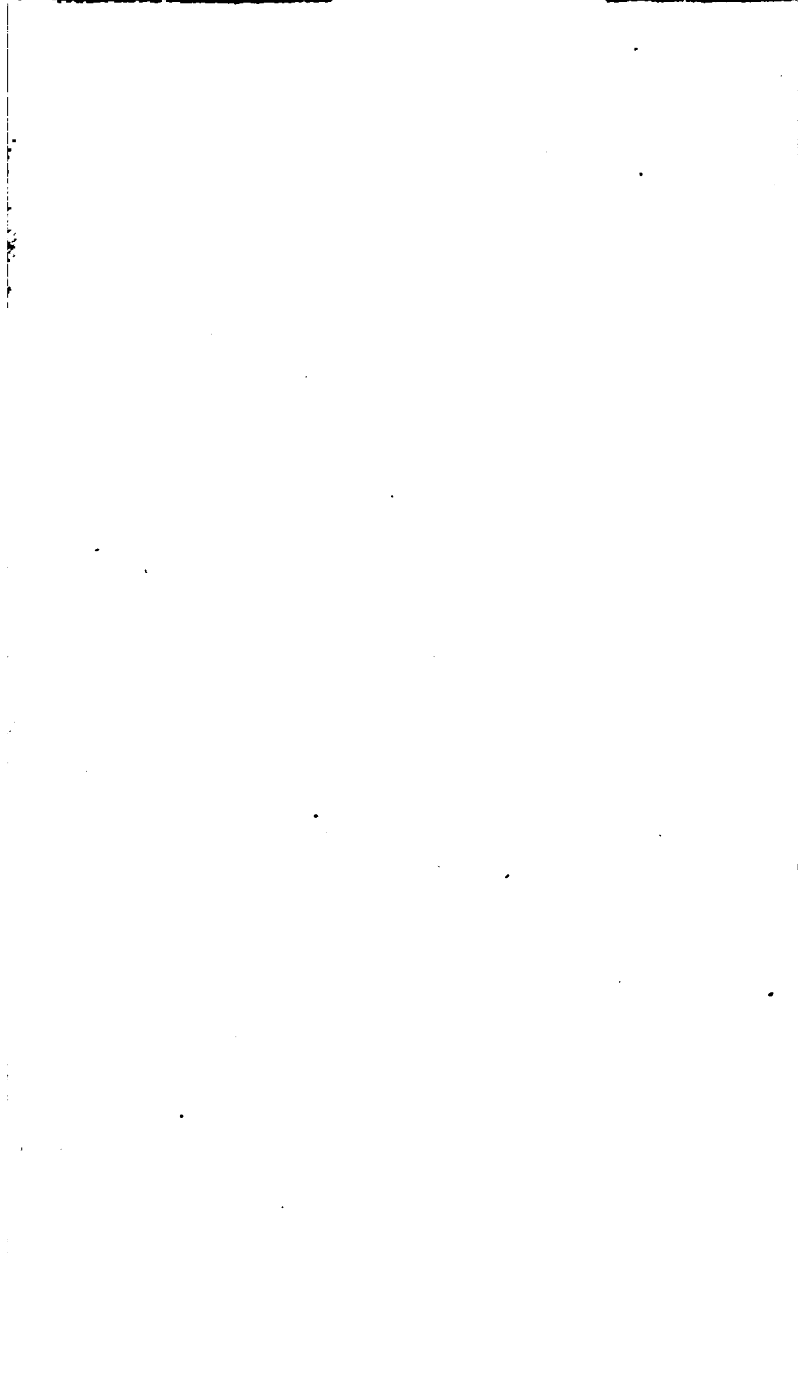
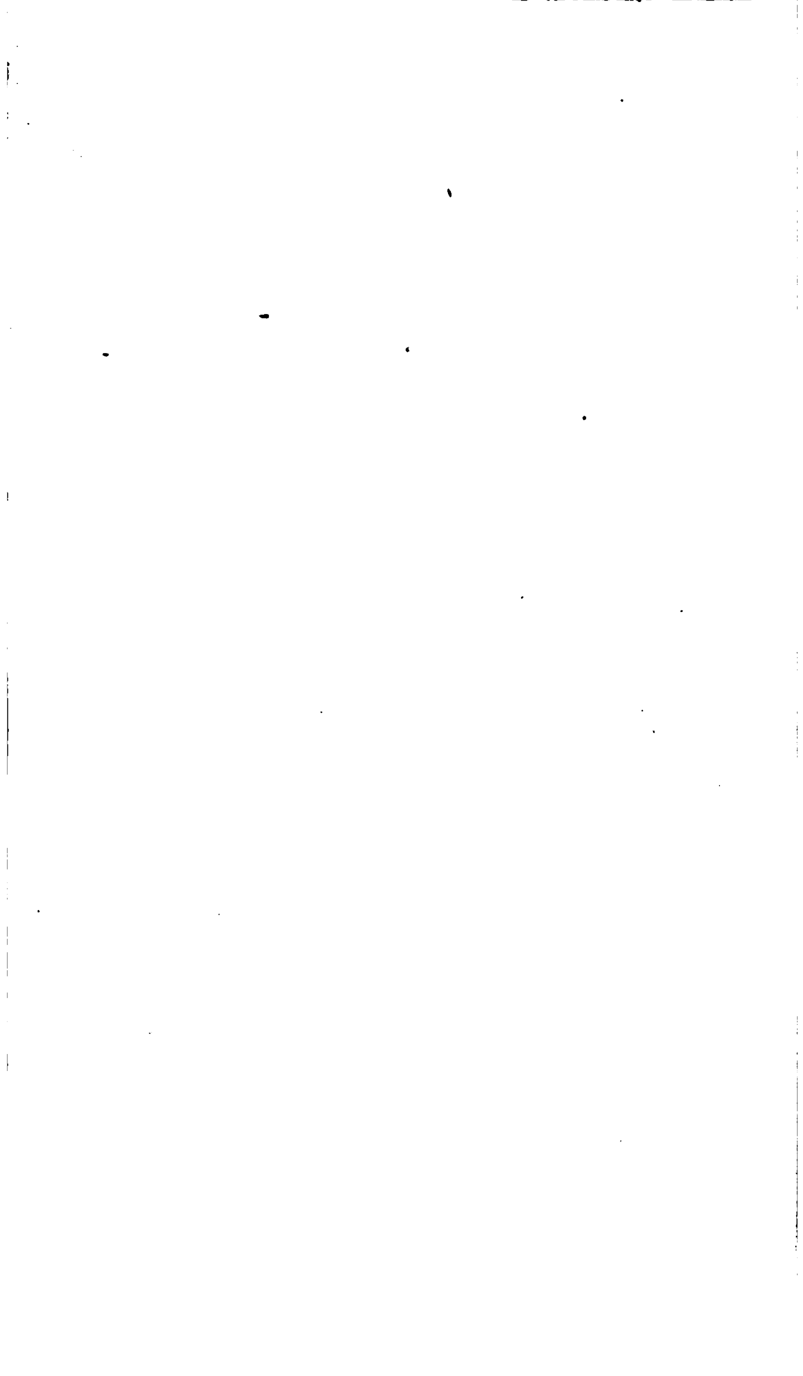














Reise nach Mosul

und durch

Kurdistan nach Urumia,

unternommen im Auftrage der Church Missionary Society in London, 1850.

In brieflichen Mittheilungen aus dem Tagebuche

von

C. Sandreczki, Phil. Dr.

Dritter Theil. **Aufenthalt in Urumia und Rückreise durch das Land der Bergnestorianer nach Mosul.**

Vierter Theil. **Rückreise von Mosul nach Smyrna.**

Stuttgart, 1857.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

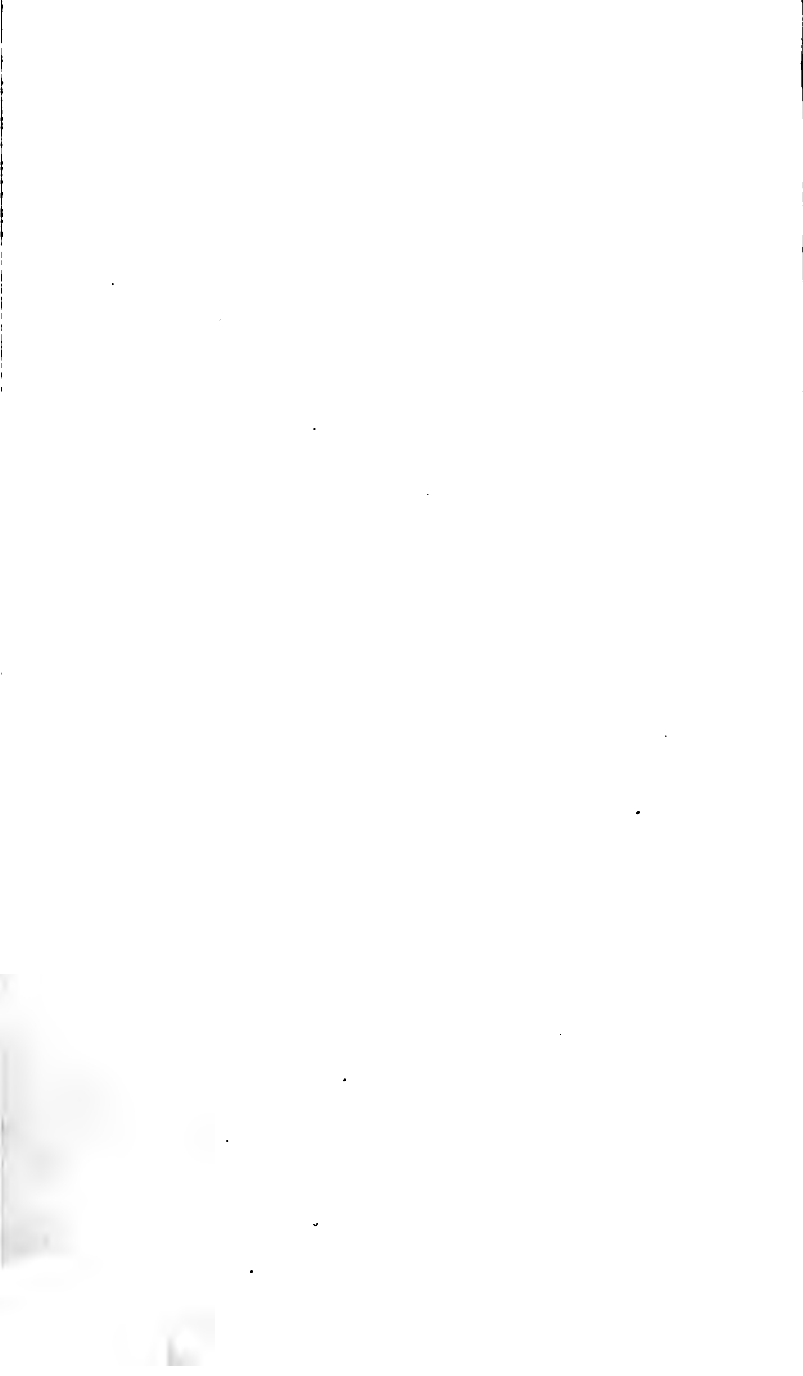
Aus Urumia. Rückreise durch das Land der Berg-Nestorianer über Mosul nach Smyrna.

Mittheilungen aus dem Tagebuche

von

C. Sandreczki, Phil. Dr.

Stuttgart, 1857.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.



Inhalts-Uebersicht des dritten Theiles.

Nachtrag zum dritten Theile.

Inhalts-Uebersicht des vierten Theiles.

Seite

Einleitung.

Auch zu diesem dritten Theile meines Tagebuches bedarf ich wieder einer Einleitung; und obwohl ich deine Ungeduld zu erregen fürchte, muß ich doch von vorne herein bekennen, daß das Proömium etwas lang ausfallen wird.

Als ich den Auftrag erhielt, die gegenwärtige Reise mit B. zu unternehmen, freute ich mich vor Allem, daß wir das Missionswerk unserer amerikanischen Brüder unter den Nestorianern der Ebene von Urumia kennen lernen sollten.

Schon manches Jahr früher hatte ich das Reisewerk von Eli Smith: „Researches of the Rev. Eli Smith and Rev. H. G. O. Dwight in Armenia, including a journey through Asia Minor and into Georgia and Persia, with a visit to the Nestorian and Chaldean Christians of Oormiah and Salmas, 2 Volumes, Boston 1833" — und ebenso J. Perkins Bericht: „A Residence of eight years in Persia among the Nestorian Christians, with notices of the Muhammedans, Andover 1843," — wie auch Dr. Grants Werk: „The Nestorians, or the lost Tribes etc. New-York, 1845" mit dem lebhaftesten Antheile gelesen, und Southgate's anziehende Reise-

beschreibung: „Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan, Persia and Mesopotamia etc. by the Rev. Horatio Southgate, in 2 Volumes, New-York, 1840,“ die mir später bekannt wurde, sagte mir zwar in Bezug auf Urumia nichts Neues, brachte mir aber das Bild wieder lebhaft vor Augen; was auch Layards „Niniveh“ rücksichtlich der Bergnestorianer bewirkte. Der „Missionary Herald“ (Boston) und das Basler „Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften“ hielten mich fortwährend auf dem Laufenden.

Die Mission unter den Nestorianern galt mir als einer der leuchtendsten Punkte des Missionswerkes unseres Jahrhunderts, und so wie sich mir die Aussicht auf einen Besuch Urumia's eröffnete, betrachtete ich denselben als das Hauptziel unserer Reise und Aufgabe.

Vieles, was ich über diese Mission gesammelt, eignet sich zwar nicht für Aufnahme in ein Tagebuch; aber aus dem Vielen werde ich doch Einzelnes ausheben und in die täglichen Bemerkungen als Erlebtes und Erfahrenes einreihen müssen; und in dieser Einleitung will ich versuchen, die Geschichte der Mission unter den Nestorianern der Ebene wie des Gebirges aus dem Gelesenen überblicklich zusammenzustellen.

Ueberblick der Geschichte der Mission unter den Nestorianern der Ebene und des Gebirges.*)

Es sind jetzt (1850) zwanzig Jahre, daß die beiden Herren Smith und Dwight, von welchen Ersterer

*) In der ursprünglichen Anlage war dieser geschichtliche Ueberblick in viel engere Gränzen gefaßt. — Allein, als es sich

der gelehrten Welt genugsam bekannt ist, eine Untersuchungsreise zu unternehmen hatten, deren Hauptaufgabe Erforschung der Zustände des armenischen Volkes in dessen Ursitzen war. — Diese Reise brachte sie den Nestorianern so nahe, daß sie dieselben gerne auch in den Gebirgen Kurdistans besucht hätten, wenn ein solches Unternehmen ihnen damals nicht als so gefahrvoll geschildert worden wäre, daß sie es aufzugeben für Pflicht halten mußten.

Indessen besuchten sie doch die Nestorianer und Chaldäer der Ebenen von Salmas und Urumia, und ihr ebenso getreuer als anziehender Bericht über Auf-

---

um die Veröffentlichung meiner „brieflichen Mittheilungen" handelte, glaubte ich, nachdem ich inzwischen auch das Werk: „Dr. Grant and the Mountain Nestorians; by Rev. Thomas Laurie, surviving associate in that Mission. Boston, 1853" gelesen hatte, aus demselben Auszüge in freier Bearbeitung machen zu müssen. Dadurch wuchsen freilich die anfänglich weit kürzeren Bemerkungen zu einem mich fast erschreckenden Umfange an; aber der Gedanke, daß der erste Abschnitt der Geschichte der Mission unter den Berg-Nestorianern mit Grants Tod abgeschlossen war; daß seinen Freunden am Herzen lag, Licht über sein ganzes Wirken und Verhalten zu verbreiten; und daß der ausgezeichnete Mann sammt Allem, was er mit Hingabe aller seiner Kräfte, ja seines Lebens, begonnen, in unserem Vaterlande eine allgemeinere Berücksichtigung verdient: dieser Gedanke wollte mir nicht mehr erlauben, meine Zusätze zu unterdrücken. — Auch ist, so viel ich weiß, das eben erwähnte Werk noch nicht in's Deutsche übersetzt, und meine Auszüge aus demselben mögen somit manchem Leser nicht ganz unerwünscht seyn. — Endlich hielt ich es noch für passender, aus dieser Beigabe eine „Einleitung" statt eines „Anhanges" zu machen, weil ich die Leser eher veranlassen will, diese Einleitung zu lesen und das „Tagebuch" zu überschlagen, als letzteres zu lesen und vielleicht dann aus Ermüdung — wo nicht Schlimmerem — den „Anhang" unbeachtet zu lassen.

Schutz genommen, als der erwähnte Ukas ihnen den russischen Schutz mehr als entbehrlich machte.

Und nun laß uns wieder nach Urumia zurückkehren.

Am 16. Januar 1836 begannen Dr. Perkins und dessen Gefährten ihre Missionsthätigkeit in Urumia mit Eröffnung einer Knabenschule, aus welcher sich bald ein Seminar zu entwickeln begann. Auch Schüler reiferen, ja reifsten Alters: Diakone, Priester, gewissermaßen selbst Bischöfe, drängten sich lernbegierig herzu. — Die Schwierigkeit, die Volkssprache, in welcher noch kein Lehrbuch, ja überhaupt kein Buch, vorhanden war, so zu erlernen, daß sie zur Schriftsprache mit eigener Grammatik erhoben werden konnte, überwand Dr. Perkins mit eisernem Fleiße und legte damit auch den Grund zum wichtigsten und größten Unternehmen seiner literarischen Thätigkeit in den folgenden Jahren, zur Uebersetzung der heiligen Schriften in das Neu-Ostsyrische. — Zwei der Bischöfe der Ebene, der schon erwähnte Mar Johannan von Gawalan und Mar Jussuf, Bischof in Ada, und etliche Priester und Diakonen halfen den Missionaren gleich von Anfang an bedeutend durch ihre Empfänglichkeit für das Licht der Wahrheit und Theilnahme an der Predigt des Evangeliums.

Aber auch in Bezug auf den Patriarchen Mar Schimun, dessen Bruder, Priester Zadok, sie bald besuchte, eröffnete sich die Aussicht zu einem lieblichen Verhältnisse, und ich kann nicht umhin, hier die folgenden zwei Briefe einzurücken, welche späteren Friedensstörern ernstes Bedenken hätten einflößen sollen.

Dr. Perkins schrieb am 26. März 1836 an den Patriarchen:

An Mar Schimun, Erzbischof und Patriarchen der Nestorianer.

Hochwürdiger Herr!*) Durch das Erbarmen und die Gnade unseres HErrn Jesu Christi sind ich und meine Frau und Dr. Grant und dessen Frau in Sicherheit aus dem fernen Land unserer Väter, welches die neue Welt ist, hieher gereiset, und endlich so glücklich, eine Heimath unter Euerem Volke in der Landschaft Urumia gefunden zu haben.

Wir und unsere Mitchristen in Amerika haben mit tiefem Kummer von den Prüfungen und Leiden, welche Ihr und Euer Volk so lange in diesen Ländern mohammedanischen Druckes erduldet habt, gehört. Und, seid versichert, es ist unser heißer Wunsch und unaufhörliches Gebet, daß der Herr der Heerscharen jederzeit Euer Befreier und Beschützer seyn möge, und daß die reichsten Segnungen des Himmels in Fülle auf Euch und Euer Volk ausgegossen werden. Und was wir immer im Stande seyn werden zu vollziehen, um Euch und Euerem Volke durch Errichtung von Schulen und Verbreitung der Schriften zu helfen, was Ihr und dasselbe wünschen werdet, (eigentlich: „sollet" — shall desire —) werden wir uns glücklich fühlen zu thun. — Wir sind Diener des HErrn Jesu Christi und Euere Diener um Jesu willen.

Es freut uns sehr, mit Eueren guten Bischöfen und Euerem Volk in Urumia bekannt zu werden. Vor Kurzem ward uns auch das Vergnügen zu Theil, einen Besuch von Euerem ehrwürdigen Bruder zu empfangen,

---

*) An dieser einfachen Titulirung, die dem Republikaner und Presbyterianer sicherlich gut steht, können nur Hochkirchliche Anstoß nehmen.

Mar Schimuns und allen Gliedern des Hauses, Groß und Klein. — Verbleibet glücklich und fest im Worte unseres Herrn, jetzt und immerdar! Amen."

Es ist unnöthig, zu den orientalischen Ueberschwänglichkeiten dieses Briefes Bemerkungen zu machen. Jedenfalls war durch diese Antwort der Weg zu weiterem freundlichem Verständnisse gebahnt, und der dem Patriarchen wohlbekannte Umstand, daß die von ihm so herzlich bewillkommten und vielbelobten Sendboten Presbyterianer waren, hinderte ihn nicht, sie orthodox zu nennen; und ohne die Dazwischenkunft unberufener Aufklärer über apostolische Succession und die rechte Art und Weise der Handauflegung ꝛc. hätte Mar Schimun wahrscheinlich auch im weiteren Verlaufe seine gute Meinung von den Amerikanern und sein brüderliches Verhalten zu ihnen um so weniger geändert, als dieselben nie eine Neigung verriethen, sich in sein Kirchenregiment zu mischen oder ihn in demselben zu beeinträchtigen.

Seine unbefangene Bitte um eine unvergleichlich gute und schöne Uhr wollen wir ihm ebenfalls nicht verübeln, da er nach orientalischem Brauch Anspruch auf ein Geschenk von den Fremdlingen hatte, denen er Aufnahme in seinen Bergen zu gewähren bereit war; und noch weniger wollen wir darüber ein Bedenken äußern, daß er die Kurden Söhne wilder Esel nannte, denn das ist ein bildlicher Ausdruck, der von richtigster Auffassung zeugt.

Der Besuch bei dem Patriarchen erfolgte übrigens erst nach drei Jahren, wie wir sehen werden, wenn wir auf Dr. Grants besonderes Wirken unter den Bergnestorianern zu sprechen kommen.

Durch Ausflüge nach benachbarten Dörfern kamen

die Missionare in immer nähere Berührung mit Volk und Geistlichkeit, und ihr Unterricht und Beispiel überzeugten von der Wahrheit und gewannen die Herzen Vieler. Außer Mar Johannan und Mar Jussuff schloß sich denselben noch ein anderer Bischof der Ebene, Mar Elias, recht innig an, und alle wurden, sammt einigen Priestern und Diakonen, nach und nach Mithelfer im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie fühlten tief, daß auch ihre Kirche in Aeußerlichkeiten erstarrt, Geist und Leben aus derselben gewichen war, und griffen mit sehnlichem Verlangen nach dem dargebotenen Wiederbelebungsmittel, dem Worte Gottes, das sie mit zunehmender Erkenntniß treulich ihren Gemeinden weiter mittheilten. — Aus dem Gebirge kamen ebenfalls von Zeit zu Zeit Besucher, und sicher ist, daß Mar Schimun durch seine eigenen Brüder am besten erfuhr, was in der Ebene unter Volk und Geistlichkeit vorging, viele Jahre hindurch aber nie irgend ein Mißtrauen zeigte, noch thatsächlich dem Wirken der Amerikaner sich widersetzte.

Der Statthalter der Provinz und selbst die Mola's, von welchen das Unternehmen und Benehmen der Missionare gewiß strenge überwacht wurde, und deren großem Einflusse es nicht schwer gefallen wäre, der ganzen Sache unverzüglich ein Ende zu machen, ließen es nicht an Beweisen der Hochachtung und des Vertrauens fehlen, und Prinz Malek Kasem Mirsa, Oheim des Schah, mit dem Dr. Perkins schon auf seinem ersten Ausfluge von Tebris nach Urumia und zurück zusammengekommen war, und der etwas später die Missionare selbst besuchte, erbat sich bald (1837) von ihnen christliche und andere Bücher u. s. w. für eine Schule, die er vor Kurzem in einem seiner Dörfer für junge Mohammedaner errichtet,

und einem armenischen, in Ostindien gebildeten, evangelisch gesinnten Diakone zur Leitung übergeben hatte.

Ein päpstlicher Missionsbischof aus Salmas, aber in Rom erzogen, suchte um dieselbe Zeit die Nestorianer Urumia's durch lockende Versprechungen an sich zu ziehen. Es kam zwischen ihm und den nestorianischen Geistlichen, namentlich auch obengenannten Bischöfen, zu einer Disputation und allerlei Erklärungen, wobei die Nestorianer den Standpunkt der Bibel nicht verließen. Es war das eine Art Leipziger Disputation, wie zwischen Eck und Luther. Der Hauptmola der Stadt ward sonderbarer Weise von beiden Parteien zum Schiedsrichter ernannt, und stimmte natürlich zu Gunsten der Nestorianer, da ihm die Vertheidigung des Bilderdienstes wie Heidenthum vorkam. Einer von dem katholischen Bischofe verlangten zweiten Disputation und Schlußentscheidung aber entzog sich dieser selbst durch heimliche Abreise.

Schon im Juni 1837 kam wieder eine Verstärkung für die Mission aus Amerika an, die Herren Holladay und Stocking mit ihren Frauen, denen Dr. Perkins ebenfalls wieder bis Erzerum entgegengereist war. — Das Streben, seinen unerfahrenen Brüdern die eben so schwierige als gefahrvolle Reise vom schwarzen Meere durch das armenische Hochland und die nördlichen Kurdenbezirke durch persönlichen Beistand zu erleichtern, scheint mir ein besonders lieblicher Zug im Charakter dieses trefflichen Mannes.

Bald darauf besuchte der Prediger Southgate, der spätere amerikanische Missionsbischof in Konstantinopel, ultrahochkirchlichen Andenkens, die Station Urumia. Das Urtheil dieses Mannes über die Mission glaube ich hier aufnehmen zu müssen. „Während meines

Besuches," sagt er in seinem Reisewerke Bd. I, S. 303, „hatte ich alle Gelegenheit, mit dem Verfahren (policy) und den Aussichten der Mission bekannt zu werden. Obwohl ich mir nach den Berichten, die ich gehört und gelesen hatte, rücksichtlich derselben sehr hohe Erwartungen gemacht hatte, wurden sie doch durch die Wirklichkeit noch übertroffen. — Das Verfahren ist in hohem Grade conservativ. Es bezweckt nicht den Umsturz der nestorianischen Kirche, auf welche ihre Arbeiten sich fast ausschließlich beziehen. — Die Missionare mischen sich nicht im geringsten in die Religionsgebräuche der Nestorianer. Sogar die, welche sich unter ihrer unmittelbaren Leitung befinden, können frei dem Gottesdienste ihrer Kirche beiwohnen und deren Fasten und Feste beobachten. Ihre Absicht ist einzig, religiöse Erkenntniß, aus dem Worte Gottes geschöpft, und weltliches Wissen nützlicher Art beizubringen. Das ist, wie es seyn sollte. Es ist sowohl das klügste (politic), als auch das katholischeste System. Es steht zu hoffen, daß sie darin beharren werden."

Er knüpft daran noch andere Bemerkungen; gibt zu, daß die Nestorianer durch geistige Erkenntniß des Wortes Gottes zur Einsicht kommen werden, daß ihre Kirche in mancher Beziehung von der Reinheit des apostolischen Glaubens und Verfahrens abgewichen; vertraut aber, daß die Missionare nicht antasten werden, was gesund ist, wie z. B. das Episkopat und die Liturgie. — Dennoch kann er seine Besorgniß, daß mit der Zeit Bewegungen eintreten mögen, welche zur Spaltung führen, nicht verhehlen, und denkt dann, daß nicht-episkopale Missionare (unsere Brüder anderer Benennung, sagt er da noch recht freundlich) es schwer finden werden, dem Uebel zu steuern.

Ich kann nicht weiter auf diese Bemerkungen eingehen; gebe auch zu, daß Spaltungen ein Uebel sind; kann aber nie begreifen, wie Leute, welche doch die Geschichte der Reformation und ihre Folgen für die ganze Menschheit kennen, und auch bekennen, daß ohne dieselbe die Kirche einer völligen Lebensstockung oder Versumpfung verfallen wäre, und endlich einsehen, daß das Christenthum auf Spaltung (zwischen Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lüge) beruht und durch die Fortdauer dieser Spaltung sein geistiges Leben beurkundet, vor dem Worte Schisma wie vor einer giftigen Schlange zurückbeben. Setzt an die Stelle desselben das Wort „Kampf", so sprecht ihr die Wahrheit aus, daß wir unter dem Monde uns alles Gute erkämpfen müssen, ohne durch eine lange Reihe von Mühen und Uebeln zu gehen, nicht dazu gelangen können. — Doch, verzeihe, ich komme vom Thema ab.

Als eine eigenthümliche Bewegung in der nestorianischen Kirche Urumia's, eine Bewegung, welche mir wie ein Erwachen aus der Gleichgiltigkeit der Unwissenheit zum Bewußtsein von Fortschritt und höherer Verpflichtung vorkömmt, das nie in Bezug auf den Zustand anderer gleichgiltig zu bleiben erlaubt, bemerke ich, daß in demselben Jahre einer der Priester (Dunka) auf Befehl Mar Johannan's an die syrischen Christen in Ostindien schrieb, um eine Verbindung mit denselben auf dem Grunde gemeinsamen Ursprunges einzuleiten. Gewissermaßen regte sich da schon der Missionsgeist wieder, welcher einst die nestorianische Kirche zur Trägerin des Evangeliums bis an das äußerste Ende Asiens gemacht hatte. —

Der Antheil, den bereits viele von der Geistlichkeit,

Bischöfe inbegriffen, an der Wiederbelebung ihrer Kirche durch reine Lehre nahmen, zeigte sich im folgenden Jahre auf eine Weise, welche den besten Beweis liefert, daß das Wirken der Missionare ohne alle Eifersucht und ohne kleinliche kirchliche Bedenklichkeiten betrachtet und geschätzt wurde. In der Stadt und in vielen Dörfern wurden ihnen die Kirchen zu sonntäglicher Predigt von freien Stücken geöffnet, und die Möglichkeit der Errichtung einer besonderen Mädchenanstalt, die jetzt die segensreichsten Früchte trägt, bestätigte die allgemeine Zunahme des Vertrauens und das Verschwinden tiefgewurzelter Vorurtheile unter dem Einflusse des immer stärker werdenden Verlangens nach Erhebung aus tiefster Erniedrigung.

Im Anfange des Jahres 1839 erlitt die Mission einen empfindlichen Verlust durch den Tod der Gattin Dr. Grant's, welche sich die Liebe der Eingeborenen durch ihre christlichen Tugenden als wahre Diakonissin erworben hatte, und deren Muth und Hingebung auf dem Sterbelager denselben die Wahrheit aller Verheißungen auf eine bisher noch ungekannte Weise zu großem Segen verkündete. — In dieses Jahr (Mai) fällt auch ein Besuch Selim Pascha's, des Kurdenhäuptlings von Amadiah, der damals vom Muschir von Bagdad seiner Stelle entsetzt worden war. Er kannte die Missionare schon von einem früheren Besuche in Urumia. — Auch Prinz Malek Mansur Mirsa besuchte sie, was ich nur erwähne, um die Aufmerksamkeit, welche das stille Wirken und der Wandel der Missionare auch unter den Mohammedanern erregte, zu bezeichnen.

Diese Aufmerksamkeit, die entschieden günstige Gesinnung des Schah's, sowie des Statthalters von Adher-

bidschan, eines Lieblingsbruders desselben, und der ausdrückliche Wunsch des Prinzen Malek Kasem Mirsa, Oheims des Königs, bestimmten auch die Missionare, eine Schule für mohammedanische Knaben und Jünglinge zu eröffnen, worin sie Unterricht im Englischen und vermittelst des Persischen und Türkischen auch in Erdbeschreibung erhielten.

Wir müssen aber nun die Ebene auf einige Zeit verlassen, um dem unternehmenden Dr. Grant auf seiner ersten Reise zu den Nestorianern des Gebirges zu folgen; denn obgleich das dort Begonnene durch politische Ereignisse und Entfremdung des Patriarchen abgebrochen und die Aussicht auf eine Wiederanknüpfung noch nicht aufgehellt ist, darf doch das dort Geschehene um so weniger mit Stillschweigen übergangen werden, als jenes Bergvolk, welches Dr. Grant in dessen wunderbarer Felsenheimath eher als irgend ein anderer Reisender des Westens kennen lernte, trotz der Absonderung von seinen Brüdern in der Ebene mit denselben gleichwohl auf's innigste verbunden ist, ein Ganzes ausmacht.

Dr. Grant vereinigte alle Eigenschaften in sich, die zu einem so waglichen Versuche erforderlich waren: festen und demüthigen Glauben, Unternehmungsgeist und Ausdauer, Unerschrockenheit und Geistesgegenwart, und endlich seine ärztlichen Kenntnisse, ohne welche es ihm kaum gelungen wäre, die Gunst der mordlustigen, raubsüchtigen und argwöhnischen Kurden so zu gewinnen, daß sie ihm nicht nur den Zutritt zu ihnen selbst, sondern auch die Durchreise zu den Nestorianern, ihren Todfeinden, selbst unter den bedenklichsten Umständen, gestatteten.

Dr. Grants Vorschlag war, auf dem kürzesten Wege von Persien aus durch das kurdische Gebiet zu den Berg-

nestorianern vorzudringen, wozu ihm auch von kurdischer Seite hinlängliche Aufmunterung wurde; aber aus mir unbekannten Gründen erhielt er den Auftrag, von Mesopotamien aus mit Missionar Homes, den er erst in Konstantinopel abholen sollte, seinen Weg dahin zu nehmen.

Am 1. April 1839 brach er von Urumia auf, kam über das armenische, tief mit Schnee bedeckte Hochland unter unsäglicher Mühe und vielen Gefahren; erreichte Konstantinopel nur, um es sogleich wieder ohne Homes zu verlassen, der ihm später nachkommen sollte; kehrte nach Trapezunt zurück; ritt in weniger als drei Tagen von dort nach Erzerum (220 engl. Meilen auf dem Winterwege) und kam am 30. Mai in Diarbekr an, wo die Nachricht von der Niederlage des türkischen Heeres bei Nisib bald einen anarchischen Zustand hervorrief, der namentlich für Europäer höchst bedrohlich wurde. —

Sobald Homes zu ihm stieß, begaben sie sich (10. Juli) nach Mardin, wo bald dieselben Gefahren drohten, und sie einem Aufstande der Kurden, in welchem der Gouverneur der Stadt getödtet wurde, recht wunderbarer Weise dadurch entkamen, daß sie, die eben aus der Stadt gegangen waren, bei ihrer Rückkehr die Thore geschlossen fanden. Auch eine schwere Krankheit hatte Dr. Grant gerade vor diesem Ereignisse dem Tode nahe gebracht. — Homes verließ ihn nun wieder auf den Rath der Missionare in Konstantinopel und Smyrna; er aber reiste in Gesellschaft Kapt. Conolly's*) nach Mosul ab, wo sie am 20. Sept. anlangten.

*) Stoddart, Conolly — Bokhara!

Ich habe diese Einzelnheiten des so langen Umweges absichtlich hier aufgenommen, um den Muth und die Entschlossenheit des Mannes, die unter so abschreckenden Umständen nicht erschüttert wurden, durch diese einleitenden Thatsachen zu belegen.

Am 7. Oktober verließ er Mosul, von zwei Nestorianern aus Persien, einem kurdischen Maulthiertreiber und einem Kawassen begleitet, den der Pascha dazu beauftragt hatte. Schon damals übrigens trug sich der Pascha von Mosul,*) der seine Herrschaft bereits bis an die Gränze der Nestorianer ausgedehnt hatte, mit dem Gedanken, dieselben anzugreifen.

Seinen ersten Halt machte er in Baschijka unter den Jesidis, von wo aus er auch Mar Matta (damals zerstört und verlassen) besuchte. In einem anderen Jesidorfe, Mohammed Rawschan, blieb er über Nacht. — Am 8. Oktober ritt er über das Schlachtfeld von Gaugamela nach Akra, wo er von dem damaligen Pascha auf's Beste empfangen wurde. Derselbe, früher ein mächtiger, unabhängiger Kurdenhäuptling, aus dem Hause der Abassiden, wie er behauptete, klagte nun über den Verfall seiner Glücksumstände. — Neben diesem Pascha war auch noch ein türkischer Gouverneur in Akra, der aus der Scylla des Wechselfiebers, das er dem schlechten Wasser zuschrieb, der Charybdis des delirium tremens durch allzufreien Branntweingenuß zusteuerte.

Von Akra brach Grant am 10. Oktober nach Amadiah auf, wo er am dritten Tage anlangte. Er

---

*) Der uns schon bekannte Mohammed Pascha, mit dem Beinamen Indscheh Bairakdar — der „kleine Fähnrich."

kam durch einige nestorianische Dörfer, auch durch ein jüdisches. In Amadiah traf er eine von Wechselfieber u. s. w. schwer leidende türkische Besatzung, welcher sein ärztlicher Beistand höchst gelegen kam. — Am 15. verließ er Amadiah. Von den nächsten Dörfern der unabhängigen Nestorianer war er nur mehr zwölf Stunden etwa entfernt.

Damals waren sie in der That noch unabhängig und so gefürchtet, daß der kurdische Kawaß, der Grant von Akra aus begleitet hatte, nicht zu bewegen war, weiter als bis zum Dorfe Duri — sieben Stunden von Amadiah — mit ihm zu gehen. In der Nähe desselben waren sie bereits von Tijarimännern zu verschiedenen Malen angerufen und ihre nestorianischen Führer gefragt worden, ob sie Katholiken oder böse Menschen wären, die man berauben könnte. — Tiefgewurzelter Haß gegen ihre mohammedanischen Nachbarn, welchen das Bewußtseyn, daß ihre Freiheit und Unabhängigkeit denselben ein Dorn im Auge war, nicht minder nährte, als die beständigen Raubeinfälle derselben an den Gränzen, und den ihr geistlicher Oberherr und der ganze Klerus nicht nur billigten, sondern durch Wort und That noch anfeuerten: hatte im Vereine mit der Rohheit, in welche sie durch Abgang jeder Art von Bildung versunken waren, aus den freien Nestorianern eben solche Wildlinge gemacht, als ihre kurdischen Nachbarn waren, denen sie alles Böse reichlich und überreichlich vergalten.

Auch die Blutrache hatte volle Geltung unter ihnen selbst, und obwohl treue Anhänger ihres Christenglaubens und vergleichsweise frei von manchem Aberglauben der andern Kirchen, waren sie dennoch dem Geiste des Evangeliums völlig entfremdet, und bauten ihr Heil so

gut als die andern auf das Verdienst ihrer guten Werke, zu denen sie sicherlich auch den Haß gegen ihre Feinde rechneten. — Das wußte Grant, und das bewog ihn, aller Gefahr, der er sich unter einem auch als höchst mißtrauisch bekannten Volke aussetzte, ungeachtet, dieselben aufzusuchen und ihnen den Reichthum des Schatzes, den sie bisher treu bewahrt, aber wenig oder verkehrt benützt hatten, wieder aufzuschließen.

Die Bewohner von Duri und Umgegend, mit einem alten Bischof an der Spitze, waren bald von Grant's freundlichen Absichten überzeugt, wozu der Umstand gar viel beitrug, daß er in ihrer Sprache unmittelbar mit ihnen verkehren und vielen ärztlichen Beistand leisten konnte. — Duri gehörte zum Bezirke des Häuptlings von Berwer, der unter dem von Amadiah stand, und mit ihm nothgedrungen die türkische Herrschaft anzuerkennen hatte.

Von Tijari trennte ihn nun nur ein hoher Bergzug mehr. Um keine Zeit zu verlieren und sein Vertrauen zu zeigen, beschloß er am 18., ohne erst vom Patriarchen eine Schutzwache zu verlangen, nach dem ersten Tijaridorfe Lesan aufzubrechen. Auf der Spitze des Bergrückens angekommen — er hatte sich mit der Fußbekleidung der Bergnestorianer, härenen Sandalen, versehen, obwohl er bis Lesan noch seine Maulthiere brauchen konnte — glaubte er sich wie auf Pisga's Gipfel versetzt, indem er nun das Land seiner Sehnsucht in all der wilden Schönheit seiner Schluchten und Tiefthäler zwischen steil abfallenden Felsengebirgen staunend und von freudigen Hoffnungen erfüllt, überschauen konnte.

Wunderbar war es ihm, daß dieses Ueberbleibsel einer alten Kirche, welche nach der Ueberlieferung von

Thomas, Bartholomäus und Thaddäus gegründet worden war, und deren Eifer mehr als tausend Jahre lang das Evangelium über die Länder der Tataren, Mongolen und Chinesen zu verbreiten bemüht war, von der Vorsehung in diese Zufluchtsstätte gebracht worden war, in welcher es bisher dem Grimme des Feindes, der es auf allen Seiten umgab, hatte trotzen können. — Seine Hoffnung auf die Zukunft, im Blicke auf welche ihm das Volk als ein Licht erschien, das auch dem Irrthume des Islam ein Ende machen müßte, mochte damals auf diese ihre unabhängige Stellung gegründet seyn; sicherlich gab er aber dieselbe auch nicht auf, als diese Thäler vom Feinde überfluthet wurden, und die Freiheit der Männer von Tijari und T'choma unter schrecklichem Blutvergießen und erschütternden Greuelauftritten vom Feinde vernichtet wurde. Und sie wird nicht zu Schanden werden; denn dem unterdrückten Nestorianer wird die Freiheit des Evangeliums, welche seinen Brüdern in der Ebene das Joch der Zwingherren so sehr erleichtert, ein um so größeres Bedürfniß werden.

Welche Aufnahme er nun im ersten Dorfe finden würde: diese Frage beschäftigte sein Gemüth, als er von der Höhe zu den Ufern des Zab Lesan hinabklimmte. Aber der HErr hatte schon für gute Aufnahme seines Boten gesorgt. — Etwa ein Jahr vorher war ein junger Nestorianer aus diesem Dorfe, der völlig erblindet war und von ihm gehört hatte, nach Urumia gekommen, um sich von ihm heilen zu lassen. Fünf oder sechs Wochen lang war er von Dorf zu Dorf gegangen und hatte sich von Mitleidigen an der Hand führen lassen, bis er endlich das Ziel erreichte. Dr. Grant war so glücklich, ihm das Gesicht wieder herstellen zu können, und fröhlich

kehrte der Sehende in seine Berge zurück. — Kaum hatte nun Grant das Dorf betreten, und dieser junge Mann von seiner Ankunft gehört, als er ihm auch schon freudig mit einem Geschenke an Honig entgegenkam und ihn sogleich bei seinen Landsleuten auf eine Weise einführte, die ihm deren Vertrauen und Liebe sicherte. — Grant hatte an nichts weniger als an dieses Zusammentreffen gedacht, und sein Glaube ward dadurch um so mehr gestärkt.

Aus der Beschreibung seines Aufenthaltes in diesem Dorfe und in anderen, die er im weiteren Verlaufe seiner Reise besuchte, will ich gelegentlich manches auf Sitten, Gebräuche und andere Zustände Bezügliche herausheben, wenn ich selbst zu den Bergnestorianern kommen und Vergleichungen anzustellen im Stande seyn werde. Am 20. Oktober, einem Sonntage, genoß er voll Liebe und Rührung das Abendmahl mit den Einwohnern des Dorfes, natürlich in beiden Gestalten. Am 21. hatte er viel mit Kranken zu thun. Wechselfieber und Gallenleiden waren die Hauptkrankheiten, welche er den Reispflanzungen und der Bewässerung der Baumgärten in den engen und überaus heißen Thälern zuschreibt.

Nahe bei dem Dorfe zeigte man ihm einen Felsenabsturz, von welchem nach der Volkssage die Leute in der vorchristlichen Zeit ihre durch Alter gebrechlich und zur Last gewordenen Eltern herabzustürzen pflegten, bis endlich einer, gerührt von den Thränen seines Vaters, der seines eigenen Vaters gedachte und auch den Sohn beweinte, der in Kurzem ja auch diesen schrecklichen Weg heraufgeschleppt werden würde, denselben wieder zurückbrachte und bis an sein natürliches Ende verpflegte. Das

Beispiel bewirkte Nachdenken und Aufhebung des unmenschlichen Brauches.

Am nämlichen Tage begab er sich noch aufwärts in dem Thale nach Aschitha,*) wo er vor Nacht anlangte. Vier bis fünf englische Meilen weit dehnten sich die Wohnungen eines Dorfes aus, durch welches er gekommen war (Minjanisch wahrscheinlich), und bei einem anderen von ungefähr hundert Häusern erwähnte man als einer besonders merkwürdigen Sache, daß vierzig Männer da lesen könnten. — In der That, mir scheint das auch merkwürdig genug, da alle ihre Bücher in altsyrischer Sprache geschrieben sind.

In Aschitha war er Gast des Priesters Abraham, des gelehrtesten aller jetzt lebenden Nestorianer (im Gebirge), der zwanzig Jahre mit Lesen und Abschreiben von Büchern zugebracht hatte, um die abgenützten zu ersetzen. Doch besaß er selbst keine ganze Bibel, dessen sich nur der Patriarch rühmen konnte, der dieselbe in mehreren verschiedenen Bänden, aber auch ohne die Offenbarung Johannis und einige der kürzeren Episteln, hatte. Erst die Missionspresse lieferte ihnen auch diese Theile. Als Priester Abraham von den Wundern der Presse hörte, drückte er seinen Wunsch nach einer solchen mit vor Erstaunen und Verlangen leuchtenden Blicken aus. —

Tausend bewaffnete Männer konnte dieses Dorf stellen, und war somit das bevölkertste im Gebirge, wenn man 5000 als Gesammtzahl annimmt. — Die Hälfte der Bevölkerung brachte den Sommer mit den Heerden

*) Aschitha bedeutet Lawine, von den häufigen Lawinenfällen.

auf den Bergwaiden unter Hütten von Rohr und Gesträuch oder in Zelten zu, die übrigen betrieben Gartenbau und andere Arbeiten. Im Winter lebten sie alle im Dorfe in vollkommener Sicherheit; nur auf den Waidegründen fielen oft Reibungen mit den benachbarten Kurdenstämmen vor, welche Raubeinfälle machten, aber das Geraubte gewöhnlich mit Zins zurück zu erstatten hatten.

Am 22. ging er nach dem Dorfe Dschumba am Zab einen Weg von acht Stunden über das Gebirge, auf dessen Höhen er mehrere Sommerlager sah. Auch an einem Bleischmelzofen kam er vorüber. Er legte den Weg auf schwierigen, gefährlichen Pfaden fast ganz zu Fuß zurück; ein Gewitter erhöhte noch die bewältigende Schönheit der Felsenwildniß des Zabthales.

In diesem Dorfe war er Gast des Maleks, das heißt des Häuptlings des Stammes oder einer Abtheilung des großen Tijaristammes, und fand an ihm einen verständigen und wißbegierigen Mann, der früher mit einer Schwester des Patriarchen verheirathet war, welche lesen konnte, und deßhalb und wegen anderer vortrefflichen Eigenschaften als die vollkommenste der nestorianischen Frauen gegolten hatte. Ihre jüngere Schwester, die bei ihrem Bruder lebte, nahm dann diese Stellung in so ferne ein, als auch sie damals die einzige war, die lesen konnte.

Am 24. verließ er Dschumba, setzte über den Zab, dessen weggerissene Brücke ein paar Balken ersetzten, über welche ihn ein Nestorianer auf seinem Rücken tragen wollte; und da der Weg an den steilen Felsenufern des Zab hin großentheils für Maulthiere ungangbar war, mußte er wieder zu Fuße gehen. Die Nacht brachte er

in Bemeriga zu. Am 25. kam er in Kerme von zehnstündigem Gehen fast erschöpft an. Auch da erkannte ihn sogleich ein von ihm in Urumia vor mehr als zwei Jahren ärztlich behandelter und mit einem Geschenke an Kleidern entlassener Nestorianer, und bewillkommte ihn freudig. „Wirf dein Brod auf das Wasser, so sollst du es nach vielen Tagen finden," sagt Grant bei dieser Gelegenheit. *)

Am 26. endlich erreichte er gegen Mittag den Wohnsitz des Patriarchen im Diß-Bezirke, östlich von Dschulamerk. Von dem letzten Theile des Weges, den er recht erträglich fand, hatte ihm einst der Gouverneur von Salmas gesagt, er wäre so entsetzlich, daß ein gutgenährtes muthiges Pferd in einem einzigen Tage darauf so viel leiden würde, daß es am Abende so dünn wie eine Messerklinge sei.

Der Patriarch, von seinem Kommen in Kenntniß gesetzt, hatte ihm ein Pferd und Geleite entgegengeschickt. Fast hatte er die Hoffnung aufgegeben, einen Besuch von den Missionaren in Urumia zu erhalten, begrüßte aber Grant, der auf einem so langen und gefahrvollen Umwege zu ihm gekommen war, nun um so herzlicher. „Jetzt," sagte er, „bist Du mir doppelt willkommen; mein Herz ist erfreut, daß ich Dein Antlitz sehe, und Du wirst mein Haus zu Deinem eigenen machen und mich als Deinen älteren Bruder betrachten. Es ist ein glücklicher Tag für uns beide. Möge Deine Reise gesegnet seyn." — Der Patriarch war damals 38 Jahre alt und machte durch sein würdevolles Aeußere, welches im Verein mit dem langen, schon grauen Barte auf ein

*) Pred. 11, 1. (nach der engl. Uebersetzung).

viel höheres Alter schließen ließ, und durch die angenehmen, ausdrucksvollen und geistreichen Gesichtszüge einen überaus günstigen Eindruck auf Grant.

Fünf Wochen blieb Grant als Gast in dem einfachen Haushalte, den die jüngere Schwester des Patriarchen (22 Jahre alt) mit fünf oder sechs männlichen und weiblichen Dienstboten auf's Beste besorgte. Auch zwei Brüder gehörten noch zum Familienkreise.

Während dieser Zeit, in welcher er viele der verständigsten und einflußreichsten Nestorianer von allen Theilen des Gebirges kennen lernte, sammelte er für die Statistik des Landes und andere wichtige Fragen möglichst gründliche und verläßliche Belehrung, und besuchte auch Dörfer und andere anziehende Plätze der Umgegend; und der Stoff zu seinem Werke, in welchem er seine Lieblingsansicht, daß die Nestorianer die Ueberbleibsel der (verlorenen) zehn Stämme seien, entwickelt und zu beweisen sucht, wurde wohl großentheils den Gesprächen und Forschungen jener Zeit entnommen. — Ich kann natürlich hier auf eine Beleuchtung seiner Gründe nicht eingehen, werde aber vielleicht gelegenheitlich den einen oder anderen in meinem Tagebuche berühren. Jedenfalls hat Grant aus dem Gegebenen zu viel zu beweisen gesucht, und daher auch erfahren müssen, daß seine Beweisgründe eine Anwendung erlaubten, welche außer den Nestorianern noch gar viele andere zu Kindern Israels machen würde.

Seinen Hauptzweck: dem Missionswerke unter den Bergnestorianern Bahn zu machen, hatte er durch diese erste Reise und besonders durch die nähere Bekanntschaft mit dem Patriarchen, der ihn achten und lieben lernte — und bis an sein Ende achtete und liebte — erreicht;

der HErr hatte seine muthige Ausdauer über Erwartung gesegnet.

Den Rückweg nach Urumia beschloß er nach reiflicher Ueberlegung durch die Landschaft der Glakkarikurden über Salmas zu nehmen. Wegen seiner weiteren Zwecke, die einen freien Verkehr mit den Nestorianern auf kürzestem Wege besonders erwünschlich machten, lag ihm daran, sich das Vertrauen und die Gunst ihres Häuptlings Nur Allah Beg's, des Mörders unseres Schultz, zu erwerben.

Als Arzt mit Empfehlungsbriefen von türkischen und persischen Behörden zum Voraus versehen und durch Schultzens trauriges Geschick belehrt, allen Verdacht von sich zu entfernen und die Raublust nicht in die geringste Versuchung zu setzen, trat er die Reise vertrauensvoll an, nachdem er vom Patriarchen noch ein paar scharlachrothe Schalwar (weite Hosen von heimischem Stoff und Schnitte) und ein auf Pergament in Estrangelo *) geschriebenes 740 Jahre altes Neues Testament zum Geschenke erhalten hatte und von dessen Schwester reichlich mit Speisevorräthen und einem Paar Handschuhe (Fäustlinge), die sie selbst aus weichem Ziegenhaare gestrickt hatte, versehen worden war. — Segenswünsche und die Einladung zu baldiger Rückkehr begleiteten ihn.

Nur Allah Beg hatte sich von seiner Burg in der Hauptstadt Dschulamerk nach dem nördlicheren Basch Kala'h begeben, wo Grant ihn nach zweitägiger Reise traf und um so erwünschter ankam, als der Häuptling

---

*) Estrangelo ist der Name für die älteste Schreibweise. Einige leiten es vom griechischen „στρογγύλος" (rund); andere mit mehr Fug vom arabischen سطر اغيل Evangeliumschrift.

gerade von einer heftigen Erkältung erkrankt war. Er nahm ihn sogleich in Behandlung, und da er sich bald erholte, schenkte er Grant sogleich seine volle Gunst, so daß er neben ihm sitzen und mit ihm aus einer Schüssel essen mußte. Gern hätte er ihn ganz bei sich behalten. Grant beschreibt ihn als einen Mann von ungefähr dreißig*) Jahren, edlen Anstandes, mit schönen offenen Zügen und gegen ihn sehr herablassend. Auch Nur Allah Beg nennt sich einen Abkömmling der Khalifen aus dem Hause Abbas. — Beim Abschiede, der am zweiten Morgen erfolgte, gab er ihm ein Pferd als Zeichen seiner Dankbarkeit.

Am 7. Dezember kam Grant nach mehr als achtmonatlicher Abwesenheit bei seinen geliebten Brüdern in Urumia an.

Während des Winters (1840) kamen zwei Brüder des Patriarchen nach Urumia, welche die Ausbreitung des Missionswerkes über alle Theile des Landes dringend verlangten und ihm einen Brief vom Patriarchen brachten, in welchem er unter anderem sagte: „Mein Herz ging mit dir, o Doktor, an dem Tage, da du mich verließest; aber nachdem ich hörte, du wärest glücklich angekommen, freute ich mich überaus. Wenn du dich nach meinen Angelegenheiten erkundigst, und was ich zu sagen habe, so ist es das Wort, welches wir sprachen. — Was ich dir früher gesagt, ist, was ich auch jetzt zu sagen habe. Du und ich, wir sind Eines, und rücksichtlich der Dinge, die du von mir gehört, ist keine Aenderung eingetreten. Und wieder mögest du ein Segen seyn und gesegnet mit Gottes Segnungen und den Worten des Heils, und

*) Er muß älter gewesen seyn.

möge er dir freudige Zeiten und langes Leben verleihen, und von dir Mühen und Unruhen entfernen und abhalten." —

Diese Umstände und der Wunsch, ein so freundliches Verhältniß zu befestigen und noch mehr Kenntnisse zu sammeln, um alle Zweifel über die Möglichkeit in den Gebirgen zu reisen und sich niederzulassen — selbst in Bezug auf die Kurden — zu beseitigen, beschloß er, da er mit seinem kleinen Sohne, Henry Martin (4 Jahre alt) nach Amerika zu gehen genöthigt war, seinen Weg mitten durch Kurdistan zu nehmen und den Patriarchen wieder zu besuchen.

Am 7. Mai 1840 brach er von Urumia auf von den Bischöfen Mar Johannan und Mar Jussuf begleitet, und wurde von den zwei Brüdern des Patriarchen in Salmas empfangen. Nur Allah Beg war von Basch Kala'h abwesend, und so gingen sie nach Dschulamerk nicht ohne mannigfaltige Gefahren und Bewahrungen, und trafen dort auch den Patriarchen als Gast Suleiman Beg's, des damaligen Stellvertreters des Emir. *)

Auf's Beste aufgenommen brachte er zehn Tage in der Burg zu und wurde in seinen Ansichten von der Möglichkeit und Wichtigkeit einer Mission im Gebirge noch weiter bestärkt. Des Patriarchen Theilnahme an der Sache schien noch lebhafter, und Suleiman Beg lud ihn ebenfalls wiederholt ein, entweder zu bleiben oder bald zurückzukehren. Gern hätte er das Werk sogleich begonnen, aber andere Pflichten riefen ihn ab.

Am 25. Mai nahm er Abschied, und er und sein

---

*) So hieß Nur Allah Beg.

Knabe wurden vom Beg und dessen Mutter mit Speisevorräthen und Gaben der Freundschaft überhäuft, wozu des Patriarchen Schwester und Mutter noch ihren besonderen Antheil schickten. — Die Nacht brachten sie am Zab zu, dessen Lauf sie auch noch am nächsten Tage (26.) eine Strecke weit verfolgten; dann aber wendeten sie sich in's Gebirge in den Bezirk von Berwer*) — (10—11 nestorianische Dörfer, die den Kurden unterworfen) — und zu dem Stamme der Pinianschikurden, die den Hakarihäuptling als Oberhaupt anerkennen. Taher Aga, der Häuptling nahm Grant gut auf und wurde von ihm mit zweien seiner Frauen ärztlich behandelt. Sie waren über viele Ueberreste von Lawinen gekommen.

Am 28. kamen sie zu einem Lager, der Hertuschkurden, die als Räuber übel berüchtigt sind. Aber sie wurden nicht nur nicht irgendwie belästigt, sondern Grant war als Arzt noch besonders willkommen. Viele litten von heftigem Husten, den das Mischen von Schnee mit dem Wasser zu veranlassen scheint.

Am 29. kamen sie frühzeitig nach Basch Kala'h. In dem Thale, wo Schultz ermordet worden war, hatten sie etwas gehalten. Grant wagte nicht, sich das Grab zeigen zu lassen; aber ein Armenier, dessen Söhne ihn heimlich begraben hatten, sagte ihm, daß ein kleiner Steinhaufe die Stätte bezeichne. Auch der Diener, der nach Basch Kala'h entrann, wurde nachträglich noch ermordet. — Als die Nachricht von der Unthat dem persischen Prinzen — dem Statthalter von Tebris glaube ich — trotz aller Verheimlichung zu Ohren kam und er

*) Verschieden von dem gleichnamigen größeren weiter südlich.

Genugthuung verlangte, wurde das Werkzeug, dessen sich der wahre Urheber zur Ausführung des Mordes bedient hatte, getödtet. Man sagte Grant, daß, wenn dieser Mann noch gelebt hätte, er Grant wahrscheinlich für den Bluträcher des Schultz gehalten und zu ermorden gesucht hätte.

Wie gesagt, Schultz war zu unvorsichtig. Er hatte gerade eine Rauschgelbgrube (arsen. auripigmentum) besucht, und die gelbe glänzende Farbe des Minerals ließ die Kurden vermuthen, er hätte Gold gefunden und würde eine Armee veranlassen, von ihrem Lande Besitz zu nehmen. Außerdem hatte er viel Gepäck, machte in Gegenwart aller wissenschaftliche Beobachtungen, Vermessungen ihrer Burgen u. s. w., was natürlich das höchste Mißtrauen erregte.

In Basch Kala'h blieb er drei bis vier Tage und ging dann, am 1. Juni aufbrechend, über Gebirge, das noch an vielen Stellen schneebedeckt war, nach Mahmudijeh (festes Schloß) und Wan, wo er während eines Aufenthaltes von zehn Tagen mit Nur Allah Beg, als dessen Leibarzt er nun schon bei allen Kurden des Gebirges bekannt war, öfter zusammen kam. Nur Allah Beg glaubte wohl damals, sich seinen eigenen Landsleuten und der von Europa immer mehr beeinflußten Türkei gegenüber nicht mehr in voller Unabhängigkeit behaupten zu können, und mochte so für gut halten, sich vom Pascha von Erzerum als Beamten der Pforte ernennen zu lassen, um als solcher seine Stellung als Häuptling des Hakkaristammes mit mehr Sicherheit, wenn auch verminderter Selbstständigkeit, einzunehmen. Sein Hauptzweck aber war die Unterwerfung der Nestorianer mit Hilfe des Pascha's von Erzerum, dessen Gebiete sie dem Namen

voran, weiß es ihnen geringen Dank, daß sie sich als Vertreter derselben einzuführen für gut fanden.

Was R. betrifft, so hat er wohl mehr als gefälliger Reisegefährte, denn aus klarer Einsicht und kirchlichem Ueberzeugungseifer, Herrn A. Beistand geleistet. — Als Consul wenigstens unterstützt er dieselben ungeweihten Amerikaner in vollkommener Uebereinstimmung mit seinen Instruktionen.

Wir wollen nun bis zu Grant's Rückkehr wieder auf der Ebene uns umsehen.

Im März 1840 kam der erste Bischof aus dem Gebirge Mar Sliva von Gawar (nordöstlich von Dschulamerk) nach Urumia auf Besuch. Der gute Mann konnte nicht einmal lesen, hat aber manchen Seinesgleichen in den Bergen, wo auch ein Bischof nicht der Sorge für seine Heerden (die vierbeinigen nämlich) und die nothwendigsten Lebensbedürfnisse enthoben ist.

Auch in diesem Jahre ward die Mission wieder durch neue Arbeiter verstärkt, indem die Herren Jones, Dr. Wright und Breath, der Buchdrucker, mit einer vollständigen Presse ankamen, welche im November in Thätigkeit gesetzt wurde. Die Psalmen waren das erste Buch, das in altsyrischer Sprache zur großen Freude der Geistlichkeit erschien und dem bald einzelne andere Theile der Schrift und andere Arbeiten folgten.

Die Zahl der Dorfschulen nahm zu bis 20 im Ganzen; auch im Bezirke Tergawer, acht Stunden westlich von Urumia, waren drei; und die Predigt des Wortes Gottes in der Stadt und auf dem Lande wurde durch einige jüngere nestorianische Geistliche — Abraham, Dunka, Johannan — und durch den ehrwürdigen Bischof Mar Elias von Gög Tepeh und

andere, welche geradezu als Gehilfen der Mission angesehen werden konnten, immer eifriger im Vereine mit den Missionaren betrieben.

Am 18. April 1841 wurde Herr Stocking von seinen geistlichen Brüdern zum Prediger ordinirt, wozu ihn seine großen Fähigkeiten und sein unermüdlicher Eifer längst empfohlen hatten. Die Nestorianer nahmen an dieser Feierlichkeit tiefen Antheil, namentlich auch die Geistlichkeit. — Mit der Predigt des Wortes verband Herr Stocking auch die Oberaufsicht und Leitung der Dorfschulen, für welche die Presse nun die Schulbücher bereitete. Auch bis in die Ebene von Suldus dehnte er seine Besuche aus, um den zerstreuten Nestorianern nahe zu kommen.

Im Sommer dieses Jahres begann im Dorf Seir der Bau eines Erholungsaufenthaltes, der wegen der ungesunden Luft in der Stadt zu einer Nothwendigkeit geworden war.

Jetzt wohnen da einige Familien beständig, während die in der Stadt von Zeit zu Zeit zur Erholung kommen. Ebenso ist nun auch das Seminar damit verbunden, welches schon im Jahre 1842 über fünfzig Zöglinge zählte und mehrere junge Leute als Lehrer für die Dorfschulen bereit hatte.

Die Kränklichkeit der Gattin Dr. Perkins hatte sich inzwischen so gesteigert, daß eine Reise nach Amerika beschlossen werden mußte. Mit schwerem Herzen entfernte sich Dr. Perkins von dem ihm so lieb gewordenen Arbeitsfelde; denn die Aussicht auf die Rückkehr lag ja noch im Dunkeln.

Am 5. Juli 1841 verließen sie Urumia, und Bischof Mar Johannan, der trotz mannigfaltigen Wider-

standes den Entschluß gefaßt hatte Amerika zu besuchen, und zwar auf eigene Kosten, schloß sich ihnen an.

Mit dem einzigen Kinde, das ihnen von dreien geblieben war, der kleinen Judith, die damals 11 Monate alt war, legten sie die Strecke zwischen Urumia und Trapezunt zu einer Zeit zurück, da Hungersnoth und Pest die gewöhnlichen Schwierigkeiten und Gefahren dieser Landreise noch vermehrten. Am 24. September schifften sie sich in Smyrna ein und erreichten nach einer langen und überaus stürmischen Fahrt New-York am 11. Januar 1842.

Ich darf nicht vergessen, daß Dr. Perkins noch vor seiner Abreise von Urumia die Uebersetzung des Neuen Testamentes in die Volkssprache und mehrere Schulbücher vollendet hatte. Während seines Aufenthaltes in der Heimath, dessen Zeit mit gesegneter Thätigkeit für sein Werk ausgefüllt war, erhielt er Briefe von den Priestern Abraham und Dunka, die ihn als Beweise der Liebe und des Fortschrittes ihrer christlichen Bildung hoch erfreuten. Auch einer der Zöglinge der mohammedanischen Schule, Hassan Ali Khan, schrieb ihm einen englischen Brief.

Auffallend möchte scheinen, daß Dr. Perkins in dem Umstande, daß die Nestorianer der Ebene unter dem schweren Joche einer mohammedanischen Regierung standen, eher einen Vortheil für das Missionswerk, als das Gegentheil erkannte. — Aber dieses Urtheil gründet sich auf die richtige Bemerkung, daß eine Mission unter den unabhängigen Bergnestorianern zu sehr von den Launen eines halbwilden Volkes abhinge, welches im fortwährenden Kampfe für seine von Kurden und Türken bedrohte Unabhängigkeit nicht nur der Friedensbotschaft

und ihrem umbildenden Einflusse verschlossener seyn mußte, sondern auch leicht zu Mißtrauen aufgeregt werden konnte. Er warnt nur vor zu feurigen Hoffnungen, und erinnert deßhalb auch an die Zulus in Südafrika und die Drusen im Libanon.

Im Jahr 1843 stieg die Zahl der Zöglinge des Seminars auf 75. Sechs Priester und acht Diakonen waren darunter und ein vierzehnjähriger vielversprechender Knabe von Dschelu, ein Verwandter des Patriarchen und zum Bischofe bestimmt. — Auch andere Knaben hatten Aussicht auf dieselbe Bestimmung. Von den Priestern waren einige schon über 60 Jahre alt.

Lesen, Schreiben, Rechnen, Erdbeschreibung und hauptsächlich Uebersetzen aus dem Alt-Syrischen in das Neu-Syrische mit Grammatik bildeten die Lehrgegenstände, wozu noch eine Klasse für das Persische und Englische kam.

Die geographischen Begriffe der Nestorianer waren bisher, wenn nicht gerade besonders genau und richtig, doch überaus dichterisch, ich möchte sagen klassisch. — Die Erde (d. i. die alte Welt) war ihnen eine weite weite Fläche vom Weltmeere umgeben, in welchem Leviathan sich rund umher bewegt, um das Wasser in Bewegung zu erhalten. Da sie denselben so lang dachten, daß sein Kopf bei dieser Kreisbewegung dicht an den Schwanz sich anschließt, konnten sie nicht begreifen, wie die Amerikaner aus der neuen Welt, die sie natürlich für ein abgesondertes Stück Welt, etwa eine gleiche Insel jenseits der Alten, hielten, über den Rücken des Ungeheuers herüber gelangen konnten.

Im selben Jahre 1843 kam auch Dr. Perkins mit seiner neugekräftigten Gattin, der kleinen Judith und

Mar Johannan, so wie dem tüchtigen Missionare Herrn Stoddard und zwei Lehrerinnen Miß Myers und Miß Fisk wieder nach Urumia zurück. Letztere, eine Verwandte des in Syrien gestorbenen Missionars Fisk, war ein wahrer Schatz für die weibliche Kostschule durch den Reichthum ihrer Kenntnisse und ein tiefchristliches Wesen und Walten.

Wird ein Missionswerk mit solchem Ernst und Eifer angegriffen und betrieben, so wächst auch das Vertrauen derer, für welche alle diese Kräfte bestimmt sind. Daher denn auch das zunehmende Verlangen in vielen neuen Dörfern nach Schulen unter der Leitung der Mission und mit von derselben gebildeten Lehrern.

Sehen wir uns nun wieder nach Dr. Grant um.

Seine Mittheilungen erweckten in Amerika den lebhaftesten Antheil. Freilich gab man sich zu übermäßigen Erwartungen hin; daher auch die späteren unglücklichen Ereignisse, welche das Werk im Gebirge unterbrachen, nicht verfehlten, einen Rückschlag auf die überspannt günstigen Ansichten vieler auszuüben.

Das ist eine alte Erfahrung in der Geschichte der Missionen. Aber, wenn auch sehr zu wünschen ist, daß man mit mehr Mäßigung, frei von Schwärmen und zu kühnen Erfolgsberechnungen zu Werke gehe, so soll man doch nicht wegen geringeren Erfolges oder augenblicklichen Ausbleibens alles Erfolges, nach unvorhergesehenen oder schwer vorherzusehenden Zwischenfällen, gleich den Muth verlieren oder gar den eifrigen Arbeiter, der opferbereit und glaubensvoll sein Ziel näher sieht (die vielen Thäler, möchte ich sagen, übersieht, über und durch welche er sich mühsam Bahn machen muß, ehe er die freie, offen daliegende Höhe erreichen kann) als es in

Wirklichkeit ist, schwer anklagen, als hätte er absichtlich oder wegen nachlässiger Beurtheilung getäuscht.

Dr. Grant's Aufruf zu Hause hatte zur Folge, daß man die Missionare Hinsdale und Mitchell für die Mission unter den Bergnestorianern bestimmte, die sich denn auch am 18. Januar 1841 mit ihren Frauen von Amerika nach Smyrna einschifften.

Dr. Grant, der während seines sechsmonatlichen Aufenthaltes in Amerika sein Ziel nie aus den Augen verlor, arbeitete dort auch sein bekanntes Werk über die Nestorianer aus. Am 1. April 1841 verließ er sein Heimathland; am 14. Mai kam er in Konstantinopel an, Ende Mai in Trapezunt, von wo er über Erzerum nach Wan ging, und wie Perkins, der nur kurze Zeit später auf seinem Wege nach Amerika nach Erzerum kam, ein Zeuge des Elendes jener von Hungersnoth und Pest heimgesuchten Länderstrecken war. — Am 1. Juli erreichte er Wan und kam über Mahmudijeh und Sil in Kerme (am Zab) am 8. Juli an.

Von mancherlei Gefahr war er auf diesem langen anstrengenden Landwege bedroht gewesen; aber sein Gott beschützte ihn.

Am nächsten Morgen brachten ihn wenige Stunden zum Wohnsitze des Patriarchen in Diß. Der Patriarch empfing ihn mit aller Liebe und Herzlichkeit; aber der Zustand des Landes erregte schon allerlei Bedenken. — Was den damals schon nahen Sturm noch aufhielt, war die Entfernung Hafis, Pascha's von Erzerum, der Tod des Weli von Wan, und die plötzliche Zurückberufung des Pascha von Mosul, um die Perser von Sulimanieh zurück zu treiben. — Doch hatte Nur Allah Beg schon die Verbindung mit Bed'r Khan Beg angeknüpft.

Der Patriarch selbst und dessen Bruder Zadok begleiteten Grant auf einem Ausfluge in den Dschelubezirk, den sie schon am 11. Juli antraten. Die Einwohner dieses Bezirkes bezeigten großes Verlangen nach einem Missionare, und da sie im Winter nach andern Gegenden auswandern, um Arbeit zu finden, so scheinen sie geistigbegabter als die anderen Stämme.

Aus dem Dschelugebirge ging er in den Baßbezirk mit Zadok, da der Patriarch zurückkehrte. Von Baß gingen sie nach T'choma und endlich wieder in den Tijaribezirk, zunächst das Thal Salaberka und dann nach Lesan und Aschitha, wo er bei seinem Freunde Kasch Abraham am 23. Juli ankam.

Ungefähr einen Monat blieb er da und hatte in dieser Zeit Gelegenheit, dem armen Volke und dessen geistlichen Führern das Wort Gottes recht an's Herz zu legen und ihnen zu zeigen, daß wenn sie sich von demselben nicht zu aufrichtiger Umkehr leiten ließen, sie von Gott noch schwerer heimgesucht werden und ihre Freiheit einbüßen würden. Manche hielten ihn für einen Spion der Türken; andere glaubten, er stünde im Dienste des Emir (Nur Allah Beg's); aber sein gesegnetes ärztliches Wirken erwarb ihm bald allgemeines Vertrauen, und alle wünschten, er sollte Aschitha zu bleibendem Aufenthalte wählen.

Während dieses Besuches konnte er tiefe Blicke in die Herzen thun, die das seinige mit um so innigerem Mitleiden erfüllten. Bei einer Berathung wegen der Ermordung zweier Nestorianer im Bezirke Berwer riefen Zadok und Abraham, die Priester, mit aller Heftigkeit zu den Waffen auf, und letzterer wollte sich, obwohl

es Sonntag war, sofort an die Spitze des Rachezuges stellen.

Am 16. August ging Grant nach Minianisch und erhielt am folgenden Tage die Nachricht vom Tode des Herrn Mitchell und seiner Gattin und von der Erkrankung der überlebenden Gefährten (Hinsdale) in Mosul. — Mitchell war schon auf dem Wege nach seiner Bestimmung zwischen Mardin und Mosul einem Fieberanfalle oder der ungewohnten Hitze, welcher er sich ausgesetzt hatte, erlegen (am. 27. Juni); und seine Gattin, die ebenfalls nach diesem erschütternden Schlage noch auf dem Wege erkrankte, erreichte zwar Mosul noch (am 7. Juli); aber am 12. folgte sie ihrem Gatten nach. Zwei Tage vor ihrem Tode erkrankten auch Herr und Frau Hinsdale.

Grant brach sogleich nach Lesan auf, um über Amadiah nach Mosul zu gehen. Zu derselben Zeit rief der Patriarch die Nestorianer zu den Waffen gegen einen von Norden drohenden Einfall der vereinigten Kurden und Türken; und der Häuptling von Berwer (Süd-Berwer), welcher Grant's Einfluß zu Gunsten der Nestorianer in Mosul fürchtete, hatte Befehl gegeben, ihn nicht durchzulassen. Aber am 19. August machte er sich mit einer Schutzwache von zehn Nestorianern, die ihm Zadok, der ihn gern zurückgehalten hätte, verschaffte, auf, um bei Nacht durch Berwer zu kommen.

Es war ein gefahrvolles Unternehmen; selbst seine Begleiter wollten ihn auf dem Wege zur Verdoppelung des bestimmten Lohnes zwingen; aber sein ruhiger, furchtloser Widerstand beschämte sie. Zwei von ihnen blieben vor Erschöpfung zurück. Doch der HErr war mit dem Glaubensmanne auf seinem Pflichtwege und schützte ihn

neben dem Wege hörte er, daß sie päpstlich geworden waren. Von Amadiah so weit südlich und östlich als Sennah waren nun alle nestorianischen Dörfer dem Papste zugefallen.

Die Gefahr dieses Weges ist durch den besonderen Christenhaß der Kurden dieser Gegend noch erhöht. Vor wenigen Jahren war der Häuptling Mohammed Kjor (blind) Beg noch der Schrecken der Christen und Jesidis gewesen. Sein Bruder Beg von Rawandus, kümmerte sich um Grant's Firman wenig, und letzterer war nur froh, ohne weitere Schwierigkeiten oder Fährlichkeiten von dort fortzukommen und sich einer Karawane nach Persien anzuschließen. Mit den Juden in Rawandus (50) konnte er sich in der Sprache der Nestorianer frei unterhalten.

Am 11. Juni erreichte er Sidek (nach Ainsworth ein befestigter Platz auf der königlichen Straße von Niniveh nach Ekbatana), wo er wieder Juden traf, die gern das Alte und Neue Testament von ihm annahmen. Nach zwei Tagen ging er über den Gedar und kam nach Uschmi, wo 14 nestorianische Familien den Ueberrest einer großen christlichen Bevölkerung bilden, für welche hier in alten Zeiten ein erzbischöflicher Sitz bestand. Hier theilte er die heiligen Schriften wieder unter Juden und Christen aus und behandelte Kranke, selbst aus dem Harem des Gouverneurs; denn der alte Hakim Sahib von Urumia war dem Rufe nach wohl bekannt.

So war er denn auch den räuberischen Nomadenkurden glücklich entgangen, und am fünften Tage, dem elften seiner Abreise von Mosul, kam er frühzeitig in Urumia an.

Schon am folgenden Tage ward von den versammelten

Brüdern beschlossen, daß Missionar Stocking und zwei der besten Gehilfen aus den Nestorianern Dr. Grant in's Gebirge begleiten sollten.

Sobald seine Vorbereitungen gemacht waren, brachen sie nach Salmas auf. Der Statthalter und andere bedeutende Männer von Urumia gaben ihnen Briefe für Jahja Khan, den Statthalter von Salmas, von dem die übertriebene Schilderung der schlechten Gebirgswege herrührte, und für den Emir Nur Allah Beg mit; denn letzterer war auf die Einladung der persischen Regierung gekommen, die für den erwarteten Krieg mit der Türkei dessen Hilfe suchte; und er schwor dem Schah ewige Treue, während der Schah ihm Hilfe gegen den Sultan versprach, und damit ging das Bündniß mit der Türkei, das er zwei Jahre vorher in der Hoffnung, von derselben bei Unterwerfung der Nestorianer unterstützt zu werden, geschlossen hatte, einstweilen zu Ende. — Nur Allah Beg hatte von Ewigkeit bei solchen Anlässen immer höchst beschränkte Begriffe, und die Türken brachten ihm das in Rechnung und richteten ihre Bilanz darnach ein.

Die Missionare trafen Jahja Khan, Nur Allah Beg und Suleiman Beg und viele andere Häuptlinge in Jahja Khan's Schlosse Dscharreh (etwas südwestlich von Salmas) am Flusse gleiches Namens, und Nur Allah Beg stand im Begriffe, dem Ismael Pascha gegen die Türken zu Hilfe zu kommen. Er nahm Grant als alten Freund auf und drängte ihn, ihn sogleich nach Dschulamerk zu begleiten, von wo er ihn nach Tijari schicken würde. Auf Zureden des Khan, der ebenfalls Häuptling eines Zweiges des Hakkaristammes und mit einer Schwester des Emir verheirathet war, dem er hinwieder

eine seiner eigenen Schwestern gab — eine andere war im Harem des Schah — und dem diese Verbindungen und der Ruf der Ehrenhaftigkeit großen Einfluß bei Kurden und Persern verliehen, ging Nur Allah Beg auf Grant's Pläne ein, versprach seinen Schutz und gab Erlaubniß, im Gebirge Gebäude für die Missionare selbst und ihre Schulen zu errichten. Der Khan kannte das Missionswerk in Urumia wohl und wußte, daß dasselbe nichts mit Politik zu thun hatte.

Obwohl der Krieg von allen Seiten drohte, glaubte Grant doch, die Thäler Tijari's würden davon unberührt bleiben, und fühlte sich auch durch die günstige Stimmung des Emirs ermuthigt. — Gerade damals wurde er aber wegen der gefahrdrohenden Krankheit eines Kindes des Missionars Holladay nach Urumia zurückgerufen. Durch einen angestrengten Ritt von 60 Meilen in 12 Stunden und Sorge für seinen Kranken kam er selbst wieder in der ihm unzuträglichen Luft der Ebene einer ernstlichen Erkrankung nahe, und ebenso sein Gefährte Missionar Stocking. — Indessen am 14. Juli traten sie ihre Reise wieder an. In Khosrowa bei Salmas, wo sie am 19. ankamen, waren sie Gäste einer Base Mar Schimuns, der Wittwe Weli Khan's, des letzten Erben für den Thron Georgiens. Grant kannte sie von früheren Besuchen, da ihr Mann noch lebte und eine Pension von der persischen Regierung genoß, die ihnen anständiges Auskommen gewährte. Jetzt traf er sie als Wittwe in Armuth, da die persische Regierung, nachdem ihr Mann in Teheran gestorben war, ihr sofort alle Unterstützung entzog. Sie mußte Alles verkaufen, um nur in die Berge zurückkehren zu können. Ihr Bruder war mit einer Schwester Mar Johannan's verheirathet, wel-

cher Grant großes Lob ertheilt. Sie und Weli Khan's Wittwe konnten lesen. —

Von hier aber mußte nun Stocking umkehren, da sein Gesundheitszustand sich verschlimmerte. Aber auch die beiden Gehilfen aus den Eingebornen weigerten sich aus Furcht weiter zu gehen.

Die Kurden begingen bereits auf beiden Seiten der Gränze Räubereien als Vorspiel des Krieges. Dennoch blieb Grant bei seinem Entschlusse, indem er lieber etwas wagen, als den gewonnenen Grund verlieren wollte. Im letzten Augenblicke gelang es ihm noch, den muthigeren Mar Jussuf zum Gefährten zu bekommen. Zur selben Zeit kamen auch gerade noch Dr. Wright und Herr Breath an, und so vereinigten sich alle zu Berathung und Gebet, um sofort dann wieder am 21. Juli nach verschiedenen Richtungen auseinander zu gehen.

Grant und Mar Jussuf gingen nach Dscharreh, wo Jahja Khan ihrer noch wartete und sie ermuthigte; der Emir war fort. — Persische Nomadenkurden hatten an der türkischen Gränze geplündert, und so waren die Kurden von Wan und türkische Truppen bereits auf dem Wege, diese Feindseligkeiten zu erwiedern. Als daher Grant und sein Begleiter am 22. ihre Reise fortsetzten, kamen sie bald in ein unbeschreibliches Gedränge der flüchtigen schuldigen Stämme.

Vom Passe Sar Albagh, den sie hier in einer Höhe von 8000 Fuß überstiegen, strömen die Wasser den See'n von Wan und Urumia dem kaspischen Meere und dem persischen Golfe zu. Der Zab hat hier den Namen Albagh.

In einem kurdischen Schlosse bei Kandi Kilisseh,

hilfsbedürftigen Bewohnern mit dem Worte Gottes und Arzneien Beistand leisten.

Am Montage (1. August) ging der Zug über einen Gebirgspaß, den wenige der Männer von T'khoma gegen Tausende hätten vertheidigen können, in ein Hochthal des T'khomabezirkes. Die Hälfte der Begleiter des Emirs waren aus den vornehmsten Familien des Bezirkes und ihres Einflusses bediente er sich, um in ihrem Stamme sich ein Gegengewicht gegen den Tijaristamm zu sichern. Zugleich hatte er an ihnen Geiseln. Natürlich machte das die Männer von T'khoma den andern verhaßt. —

Hier lagerte sich der Emir, um weiteren Zuzug abzuwarten; Grant aber und Mar Elias machten sich mit einem Führer von Nur Allah Beg sogleich zu einem Besuche in Dschelu und Baß auf den Weg. Die Nacht überraschte sie beim Herabsteigen von einem der steilsten und schwierigsten Berghänge, so daß sie auf einem kleinen, schneefreien Flecke bis Tagesanbruch bleiben mußten. — Zwei Stunden hatten sie noch am nächsten Morgen zu klettern, ehe sie Alson, das erste der Dscheludörfer erreichten. Sie verkündeten den Bewohnern das Wort Gottes und stiegen dann über andere Rücken nach dem größeren Dorfe Zerany, wo sie die Bewohner zu gleichem Zwecke versammelten. Die Nacht brachten sie in Mar Esejeh zu.

Auf dem Wege dahin konnten sie sich von der Wachsamkeit der Bergbewohner überzeugen, deren Lärmruf bei der Annäherung der Wanderer von Fels zu Fels in wenigen Augenblicken erschallend die entferntesten Hirten aufmerksam machte, so daß sie kampfbereit von allen Seiten herbeieilten und Vorrücken und Rückzug gleicher-

weise unmöglich zu machen sich anschickten; aber so wie sie Grant erkannten, entfernte der Gegenruf ebenso schnell auch wieder die kampflustigen Hirten. — Das Alarmiren geschieht aber auch durch Schießen (drei Schüsse rasch hintereinander abgefeuert), und der Raum, in welchem sich der Schall fortpflanzt, dient daher auch zur Bestimmung von Entfernungen, daß man z. B. einen Ort so und so viele Schüsse weit von einem anderen entfernt angibt.

Die Leute hier waren gerade besonders aufgeregt, weil ihnen der Emir eine ihrer Karawanen (auf dem Wege von Aleppo her) aufgehalten und die Männer als Geiseln nach Dschulamerk geführt hatte, um einen Tribut zu erpressen. Grant fand ein Mittel, sich für dieselben ohne Anschein politischer Einmischung zu verwenden und bewirkte ihre Freigebung. So ist Kurdistan noch das Land des ächtesten Raubritterthums und erwartet noch seine Rudolfe und Maximiliane, die aber schwerlich aus den Türken erstehen werden. — Da der Bischof dieses Stammes (Baß) seit Grant's vorjährigem Besuche gestorben war, beredete er den zum Nachfolger bestimmten, noch in den Zehnen stehenden Knaben, in das Seminar nach Urumia zu gehen; außerdem traf er Vorbereitungen zur Errichtung von Schulen.

In Baß blieb er nur kurze Zeit; suchte aber, da zwischen Dschelu und Baß eine Fehde ausgebrochen war, in welcher auf beiden Seiten Blut floß, und einige Dörfer in Baß zerstört wurden, Frieden zwischen diesen Stämmen zu stiften; und die sogleich begonnenen Unterhandlungen endigten in kurzer Zeit in gütlicher Beilegung des Streites.

Auf dem Rückwege zu des Emirs Lager hatte er

noch einmal eine Nacht auf einem Sofan in einer Felsenspalte zuzubringen, nachdem er vorher auch noch über einen Gletscher gekommen war. Vier Tage nur war er abwesend gewesen.

Grant war Nur Allah Beg's Ehrengast. Die Lagervergnügungen bestanden in Mahlzeiten mit Musikbegleitung, die man sich gerne verbeten hätte, Kampfspielen und kühnen Reitübungen. Truppen kamen an und wurden nach Amadiah abgeschickt. Einige Nestorianer von T'khoma, die zu Grant's großer Betrübniß mit abgeschnittenen Türkenohren sich einfanden, erhielten kleine Geschenke zum Lohne.

Grant aber nahm bald Urlaub, um nach Tijari zu gehen, wo er endlich die für die Mission nöthigen Bauten vornehmen wollte. Der Emir wollte die Station näher bei Dschulamerk haben; doch ging er auf Grant's Ansicht von der Nothwendigkeit einer mehr centralen Lage ein, und verlangte nur noch Aufschub des Unternehmens, bis er ihn wiedersähe.

Am 9. August kam er nach Gundukthа, drei Stunden weit vom Lager. Den Abend und nächsten Tag brachte er mit Predigen in der Gegend und ärztlicher Hilfeleistung zu, die den Leuten allerdings lieber war, als die Wahrheiten, die sie zu hören bekamen. Doch zeigten sie Verlangen nach Schulen und versprachen, wenn er sich unter ihnen niederlassen wollte, das Holz zur Feuerung umsonst zu bringen (weit her auf ihren Rücken, mithin ein bedeutendes Anerbieten).

Am anderen Tage brach er nach Tijari auf. Von der Höhe, die er zuerst zu erklimmen hatte, sah er gegen Süden meilenweit Rauch aufsteigen, welcher vom Lager

der Türken, die bei der Annäherung der Kurden einige ihrer Außenposten in Brand gesteckt hatten, kam.

Im Dorfe Bealaita (Oberhaus), wohin er zunächst kam, und das er noch nie vorher besucht hatte, gab es wieder Gelegenheit als Leibes- und Seelenarzt Gutes zu thun.

Ein gefährlicher und höchst anstrengender Pfad über Lawinenüberreste am Rande eines Abgrundes und ein Erdschlipf, auf welchem ein Fall mit dem Maulthiere ihn in die äußerste Gefahr brachte — Gehen erschöpfte ihn immer zu sehr — brachte ihn in ein benachbartes Dorf, wo er durch Nachtruhe sich erholen konnte. Die Gegend war eine der abgeschlossensten des Gebirges, und die Namen ihrer Dörfer: Kasrueta — Feste — Matha' d'Kasra — Burgdorf — Lagippa — Höhle — deuten auf ihre Vertheidigungsfähigkeit. Die Bewohner wissen fast nichts von der Außenwelt.

Am nächsten Tage kam er an den Zab, den er aufwärts bald am Uferrande, bald über Klippen klimmend verfolgte, bis er die berühmte Kirche von Mar Sawa erreichte. Bei einer Brücke unterhalb derselben hielt er an, um den Häuptling des Bezirkes Hejo, den Schlimmsten aller Nestorianer, der von Mar Schimun excommunicirt war, von seinem Kommen benachrichtigen zu lassen. Er konnte dieses Mal nicht, wie er 1839 gethan hatte, den Mann umgehen, weil er für die in Aschitha beabsichtigte Station ein gefährlicher Feind werden konnte, wenn Grant nicht seine Gunst gewann. Ainsworth und sein Begleiter waren nahe daran gewesen, von ihm beraubt zu werden.

Grant stellte sich als des Emirs Leibarzt vor, da der Häuptling oder Malek seit seiner Excommunication

Nestorianern gab es da auch Juden — zu religiösem Unterrichte unter einem Wallnußbaume.

Montags kamen die Männer von T'khoma halb verhungert aus dem Amadiahfeldzuge zurück; mehrere Tage lang hatten sie nur von Früchten und Wurzeln gelebt. Die Kurden kamen bald nach, und das ganze Unternehmen schlug fehl. Inzwischen erlangte Grant die schriftliche Erlaubniß des Emirs zu seinem Baue, und war froh wegzukommen, sowohl wegen der herrschenden Hungersnoth, als auch weil der Emir wegen des Mißlingens seiner Sache gar übellaunig war, so daß er auch den Häuptling von Tschull absetzte, der später nach Tijari ging und, obwohl er ein Jahr zuvor beim Verbrennen des Wohnsitzes des Patriarchen mitthätig gewesen war, sich mit Mar Schimun gegen den Emir verband. —

Da Grant sah, daß er vor dem Winter in Aschitha nicht mehr ein Haus bauen könnte, miethete er eines in Lesan. — In Zawitha, wo er den Sonntag (4. September) in gewöhnlicher Thätigkeit zubrachte, forderten ihn die Bewohner auf, die Station in ihr Dorf zu verlegen. Am folgenden Tage kehrte er nach Aschitha zurück. Er suchte sich nun einen Bauplatz in lieblicher Lage aus, wo nach der Ueberlieferung früher einmal die Burg oder das befestigte Haus eines der Dorfgroßen gestanden hatte. Dr. Grant dachte nicht, daß dieses verschwundene Schloß seinen Bau in Verruf bringen könnte.

Ich gebe hier eine Uebersetzung der von Mar Schimun und Priester Abraham besiegelten Eigenthumsurkunde (nach der englischen Uebersetzung):

„Vom patriarchalischen Sitze: empfanget Gebet und „Segen.

„Ihr, denen dieses, was wir geschrieben haben, zu „Handen kommt, sollt wissen, daß im Jahre 2153 der „griechischen (Seleucidischen) Zeitrechnung der Hakim „Grant, der Engländer aus dem Lande Amerika, in „das Dorf Aschitha in Tijari gekommen, und die Burg, „die in der Mitte von Aschitha ist, gekauft hat vom Dia„kon Schlimon vom Hause Raban, und von Newija „vom Hause Dadeh, um die Summe von dreißig „Piastern. Er kaufte auch von Daniel und dessen „Brudersohne um die Summe von dreißig Piastern; „überdieß kaufte er von Jogannis vom Hause Bad„scheh das Stück Land, welches westlich von der Burg „liegt, um die Summe von zwanzig Piastern, in Ge„genwart von Kascha Abraham, und Kascha Zeija, „und Kascha Mattai, und Kascha Gjuergis, und Kascha „Ischak, und in der Gegenwart aller Priester, Diako„nen und Gläubigen von ganz Aschitha. — Der Platz „der Befestigung der Burg wird bestätigt dem Hakim „Grant und seinen Genossen, den Englischen von „Amerika, in Gegenwart Mar Jussufs, Bischofs von „Adherbaidschan — d. i. Urmy.

„Ferner, der Doktor und seine Genossen, die Eng„lischen,*) sollen in Aschitha wohnen, wohnen bis zur „Auferstehung, mit Erlaubniß des Emirs, und des „Mudebbirs,**) und Mar Schimuns Katolika, „des Patriarchen des Ostens.***)

*) Oder Engländer.

**) Moderator, Rektor — wer hier mit diesem Titel bezeichnet sei, ist mir unbekannt, vielleicht Suleiman Beg.

***) Katolika ist eines mit Patriarch.

„Geschrieben von der Hand des unwürdigen Erz-
„diakons Abraham, am Freitage des sechsten Sommer-
„monats (?) im Jahre 2153 der Griechen, in der
„oberen Stube der Kalleita, der Kirche Mar Gju-
„erdschi's in Aschitha. Amen."

Im nächsten Jahre kaufte Grant ein nebenliegendes Grundstück (Terrasse), und die Urkunde darüber, die auf demselben Bogen eingetragen ist, erwähnt schon nicht mehr der alten Burg, sondern nennt Grants Bau ein „Haus". Sie lautet:

„Ihr sollt wissen u. s. w., daß im Jahre 2154 der
„Griechen Hakim Grant mit seinen englischen Genossen
„ein kleines Feld vorne an seinem Hause, an welches
„es auf der Ostseite stößt, gekauft hat von Sepher,
„Sohn des Asis, um die Summe von fünfzig Pia-
„stern, in Gegenwart Mar Schimuns, des Patriar-
„chen, und Mar Jussufs, Episkopa von Urmy, und
„Kascha Abrahams, und Kascha Mattai's, und
„Kascha Denha's, Dscheramons und Sephoris,
„und Abdischua's, und Abrahams, und Jussufs
„und aller der Söhne des Dorfes Aschitha. — Ferner,
„Niemand soll Gewalt haben über Hakim Grant und
„seine Genossen, auf ewig, von denselben dieses Feld zu
„nehmen. Amen. . Die Länge des Feldes ist 82 Dhraa
„(Ellen) und seine Breite 8 Dhraa."

Warum ich diese Urkunden in ihrer Länge und Breite aufgenommen, wird bald erhellen.

Nachdem dieser Ankauf vollzogen war, schickte Grant, da sich Amadiah unterworfen hatte und das ganze Land ruhig war, seinen Diener nach Mosul, um Herrn Hinsdale bis Amadiah zu geleiten, von wo er ihn dann selbst nach Aschitha bringen wollte.

Hinsdale brach am 30. September (1842) auf und kam zu des seit vier Jahren allein arbeitenden Mitbruders größter Freude am 7. Oktober an. Er prüfte, nach dem ersten überaus günstigen Eindrucke, den das Ganze auf ihn machte, das Arbeitsfeld mit aller Sorgfalt, und sein Urtheil war, daß Grant die Hoffnungen, die es erweckte, und die Ansprüche, die es somit auf Besetzung mit Arbeitern hatte, eher zu wenig als zu viel hervorgehoben hatte.

Am 27. Oktober kamen der päpstliche Bischof von Elkosch und ein Priester aus Rom mit einem Geschenke für Mar Schimun an, dem, wie sie sagten, bald ein ansehnlicheres folgen sollte. — Mar Schimun empfing sie in großer Versammlung. Die Missionare und Mar Jussuf waren mit zugegen. Allen Sätzen der Papisten stellte man die Schrift entgegen. Mar Schimun behauptete die Gleichheit seiner Stellung mit der des Papstes, und belobte vor allen die Missionare als die besten Christen in der Welt, weil sie das Wort Gottes als einzige Richtschnur für Glauben und Wandel aufstellten. Man gab ihnen das Geschenk zurück und verbot ihnen, irgend einen anderen Theil des Gebirges zu besuchen. — Sie zögerten noch eine Weile und suchten auch den Charakter und die Zwecke der Missionare in ein übles Licht zu bringen; aber es half nichts, sie mußten abziehen.

Nun begann der Bau, der Grants ruhige Widerstandskraft im vollsten Maaße in Anspruch nahm, um den Eifersüchteleien und der Selbstsucht der Leute zu begegnen, von denen jeder den Gewinn der Arbeit an sich und die Seinen allein bringen wollte.

Mar Jussuf verließ das Gebirge um diese Zeit. Er

„Geschrieben von der Hand des unwürdigen Erz-
„diakons Abraham, am Freitage des sechsten Sommer-
„monats (?) im Jahre 2153 der Griechen, in der
„oberen Stube der Kalleita, der Kirche Mar Gju-
„erdschi's in Aschitha. Amen."

Im nächsten Jahre kaufte Grant ein nebenliegendes Grundstück (Terrasse), und die Urkunde darüber, die auf demselben Bogen eingetragen ist, erwähnt schon nicht mehr der alten Burg, sondern nennt Grants Bau ein „Haus". Sie lautet:

„Ihr sollt wissen u. s. w., daß im Jahre 2154 der
„Griechen Hakim Grant mit seinen englischen Genossen
„ein kleines Feld vorne an seinem Hause, an welches
„es auf der Ostseite stößt, gekauft hat von Sepher,
„Sohn des Asis, um die Summe von fünfzig Pia-
„stern, in Gegenwart Mar Schimuns, des Patriar-
„chen, und Mar Jussufs, Episkopa von Urmy, und
„Kascha Abrahams, und Kascha Mattai's, und
„Kascha Denha's, Dscheramons und Sephoris,
„und Abdischua's, und Abrahams, und Jussufs
„und aller der Söhne des Dorfes Aschitha. — Ferner,
„Niemand soll Gewalt haben über Hakim Grant und
„seine Genossen, auf ewig, von denselben dieses Feld zu
„nehmen. Amen. Die Länge des Feldes ist 82 Dhraa
„(Ellen) und seine Breite 8 Dhraa."

Warum ich diese Urkunden in ihrer Länge und Breite aufgenommen, wird bald erhellen.

Nachdem dieser Ankauf vollzogen war, schickte Grant, da sich Amadiah unterworfen hatte und das ganze Land ruhig war, seinen Diener nach Mosul, um Herrn Hinsdale bis Amadiah zu geleiten, von wo er ihn dann selbst nach Aschitha bringen wollte.

Hinsdale brach am 30. September (1842) auf und kam zu des seit vier Jahren allein arbeitenden Mitbruders größter Freude am 7. Oktober an. Er prüfte, nach dem ersten überaus günstigen Eindrucke, den das Ganze auf ihn machte, das Arbeitsfeld mit aller Sorgfalt, und sein Urtheil war, daß Grant die Hoffnungen, die es erweckte, und die Ansprüche, die es somit auf Besetzung mit Arbeitern hatte, eher zu wenig als zu viel hervorgehoben hatte.

Am 27. Oktober kamen der päpstliche Bischof von Elkosch und ein Priester aus Rom mit einem Geschenke für Mar Schimun an, dem, wie sie sagten, bald ein ansehnlicheres folgen sollte. — Mar Schimun empfing sie in großer Versammlung. Die Missionare und Mar Jussuf waren mit zugegen. Allen Sätzen der Papisten stellte man die Schrift entgegen. Mar Schimun behauptete die Gleichheit seiner Stellung mit der des Papstes, und belobte vor allen die Missionare als die besten Christen in der Welt, weil sie das Wort Gottes als einzige Richtschnur für Glauben und Wandel aufstellten. Man gab ihnen das Geschenk zurück und verbot ihnen, irgend einen anderen Theil des Gebirges zu besuchen. — Sie zögerten noch eine Weile und suchten auch den Charakter und die Zwecke der Missionare in ein übles Licht zu bringen; aber es half nichts, sie mußten abziehen.

Nun begann der Bau, der Grants ruhige Widerstandskraft im vollsten Maaße in Anspruch nahm, um den Eifersüchteleien und der Selbstsucht der Leute zu begegnen, von denen jeder den Gewinn der Arbeit an sich und die Seinen allein bringen wollte.

Mar Jussuf verließ das Gebirge um diese Zeit. Er

war bei der Predigt des Evangeliums ein treuer Helfer gewesen. Der Patriarch kehrte nach Dschumba zurück, und da auch Hinsdale nach einmonatlichem Aufenthalte am 8. November, gerade nachdem Grant sich von einem Wechselfieberanfalle erholt hatte, nach Mosul abreiste, weil die Ankunft neuer Arbeiter dort erwartet wurde, so begab sich Grant, da der Winter die Berge schon mit frischem Schnee bedeckte, in seine einsame Wohnung zu Lesan. —

Kaum hatte er sich da eingerichtet, als auch schon der Patriarch ihn rufen ließ. Man sagte, Nur Allah Begh hätte mit Bed'r Khan Beg Maaßregeln zu völliger Unterwerfung der Nestorianer verabredet. Männer von Dschelu hatten den Kurden Maulthiere für erlittenen Verlust geraubt. Mar Schimun hatte auf ähnliche Weise ein Unrecht wieder vergolten, und unter den Kurden hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Grant den Nestorianern eine Festung baute.

Auf dem Wege nach Dschumba traf er einen Boten des Emir, der seine ärztliche Hilfe unverzüglich verlangte. Mar Schimun und der Malek (von Dschumba) widersetzten sich seinem Entschlusse zu gehen auf alle Weise; allein obwohl er die Gefahr, die ihm von des Emirs argwöhnischem und treulosem Wesen und dessen Feindschaft gegen Mar Schimun drohte, nicht verkannte, hielt er es doch mit Rücksicht auf die Mission für seine Pflicht, zu gehen.

Am 29. November brach er nach Dschulamerk auf und kam am folgenden Tage Abends dort an. Der Empfang war freundlich; aber bald kam die Rede auf Grants Festungsbau. Grants Erklärungen befriedigten den Emir vollkommen, und er behauptete vor

seinen Leuten, er hätte dem Gerüchte nie Glauben geschenkt. — Auch Mohammed Pascha von Mosul hatte nach Konstantinopel über Grants Unternehmungen in Aschitha berichtet, und sich dabei auf einen von ihm selbst diktirten Brief eines Häuptlings von Berwer gestützt, dem er allerlei Klagen in den Mund legte. Die Geschichte dieses Festungsbaues erinnert an die Hütte Botta's in Khorsabad, die von dem Pascha in Mosul auch als Festung geschildert wurde.

Grant mußte zum Abendessen bleiben und durfte den Abend mit dem Emir und dessen Verwandten und obersten Bediensteten in Gesellschaft der Frauen desselben zubringen. Auch Ismael Pascha war da, und im Begriffe, gegen den Pascha von Mosul die Banden Zeiner Begs, eines Exhäuptlings von Berwer, loszulassen.

Das Bündniß mit Persien war bereits wieder in den Hintergrund getreten; dagegen verhandelte man neuerdings mit den Türken, gegen welche man aber natürlich Ismael Pascha gern für's allgemeine Beste seinen kleinen Krieg ungehindert führen ließ.

Der Emir hatte auch, wie man sagte, mit Bed'r Khan Beg schon alle Vorbereitungen zur Unterwerfung der Nestorianer getroffen und stand mit dem Pascha von Erzerum in Briefwechsel. — Grant sprach von Frieden, aber der Emir wollte von nichts als unbedingter Unterwerfung hören.

Während dieses Aufenthaltes in Dschulamerk besuchte er auch des Patriarchen Familie in Diß. Sie hatte gerade wieder Unbilden vom Häuptlinge erlitten, und im Vergleich mit früher war ihr Zustand armselig. Er brachte nur eine Nacht da zu. — Am andern Tage kehrte er wieder nach Dschulamerk zurück, wo er einen so

heftigen Fieberanfall hatte, daß er die Besinnung verlor. Wer aber pflegte ihn? Suleimans Mutter, seine treue Freundin, die ihn auch wieder vor des Emirs Tücke warnte. Sie hatte gute Gründe dazu. „Die Kurden sind verrätherisch (oder gottlos),“ sagte sie.

Am 7. Dezember verließ er Dschulamerk; am 9. kam er früh nach Dschumba zur Freude des Patriarchen und der anderen Freunde. Am 11. erreichte er von Müdigkeit und Krankheit erschöpft Aschitha.

Inzwischen waren auch noch Herr und Frau Laurie als Verstärkung in Mosul angekommen (am 12. Nov.), und auch Herr Badger, der Briefe vom jakobitischen Patriarchen mit sich brachte, um die Schulen der Amerikaner aufzuheben. Badger war von dem damaligen Erzbischofe von Canterbury und dem Bischofe von London ausgeschickt, um der nestorianischen Geistlichkeit ihre Theilnahme zu bezeugen und in Bezug auf christliche Erziehung so vielen Beistand zu leisten, als sie selbst zu verlangen für gut finden möchten. Außerdem sollte er die heiligen Schriften und die englische Liturgie verbreiten, und syrische und arabische Handschriften besonders der Bibel, Rituale und Liturgieen sammeln.

Herr und Frau Laurie wurden sogleich krank, und Hinsdale war gerade rechtzeitig von den Bergen zurückgekommen, um sie zu pflegen, was er mit solcher Treue that, daß er selbst viel schwerer als sie erkrankte. Am 13. Dezember erhielt Grant Nachricht davon, bestellte das Nöthige für seine Schulen, und brach am 14. sogleich nach Mosul auf. Am Morgen des 17. schon kam er dort an, und doch trotz dieser Eile zu spät; denn Hinsdale's Fieber war typhusartig geworden, und am 26. entschlief er, erst fünf und dreißig Jahre alt.

Er hatte sich die Achtung der Jakobiten in hohem Grade erworben, und seine ausgezeichneten Fähigkeiten hätten ihn zu einem überaus schätzbaren Mitarbeiter für Grant gemacht, der den Verlust schmerzlich fühlte und fast der Sorgenlast erlag. — Hinsdale wurde in der Jakobitenkirche Mar Toma begraben. Es schmerzt mich, sagen zu müssen, daß Badger, um die Amerikaner als Undankbare zu schildern, den Jakobiten beibringen zu müssen glaubte, daß die Amerikaner in ihren Gebeten und in ihren Berichten über sie (die Jakobiten) sie wie Heiden schilderten. Auch die syrischen Bibeln der englischen Bibelgesellschaft focht er an, weil sie die Apokryphen nicht enthielten. — Badger unterzog sich wahrhaftig einer unbeneidenswerthen Aufgabe.

Gerade damals hatte die göttliche Vorsehung Grant selbst vor dem Mörderdolche bewahrt. Mohammed Pascha hatte nämlich dem Häuptling von Nirwa geschrieben, er sollte Grant heimlich aus dem Wege räumen; aber der Brief gelangte an seine Bestimmung erst als das beabsichtigte Schlachtopfer bereits außer dem Bereiche des Schlächters war. — Dennoch empfing ihn der Pascha mit aller Freundlichkeit und ließ sich sogar ärztlich von ihm behandeln.

Grant wußte auch die Aufgabe, welche Badger sich über seine bestimmten Aufträge hinaus gestellt hatte; dessen ungeachtet bot er von freien Stücken Herrn und Frau Badger seinen ärztlichen Beistand an, als sie vom Fieber erkrankten, und beide nahmen denselben dankend an. Und dennoch hielt es Badger in unbegreiflicher Selbsttäuschung für Pflicht, Alles zu thun, um des edelmüthigen Mannes Einfluß zur selben Zeit zu untergraben und dessen langjährige, opfervolle Arbeiten zu zerstören.

Grant wollte so bald als möglich wieder in's Gebirge zurückkehren, wurde aber bis April 1843 aufgehalten. Badger benützte diesen Verzug, und weder Mühen noch Gefahren scheuend machte er sich schon Mitte Februar nach Aschitha zu einer Zusammenkunft mit Mar Schimun auf. Natürlich hatte er nichts Nothwendigeres zu thun, als dem Patriarchen zu zeigen, daß seine (Badgers) Kirche nichts mit den amerikanischen Dissentern gemein hätte, und daß er und seine Vollmachtgeber (?) wenig Gefallen an Schulen der Amerikaner neben ihren eigenen finden würden.

Selbst Southgate ward über eine so feindselige Stellung entrüstet (mit welchem Rechte könnte man fragen?) und hielt dieselbe für Badgers Instruktionen zuwiderlaufend.

Während Badger in Aschitha war, kamen Boten vom Emir, der Mar Schimun ersuchte, einen Ort zu einer Zusammenkunft und Beredung über ihre Streitigkeiten zu bestimmen. Der Patriarch verweigerte das, und die Kurden Nur Allah Begs und Bed'r Khan Begs schrieben diese Weigerung dem Einflusse Badgers zu. Aus einem Briefe, den Grant vor seiner letzten Krankheit schrieb, geht hervor, daß des Patriarchen Bruder zu den Abgesandten des Emirs sagte, indem er auf Badger deutete: „Es ist gerade, wie diese Männer sagen; das Land gehört ihnen, nicht uns." — „Das konnte," sagt Grant, „kaum verfehlen, Eifersucht gegen die Fremden zu erwecken, wie ich guten Grund habe zu glauben, daß es that. Badgers Einfluß hätte, wenn er irgend einen ausübte, zu Gunsten des Friedens ausgeübt werden sollen. So aber ward er nicht von den Kurden ausgelegt." —

Im Jahre 1844 sagte einer der nämlichen Abgesandten des Emirs zu Dr. Smith und Herrn Laurie in Bertschulla: „Ich sehe, ihr seid sehr verschieden von andern Engländern; ihr wollt Frieden mit allen Menschen aufrecht erhalten. Aber, als ich meine Botschaft an Mar Schimun in Aschitha in Gegenwart Badgers ausrichtete, empfahl er dem Patriarchen, sobald man sie ihm übersetzt hatte, nicht die Freundschaft der Kurden zu suchen, sondern, wenn er Hilfe brauchte, sich an England zu wenden, das, sagte er, im Stande und willig wäre, ihm vollsten Schutz zu gewähren; und so fand der Emir beim Patriarchen kein Gehör."

Auch der Kaimakam*) von Mosul sprach sich nach seiner Rückkehr von einer Zusammenkunft mit Bed'r Khan Beg gegen Dr. Grant rücksichtlich Badgers Besuch dahin aus, daß er wegen der erwähnten Ursache sehr nachtheilig gewesen wäre.

„Damit ist nicht gesagt," sagen Grant und dessen Freunde, „daß Herr Badger die Ursache des Krieges war; denn der war längst beschlossen, und hätte Badger wie Grant auch zum Frieden gerathen, den Krieg hätte er deßhalb doch schwerlich abwenden können."

Das ist auch meine Ueberzeugung; aber Badgers Benehmen wird von Jedermann, am meisten von seinen eigenen Landsleuten, als höchst unklug und anmaßend beurtheilt.

Um sich die Türken zu versöhnen oder geneigter zu machen, schickte der Patriarch von Aschitha eine bewaffnete Macht gegen Zeiner Beg, was aber die Kurden

*) Der Stellvertreter des Pascha, nach dessen Tode, wie wir hören werden.

Trunksucht zu steuern. Er schien den Rath befolgt zu haben. —

Der nächste Tag war Sonntag, und unsere Reisenden hatten Veranlassung genug, Nestorianer und Chaldäer zur Buße aufzufordern und ihnen den Weg des Heils zu zeigen. — Am Montage besuchten sie die Synagogen, die in einem elenden Zustande waren, und worin schön geschriebene Schriftrollen der Vermoderung entgegen gingen. Dennoch konnten die Juden nicht bewogen werden, auch nur eine zu verkaufen. Manche der Bewohner waren vor Hunger umgekommen; mehrere hatten sich — ein so seltener Fall in diesen Ländern — selbst das Leben genommen. Ein Jude hatte zuerst sein Weib und dann sich selbst getödtet.

Dienstag den 11. verließen sie Amadiah mit fünf bewaffneten Kurden, die sie durch Berwer geleiten sollten. Auf der Höhe und den Hängen des Sosan von Amadiah hatten sie Mühe, durch den tiefen und erweichten Schnee zu kommen. Nach sechs Stunden kamen sie in das Dorf Terwanisch. Zwei Stunden mehr brachten sie nach dem elenden Dorfe Deschtany, wo Hungersnoth und Schmutz ihnen nicht zu bleiben gestatteten. Sie blieben im nestorianischen Dorfe Zarne über Nacht. Dieses Gränzdorf (oder seine burggleichen Häuser) ist wohl befestigt. Schießscharten dienten als Fenster und zu den Thüren hoch oben im Gemäuer konnte man nur mittelst Leitern gelangen, die dann hinaufgezogen wurden. Die Bewohner hörten den Predigern eifrig zu und die Kranken benützten die günstige Gelegenheit.

Am folgenden Tage kamen sie über die mühevollsten Pfade nach Lesan in Grants Winterquartier, wo ihnen der freundlichste Empfang ward. Da Mar Schimun in

Aschitha sie bald zu sehen verlangte, begaben sie sich den andern Tag — 13. — dahin. Die Ermüdung des Klimmens auf Ziegenpfaden, auf welchen Grant trotz aller Gefahr dennoch ein Maulthier ritt, weil Gehen schnell seine Kräfte verzehrte, brachte seinem Gefährten ein Fieber ein, an welchem er eine Woche lang danieder lag.

Mar Schimun empfing seinen alten Freund und dessen Gefährten auf's Beste. Vor ihrer Ankunft hatte sich das Gerücht verbreitet, der Pascha von Mosul hätte Grant in's Gefängniß geworfen und ihm beide Hände abgehauen. Andere aber sagten, Grant hätte in Tijari ganz nach desselben Pascha's Befehlen gehandelt, und ein Kurdenhäuptling forderte daher die Nestorianer freundnachbarlich auf, ihn zu tödten, sowie er käme. Mar Schimun stand deßhalb im Begriffe, ihm eine Anzahl seiner Nestorianer zum Schutze entgegen zu schicken.

Eine Stube nur war in Grants Bau zum Bewohnen nothdürftig fertig geworden. Nach dem Plane hätten da drei Missionsfamilien wohnen sollen, in einem Raume von 60 Fuß in's Gevierte, der auch noch eine Kapelle, Schulzimmer und Stallung in sich fassen sollte. Das Ganze sollte einstöckig werden, und ein Junge konnte das Dach mit den Händen erreichen, während die Fenster fast mit dem Boden gleich liefen. Die an und für sich bedeutende, aber in Hinsicht auf Bedürfniß auf das Minimum beschränkte Ausdehnung, und die Lage des Gebäudes auf einem Hügel, der übrigens weder abgesondert, noch ein die Umgebung beherrschender Punkt war, wie einige behaupteten, unterstützte wahrscheinlich das Gerücht vom Festungsbaue.

Ostern der Nestorianer fiel in jenem Jahre auf den

23. April; und die fünfzigtägige Fastenzeit vor dem Feste — bis nach dem Abendgebete wird den Tag über nichts gegessen — war von Jung und Alt streng beobachtet worden. Drei Tage lang dauerte die Festzeit. Männer und Jünglinge waren im Hinblicke auf die drohende Zukunft ernst gestimmt. Doch herrschte bei den gemeinschaftlichen einfachen Mahlzeiten im Freien (Hirse in Buttermilch gekocht und geschmolzene Butter) und den Ringelreihen der Mädchen, welche dem arabischen Tanze gleichen, Frohsinn und Einigkeit.

Dem Osterfeste folgte bald das des Mar Gjuergis, des Patrons der Dorfkirche. — Diese Feste und Fasten werden als vom Evangelium geboten und zum Seelenheile nothwendig betrachtet, wie in den anderen Kirchen.

Ehe Mar Schimun nach Dschumba ging, wo er endlich doch mit dem Emir zusammentreffen wollte, hatte Grant noch eine Besprechung mit ihm. Der Patriarch versicherte ihm die Fortdauer ungeminderten Vertrauens und seiner Mitwirkung in allem, was Grant zum Besten seines Volkes thun würde. Er erkannte Grants Selbstverleugnung und Opfer an, und äußerte seine Besorgniß rücksichtlich der Gefahren und Entbehrungen, denen er sich auf's Neue aussetzte, wobei er zu verstehen gab, daß die Kurden wohl unter seinen eigenen Leuten für Geld Werkzeuge zur Ausführung böser Anschläge finden könnten. — Als er Grant fragte, welchen Weg er bei seinen Verhandlungen mit dem Emir einschlagen sollte, sagte jener nur: „Habt mit allen Menschen Frieden.“ *)

Später lud ihn der Patriarch nach Dschumba ein;

---

*) Röm. 12, 18.

aber da Grant wußte, daß es nur wegen der politischen Angelegenheiten geschah, verweigerte er zu kommen. Die Missionare hatten dem Emir ihre Ankunft brieflich mitgetheilt, worauf sie von demselben eine sehr*) freundliche Antwort erhielten.

Anfangs Mai kamen plötzlich Boten**) mit einem Briefe Bed'r Khan Begs an Grant nach Aschitha. Er verlangte einen ärztlichen Besuch. Obwohl Grant den Christenhaß dieses Mannes kannte, hielt er es doch für klug, dessen Vertrauen zu gewinnen. Da er aber sah, daß die Krankheit desselben Verzug erlaubte, versprach er, in einem Monat zu kommen. Alle Nestorianer von Aschitha suchten ihn von diesem Entschlusse abzubringen.

Der Hausbau wurde unter vielen Schwierigkeiten jeder Art — auch ein strike (Arbeitseinstellung) fand statt, das aber an Grants Festigkeit scheiterte — nach Ostern fortgesetzt. Die Schule war von vierzig Knaben besucht. — Der Umgang mit einem so rohen Volke, das den Missionaren keinen Winkel zu stiller Zurückgezogenheit ließ und ihnen den engen Wohnraum mit unabwehrbarem Ungeziefer erfüllte, erheischte einen hohen Grad von Selbstverleugnung, Geduld und Liebe. Das Volk bedurfte des Arztes für Seele und Leib. Die breiten Dolche wurden oft unter ihren Augen in Augenblicken wilder Leidenschaft um elender Streitgegenstände willen gezogen. Die Raubsucht der Männer von Aschitha machte dieselben kaum minder als die Hertuschkurden zum Schrecken der Umgegend. — Diese Umstände und

---

*) „Kurdenfreundliche“ sollte man sagen.

**) Ich denke, sie waren Kundschafter zugleich, um über den „Festungsbau“ zu berichten.

der Haß der Kurden gegen die Franken im Allgemeinen und besonders gegen solche, welche den Zustand ihrer Erbfeinde, der Nestorianer, verbessern wollten; sowie der Argwohn, womit die Türken ihre Bewegungen unter Empörern — denn als solche galten ihnen die Nestorianer — beobachteten, und die immer wahrnehmbarer werdenden Anzeichen des drohenden Krieges: erfüllten die Einsamen oft mit Ahnungen einer finsteren Zukunft. Außerdem wurde Grants ohnehin längst untergrabene Gesundheit unter solchen Entbehrungen, Sorgen und Aufregungen immer mehr geschwächt. Und doch ließ er sich nicht entmuthigen, ja dachte mit Unruhe daran, daß häusliche Verhältnisse (die Erziehung seiner Kinder in Amerika) ihn nöthigen könnten, nach Amerika zu gehen. Die Gegenwart seines Mitarbeiters im Gebirge und die Aussicht, daß bald noch andere nachfolgen würden — Herr und Frau Bliß und Dr. Smith, der später in Aintab wirkte, wurden für Juni erwartet — erfüllten ihn mit Freude.

Am 11. Mai ging Laurie nach Mosul zurück, um diese Verstärkung und seine eigene Gattin in's Gebirge abzuholen. Sie glaubten durch diesen entschiedenen Schritt das Vertrauen der Nestorianer vollends befestigen zu müssen, und hofften dadurch auch das Mißtrauen der Kurden zu entwaffnen. Allein Laurie fand bei seiner Ankunft in Mosul, daß die Pforte, deren Unterwerfungsplane nun gereift waren, den Herren Smith und Bliß die Firmane zum Aufenthalt im Gebirge verweigert hatte. —

Mar Schimun brachte keinen Frieden mit dem Emir zu Stande und rief sein Volk in's Feld; aber obwohl er alle Ungehorsamen mit dem Bannfluche bedrohte,

brachte er doch nur eine kleine Schaar zusammen, welche den Feind wohl aufreizen, aber ihm durchaus keine Furcht einflößen oder dessen Plane kreuzen konnte.

Das Niederbrennen der Brücke bei Dschulamerk und ein Plünderungszug, den seine Brüder von Diß aus machten, riefen noch mehr zur Rache auf. Bed'r Khan Beg war mit der versprochenen Hilfe bereits im Anzuge, und die Nachricht von der Ankunft der ersten Abtheilung dieser Hilfstruppen am Khabor, Aschitha gegenüber, brachte Aschitha und die Gränzdörfer in eine Bewegung, welche bei aller Sorge, die Heerden und das geringe bewegliche Eigenthum zu retten, dennoch die Unerschrockenheit und Kampfbereitheit der Tijarimänner recht deutlich zeigte. — Die Kurden vermutheten wahrscheinlich einen zu warmen Empfang und zogen eine Razzia auf dem Sosan des Malek von Dschumba bei Malota vor. Mehrere Männer, Frauen und Kinder wurden erschlagen und 4—5000 Schafe weggetrieben.

Trotz dieser ersten Feindseligkeiten eines so mächtigen Feindes als Bed'r Khan Begs, blieben die Nestorianer noch immer unter sich zerfallen und konnten zu keinem gemeinschaftlichen Schritte zur Abwehr der Gefahr kommen. Mar Schimun entließ seine wenigen Getreuen und kam fast allein nach Aschitha, erzürnt gegen den Emir und erbittert über sein eigenes Volk. Noch einmal wendete er sich an den Pascha von Mosul um Hilfe. Die Bedingungen aber, welche dieser nun stellte — so viel als völlige Unterwerfung — veranlaßten die Erwiederung: „Wir sind keine Füchse, daß wir uns fürchten sollten, sondern Löwen, und können kämpfen.“ — Der Mutesellim von Dawudia wurde hierauf vom Pascha dem Patriarchen noch als Vermittler weiterer Verhand-

lungen bezeichnet. Unsichere Versprechungen wurden wiederholt gegeben, aber Unterwerfung als unumgänglich gefordert. Man hoffte immer noch, daß die Türken Bed'r Khan Beg nicht erlauben würden, weiter vorzurücken. Aber das Alles konnte den Ausbruch des nahenden Sturmes nicht mehr verhindern, und trug nur dazu bei, Türken wie Kurden die blutige Arbeit zu erleichtern.

Noch hielt Grant auf seinem Posten aus, obwohl ihn Laurie nach Mosul zu kommen drängte; und auf seinem Posten war er gewiß auch noch im vollsten Sinne des Wortes, als er trotz Mar Schimuns langen Widerstandes und trotz eigener Befürchtungen dennoch, auch um sein gegebenes Wort zu lösen, sich nach Bed'r Khan Begs Schloß Derguleh bei Dschesireh auf den Weg machte. Er vertraute auf seinen allmächtigen Beschützer. —

Am 6. Juni Morgens verließ er Aschitha unter Segenswünschen. Jetzt, nachdem er an die Ausführung seines Entschlusses ging, hoffte man, er würde den seinem Werke selbst so nöthigen Frieden noch erringen, obwohl man seine Nichteinmischung in Politik vollkommen kannte. Er selbst fühlte tiefes Mitleiden mit dem armen Volke, besonders den am meisten ausgesetzten Hirten. —

Er schlug den nächsten Weg nach Sakhu über den Paß von Kesta ein, und nahm sein erstes Nachtlager in dem kleinen nestorianischen Dorfe Dey. Spuren des Krieges, wie zerstörte Dörfer, Verödung und vor neuen Ueberfällen bange Bewohner konnten ihm zeigen, daß er auf dem Wege zur Höhle des Löwen war. Um nicht auf dem geraden Wege an der Burg des argen Räubers Zeiner Begs vorüber zu kommen, hatte er einen Umweg eingeschlagen.

Am andern Tage Morgens kam er an den Khabor (Sakhu), an dessen südlichem Ufer er seinen Weg bis nach Mittag verfolgte. Bei einem Kurdensommerlager außerhalb ihres Dorfes machte er für diesen Tag Halt. Gerüchte von der Annäherung der Türken und Bed'r Khan Begs, und von neuen Räubereien Zeiner Begs, der noch immer im Dienste Ismael Pascha's dem Pascha von Mosul Mühe und Aerger bereitete,*) waren im Umlaufe. Er hatte vielen Augenkranken zu helfen.

Um ein Uhr Nachmittag erreichte er am folgenden Tage Sakhu. Der Mutesellim des Ortes quartierte ihn bei dem Vorsteher der Juden ein, die er hier, obwohl freundlich, doch unwillig fand, von ihm das Neue Testament anzunehmen. Die Hitze war drückend, und der Kranken, die Hilfe suchten, waren mehr, als er besorgen konnte. Er blieb den Sonnabend und Sonntag über dort. —

Montag den 10. ging er über den Khabur und Hasil, und war nun im Gebiete Bed'r Khan Begs, das dieser übrigens erst ein Jahr vorher sich erobert hatte. Im syrischen Dorfe Dakea blieb er über Nacht, nachdem er durch ein Dorf von Nestorianern und Juden gekommen war. Bed'r Khan Beg hatte vor Kurzem den Jesidi's seines Gebietes die Wahl zwischen Koran oder Schwert gelassen. Viele flohen, aber mehre noch waren gezwungen Mohammedaner zu werden.

Am folgenden Tage erreichte er Dschesireh und brach am anderen Morgen nach Derguleh im Dschudigebirge auf. Es ist etwa 18 englische Meilen von Dschesireh entfernt. — Am Fuße des Hügels der Burg

---

*) Bed'r Khan Beg selbst hatte sein Vergnügen daran.

und Stadt Bed'r Khan Begs standen die Zelte Ismael Pascha's und Nur Allah Begs. Letzterer hieß Grant willkommen, nachdem er erfuhr, der Besuch wäre ein ärztlicher; denn er glaubte Anfangs, Grant wollte sich für die Nestorianer verwenden, und untersagte ihm ausdrücklich, sich in ihre Absichten zu mischen. Dann aber führte er ihn bei Bed'r Khan Beg als seinen alten Freund und Leibarzt ein. Grant wurde bedeutet, daß er ihm die Hand zu küssen hätte, was er aber natürlich unbeachtet ließ.

Ismael Pascha hatte gerade die Rückgabe seiner als Geiseln in Mosul zurückgehaltenen Frauen erlangt, indem er sich verpflichtete, Zeiner Begs Räubereien Einhalt zu thun. Der Umstand, daß Bed'r Khan Beg Ismael Pascha beherbergte und Festen baute, während er doch der Pforte Tribut bezahlte und andere Geschenke zuschickte, und nun auch derselben seinen Arm zur Unterjochung der Nestorianer lieh, welche den türkischen (regulären) Truppen eine harte Aufgabe gewesen wäre, obwohl Reschid Pascha's Kurdensiege den Weg gebahnt hatten, beweist hinlänglich, daß der Mann ein doppeltes Spiel spielte. Es mit den Türken aufzunehmen, war er jetzt noch nicht stark genug, und seine angebliche Unterthanenschaft verschaffte ihm großen Einfluß im nördlichen Kurdistan. — Nur Allah Beg, der rachsüchtige Hakkarinachbar Mar Schimuns, war eigentlich die Seele der jetzigen Unternehmung gegen die dem Verderben geweihten Nestorianer und den gehaßten Mar Schimun.

Der Pascha von Erzerum, zu dessen Gebiet, wie gesagt, ihr Land dem Namen nach gehörte, stand in Verbindung mit den versammelten Häuptlingen, und hatte, wie Grant hörte, seine Einwilligung zum Kriege

gegeben. Ueber das Gerücht, daß der Pascha von Mosul den Nestorianern zu Hilfe kommen würde, lachte Nur Allah Beg, als Grant einmal davon sprach, und widersprach demselben geradezu, und Grant begriff nun, warum Smith und Bliß keinen Firman erhalten konnten.

Sowohl Bed'r Khan Beg als der Emir sagten Grant vollen Schutz für Person und Eigenthum zu, wenn er in Aschitha bleiben wollte, und dehnten diesen Schutz auf alle aus, die in seinem Hause Zuflucht suchen würden. Noch mehr, sie versprachen, das ganze Thal von Aschitha bis Lesan um seinetwillen zu verschonen, wenn die Bewohner sich unterwerfen und Tribut zahlen wollten. Grant dankte und sprach sein Vertrauen aus, daß sie ihr Versprechen rücksichtlich des Missionshauses halten würden, ob er bliebe oder nicht. Den Leuten wollte er ihr Anerbieten mittheilen, ohne ihnen aber zu rathen, ob sie es annehmen oder verwerfen sollten. Die Häuptlinge hielten das für übergewissenhaft. „Wie aber," sagte Grant, „wenn mein Rath übel ausschlüge, würden sie nicht mir die Schuld beimessen?" — „Was," erwiederte der Beg, „zweifelst du an unserem Worte?" Aber Grant erklärte ihm ausführlich, wie es Grundsatz der Missionare wäre, sich in politische Angelegenheiten nicht weiter einzumischen, als es persönlicher Schutz erforderte. Er zeigte ihm auch seine Firmane; aber der Beg sagte nur, indem er sie ohne irgend eine Ehrfurchtsbezeugung beseitigte: „Du brauchst sie hier nicht; du bist mein Gast, und es ist gleichgiltig, ob du Firmane hast oder nicht. Unser Wort ist Sicherheit genug in Bokhtan."

Bed'r Khan Beg, dessen arabische Voreltern sich nicht mit denen der beiden anderen Kurdenhäuptlinge messen konnten, war in solchem Machtbesitze, daß Ismael

Pascha und der Emir, die Khalifenabkömmlinge, ihm den Vorrang lassen mußten. Er hatte, wie das im Osten so häufig, einen raschen Lauf zu Macht und Größe gemacht. Vor wenigen Jahren noch war er arm und unbekannt gewesen, bis die Türken, die durch ihn ihre Zwecke in Kurdistan zu erreichen hofften, ihn hoben, was er sich wohl zu Nutzen machte; denn zur Zeit des Besuchs von Grant konnte er sich den Herrn Kurdistans nennen und war sein Ansehen von allen Häuptlingen anerkannt. Er galt auch als unermeßlich reich und unter seinen Leuten als gerecht und seinem Worte treu. Die Türken fingen ihren Schützling bald zu fürchten an, und seine Treue gegen sie bestand auch die Probe nicht. Sein Fall war eben so rasch als sein Steigen. Er war stolz darauf, sich rücksichtlich seiner Recht- und Strenggläubigkeit mit den Derwischen und Molla's in eine Klasse zu stellen, die seine Rathgeber waren, und deren blutdürstiger Glaubenseifer ihm die Vernichtung der Ungläubigen als ein des Paradieses würdiges Unternehmen vorstellte. „Tod Allen, die nicht den Koran annehmen!" riefen sie. „Raubet die Weiber und Kinder; erzeuget ein Geschlecht von Gläubigen mit jenen und erziehet diese im Glauben des Propheten."

Die Nestorianer nannten sie hütetragende Franken. Die seit unvordenklichen Zeiten gebräuchlichen Filzkegel der Nestorianer wurden von ihnen zu Hüten erhoben und sollten erst von Grant eingeführt worden seyn, und das wurde später sogar in der Hauptstadt zur Beschönigung des Krieges behauptet.

Die Krankheit Bed'r Khan Begs war von Sinnengenuß herrührende Schwäche, welche keines anderen Mittels als der Enthaltsamkeit bedurfte.

Am 14. (Juni) fühlte Grant solche Schmerzen im Unterleibe, daß er sich fast für vergiftet hielt. Auch seine nestorianischen Begleiter waren unwohl und sehnten sich fort von einem Orte, wo sie nur immer von Krieg gegen ihre Heimath und baldigem Gemetzel der Ihrigen hörten. Grant mußte aber noch einen der kranken Officiere des Begs auf einem der Sosane besuchen, und am 18. kehrte er zu dem Beg, der inzwischen auf einem anderen Sosane sein Lager aufgeschlagen hatte, zurück.

Fasanenjagd, Empfang von Besuchern, die gewöhnlichen Mahlzeiten und strenge Beobachtung der Gebetsstunden wechselten im Lager täglich regelmäßig mit einander ab. Auch eine Schule von 12 Knaben war da, die im Lesen unterrichtet wurden.

Inzwischen sollte bald eine bewaffnete Macht gegen Diß marschiren, und Grant betrieb seine Abreise. Am 24. Juni brach er auf. Der Beg schickte ihm einen Führer und eine Börse mit Gold, welche Grant aber nicht annahm. Die Gründe der Nichtannahme setzte er dem Beg in einem Dankschreiben auseinander, in welchem er auch sein Vertrauen auf dessen Versprechen und ferneres Wohlwollen ausdrückte.

Er schlug den Weg über Sakh ein, wo er die Nacht bei Nestorianern zubrachte, und ihnen, die mitten unter reißenden Wölfen wohnten, das Lesen und Erforschen der heiligen Schrift recht an's Herz legte.

Am folgenden Tage kam er wieder nach Sakhu, wo er Sonntag den 26. unter päpstlichen Jakobiten verweilte. Am Montage erreichte er Dey wieder, und am 28. kam er nach zwölfstündigem Ritte in Aschitha an, wo er auf's herzlichste von allen und auch von Mar Schimun, der seine Rückkehr da erwartet hatte, bewill-

kommt wurde. Seine beiden Begleiter verbreiteten sogleich ihre nur zu wohl gerechtfertigte Furcht vor der nahen Gefahr.

Ueber Grant's Geschick waren inzwischen wieder die widersprechendsten Gerüchte in Tijari in Umlauf gewesen. Er sagte den Leuten, was er von den Häuptlingen gehört hatte, und ermahnte sie zur Einigkeit in ihren Berathungen und zu gemeinschaftlichem Handeln; aber enthielt sich jeder Andeutung darüber, was sie beschließen oder thun sollten.

Die Nestorianer waren noch völlig unvorbereitet, und viele hofften im Vertrauen auf den Schutz ihrer Gebirgsmauern noch Rettung. —

Der Emir hatte Frieden unter der Bedingung angeboten, daß Mar Schimun die weltliche Regierung ihm und den Maleks überließe und in Kotschannes als Haupt der Kirche seinen Wohnsitz nähme*) Viele von den Nestorianern wünschten das, und klagten ihn als die Ursache all der Uebel an, die ihnen drohten. Auch waren sie erzürnt, daß er durch seinen Briefwechsel mit dem Pascha von Mosul den Bruch noch immer erweiterte. Das Alles und sein durchaus nicht gewinnendes Verfahren dem eignen Volke, besonders in Tijari, gegenüber, brachte ihn fast um alles Ansehen und hob alle Eintracht auf. Ein allgemeiner Vertheidigungsplan ward unmöglich; jedes Dorf handelte für sich und überließ die anderen ihrem Geschicke, und so auch den Patriarchen, der seine Familie in Diß zu warnen und Leute

*) Non capit regnum duos (nicht beide faßt das Reich). — Ich citire, ohne mich zu erinnern, woher ich das Citat genommen; das thut aber nichts zur Sache.

zu finden suchte, um ihr zu Hilfe zu kommen. — Wahrlich er hätte sein weltliches Scepter oder Schwert nur zum eigenen Vortheile niederlegen können und wahrscheinlich damit dem Racheschwert seines Feindes die Spitze abgebrochen.

„Quisquamne regno gaudet? o fallax bonum,
Quantum malorum fronte tu blanda tegis!“*)

So standen die Sachen, als Suleiman Beg unter Androhung eines Einfalls die Nestorianer zur Unterwerfung aufforderte. Aber man mißtraute seinen Anerbietungen wie denen jedes anderen Kurdenhäuptlings, und in ängstlicher Erwartung sah man dem Schlage, der Alles vernichten sollte, dennoch unthätig entgegen. Endlich vereinte man sich noch dahin, einen Kriegsrath in Mar Sawa zu halten und dort einen Entschluß zu fassen. —

Grant glaubte nun, daß seine Gegenwart nichts mehr helfen könnte. Bisher war er noch wegen des Trostes, den seine Gegenwart dem Volke einflößte, geblieben und weil er wohl einsah, daß sein Weggehen auch dem Missionswerke im Gebirge ein Ende machen würde. Aber die Hoffnung, mitten im Sturme des Kriegs sein Werk ruhig fortzusetzen, glaubte er unter den obwaltenden Umständen ebenso wenig hegen zu dürfen, als die, daß man ihm, wann er einmal Aschitha verlassen hätte, die Wiederaufnahme des Werkes wieder gestatten würde. Mühe, Arbeit und Opfer jeder Art, selbst manches werthvolle Leben schienen allerdings vergeblich aufgewendet und dargebracht; doch nicht so in Grants Augen, der

*) „Freut einen noch die Königswürde? Trügerisch Gut,
Wie viel des Unglücks birgst du unter heit'rer Stirn!“

das Alles nicht als verloren betrachtete, wenn durch das Mißgeschick die Kinder Gottes nur zu um so innigerem Flehen für das ihm so theuere Volk erweckt würden. Sein Glaube stand fest, daß ein solches Niederlegen der — menschlicher Anstrengung unmöglich gewordenen — Sache in Gottes Hand dieselbe vor dem anscheinend unvermeidlichen Untergange retten und endlich doch, und nur noch wunderbarer, zum Ziele fördern würde.

Uebrigens glaube ich, daß Grant, hätte seine gebrochene Gesundheit nicht nothwendigerweise auch auf die Kraft seines Geistes niederdrückend eingewirkt, und wäre ihm einer der erfahrenen Missionare der Ebene als Stütze zur Seite gestanden, damals gewiß sich entschlossen hätte, den Sturm und alle Folgen desselben in Aschitha furchtlos abzuwarten; und bin überzeugt, daß sein Bleiben den Kurdenhäuptlingen jedenfalls nicht mißfälliger gewesen wäre, als sein bisheriges Wirken. Als Eroberer hatten sie davon noch weniger zu besorgen. — Daß so viele Gehilfen ausgesendet wurden, und doch keiner ihm je wirklich Hilfe brachte, mag theilweise auch dem Umstande zugeschrieben werden, daß sie alle schon verheirathet ankamen. Besser wäre es für sie nicht minder als für Grant gewesen, wenn sie ein paar Jahre im Gebirge gearbeitet und dann erst Frauen zur Hilfe bei dem weiblichen Theile der Bevölkerung sich geholt hätten. — Doch — die Nestorianer bedurften der Vorbereitung durch die Zuchtruthe.

Um jene Zeit erkrankte Maleck Berkho von Salaberka und schickte nach Grant. — Grant wußte, daß dieser Mann ein Freund des Emir und feindlich gegen Mar Schimun gesinnt war; in der Hoffnung aber, denselben mit Mar Schimun auszusöhnen, machte er sich

ungeachtet der Abmahnungen Mar Schimuns, der den Malek für fähig hielt selbst einen Mord zu begehen, um sich seine Stellung dadurch zu sichern, zu demselben auf den Weg.

Es war der 7. Juli (Freitag) als er Aschitha verließ, und er sah es nicht wieder. Er behandelte den kranken Malek und alle anderen Kranken, die am Sonntage schaarenweise herbeikamen, und denen er auch noch die Worte des himmlischen Arztes verkündete.

Inzwischen hatte ein Sohn des Emir schon den vorjährigen Lagerplatz seines Vaters (eine Tagreise nur von Salaberka entfernt) mit Truppen besetzt, um so das Zusammenwirken der Stämme zu verhindern und die Schwächeren einzuschüchtern, bis die Stärkeren unterworfen wären. Jenen wurde auch wiederholt Frieden angeboten, wenn sie sich tributpflichtig erklärten. — Der Malek (von Salaberka) versicherte, er könnte auch für den Tijaristamm Friedensbedingungen machen, wenn nur Mar Schimun kommen wollte, und trieb Grant so dringend an, nach jenem zu schicken, daß er Verdacht schöpfte, besonders da er hörte, die Kurden hätten dem Malek zu verstehen gegeben, er würde durch Verletzung des Gastrechts ihnen eine Gunst erweisen und es wäre sein Vortheil, die benachbarten gesetzlosen Stämme zu gewinnen.

Aber alle persönlichen Besorgnisse traten in den Hintergrund, als zu gleicher Zeit Bote auf Bote mit den traurigsten Nachrichten von den Schauplätzen eintraf, wo nun der Krieg mit allen Schrecknissen wirklich begonnen hatte. — Die Heimath des Patriarchen, der Stamm Diß, erfuhr dieselben zuerst. Man hatte die leitenden Männer des Stammes zu einer Berathung über Friedensbedingungen eingeladen und dann ver-

rätherisch gemeuchelmordet, worauf man über das Volk herfiel. Fast achthundert Personen beiderlei Geschlechts und jedes Alters wurden niedergemetzelt, die Ueberlebenden (Frauen, Mädchen, Kinder) in Knechtschaft fortgeführt. Nur eine kleine Schaar vertheidigte sich noch in einem Winkel des Gebirges gegen die vereinten Horden der Hakkari- und Bokhtankurden. — Mar Schimuns bejahrte Mutter, deren liebreiche Sorgfalt für ihn, den einsamen Wanderer, Grant bei der Nachricht lebhaft vor Augen trat, wurde erschlagen und ihr verstümmelter Leib zum Flusse geschleppt und mit den Worten in denselben geworfen: „Geh, bringe die Nachricht deinem verfluchten Sohne!" Auch Zadok, der Bruder des Patriarchen und so lange ein Begleiter Grants, fiel, und mit ihm sein lieblicher Knabe, der muthmaßliche Nachfolger des Patriarchen. Ihre Leiber blieben mit Hunderten anderer unbegraben liegen. Des Patriarchen werthvolle Büchersammlung, schon bei früheren Einfällen stark geschmälert, wurde nun ganz zerstört. Seine drei anderen Brüder und einzige Schwester wurden fortgeschleppt. Vom Haushalte des Malek von Diß, der ungefähr vierzig Seelen zählte, entkam nur Einer, um das Geschehene zu erzählen. —

Aber das war nur der Anfang des Wehes. Nach einer schlaflosen Nacht brachte der anbrechende Tag Grant die Kunde von noch näheren Gefahren. Bed'r Khan Beg rückte von Nordwest gegen Tijari, und die Sieger von Diß eilten mit ihm zusammenzutreffen. Auch in Süd-Ost und Süd waren feindliche Kurden, und um den Kreis zu schließen, zog eine türkische Macht von Süd-West heran. So waren die unglücklichen Nestorianer hoffnungslos eingeschlossen.

Mit gebrochenem Herzen — denn er litt, wie wenn das Unglück Glieder seiner eigenen Familie getroffen hätte — und nur der Nothwendigkeit weichend, nachdem ihm der letzte Hoffnungsschimmer verschwunden war, ging Grant nach Lesan zurück. Auf dem Wege dahin begegnete er einem Boten von Herrn Laurie, der ihn in seinem und aller Freunde Namen dringend aufforderte, nach Mosul zu kommen.

In Lesan waren die Schreckensnachrichten bereits bekannt: aber nach orientalischer Sitte verheimlichte man sie sorgfältig dem Patriarchen, der in Aschitha noch immer vergeblich bemüht war, denen Hilfe zu schicken, die derselben für immer entrückt waren. Grant, der keinen Augenblick zu verlieren hatte, schickte ihm einen Boten mit der Nachricht von den schweren Schlägen, die ihn, den Patriarchen, getroffen, und von seiner eigenen Abreise nach Mosul. Mar Schimun, völlig niedergebeugt betrachtete Grants Entfernung als den Vorboten noch größerer Uebel.

Ich glaube dieser Schritt, dieser Entschluß zu so plötzlicher Abreise muß Grant einen schweren Kampf verursacht haben, und kann den Wunsch nicht in mein Herz zurückdrängen, daß er damals beim Patriarchen hätte ausharren sollen. Obwohl weit entfernt ihm damit etwa eine tadelnswerthe Verzagtheit zur Last zu legen, gestehe ich doch, daß in jenem Zeitpunkte mir jener Muth und jene Kraft ihm abhanden gekommen zu seyn scheinen, die so recht eigentlich sein Wesen ausmachten, und ich kann mir das nur dadurch erklären, daß ich — und gewiß wohl berechtigt — annehme, daß der kranke Leib zu niederdrückend auf den von Kummer und Besorgnissen schwer angegriffenen Geist einwirkte Wir

müssen eben auch Glaubenshelden als schwache Menschen kennen lernen, damit wir nicht ihnen, sondern Ihm die Ehre geben, in dessen allwaltender Hand sie Werkzeuge sind, deren Er zu jeder Zeit entbehren kann, und die, wann sie ihre Aufgabe vollendet, mit dem Bewußtseyn abtreten müssen, daß sie „unnütze Knechte sind und nur gethan haben, was sie zu thun schuldig (und durch des HErrn Gnade befähigt) waren." Dieses demuthvolle und demüthigende Bekenntniß kam aber oft auch von Grants Lippen. — Solche Bemerkungen und Geständnisse bringen unsere Heiligen freilich nie auf die Höhe der Kalenderheiligen; aber es ist sehr gut, daß sie, und wir mit ihnen, immer hübsch demüthig bleiben müssen. Das „Götter werden oder dazu machen wollen," ist und wird zu theuer bezahlt.

Grant verließ das Gebirge auf demselben Wege, auf welchem er es das erste Mal vor fünf Jahren betreten. Alle anderen waren schon von dem Feinde besetzt; und auch so half ihm nächst Gott nur seine genaue Bekanntschaft mit dem Lande, demselben zu entkommen. In Duri brachte er bei seinem Freunde, dem Bischofe, die erste Nacht zu. Dort trennte ihn von den Truppen des Pascha von Mosul nur ein Bergrücken mehr. Er erinnerte sich des Befehls, den derselbe im vorigen Jahre gegeben hatte, zu wohl, um sich der Gefahr auszusetzen, in die Hände seiner ruchlosen Söldlinge zu fallen; brach daher um Mitternacht auf; weckte in Beita Nurah (Feuerhaus) einige Juden auf, um ihm zu seiner Flucht behilflich zu seyn; erreichte Amadia glücklich, und kam in Mosul am 15. Juli an.

Kehren wir auf den Kriegsschauplatz zurück.

Nachdem die Kurden Diß vernichtet und ihre Kriegsgefangenen nach Bokhtan geschickt hatten, vereinigten sie sich mit den Streitkräften Bed'r Khan Begs und Khan Mahmud's und rückten auf einem ungewöhnlichen Wege gegen Dschumba vor. Die Nestorianer vertheidigten sich gegen die ungeheuere Ueberzahl der Feinde mit Heldenmuth. Ihre Vornehmsten fielen in dem Gemetzel, und der Malek, auf den Mar Schimun hauptsächlich baute, war einer der ersten, die umkamen. Layard beschreibt seinen Tod folgendermaßen: *)

„Nachdem Malek Ismael an der Spitze seines Volkes bei Vertheidigung des Passes, der in die höhergelegenen Bergbezirke führte, Wunder der Tapferkeit verrichtet hatte, wurde er, da sein Schenkelbein von einer Flintenkugel gebrochen war, von einigen wenigen Begleitern in eine Höhle in abgelegener Schlucht getragen, wo er den Nachforschungen seiner Feinde wahrscheinlich entgangen wäre, hätte nicht ein Weib, um ihr Leben zu retten, seinen Schlupfwinkel verrathen. Mit wildem Frohlocken wurde er nun den Berg herabgeschleift und vor Bed'r Khan Beg gebracht. Hier fiel er zu Boden. „Warum setzt sich der Ungläubige vor mir nieder," rief der grimmige Häuptling aus, der das gebrochene Glied desselben wohl gesehen hatte, „und wer ist dieser Hund, der gewagt hat, das Blut wahrer Gläubigen zu vergießen?" „O 'Mir," erwiederte Malek Ismael, unerschrocken und sich ein wenig aufrichtend, „dieser Arm hat nahezu 20 Kurden das Leben genommen, und hätte Gott mich erhalten, würden ebenso viele noch durch denselben gefallen seyn!" Bed'r Khan Beg stand auf und

*) Niniveh and its remains. Vol. I. pag. 187.

ging an den Zab, indem er seinem Gefolge ein Zeichen gab, den Malek zu ihm zu bringen. Seiner Anweisung gemäß hielten sie den christlichen Häuptling über das Wasser und, sein Haupt mit einem Dolche*) vom Leibe trennend, warfen sie beide in den Strom."

Sein Weib wurde mit vielen anderen gefangen fortgeführt, während einige wenige sich über den Zab retteten und die Brücke zerstörten.

Die Kurden zogen nun am westlichen Ufer des Zab herab, und gingen über denselben bei Mar Sawa. Sie versuchten die ehrwürdige Kirche zu zerstören, indem sie verbrannten, was zu verbrennen war, und einen Theil des gewaltigen Mauerwerks mit Pulver sprengten. Aber sie fanden die Arbeit so schwierig, daß sie davon abließen.

An dieser Lieblingsstelle der Nestorianer schlug nun Bed'r Khan Beg sein Hauptquartier auf, und schickte von da aus Abtheilungen nach allen Richtungen ab, um rings herum alle Dörfer zu zerstören. Der Krieg bestand nur mehr in einer Folgenreihe von Schlächtereien, indem die Kurden von Ort zu Ort gingen, die Bewohner ermordeten und die Häuser niederbrannten, im Allgemeinen, ohne auch nur auf den geringsten Widerstand zu stoßen. Panischer Schrecken hatte die Nestorianer jetzt gelähmt und ebenso unfähig zur Flucht wie zur Vertheidigung gemacht, in peinvoller Bangigkeit warteten sie ihre Leidensstunde ab.

Eine Abtheilung rückte gegen Serspidho**) vor. Die Meisten der Männer entflohen und gaben ihre Weiber und Kinder einem schrecklichen Gemetzel preis. Nur

---

*) Die Dolche sind breit und lang genug zu solcher Arbeit.

**) Nordöstlich von Aschitha.

40 Tapfere hielten in einer kleinen Burg auf der Südseite des Dorfes Stand und vertheidigten sich gegen die Würger, bis nur vier mehr am Leben waren. Das Dorf wurde dem Boden gleichgemacht; 160 Personen waren erschlagen worden. Von 20 Diakonen blieben nur fünf übrig, und von drei Priestern einer.

Andere Abtheilungen begingen ähnliche Schauderthaten nach anderen Richtungen hin, und als Bed'r Khan Beg das bisher so liebliche Thal von Mar Sawa verließ, war es zur Wüstenei geworden. Die Kirche war in einen Pferdestall verwandelt worden; die Schattenlaube daneben muthwillig zerstört, und die schönen Bäume rings herum durch Ringelschnitte verderbt oder niedergehauen. Die benachbarten Häuser und Mühlen wurden geschleift und die Bewohner, die nicht entfliehen konnten, erschlagen. Ueberall wurden die Heerden weggeführt, alles bewegliche Eigenthum geraubt, die Ernten zerstört, die Bäume gefällt und so zerhackt, daß kein Stück zum Wiederaufbauen der Häuser dienen konnte. — Wie konnten da die Uebriggebliebenen in den Bergen bestehen und den Winter überleben!

Während aber dieser Theil des Tijarilandes so der Verwüstung preisgegeben war, blieb das Thal von Aschitha unberührt. Wie der Lebensbeschreiber Grants glaubt, geschah dieses dem Grant gegebenen Versprechen gemäß, und wie um die Verläumdung, daß das Missionshaus die Veranlassung zum Einfalle gegeben, thatsächlich zu widerlegen. Bed'r Khan Beg stellte sogar, was von Grants persönlichem Eigenthume ihm in die Hände gerieth, zurück; und selbst Mar Schimun fühlte sich verbunden anzuerkennen, daß Bed'r Khan Beg sein Wort gehalten, und schrieb die Rettung des ganzen Thales

dem Einflusse der Tugenden des Missionars zu, die selbst den Kurden Bewunderung und Achtung abgenöthigt hatten. Mir aber will fast scheinen, daß Bed'r Khan Beg, dem der von den Nestorianern mit Bestimmtheit gleich im Anfange erwartete Angriff auf Aschitha von wegen gewisser Schwierigkeiten nicht so gelegen kam, froh war, sein Wort halten und sich des eintretenden Falles etwa bei den Europäern berühmen und behelfen zu können, während er dennoch, ohne größere Opfer seinerseits, zum Ziele gelangte, nachdem die Unterwerfung aller anderen Thäler ringsumher den Leuten von Aschitha, auch wenn sie mit bestem Erfolge das Eindringen des Feindes verhindert hätten, doch auf die Dauer keine andere Wahl ließ, als entweder durch einen beständigen, bald Alle aufreibenden, kleinen Krieg und durch Hunger umzukommen, oder sich freiwillig ebenfalls zu unterwerfen.

Gerne gebe ich zu, daß auch solche Bluthunde dem furchtlosen, wahrhaften und in seinem ganzen Wandel so lauteren Christen ihre Bewunderung und Hochachtung nicht versagen konnten; aber bei einem so treulosen Geschlechte, als das der Kurden ist, muß einer tugendhaften Regung der eigene Vortheil zu Hilfe kommen, wenn sie derselben eine thatsächliche Aeußerung verstatten sollen. Männern, wie Bed'r Khan Beg und Nur Allah Beg, glaube ich mit einem solchen, etwas liebloseren Urtheile in ihrer Ehre nicht zu nahe zu treten. Wie gesagt, sie erreichten ihr Ziel; denn die Nestorianer des Aschithathales wurden (theilweise) entwaffnet, und denen, die nicht geflohen waren, wurden schwere Steuern aufgelegt.

Zu Mar Schimun schickte Bed'r Khan Beg dessen Bruder Benjamin von Dschumba aus, um ihn unter der

Androhung, daß er vogelfrei erklärt würde, zu unverzüglicher Unterwerfung aufzufordern. Aber Mar Schimun entfloh mit diesem Bruder, Kascha Abraham und anderen nach Mosul, wo er 14 Tage nach Grant ankam, der ihm auf die erste Nachricht von dessen Kommen über die Ruinen Ninivelh's hinaus entgegeneilte. Aber welche Veränderung war mit dem Gebieter des Gebirges vorgegangen! Nicht ein Leiden weniger Tage, sondern langer Jahre schien seine tiefen Spuren zurückgelassen zu haben. Er nahm Grants Einladung, bei ihm zu wohnen, sofort an; aber im nächsten Augenblicke begegneten sie Konsul Rassam und Badger, und ersterer sagte, daß er und der Pascha die Anordnung getroffen hätten, daß der Patriarch sein Gast seyn sollte. Ueberdieß hätte er hinsichtlich desselben Befehle von der englischen Regierung, und es wäre von Wichtigkeit für denselben, unter dem Schutze der britischen Flagge sich aufzuhalten. Grant schmerzte es, daß er so die oft erfahrene Gastfreundschaft des Patriarchen nicht erwiedern konnte; aber er wollte auch nicht irgend einer politischen Hilfe, die der Vicekonsul gewähren konnte, im Wege stehen, oder, wenn dessen Pläne fehl schlügen, der Schuld daran bezichtigt werden. Ueberdieß freute es ihn, daß auf diese Weise seine oft wiederholte Erklärung, daß er ohne politischen Einfluß, bestätigt wurde.

Rassams, oder der beiden Herren Plan, Mar Schimun zu einer Art Lehensfürsten der Bergnestorianer unter der unmittelbaren Oberherrlichkeit der Pforte zu machen, war, wie Grant voraussah, unausführbar; da er, wenn die Pforte gegen Wahrscheinlichkeit sich denselben hätte gefallen lassen, doch von Seite der Kurden einen Widerstand gefunden hätte, welchen nur Gewalts-

maßregeln überwinden konnten, zu denen sich die Pforte sicherlich nicht zu Gunsten eines ihrem eigenen längstgehegten Wunsche gemäß völlig überwundenen geistlichen Fürsten und seines Volkes verstanden hätte.

Der Patriarch schilderte den Missionaren das Elend im Gebirge auf eine erschütternde Weise, und oft floßen ihre Thränen gemeinschaftlich über das Geschick ihrer theuersten Freunde.

Von den Gefangenen, meist Frauen und Kindern, ließ man vielen nur die Wahl zwischen Koran oder Tod. Weiber, die weder jung noch hübsch waren, wurden auf der Stelle niedergemacht. Wer zu jung war, um die Beschwerden des Wegs zu ertragen, wurde getödtet. Säuglinge wurden den Müttern entrissen und gegen die Felsen geschleudert, wann das Tragen derselben jenen das Fortkommen mit den Uebrigen erschwerte. Eine Abtheilung solcher Gefangenen (nach Layard 10 Mädchen) von Serspidho warf sich, während sie über den Zab geführt wurden, mitten von der Brücke in den Strom, um der schmachvollen Knechtschaft, welche ihrer wartete, zu entgehen. Dasselbe thaten andere bei Dschesireh.

Der französische und englische Konsul suchten die Befreiung dieser Gefangenen zu erwirken; aber der Pascha von Mosul sagte, Bed'r Khan Beg hätte unter den Befehlen des Pascha von Erzerum gestanden, und wich so der Sache aus, obwohl seine eigenen Truppen im Süden von Tijari mit Bed'r Khan Beg gemeinschaftlich operirt hatten, von welchem er als Beuteantheil ein paar tausend Schafe erhielt, während er selbst den Nestorianern alle ihre Ländereien in Berwer entriß.

Das Loos der Stämme, welche nach dem Gemetzel ihre Unterwerfung kund gaben und verschont wurden,

um den Eroberern ein Einkommen zu verschaffen, war maßlose Bedrückung. Die Hälfte der nächsten Ernte wurde sogleich von den Kurden abgefordert, und ihr Leben war in beständiger Gefahr vor jedem dieser entmenschten Räuber, die sich nicht selten ein Verdienst daraus machten, einen Christenhund zu tödten. — Ebenso wurden sie in nächtlichen Ueberfällen fast aller ihrer Heerden beraubt, von welchen ihr Lebensunterhalt hauptsächlich abhing. Natürlich kam es dabei zum Handgemenge und neuen Schrecknissen. Am meisten aber schmerzte das arme Volk die Zerstörung seiner Kirchen und heiligen Bücher, von welchen sie nur wenige durch Verbergen retteten.

Aber auch an Aschitha kam die Reihe unmittelbarer Bewältigung. Bed'r Khan Beg ließ den entsetzlichen Zeiner Beg als seinen Statthalter in Tijari mit 400 Kurden zurück. Er nahm sogleich Besitz vom Missionshaus, das er aber sogleich seinem Zwecke gemäß umbaute und in eine wirkliche Feste verwandelte, indem er auch noch ein Stockwerk aufsetzte.

Erbittert durch den im Frühjahre von Mar Schimun durch Leute von Aschitha bewerkstelligten Einfall in sein Gebiet herrschte er natürlich mit aller Strenge. Anfangs ertrugen es die Nestorianer geduldig; aber im Oktober griffen sie ihn in seiner Burg an. Leider waren ihre Führer: Schemascha (Diakon), Hinno von Lesan — der vor dem Einfalle zu Bed'r Khan Beg übergegangen war — und Kascha (Priester), Dschindo von Salaberka — der auf die Seite des Emir getreten war — nicht werth, an der Spitze der Braven zu stehen, die von allen Seiten Verstärkung erhielten und Zeiner Beg und seine Leute, die auf ein solches Ereigniß

nicht vorbereitet waren, bald zur Uebergabe gezwungen hätten. —

Die Belagerten waren bald ohne Lebensmittel, namentlich auch ohne Wasser. Da berief Zeiner Beg Hinno an das Thor und sagte ihm, er könnte sich nicht länger halten; aber da viele Sachen von Werth in der Burg wären, wäre es Schade, dieselben dem Haufen preiszugeben; er wollte daher Alles ihm ausliefern, wenn man freien Abzug gewährte. Der leichtgläubige, habgierige Diakon ließ sich sogleich ködern und wurde auf das flache Dach gezogen, um die Beute in Empfang zu nehmen. Kaum war er oben, als Zeiner Beg Speise und Wasser unter Todesandrohung von ihm verlangte. Der Elende willigte sogleich in die Forderung, und seine Leute gehorchten blindlings und versahen die Kurden mit dem Nöthigen, worauf der Kampf mit erneuter Wuth begann. Aber eine Abtheilung von Bed'r Khan Beg zum Entsatze abgeschickt kam nun eilig herbei, und die Nestorianer von zwei Seiten angegriffen, erlitten eine blutige Niederlage. Hinno wurde in der Burg gepfählt, und Dschindo von dem Emir in Dschulamerk getödtet.

Bei ihrer Flucht zündeten die Nestorianer die Missionskapelle an, die außerhalb der Befestigung war, indem sie vergeblich hofften ihre Feinde mitzuverbrennen. Um der Wiederholung eines solchen Unternehmens vorzubeugen, riß nun Zeiner Beg alle Außengebäude nieder. Auch ließ er innerhalb eine große Cisterne graben, die mit Wasser und Schnee reichlich gefüllt wurde.

Seine Söldlinge streiften nach ihrem Siege durch das ganze Thal bis an den Zab und verschonten weder Alter noch Geschlecht. Im Aschitha brannten sie alle Häuser (300) bis auf vier nieder. Als die Bewohner

von Minianisch und Lesan durch Flüchtlinge von der drohenden Gefahr benachrichtigt wurden, flüchteten sie sich in eine Höhle hoch oben im Gebirge auf der Nordseite des Thales. Der Pfad zu derselben, von Bewaffneten vertheidigt, war für die Kurden zu gefährlich (nach Layard geradezu oft kaum am Abgrunde eine Hand breit, oft auf mehrere Fuß weit gleichsam verschwindend) und so schnitten sie alle Zugänge ab. Am dritten Tage war den Flüchtlingen aller Mundvorrath sammt dem Wasser ausgegangen, und die Hitze war groß. So boten sie sich zu ergeben an, wenn man ihr Leben schonte. Zeiner Beg schwur ihnen das auf dem Koran zu, wenn sie ihre Waffen auslieferten. Kaum war das aber unter Zulassung der Kurden auf dem Felsenvorsprung erfolgt, als diese Alles ohne Unterschied niederzumetzeln begannen, bis sie, des Schlachtens müde und knietief im Blute und zwischen verstümmelten Leichen stehend, die Uebriggebliebenen mit dem Dolche in der Hand zwangen, den fürchterlichen Abgrund hinab auf die Felsen unten zu springen. —

Von 1400 nach einigen, nach andern von 1000 wenigstens, entkam aus diesem Schreckensauftritte auch nicht Eines. Andere wußten von Einem Entronnenen.

Layard*) besuchte diese grausige Schädelstätte im Jahre 1846 und ich verweise auf seine ergreifende Schilderung derselben.

Zeiner Beg nahm aus dem Aufstande der Männer von Aschitha gegen ihn Veranlassung, seine Rachgierde immer mehr zu befriedigen. Er plünderte das Volk völlig aus, und wo er Widerstand fand, wendete er alle

*) Niniveh etc. Vol. I. pag. 165 seq.

Qualen an oder mordete geradezu. Seine Gehilfen spürten den vergrabenen Vorräthen überall nach und entzogen manchem Haushalte die letzte Hand voll Hirse.

Manche kamen um den Gebrauch ihrer Arme durch das unmenschliche Zusammendrehen der Stricke, womit man dieselben auf den Rücken band, und andere wurden durch ähnliche Grausamkeit an den Beinen gelähmt. Brennen mit glühenden Eisen und Aufhängen an Hacken, die man in die fleischigen Theile der Arme und Beine stieß, und eine Menge anderer unsäglicher Qualen wurden angewendet, um die Leute zum Geständnisse zu bringen, wo sie ihre Habe oder Vorräthe verborgen hatten.

Die europäischen politischen Agenten erhoben ihre Stimme gegen diese Unthaten mit solchem Nachdrucke, daß Zeiner Beg abberufen und durch seinen Bruder ersetzt wurde, der aber als würdigen Bruder und Nachfolger des Ungeheuers sich erwies.

Viele von den Nestorianern flohen nach Berwer; aber nur um an ihre Verfolger verrathen oder für früher von ihnen selbst verübte Unbilden aus Rache erschlagen zu werden. Nur Zawitha (etwas südöstlich von Aschitha) entging durch das kluge Auftreten der Dorfobersten dem Geschicke, das das ganze übrige Thal traf, und im Jahre 1844 war dieses der einzige Platz, welcher der in Aschitha verhungernden Kurdenbesatzung noch Vorräthe liefern konnte. Das Elend dieser Leute erregte das Mitleiden Dr. Smiths, der im Auguste jenes Jahres mit Laurie das Gebirge besuchte. Sie ernteten nun, was sie gesäet hatten.

Die Nestorianer von T'khoma, welche durch die Drohungen ihrer schrecklichen Nachbarn, der Hakkarikurden, sich so sehr einschüchtern ließen, daß sie leider

mit denselben vereint die Waffen gegen ihre Brüder in Tijari trugen, wurden im Herbste des Jahres 1846 schwer für ihre feige Verrätherei gestraft. Bed'r Khan Beg war wieder der Henker, der die Vergeltung übernahm. Um den Anforderungen rücksichtlich der Loslassung der Gefangenen zu entgehen, ließ er die Weiber vor sich bringen und auf dem Flecke niederhauen. Dreihundert derselben, die nach Baß flohen, wurden in dem dahin führenden Engpasse ermordet. Die Dörfer wurden zerstört, die Kirchen niedergerissen. Die Hälfte der Bewohner soll zu Grunde gegangen seyn. Sobald die Flüchtlinge wieder zurückkehrten, wurden sie von dem Emir angegriffen, und viele erlagen den Qualen, welchen er sie unterwarf, um die Entdeckung ihrer eingebildeten verborgenen Schätze zu erpressen. Einigen gelang es nach Persien zu entkommen.

Wer wird nicht, indem er die Schilderung aller dieser Blutthaten und Gräuel liest, unwillkürlich an den Kreuzzug der Jahre 1209—1213 gegen die Waldenser und Albigenser mit allen seinen unerhörten Grausamkeiten erinnert; oder an den Aufstand in den Cevennen von 1700—1704, dessen für die katholische Regierung nach damaliger Ansicht günstigen Ausgang selbst ein Bossuet als einen herrlichen Sieg der Kirche rühmte, zu welchem ihr der rechte Gebrauch der Macht des Fürsten verhalf? Wahrlich, der Vergleich ist traurig; denn er fällt nicht zu Gunsten der Rechtgläubigen des Westens aus. Ludwig's des Vierzehnten Dragoner bleiben nicht hinter Bed'r Khan Beg's Kurden zurück; und Ludwig's des Vierzehnten Gottseligkeit steht nicht auf einer höheren Stufe, als die des Kurdenhäuptlings. Des Christenkönigs

Verantwortlichkeit aber ist im Vergleiche mit der des mohammedanischen Beg's wie die Last eines Alpengebirgs der eines Sandhügels des Ebene gegenüber.

Wie war es aber möglich, möchte man fragen, daß solche Gräuelthaten sich gegen die Nestorianer auch noch nach Verlauf von mehr als zwei Jahren wiederholen durften? Konnten die Gesandten in Konstantinopel nicht mit Nachdruck sogleich nach dem ersten Ueberfalle, der sich lange genug unter den Augen ihrer Agenten vorbereitete, einschreiten, um jenen Unmenschen: Bed'r Khan Beg, Nur Allah Beg und Zeiner Beg, ein für allemal das blutige Handwerk zu legen? Antwort: Mit der Pforte wurde zwar verhandelt — durch Verbalnoten wahrscheinlich —; aber die Pforte, welche überhaupt kein Verlangen hatte, hindernd einzuschreiten, und auch, wenn sie Lust dazu gehabt hätte, noch nicht hinlänglich vorbereitet war, half sich wie immer mit Ausflüchten oder Scheinmaßregeln. Der Schauplatz war überdieß so entfernt, daß das Wehegeschrei in Europa bald verhallte, da ja zudem das europäische Gleichgewicht dadurch nicht in Gefahr kam und es folglich unnöthig schien, der armen türkischen Regierung, die man eben erst vom Untergange gerettet hatte, neue Schwierigkeiten zu bereiten mit den ungeschlachten Kurden. — Endlich schwärmt man im kühlen Westen immer lieber für Kabylen und besonders für die romantischen Tscherkessen, des Sultans Hof-Lieferanten in schönem Menschenfleische, als für ein grobes, dummes Christenvölklein alttestamentlichen Ursprungs.

Das Absenden einer militärischen Commission an Ort und Stelle von Seite der Großmächte mit einem ansehnlichen bewaffneten Gefolge hätte sicherlich jene

Kurdenhäuptlinge in einen heilsamen Schrecken versetzt, den eine Aufforderung an Persien, Truppen gegen das Gebirge vorrücken zu lassen und eine kleine Bewegung an der russischen Gränze noch wirksamer gemacht hätten.

Freilich, das hätte wie ein Kreuzzug gegen die Kurden ausgesehen, und wir haben längst die dummen, groben Kreuzfahrer auch in dem verachten und schmähen gelernt, was trotz aller Blindheit ihres Eifers ihre Sache zu einer menschlich schönen und erhabenen machte: in ihrer Liebe zu mißhandelten Brüdern, und da wir zu gesittet geworden sind, um in unziemlichem Zorne bei solchen Vorfällen aufzuwallen, bleibt uns gentlemen nichts anderes übrig, als die rohen Völker, die unsere Christenbrüder noch im eigentlichsten Sinne des Wortes schinden, achselzuckend wegen ihres niedrigen Culturzustandes zu bemitleiden und den Geschundenen christliche Geduld und Ergebung in ihr Geschick anzupreisen: „Gott berathe euch, wärmet euch und sättiget euch u. s. w." Jak. 2, 15. 16.

Ich predige nicht das Schwert; aber das Schwert wird doch noch allen Türkenfreunden zum Trotze über die Türken kommen; denn sie werden über unsere papierenen Einschreitungen so lange lachen, bis es auch unserer gesitteten Leidenschaftslosigkeit zu arg werden wird. Und dann will ich sagen, daß es doch auch wieder Männer wenigstens in Europa gibt.

Dr. Smith,*) der bei seinen Schätzungen sehr genau und sorgfältig zu Werke ging, gibt die Bevölkerung des Gebirges vor dem Kriege zu 50,000 an. Grant

---

*) Der Arzt, nicht der Theologe, welcher mit Dwight 1830 reiste. —

sprach von 100,000 anfänglich, setzte aber später auch diese Zahl herab. — Wie viele aus dieser Gesammtbevölkerung durch alle Schlächtereien zu Grunde gingen, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; ebenso wenig ist der Abgang durch Wegführung in die Gefangenschaft oder Flucht anders als annähernd zu ermitteln. Smith, der im August und September 1844 nicht 100 bewohnbare Häuser in ganz Tijari und, ohne das fast ganz zerstörte Aschitha mitzurechnen, das Verhältniß der zerstörten zu den noch stehenden Häusern wie 6:1 fand — in Diß stellte sich dieses Verhältniß noch schlimmer heraus — schlägt den ganzen Verlust an Bevölkerung bis zu jener Zeit auf 10,000 oder 1/5 des Ganzen an. Viele Flüchtlinge waren damals schon wieder zurückgekehrt.

Die Zahl der in T'khoma*) Erschlagenen ist nach Dr. Perkins 700; Layard aber sagt, daß von vier Dörfern allein schon 770 der Bewohner zu Grunde gingen.**)

Ehe wir uns nun aber wieder zurück auf die Ebene von Urumia begeben, wo das Friedenswerk durch keine solche entsetzliche Umwälzung gestört und unterbrochen wurde, wollen wir Grant noch einmal nach Mosul folgen, um Zeugen der Thätigkeit und aufopfernden Liebe zu seyn, womit er seine leider so kurze Laufbahn nun als ein vom Anfange bis zum Ende treuer Knecht seines HErrn beschloß.

Mosul war von Grant und seinen ihm von Jahr zu Jahr nachgesendeten Mitarbeitern, die theils in ein frühes Grab sanken, theils nur flüchtig und besuchsweise auf dem Arbeitsfelde im Gebirge sich aufhalten konnten,

---

*) Die Kurden sagen Tehoby.

**) Der Bezirk enthält, so viel ich weiß, nur sechs Dörfer.

immer zu dauernder Besetzung als Missionsstation empfohlen worden. Aber die Gesellschaft glaubte dieses Feld den „Brüdern aus der bischöflichen Kirche" — wie ihre Instruktion an Herrn Laurie besagte (1842) — ausschließlich überlassen und es vor der Hand nur als einen Vorposten betrachten zu müssen. Grant hätte daher, ohne irgend eine Rücksicht auf Gefahr und Mühen, die selbst den jüngsten Feuereifer zu ernüchtern geeignet waren, das Werk unter den Nestorianern im Gebirge gern sofort wieder aufgenommen und dem Emir, der ihm inzwischen geschrieben hatte wiederzukommen, sein Leben anvertraut, da er sich ja im Schutze des Allmächtigen wußte, der ihn so oft und so wunderbar bewahrt hatte; aber er besorgte, man möchte einen solchen Schritt, wenn ihn denn doch der Dolch des treulosen Häuptlings, der ihn schon einmal verrathen hatte, während er Freundschaft heuchelte, nach Zulassung der Vorsehung träfe, als unverantwortliche Raschheit auslegen und nicht als treue Pflichterfüllung eines Mannes, der die Bedeutung der Worte: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden" — oft überlegt hatte. So verlangte er neue Aufträge, um der gegen ihn schon einmal lautgewordenen Anklage, daß er mit jedem Schritte um den Tod wie absichtlich werbe, nicht noch mehr zu verfallen. — Jetzt, nachdem er das Gebirge einmal verlassen, mußte er allerdings diese Ueberlegung und Vorsicht eintreten lassen, und durfte nicht mehr allein entscheiden.

Er schlug auch vor die Mission in eine Mission für Assyrien und Mesopotamien ohne Beschränkung auf diese oder jene Kirchenabtheilung zu verwandeln; was denn

auch ungefähr ein halbes Jahr vor unserer Ankunft in Mosul geschah.

Michael Nedschar zuletzt, wie wir sehen werden, ganz allein in Mosul zurückgelassen, blieb der Wahrheit treu und wirkte im Stillen für dieselbe durch sein gutes Beispiel und durch Briefwechsel mit jungen Leuten seiner Bekanntschaft. Auch mit einem der Missionare blieb er auf diese Weise in Verbindung. Wir mögen sagen, daß er viel dazu beitrug, daß die assyrisch-mesopotamische Mission gegründet ward. Der Ruf seiner Frömmigkeit und eifrigen Bemühungen veranlaßte Dr. Perkins und Herrn Stocking, Mosul im Mai 1849 zu besuchen. Im November desselben Jahres wurde Missionar Ford von Aleppo dahin geschickt und blieb unter vieler Ermuthigung, bis ihn Missionar Marsch kurz vor unserer Ankunft ablöste, um die Station Mosul in Wirklichkeit zu begründen. — Fort kehrte am 10. April 1850 nach Aleppo zurück.

Obwohl also zur Zeit, als Grant nach Mosul zurückkehren mußte, die Missionare unter den Jakobiten nicht eine eigentliche Missionsstation errichten durften, konnten sie doch den Eindruck, welchen des verstorbenen Hinsdale's Wirken und die Aufmunterungen des Bischofs Athanasius, so wie Grants ärztliche Thätigkeit gemacht hatten, nicht mehr austilgen, noch die Besuche derjenigen abweisen, die fortfuhren, nach Wahrheit zu forschen. Laurie begann deßhalb das Studium des Arabischen, und Micha war sein Helfer.

Badger versuchte auf jede Weise, selbst durch das in jenen Ländern fast nie fehl schlagende Mittel des Versprechens, ihm seinen Gehalt zu verdoppeln, diesen treuen jungen Mann aus dem Dienste der Amerikaner zu brin-

gen; aber gewaffnet mit der Wahrheit, die er nicht blos erkannt, sondern in sein Herz liebend aufgenommen hatte, widerstand er sowohl Drohungen als Versprechungen männlich, und konnte später kaum von den Missionaren selbst bewogen werden, eine Erhöhung seines Gehaltes anzunehmen (150 Piaster monatlich, d. h. 15 fl. rh.).

Badger's Auftreten wurde von den Vorgesetzten der Missionare in Amerika als eine bloße „diplomatische Mission ohne Zukunft" angesehen. Sie untersagten alle Einmischung und trugen wiederholt auf „die Wiederbelebung der Kenntniß und Kraft des Evangeliums unter dem Volke" als ausschließliche Aufgabe zu betrachten. Zugleich ermahnten sie, dem Gegner — der eigentliche Ausdruck war: dem beunruhigenden Nachbar — gegenüber ein ruhiges und geduldiges Benehmen einzuhalten, ihn zu bemitleiden, für ihn zu beten, und durch das eigene Beispiel ihn des Besseren zu belehren. Das war denn auch befolgt, und als Grant den Gegner von Gliedern der Kirche desselben ungerechterweise angegriffen glaubte, indem sie ihm das Unglück der Nestorianer zu Last legten, hielt er es für seine Pflicht ihn öffentlich — im „New York Observer" gegen diese Anklage zu vertheidigen; obwohl der Correspondent des „London Globe" in Konstantinopel in einem Briefe, den das „Journal des Debats" vom 8. Sept. 1843 aufnahm, und worin die ganze Sache „den religiösen Streitigkeiten der amerikanischen Independenten, englischen Puseyiten und französischen Katholiken Schuld gegeben wird, selbst offen gestand, der Gerechtigkeit gemäß erklären zu müssen, daß auf die amerikanischen Missionare in dieser Geschichte kein Tadel fiele; so daß Grant ein völliges Schweigen beobachten konnte. — Ebenso wehrte er die Anklage auch

von den Katholiken ab, deren Missionar später in Mosul öfter seine ärztliche Hilfe in Anspruch nahm. Es verdient bemerkt zu werden, daß die amerikanischen Missionare mit allen anderen Engländern im Osten, Männern z. B. wie Konsul Brant in Erzerum und Layard, im Verhältnisse gegenseitiger Achtung und Freundschaft standen. —

Mar Schimun anfangs von der Hoffnung, daß die glänzenden Pläne seiner neuen Freunde sich bald verwirklichen würden, aufrecht erhalten, verfiel endlich, da Monat auf Monat verfloß, ohne Hilfe zu bringen, in tiefe Schwermuth. Die traurige Vergangenheit, die hoffnungslose Zukunft und der ungewohnte Aufenthalt in der heißen Ebene erschütterten seine Gesundheit. Grant, ohne je ein Wort nur gegen Badger fallen zu lassen, suchte den armen Mann zu ermuthigen und geistlich zu trösten. Der Patriarch blieb noch in Mosul, bis Bed'r Khan Beg und Nur Allah Beg, deren Bündniß mit den Türken sich schnell löste, da keine der beiden Parteien der anderen traute und die Kurdenhäuptlinge bald die Maske abnahmen, von den Türken geschlagen und gefangen weggeführt wurden. Der Triumph dieser Elenden war von kurzer Dauer. Keiner sah sein Vaterland wieder. Auch Suleiman Beg, der später einige nestorianische Evangelisten aus der Ebene grausam verfolgte, wurde in die Verbannung geschickt, starb aber auf dem Wege. —

Daß Mar Schimun nicht bei den Amerikanern seinen Aufenthalt nahm, überzeugte die türkische Behörde vollkommen von ihrer Neutralität in politischen Dingen; und als im Sommer 1844 der Pöbel von Mosul eine katholische Kirche, welche man zu bauen angefangen hatte,

niederriß und sogar einen der Padri verwundete, waren die Missionare die einzigen Franken, die sich auf den Straßen zeigen durften, ohne beleidigt zu werden, ja sogar mit ungewöhnlicher Achtung behandelt wurden, obwohl man wußte, daß Dr. Smith, der am 29. März jenes Jahres in Mosul angekommen war, den verwundeten Priester behandelte. Die türkische Regierung wurde von der französischen Gesandtschaft in Konstantinopel bald zu vollkommener Genugthuung für diesen Pöbelstreich genöthigt, und die Kirche ward auf Kosten der Zerstörer, wenn ich mich recht erinnere, neu aufgebaut. Auch Layard gab dem Mufti, der sich einer Beleidigung gegen ihn schuldig machte, eine so empfindliche Lektion in eigener Person und durch die türkische Regierung, daß von jener Zeit an die Mosulaner ganz geschmeidig wurden.

Grant brachte seine letzte Zeit mit dem Bestreben zu, das sein ganzes Leben kennzeichnet: „jedermann Gutes und Liebes zu thun;" und nahm sich besonders der leidenden Nestorianer an. Als er hörte, daß die einzige Schwester Mar Schimuns und einer seiner Brüder als Gefangene in Dschulamerk wären, schickte er seinen Diener dahin, um ihre Befreiung zu erwirken. Ehe derselbe aber ankam, war ihnen die Flucht gelungen, und der Emir konnte nun recht wohlfeil sich in Betheuerungen größter Bereitwilligkeit für seinen Freund ergießen.

Herr Laurie bildete aus den eifrigen Besuchern unter den Jakobiten eine Bibelklasse und streute so für die Zukunft Samen aus. Widerspruch, Verfolgungen, Anklagen vor dem Kadi, Spionirerei blieben von Seite der Fanatiker natürlich nicht aus. Am 16. Dez. 1843 raffte ihm der Tod seine Lebensgefährtin von der Seite, die sich lange gesehnt hatte, unter den nestorianischen Frauen

wirken zu dürfen. Auch sie wurde im Hofe der jakobitischen Kirche begraben, und Mar Schimun las ausgewählte Theile der Schrift und sprach den Segen am Grabe, während jakobitische und nestorianische Priester ihm zur Seite standen und Thränen vergoßen.

Wer immer mit den amerikanischen Missionsfamilien im Osten bekannt geworden ist, wird mir beistimmen, wenn ich sage, daß die innige Liebe, welche dieselben unter einander verbindet, das Erste ist, was man in ihrem Kreise mit dem wohlthuendsten Gefühle gewahrt. Wo zwei oder drei derselben an einem Orte leben, kann man dieselben nur als Eine Familie betrachten, in welcher jedes Glied den Uebrigen und alle Uebrigen wieder dem Einzelnen jeden möglichen Dienst, häufig unter staunenswerther Selbstverläugnung, mit liebender Zuvorkommenheit erweisen; wo an Leid und Freud jedes gleichen Antheil nimmt und alle zusammenwirken, daß die Verfolgung des gemeinschaftlichen höchsten Zieles einhellig gefördert, durch keine Zwietracht gestört werde.

Mißverständnisse werden rasch und mit Zartgefühl beigelegt, und können überhaupt nur selten auftauchen. Der gesellschaftliche Ton in diesen Kreisen steht unter einer Etiquette, welche nie beschwerlich fällt, nämlich der des christlichen Zartsinnes, der christlichen, auf die rechte Selbstachtung und Achtung anderer gegründeten Artigkeit; und obwohl ein gewisser stiller Ernst im Ganzen vorwaltet, so zieht sich doch durch dieses Stillleben eine gleichmäßige Heiterkeit und ein Frohsinn hin, der auch gutmüthigen Scherz und Niemanden verletzenden Witz nie ausschließt.

Dieses Zeugniß habe ich auch von Weltmenschen aussprechen hören, die in religiöser Beziehung wenig

oder nichts mit meinen Freunden gemein hatten; aber um so edler Früchte willen auch vor den leitenden Grundsätzen derselben Ehrfurcht zu hegen sich gezwungen fühlten.

Einen Monat später erfolgte ein anderer Todesfall, ein schauerliches Gegenstück zu dem Bilde des ersteren. — Mohammed Pascha erlag den Folgen seiner Unmäßigkeit im Trinken am 17. Januar des neuen Jahres 1844, und allgemeiner Jubel erfüllte die Stadt; denn seine Bedrückungen und Erpressungen trafen auch die Mohammedaner. Grant war noch zu ihm berufen worden.

Einige wenige Nestorianer waren nach Urumia geflohen; und diese, unwillig zu gestehen, daß ihre Unabhängigkeit verloren, an deren Stelle aber die drückendste Knechtschaft getreten sei, und eingedenk des Strebens der Missionare, im Gebirge zu wirken, suchten die Rückkehr derselben durchzusetzen, in der Hoffnung, daß sie darin doch noch ein Mittel fänden, die Kurden zu demüthigen. Dabei glaubten sie darauf anspielen zu müssen, daß die Schritte der Missionare in ihren Bergen das ganze Unglück über sie gebracht hätten. Unglücklichen darf man ein solches Urtheil, das sich durch inneren Widerspruch selbst aufhebt, nicht verübeln. Sie hofften Gutes von den Missionaren und wollten sie dazu bewegen, indem sie dieselben beschuldigten, durch das, was sie von diesem Guten bereits gethan, Unheil gestiftet zu haben.

Die Flüchtlinge auf türkischem Gebiete aber, deren Zahl beim Herannahen des Winters durch Tausende von Obdachlosen und aller Mittel Entblößten, von Wittwen und Waisen, welche in den Dörfern um Mosul herum

Aufenthalt suchten, immer mehr anwuchs, täuschten weder sich noch andere über ihre wahre Lage.

Elend, Kummer, Unwissenheit und, wie man behauptet, rechtzeitige Geldunterstützungen, veranlaßten viele derselben zum Uebertritte in die chaldäische Kirche. Um dem zu steuern nahm Badger eine Anzahl von Flüchtlingen in ein ihm zu Gebot stehendes Haus auf. Grant zögerte noch, da die Hilfsmittel der Mission, auch wenn er sich derselben zu solchem Zwecke bedienen wollte, zu gering waren, um in solcher Noth Erkleckliches zu thun. Als aber eines Morgens fünfzig seiner alten Bekannten aus Aschitha, einen der Priester an der Spitze, seinen Hofraum betraten und seine Gastfreundschaft in Anspruch nahmen, miethete er sogleich ein Haus, sonderte die Waisen und Wittwen mit Kindern und einige der Hilflosesten und Schwächlichsten ab, nährte und kleidete sie, und bildete eine Schule von den Kindern. Allen ward er geistlicher Tröster und Seelsorger.

Gegen Ende des Winters brach leider ein Typhusfieber unter den unglücklichen Flüchtlingen sowohl in den Dörfern als in Mosul aus. Unter den türkischen Soldaten in den Kasernen trat es noch heftiger auf. Die Chaldäer verweigerten den Todten aus den Nestorianern einen Raum auf ihren Begräbnißplätzen. Badger, der in allen Angelegenheiten Mar Schimuns und seiner Nestorianer sich auf's eifrigste — wenn auch fruchtlos — annahm, bemühte sich auch in dieser Sache vergebens um Abhilfe bei dem Pascha. Aber nun öffneten die Jakobiten ihre Begräbnißstätten den kirchlichen Gegnern.

Als die Krankheit selbst auf die Hofräume der chaldäischen Kirchen, wo einigen Nestorianern Aufenthalt verstattet worden war, sich ausdehnte, trieb man sogleich

jeden, der erkrankte, aus, um der Begräbnißfrage auch in diesem Falle auszuweichen, und es kamen dabei Auftritte der rücksichtslosesten Härte vor. Auch Badger entließ alle Nestorianer, die er unter seine Pflege genommen hatte, sobald sich die Krankheit unter denselben zeigte; nicht aus Furcht oder Fühllosigkeit, wie ich überzeugt bin, sondern weil er ihnen nicht helfen konnte, und das Beisammenbleiben nur noch schlimmere Folgen hervorgerufen hätte. Grant natürlich erfüllte seine ärztlichen Pflichten mit aller Treue und Selbstverleugnung.

Am 29. März kam, wie ich schon erwähnte, Dr. Smith an, der sogar den vor dem Kriege verweigerten Firman für den Besuch des Gebirges — Dschulamerk ausgenommen — hinterher erlangt hatte.

Um jene Zeit, als gerade auch die Sonntagsversammlungen, welche er in Mosul zum Besten der Wahrheitsforscher hielt, ihn recht ermuthigten und gleichsam einen Trost für die im Gebirge so schrecklich gestörte Wirksamkeit spendeten, sah sich Grant durch Nachrichten von zu Hause genöthigt, die Rückkehr nach Amerika, wo seine Kinder des Vaters dringend bedurften, in's Auge zu fassen. Nicht ohne schweren Kampf, den nur die Ankunft Dr. Smiths einigermaßen erleichterte, kam er, nachdem die Arbeitspläne für die Zukunft zwischen ihm und seinen Gefährten berathen waren, zu dem Entschlusse, mit Frau Hinsdale und deren kleinem Kinde die Reise nach Amerika anzutreten.

Aber es war eine andere Reise für ihn beschlossen.

Noch setzte er unter den nestorianischen Flüchtlingen, deren Schicksal nicht aufhörte, alle seine Gedanken zu beschäftigen und sein Herz mit Sorgen anzufüllen, seine Krankenpflege und Seelsorge fort. Da ergriff ihn selbst

die Seuche, welche schon so viele hingerafft hatte, und seine schon in Urumia von Fiebern für immer geschwächte Gesundheit, welche durch die Mühen und Beschwerlichkeiten der letzten Jahre und die gegenwärtigen Sorgen und Aufregungen nothwendiger Weise für den Krankheitsstoff höchst empfänglich geworden seyn mußte, machte ihn nun zu einer leider nur zu sicheren Beute.

Ein Trost für die Freunde war, daß er sich doch wenigstens in ihrer Mitte zu treuer Pflege befand, und daß Dr. Smith gerade noch zu rechter Zeit angekommen war, um ihm auch noch die Dienste zu leisten, deren sie unfähig gewesen wären.

Freitag den 5. April klagte er über Unwohlseyn, schrieb aber noch seinem älteren Sohne Edwin einen Brief voll von der Hoffnung längeren Wiedersehens. Es waren die letzten Zeilen, die er schrieb. Am Sonntage saß er noch mit seinen Freunden zu Tische. Am Montage nahm er Arznei, um das bereits eingetretene Fieber zu brechen; aber umsonst, und nun überließ er sich dem ärztlichen Beistande Dr. Smiths. Am 11. erhielt er wieder Nachrichten über seine Kinder. Die dadurch bewirkte Aufregung schien seinen Zustand zu verschlimmern. Am 13. (Sonnabend) trat Durchfall mit zunehmender Schwäche ein. Am Sonntage, den 14., forderte er Dr. Smith auf, neben ihm für die Mission und die armen Nestorianer zu beten, und betete dann selbst mit heiliger Inbrunst für dieselben und ihre alte Kirche. Es war sein Testament.

Noch vermutheten seine Freunde keine besondere Gefahr; aber am Montage (15.) trat Besinnungslosigkeit ein. Abgebrochene Sätze, halbgeäußerte Gedanken nur kamen von da an über seine Lippen. Er schien mit

freundlichem Lächeln und dargebotener Hand die Freunde zu bewillkommnen; aber ehe die Hand noch ergriffen war, redete er schon wieder irre, wobei er bald englisch, bald türkisch oder syrisch sprach. Immer blieb er aber dabei ruhig und freundlich. Die Rückreise, seine Kinder, seine Nestorianer schienen sein Inneres fortwährend zu beschäftigen, und seine Liebe zum HErrn und zu allen, die seinem treusorgenden Herzen nahe waren, sowie sein kindlich frommer Glaube und seine Demuth, offenbarte sich auch in den unzusammenhängendsten Reden, die oft Gebet waren.

So lag er siebzehn lange Tage; aber dasselbe milde Lächeln erheiterte immer sein zusammengefallenes Gesicht, und keine Klage kam über seine Lippen. — Am 24. April (Donnerstag) entschlief er mit demselben heiteren Ausdruck auf seinen Zügen, und ohne daß klares Bewußtsein zurückgekehrt wäre.

Schon während seiner Krankheit hatten alle Klassen der Bewohner Mosuls das tiefste Mitgefühl an den Tag gelegt; denn Allen hatte er Gutes zu thun sich bemüht; Konsul Botta hatte ihn täglich besucht; der Kaimmakam (Stellvertreter des verstorbenen Pascha) kam ebenfalls, sich persönlich zu erkundigen, und Leute jedes Standes und jeder Religion bezeigten auf dieselbe Weise ihre Theilnahme; aber an seinem Grabe ward vollends offenbar, wie hochgeachtet und geliebt der edle Mann von Allen war.

Das Leichenbegängniß fand am Tage nach seinem Tode statt. Alle Franken waren zugegen, ebenso der Kaimmakam. — Die jakobitischen Priester und Bischöfe und der Patriarch der Nestorianer mit seinen Priestern lasen Stellen der Schrift in der Kirche; seine Missions-

gefährten beteten zu Hause und am Grabe. — Die Leute vom Gebirge betrauerten tief den Verlust ihres besten Freundes auf Erden, und während der Zug sich durch die Straßen bewegte, weinten Viele laut. — Selbst der Kaimmakam und die ganze Menge der Begleiter konnten ihre Thränen und lautes Schluchzen am Grabe nicht zurückhalten und ergossen sich in Wehklagen, in welche sich das Lob seiner Tugenden mischte. Man warf seinen Mitbrüdern, deren Thränen der Gedanke an den Frieden, in welchen der entschlafene Bruder nun eingegangen war, getrocknet hatte, vor, daß sie allein nicht weinten, während ganz Mosul in Thränen wäre.

Seine Hülle wurde in dasselbe Grab gelegt, das die vorangegangenen Freunde, Hinsdale und Frau Laurie, aufgenommen, und worüber Grant selbst einen Stein errichtet hatte.

Als Mar Schimun vom Tode seines Freundes hörte, rief er jammernd aus: „Mein Land und mein Volk sind dahin! Jetzt ist auch mein Freund dahin, und nichts bleibt mir, als Gott!"

Und Mar Johannan schrieb: „Als wir von Dr. Grants Tode hörten, waren wir sehr betrübt; nicht wegen seines Todes; denn er baute sein Haus auf den Felsen; es wird nicht fallen; es wird sich nicht bewegen. Aber, ach! er verließ sein Werk unvollendet."

Während meines Aufenthaltes in Mosul und Urumia und auf meiner Wanderung im Gebirge hatte ich oft Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß das Andenken dieses guten Mannes unter Christen und Mohammedanern, unter Nestorianern und Kurden, besonders aber auch unter den Europäern, die ihn kennen gelernt hatten — seiner eigenen Landsleute und Mitarbeiter nicht zu

gedenken — das schönste und dauerndste Denkmal ist, und gewiß unter den Nestorianern von Geschlecht auf Geschlecht sich fortpflanzen wird. — Von Botta's Freundschaft zu ihm habe ich schon gesprochen, und weiß, daß sein Zeugniß den Freund oft nach dem Tode geehrt. — Layard sprach von Grant nur in Ausdrücken der ungeheucheltsten Hochachtung und Bewunderung, und bezeugte, daß selbst diejenigen, welche man in gewisser Hinsicht seine Gegner nennen kann, ihm ihre Achtung nicht versagen konnten. Von Rassam und Badger kann ich das aus eigener Erfahrung sagen, und es thut mir wirklich innig wohl, nach dem vielen Ungünstigen, das ich in diese geschichtliche Uebersicht, Badger betreffend, nicht vermeiden konnte aufzunehmen, nun noch hinzufügen zu können, daß ich manchen Grund habe zu behaupten, daß Badgers *Herz* und *christliches Gewissen* oft mit seinem *haarspaltenden Verstand* und *kirchlichem Bewußtseyn* in Kampf war, wann er einem solchen Gegner gegenüber mit Waffen auftrat, die er unter anderen Umständen und für jede andere Sache, als sein ihm zum *Götzen* gewordenes Kirchenthum, als schmählich von sich geworfen hätte. — Ich sage offen, daß ich Badger trotz dieser traurigen Schwachheiten, die ihn zu so vielen unverantwortlichen Handlungen dahin rissen, doch achten gelernt habe. Denn das Wesen, das er angenommen, das er sich gleichsam mit Gewalt angezogen hatte, war ein *Paroxysmus*, von dem er doch oft genug frei war, so daß er wie gesundend dann die bessere Grundanlage zum Vorschein und zum Einwirken auf sein Denken und Handeln kommen ließ. Er hatte ja seine früheste Erziehung und Bildung gerade diesen Amerikanern zu verdanken, welchen er sich später als in

gründlichen Irrthümern Befangenen entgegenstellen zu müssen glaubte, und die er, wären sie nur keine Missionare unter Bischöflichen gewesen, unbedingt als die besten und ächtesten Christen betrachtet und geliebt hätte. — Ich hatte auch früher einmal einen hochkirchlichen englischen Geistlichen, einen gar lieben Mann, kennen gelernt, der jedem Laien-Dissenter als christlichem Bruder die Hand reichte, einem dissentirenden Geistlichen aber auch nicht die Fingerspitze geboten hätte. Wir sind eben alle krank, der eine auf dieser, der andere auf einer anderen Stelle.

Grant war in Marschall (New-York) am 17. August 1807 (er erreichte sohin nicht einmal sein 37stes Jahr) von frommen Eltern geboren, welche Landwirthschaft trieben. Frühe schon entwickelte sich bei ihm die Vorliebe für das Studium der Arzneikunde. — An den Pflug, den er oft handhabte, da sein Vater ihn nicht entbehren konnte, befestigte er manches wissenschaftliche Buch, um es während der Arbeit zu lesen, und benützte dazu auch die Mittagsruhestunden. Dabei erlangte er trotz eines lebhaften Temperamentes bald Herrschaft über sich selbst. Sein Körper ward durch die Arbeiten des Landbaues gekräftigt, und frühe schon lernte er unzugerittene Pferde bändigen.

Eine schwere Wunde, die er sich durch einen Axthieb in den Fuß versetzte, entschied seine Zukunft. — Er mußte der Landarbeit entsagen und durfte nun Vorbereitungsanstalten besuchen, in denen er rasche Fortschritte machte, so daß er bald auch seine akademischen Studien beginnen konnte. — Er ward ein geschickter Arzt; bedauerte aber oft, daß seine Vorbildung der besonderen Umstände wegen so mangelhaft — wir würden sagen „so wenig klassisch“ — gewesen war.

Schon im zwanzigsten Jahre verheirathete er sich in Utika mit einem gebildeten und entschieden frommen Mädchen, die auf sein eigenes noch unentfaltetes Glaubensleben den wohlthätigsten Einfluß ausübte. Ein Jahr darauf ließ er sich im Dorfe Braintrim am Susquehanna als Arzt nieder, wo er lange Zeit wegen Mangels eines Pastors auch den Prediger der Gemeinde vorstellte.

Für seine spätere Laufbahn bereiteten ihn auch noch leiblich anstrengende, oft gefahrvolle, Ritte und Fußmärsche vor, die er in seinem ärztlichen Berufe zu machen hatte.

Nach vier Jahren des glücklichsten Zusammenlebens verlor er seine geliebte Gefährtin, während er selbst gefährlich krank daniederlag. Er ging nun sofort nach Utika zurück; und von da an wuchs sein Eifer, Anderen den Weg des Heiles zu zeigen, wozu er auch an Krankenbetten, namentlich zur Zeit der Cholera (1832) Gelegenheit genug fand. Er selbst ward, während er unermüdlich Anderen zu Hilfe kam, so daß selbst die katholischen Priester der Stadt ihn als den besten und achtungswerthesten Arzt empfahlen, von dieser Krankheit ergriffen. — Außerdem wirkte er auch mit aller Treue als Lehrer in einer Sonntagsschule.

Im Jahre 1834 den 28. Oktober trug er nach reifer Erwägung aller Gründe, die für und gegen einen solchen Schritt in Betracht kamen, dem Board of Commissioners for foreign Missions,*) die damals in Utika versammelt waren, seine Dienste unter den Nestorianern an, nachdem er über diese Mission aus allen

*) Comité für auswärtige Mission.

Doch die Missionare selbst waren nicht so oberflächliche Beobachter; sie sahen tiefer auf den Grund und erkannten wohl, daß sie zwar viele Uebel aufgedeckt, Vielen das Gewissen geweckt hatten, aber die Wurzeln des Bösen noch fest saßen, und nur Wenige, sehr Wenige noch an einen ernsten Kampf gegen sich selbst, an eine aufrichtige Nachfolge Christi dachten. — Das „HErr, HErr!" Sagen, mit Allem, was es an gedankenlosem Lippendienst oder geradezu erheuchelter Demuth und Gottseligkeit in sich schließt, war Vielen, deren Erkenntniß allerdings gewachsen war, gar geläufig; aber unter der Tünche blieb der alte Moder und Graus.

Die einem geknechteten Volke besonders zäh anhängenden Laster der Lüge und des Durstes nach gröbstem Sinnengenusse, wie Völlerei und Trunk und deren Gefolge, durch welchen man sich einen zeitweiligen Ersatz für fast ununterbrochenen Druck verschaffen will, so wie der Geldgierde, welcher man ohne heikle Wahl der Mittel fröhnt, um entweder die erwähnten Genüsse erreichen zu können oder sein Herz an den vergrabenen Schatz zu hängen, der um so köstlicher scheint, je mehr man auch den Schein des Besitzes vermeiden muß: übten bei den Meisten, Gebildetere oder in Erkenntniß weiter Vorangeschrittene nicht ausgenommen, noch eine fast unbestrittene oder höchstens schwach bekämpfte Herrschaft aus.

So fehlte es den Missionaren an täglich ihre Seelen mit Kummer und Schmerz erfüllenden Erfahrungen, an einer Seelsorge voll Kampf und Mühe keineswegs; und der äußere Friede wurde von ihnen zwar dankbar als besondere Gnadengabe anerkannt, aber er erheischte auch vermehrte Anstrengung, um Herzen, die denselben auf eine so elende Weise auszubeuten gewohnt waren,

beizukommen und sie aus dem seelentödtenden Schlafe aufzurütteln.

Außerdem fehlte es auch nicht an Widersachern vom kirchlichen Standpunkt aus, noch an störenden Einflüssen von Seite der französischen Jesuiten, die schon 1838 unter den Nestorianern erschienen; 1842 wegen Unruhen, die in Ispahan unter den Armeniern ausbrachen, des Landes verwiesen wurden, heimlich aber doch noch in der Ebene sich zu halten wußten. Neue Umtriebe riefen einen zweiten Ausweisungsbefehl hervor, aber französischer Einfluß erwirkte denselben doch die Erlaubniß, in Persien zu bleiben unter der Bedingung, daß sie die alten Kirchen nicht weiter beunruhigten. Der russische Gesandte, Graf Medem, nahm sich damals in Abwesenheit eines englischen Gesandten der Mission freundlich an.*) Kurz, die Mission hatte durch alle jene Schwierigkeiten und Bitterkeiten sich Bahn zu machen, welche vom Kampfe gegen Finsterniß und Lüge unzertrennlich sind.

Doch der Same des Guten ward in immer weiteren Kreisen ausgestreut und fiel nicht immer auf den Weg oder steinigen und dornigen Grund; und die Strahlen des Lichtes, das nun einmal angezündet war, konnten nicht mehr verhindert werden, überallhin, auch in die geheimsten Winkel und verborgensten Falten der Herzen, zu dringen und das Dasein einer Finsterniß zu bestätigen, welche man bisher aus Leichtsinn oder Unwissenheit zu übersehen oder aus Verkehrtheit zu läugnen gewohnt war. — Das Zeugniß des Wortes Gottes war zum Richter aufgestellt.

Die Umwälzungen im Gebirge blieben nicht ganz

---

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß die Amerikaner selbst nicht daran dachten, eine Ausweisung zu verlangen.

Eine solche geistige Bewegung war eine neue Erscheinung; aber selbst Solche, deren Innerem sie noch fremd blieb, erkannten darin ein von allen äußeren Einwirkungen unabhängiges Werk des Geistes, der die Gewissen zur Selbsterkenntniß bringt und in alle Wahrheit leitet.

Diakon Tamo von Gawar (im Gebirge), damals seit Kurzem als Lehrer im Knabenseminar angestellt, ein etwas rauhes und heißblütiges Gebirgskind, aber festen Gepräges, von dem wir noch hören werden, wurde ebenfalls zu jener Zeit mächtig erfaßt, und so noch viele andere Erwachsene, Männer und Frauen und Geistliche. Auch auf Diakon Isaak, einen der Brüder des Patriarchen, machte diese Bewegung tiefen und bleibenden Eindruck; und Mar Elias und Mar Johannan schienen sich derselben von Herzen zu freuen.

Mit Recht mögen wir bei solchen gleichsam öffentlichen und allgemeinen religiösen Aufregungen das Gesetz: „die Geister zu prüfen," besonders streng beobachten, und sicherlich mehr Gutes durch etwas Mißtrauen, als blindes Zutrauen stiften; überhaupt auch einem stillen Entwicklungsgange den Vorzug geben; aber dieselben ohne Weiteres als gefährliche Schwärmereien und künstlich angelegtes Strohfeuer erklären: zeugt von einer völligen Unkenntniß des menschlichen Herzens, das einem unterseeischen Vulkan ähnlich, nicht bloß Lavaklippen emporhebt, die es, wann das Feuer ausgetobt, selbst wieder verschlingt, sondern auch, wenn es in seiner tiefsten Tiefe aufgeregt ist, Schöpfungen bildet, die kräftig fortdauern und die herrlichsten Früchte tragen; und zeugt auch, wo nicht von feindseligem Unglauben, doch von jener, oft orthodoxen, Unduldsamkeit, die auch dem Geiste Gottes genau Maß und Ziel und Wege vorschreiben will,

nach und auf welchen Er zu wirken hat. — Solchen Richtern müssen eben auch die Anfänge des Christenthums, jene apostolische Massenbekehrung, als reine Schwärmerei gelten, und solche müssen jede geistige Bewegung polizeiwidrig finden, da sie ja nicht wissen, woher sie kommt, noch wohin sie führt, nachdem ihre Formel sich nicht darauf anwenden läßt.

Im April des Jahres 1846 kam durch den uns schon bekannten Jahjah Khan, der nun Statthalter von Urumia war, an Dr. Wright eine Einladung von Bed'r Khan Beg und Nur Allah Beg zu ärztlichem Besuche bei denselben. — Jahjah Khan versprach vollkommene Sicherheit, und so ward beschlossen, daß Dr. Wright in Begleitung des Buchdruckers, Herrn Breath, die Reise unternehmen sollte, welche sie denn auch am 4. Mai antraten. Die Diakone Tamo und Jussuf schlossen sich ebenfalls als Gehilfen an.

Sie gingen über Kerme und kamen am 9. Mai in Dschulamerk an. Nur Allah Beg war abwesend; aber Suleiman Beg empfing sie freundlich. — Sie brachten dreizehn Tage dort zu, und wurden wärend dieser Zeit auch von vielen Nestorianern aus Diß, T'khoma und anderen Bezirken besucht. — Leider erfuhren sie, daß selbst das schwere Leiden, welches die Bergnestorianer befallen hatte, denselben noch nicht Lehre genug gewesen war, um nun unter sich in Frieden und Einigkeit zu leben, und einen gesetzlicheren Zustand einzuführen.

Der Emir kam ein paar Tage vor ihrer Weiterreise noch an. Sie fanden ihn anfangs kalt und stolz; später aber war er sehr leutselig. — Allerlei Beutestücke erinnerten sie an das schreckliche Ende der Freiheit der Gebirgsbewohner. Unter Anderem sahen sie beim Emire

die prachtvoll gebundene Bibel, welche die amerikanische Bibelgesellschaft Mar Schimun zum Geschenke gemacht hatte; bei einem anderen Kurden das vorzügliche Schwert des unglücklichen Diakons Dunka, des Bruders des Patriarchen.

Am 21. Mai verließen sie Dschulamerk. Ihr Weg ging in westlicher Richtung, bis sie den Khabur erreichten, an dessen westlichem (rechtem) Ufer sie dann südlich herabstiegen. Hie und da kamen sie durch kleine Nestorianer-Dörfer. Den 24. Mai brachten sie bei einem Stamme der Hertuschkurden zu. Am 25. erreichten sie, gegen Westen ziehend, das Lagers eines reichen Armeniers, dessen Gastfreundschaft und ganze Lebensweise sie lebhaft an die patriarchalischen Zeiten erinnerten. Am 26. kamen sie zu einem großen Lager nomadischer Kurden und fanden auch da gastfreundliche Aufnahme. Am 27. endlich erreichten sie Derguleh, Bed'r Khan Begs Wohnsitz.

Vier Wochen brachten sie bei dem mächtigen Häuptlinge zu. Er versicherte sie seiner Freundschaft und seines Schutzes in seinem ganzen Gebiete, in welchem sie wie in Urumia mit aller Freiheit reisen oder sich aufhalten könnten.

Im Ganzen faßten sie eine günstige Meinung von ihm, namentlich von seiner Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit. Seine Grausamkeit gegen die Nestorianer, welche ihre Nachbarn selbst beständig durch räuberische Ueberfälle und Mordthaten gereizt hatten, schien ihnen deßhalb auch mehr eine Handlung des religiösen Fanatismus, welcher dieselbe dem Kurden als ein gerechtes Gericht zu Ehren seines Gottes erscheinen ließ.

Grant hätte das auch zugegeben, und die Nestorianer waren von ihm nicht ungewarnt geblieben. Allein das Werkzeug eines solchen Vertilgungskrieges bleibt

trotz mancher Entschuldigung für sein Auftreten im Allgemeinen ein Scheusal, dessen bessere Eigenschaften kaum für mehr als Anwandlungen tugendhafter (oder einfach guter) Laune oder Pflaster für Gewissensbisse gehalten werden können. — So trug er auch seine Wohlthätigkeit gegen Arme — Lahme, Blinde, Wittwen und Waisen — vor den Besuchern zur Schau, und nach mohammedanischem Brauche waren ein halbes Hundert Jesidi's, die er mit dem Schwert in der Hand bekehrt hatte, die Bestgekleideten und -gepflegten seiner Haussklaven. Von den gefangenen Tijarimännern waren noch sechs in seinem Dienste, die aber ebenfalls nun zum Islam sich bekannten. Er zeigte auch Einsicht genug, um durch Dr. Wright seine eigenen Kinder und viele vom Haushalte impfen zu lassen, und die kleinen Bürschchen waren bereits so gut geschult, daß sie auf die Frage, ob sie sich vor der Lanzette fürchteten, stolze, schmerzverachtende Antworten ertheilen konnten.

Auch Nur Allah Beg kam zu der Zeit auf Besuch: Dieser Mann schien von einer merkwürdigen Unruhe hin- nnd hergetrieben zu werden und den Einfluß der Europäer auch nach der Katastrophe in Tijari noch immer zu fürchten; denn als die Missionare den Wunsch äußerten, über Tijari und T'khoma nach Urumia zurückzukehren, gab zwar Bed'r Khan Beg sofort seine Einwilligung; aber Nur Allah Beg verhinderte es durch allerlei Einwürfe.

Während dieses Aufenthaltes bei Bed'r Khan Beg machte Herr Breath mit Diakon Tamo einen Ausflug in die benachbarten Nestorianer-Dörfer, deren Bewohner sie höchst unwissend und von den römischen Missionaren stark bearbeitet fanden. — Doch hörten sie der Predigt

des Evangeliums bereitwillig und dankbar zu. Unter Bed'r Khan Beg hatten die Fehden der kleineren Häuptlinge unter sich aufgehört, und insofern standen die armen Nestorianer jetzt nur mehr unter dem erträglicheren Drucke des Einen. Ihre Kirchen waren zerstört, und ihren Gottesdienst mußten sie heimlich halten.

Am 24. Juni traten Wright und seine Begleiter die Rückreise auf einem nördlicheren Wege über Basch Kala'h an.

Im August desselben Jahres machten die Missionare Stocking und Stoddard einen Ausflug zu den Nestorianern des Bezirkes Gawar, nördlich von den Dschelubergen. Sie fanden die beste Aufnahme, besonders im Dorfe des Diakons Tamo, Memikan, wo das Wort bereits Wurzeln zu schlagen schien. In meinem Tagebuche werde ich Gelegenheit haben, über Gawar noch Einiges anzuführen; überhaupt aber sehe ich die Nothwendigkeit ein, meine Bemerkungen über den Verlauf des Missionswerkes nun rascher zu Ende zu bringen, um nicht in Wiederholungen zu gerathen, welche ermüden würden, ohne einen wesentlichen Beitrag zum Geschichtlichen zu liefern.

Je mehr Licht und Wärme die religiöse Bewegung in der Ebene verbreitete, desto mehr erwachte in Einzelnen bereits auch das Verlangen, in den Thälern des Gebirges den verlassenen Brüdern dasselbe Wort zu verkünden, das die Quelle so großen Segens war. Manche dieser Eifrigen waren selbst aus dem Gebirge, wie die Diakonen Tamo und Gjuergis und Andere, welche im Seminare zu Seïr Unterricht empfangen hatten. Außer dem Bezirke Tergawer ward so der von Gawar und Baradost (nördlich von Tergawer) in den Bereich dieser Missionsthätigkeit gezogen, und die Folgen ermuthigten die neuen Sendboten.

Aus dem Mädchenseminare, in welchem das neue Leben nicht nur nicht erkaltete, sondern vielmehr durch die tiefeingreifenden Wirkungen der treuen Pflege der Erzieher immer inniger wurde, gingen nun treffliche Hausfrauen und auch Lehrerinnen hervor.

Im Jahre 1847 (August) kam Missionar Cochran mit seiner Frau und einer neuen Lehrerin, Miß Rice, welche die Stelle der Miß Myers einnahm, in Urumia an; und diese Zunahme der Arbeitskräfte war gewiß nicht überflüssig, nachdem nun die Dorfschulen der Ebene von Urumia allein schon bis zu etlichen dreißig sich vermehrt hatten. In Ulah (bei Salmas) war eine; in Tergawer und Baradost noch vier. Die Zahl der Kinder, die so in Unterricht standen, betrug schon über 600. — Dr. Perkins lag außer den vielfältigen Pflichten, die er als Senior und Direktor des Knabenseminars zu erfüllen hatte, fortwährend mit aller Ausdauer dem schwierigen Uebersetzungswerke ob. — Der Fortschritt einiger Zöglinge im Hebräischen, das ihnen freilich durch das Studium des Altsyrischen sehr erleichtert ward, machte ihm viele Freude. Ihm, den wir die Seele der Mission in der Ebene nennen können, lag natürlich die Hauptlast auf den Schultern; aber sein treuer ältester Gefährte, Missionar Stocking, theilte dieselbe redlich mit ihm und ermüdete nicht in der nun so arbeitsvoll gewordenen Leitung und Ueberwachung der Schulen.

Missionar Stoddards Gesundheitszustand erheischte einen Besuch in der Heimath, wohin Herr Breath sich ebenfalls begeben hatte. Am 18. Juni 1848 verließ er Urumia mit seiner Familie. In Trapezunt raffte die Cholera ihm seine Gattin hinweg. — Er wurde mir als ein ausgezeichneter Mann geschildert.

Eine bittere Beimischung zu dem Erfreulichen, das

der Fortschritt des Werkes im Allgemeinen bot, war Mar Schimuns Benehmen. Er hatte sich nun in Urumia niedergelassen, und begann, nachdem er einige Zeit noch sich freundlich betragen hatte, auf einmal Einwirkungen nachzugeben, welchen er, so lange Grant lebte, wenn nicht aus Grundsatz, so doch aus Wohlwollen für den Freund, wenig Gehör gegeben zu haben scheint. — Von der geistigen Bewegung, welcher er als Augenzeuge nun so nahe gerückt war, schien er nichts zu begreifen, als daß die Leute dadurch veranlaßt werden könnten, auch an ihr geistliches Oberhaupt einmal die Anforderung zu stellen, seine Gewalt von etwas Besserem herzuleiten, als von seiner Succession, und zu etwas Besserem zu gebrauchen, als zu selbstsüchtigen Zwecken.

Auf jede Weise suchte er nun allen Fortschritt zu hemmen, und begnügte sich nicht mit Drohungen und Kirchenbann, sondern ließ sich von blinder Leidenschaft bald zu den unwürdigsten Handlungen fortreißen. So reizte er im Gebirge die Leute gegen die eifrigen Prediger Gjuergis und Tamo auf, welcher Letztere auf Mar Schimuns Betreiben von Suleiman Beg ergriffen, einer schweren Geldstrafe unterworfen und mit Tod bedroht wurde. Andere Kurden, ebenfalls von Mar Schimun dazu aufgefordert, plünderten und mißhandelten ihn sammt seinen zwei Brüdern und einem Neffen — Zöglingen des Seminars — auf dem Rückwege nach Urumia.

In Urumia selbst bot er Alles auf, um das ganze Werk zu zerstören und die Austreibung der Missionare zu bewirken. Mar Johannan ward excommunicirt, und das patriarchalische Gesinde schlug denselben und andere Geistliche innerhalb des Missionshauses, und ein Pöbelhaufen sammelte sich bei der Gelegenheit in so drohender

Weise, daß das Einschreiten der mohammedanischen Behörde nöthig ward.

Obwohl zur selben Zeit von Tebris Befehl kam, die Missionare und alle in ihrem Dienste stehenden Personen vor jeder Unbilde zu schützen, ruhte Mar Schimun doch noch nicht, sondern ging so weit, den fanatischeren Theil der Mohammedaner auf seine Seite bringen zu wollen. Die Gefahr eines Pöbelaufstandes war zu befürchten; aber nun kamen von Tebris (im September 1848) zwei Beamte der Regierung, um gegen die Ruhestörer einzuschreiten und die Hauptanführer nach Tebris zu bringen. Mar Schimun hatte die Wahl, ebenfalls dahin zu folgen oder in die Türkei zurückzukehren; und obwohl er den Schutz des Obersten der Mola's anrief, hätte er sich doch zu dem Einen oder Anderen entschließen müssen, wenn nicht der plötzliche Tod des Schah — der in Persien immer eine Unterbrechung aller Regierungshandlungen herbeiführt*) — ihn aus dieser Klemme gebracht hätte. Dennoch wurden einige der Nestorianer mit Geldstrafen belegt und alle streng verpflichtet, sich nicht weiter in solche Ruhestörungen einzulassen oder dieselben zu begünstigen.

Der Patriarch war nun zwar eingeschüchtert und schloß einen Scheinfrieden; aber die Missionare hatten gute Gründe, ihm zu mißtrauen. — Der englische Konsul in Tebris (Mr. Stevens) hatte sich ihrer in dieser

---

*) Ich erinnere mich nicht mehr, welcher der Alten bemerkt: „ὁπότε τοῖς Πέρσαις βασιλεὺς ἀποθάνοι, ἀνομία τριῶν ἡμερῶν ἦν“ u. s. w. (wann bei den Persern ein König starb, so herrschte drei Tage lang Gesetzlosigkeit); aber mir scheint, daß der bestehende Brauch in Verbindung mit jenem uralten steht, der zum Zwecke hatte, den Leuten den Werth eines Königs und der Gesetze recht augenfällig zu machen.

Zeit der Unruhe und Gefahr mit allem Eifer bei der persischen Regierung angenommen, und ohne ihn möchten die Dinge zu einer schlimmen Wendung gekommen seyn.

Es darf nicht übergangen werden, daß Diakon Isaak, des Patriarchen Bruder, und die bedeutendsten Männer der nestorianischen Geistlichkeit entschieden das Betragen Mar Schimuns mißbilligten und sich von demselben zurückzogen; unter Anderen auch Mar Khan Jeschu, der Metropolitan des Gebirges, welcher den Diakon Gjuergis aufmunterte, sich vor Mar Schimun nicht zu fürchten. Sogar der Bischof Mar Gabriel von Ardischai, welcher seit Jahren ein Gegner der Mission gewesen war, näherte sich nun den Missionaren und ersuchte sie um Prediger für seinen Sprengel und Schulen in seinen Dörfern; und bald zeigte sich auch in Ardischai eine erfreuliche Theilnahme, die schöne Früchte trug. Ueberhaupt war das neue Jahr (1849) wieder in den Erziehungsanstalten und vielen Dörfern ein reich gesegnetes, indem immer Mehre zu einem ächt christlichen Wandel gebracht wurden, selbst Manche, die früher Verfolger gewesen waren.

Mar Schimun, der gegen das Ende des Jahres 1848 Versuche machte, in seine Gebirgsheimath zurückzukehren, den aber die Annäherung der türkischen Truppen immer wieder zurückschreckte, verhielt sich bei dieser geistigen Bewegung zwar ruhig, blieb aber kalt und theilnahmslos. — Ein schöner Zug ist, daß die Zöglinge des Seminars in Seïr (dem Landaufenthalte) und die Bewohner dieses Dorfes durch monatliche Beiträge den Unterhalt des Diakons Gjuergis auf seinen Predigtreisen im Gebirge übernahmen.

Der neue Schah und sein Premier zeigten sich der Mission günstig. Die Türken drangen vor, bemächtigten sich Dschulamerks und überhaupt selbst der unzugäng-

lichsten Theile des Gebirgs, und führten Nur Allah Beg als Gefangenen nach Konstantinopel.

So war nun die Kurdenherrschaft gebrochen (wenigstens für die allernächste Zukunft). Dieses und andere schon bemerkte Gründe veranlaßten Dr. Perkins, mit Herrn Stocking, Mar Johannan und den Diakonen Isaak, Bruder Mar Schimuns, und Tamo im Jahre 1849 nach Mosul zu reisen und den Rückweg durch das Land der Bergnestorianer zu nehmen, was, wie gesagt, zur Wiederaufnahme der Mission in Mosul führte.

Mar Schimun, obwohl er besorgte, die Türken möchten auch ihn, wie den Bokhtan- und Hakkarihäuptling wegführen, ließ sich doch in Kotschannes bei Dschulamerk nieder, und zeigte sogleich, daß er das Gebirge jedenfalls der Mission nach Kräften verschließen würde; denn als Dr. Perkins mit seinen Begleitern in demselben erschien, erfuhren sie, daß er überallhin Boten und Briefe geschickt hatte, um die Leute vor den Missionaren als Betrügern zu warnen; allein sie fanden dessen ungeachtet überall freundliche Aufnahme und aufmerksame Zuhörer, und gaben sich der Hoffnung hin, daß sie ihre Wirksamkeit bald auch wieder auf das Gebirge ausdehnen können würden, nachdem dasselbe nun unter türkischer Herrschaft stand, und von der türkischen Regierung jetzt kein feindseliges Entgegentreten mehr zu befürchten war. — Die Nestorianer der Gegend um Amadiah, bis wohin die römischen Missionare von Mosul und El Kusch aus nun alle Dörfer gewonnen hatten, waren den Angriffen derselben zu der Zeit besonders ausgesetzt, und Dr. Perkins und Herr Stocking empfahlen daher Amadiah als Station, wie an der Nordgränze Gawar.

Im Sommer 1849 kehrte Herr Breath nach Urumia zurück, und mit ihm kamen Herr und Frau Coan,

als vorläufiger Ersatz für Herrn Stoddard, den sein Gesundheitszustand noch zurückhielt. Und nun konnte auch der Druck der Uebersetzung des Alten Testamentes (die alte Peschito-Uebersetzung ward dabei der neuen gegenüber aufgenommen) vorgenommen werden. Dr. Perkins hatte den hebräischen Text ganz und gar zur Grundlage gemacht.

Hätte die Mission während aller dieser Jahre nichts Anderes zu Tage gefördert als dieses Werk frommen, stätigen Fleißes, es wäre das allein hinreichend, ihr Wirken ein segensreiches zu nennen; und die Arbeit, welche so im Studirzimmer vollendet ward, verdient gewiß keine mindere Anerkennung, als die Mühen des eifrigen Sendboten, von welchem wir Abschied genommen haben.

Kurz vor meiner Ankunft hatten Dr. Wright und Missionar Cochran wieder einen Besuch im Gebirge gemacht. Sie und ihre drei nestorianischen Begleiter fanden überall gute Aufnahme und vollkommene Sicherheit; denn die türkischen Besatzungen — reguläre Truppen — flößten den Kurden eine heilsame Scheu vor den alten Gesetzwidrigkeiten ein. Auch Mar Schimun besuchten sie, der sie mindestens höflich empfing. — In welchen Zustand diese Aenderung die Nestorianer brachte, werden wir aus dem Tagebuche erfahren, zu welchem wir nun übergehen können, und dem ich nach dem Vorausgehenden nur so viel Erfolg wünsche, daß es nicht langweilen möge.

Anmerk. Hie und da mußte ich mich bei diesem Ueberblicke auf mein Gedächtniß verlassen, weil mir manches Hilfsmittel abhanden gekommen war.

Dritter Theil.

Aufenthalt in Urumia und Rückreise nach Mosul durch das Land der Berg-Nestorianer.



Erste Abtheilung.

Aufenthalt in Urumia.

Erster Abschnitt.

Presse und Erziehungsanstalten. Erkrankung der Frau Stocking. Spaziergang. Besuch aus der Stadt. Erinnerungen. Kaß Michael. Der Herr von Seir. Ungewitter. Dr. Wagner. Erster Sonntag in Seir. Vergleich.

Nach einer erquickenden Nacht erwachte ich zu einem Tage vollkommenster Ruhe. Zwar fühlte ich mich noch sehr schwach; aber der Appetit hatte sich bereits wieder eingestellt.

Das Familienleben im gastlichen Hause mit seiner Stille und Ordnung, und besonders auch der Anblick der Kinder, thaten mir überaus wohl, obgleich die Sehnsucht nach dem eigenen Heerde dadurch erregt ward.

An einem Vergleiche mit dem Leben in Mosul konnte es nicht fehlen; zu Gunsten des letzteren fiel er aber nicht aus.

Dr. Perkins, der Senior der Urumia-Mission, hat seinen bleibenden Aufenthalt in Seir, wo er auch

das Seminar für die männliche Jugend leitet. Die Herren Cochran und Coan, beide noch nicht lange auf diesem Felde, unterstützen ihn dabei. Außer diesem wichtigen Arbeitszweige hat er aber gerade jetzt noch eine große Aufgabe: die Uebersetzung der heiligen Schriften in die ostsyrische Volkssprache, oder vielmehr bereits die Herausgabe derselben; denn der Druck auf der Presse zu Urumia hat bereits begonnen. Auf derselben Presse erscheint auch ein Monatsblatt, eine Art Magazin für Verbreitung nützlicher Kenntnisse und christlicher Gesinnung, in welches auch Aufsätze der Zöglinge der zwei Haupterziehungsanstalten aufgenommen werden; und diese Arbeiten sollen manchmal recht gediegen seyn. — Das weibliche Seminar ist in Urumia unter der Leitung des Herrn Stocking und seiner Frau. Leider hatten die Ferien schon begonnen, und so konnte ich diese Anstalten nicht in ihrem Gange beobachten.

Der Unterricht in dieser Anstalt umfaßt Hebräisch, Altsyrisch, Persisch und Englisch; Exegese; Arithmetik, Elementar-Physik und Sternkunde — wozu ein kleiner physikalischer und astronomischer Apparat vorhanden ist — und Erdbeschreibung. Außerdem werden die Schüler zu schriftlichen Aufsätzen und Redeübungen angehalten, und in diesen beiden Uebungen sollen manche Zöglinge eine merkwürdige Begabung zeigen. Als Lehrer sind außer den Missionaren zu Seir einige Eingeborne und ein Perser thätig.

Bedenkt man, daß zu allen diesen Gegenständen der allererste Grund gelegt und Bücher geschaffen werden mußten, so wird man den Umfang des Unterrichts, der allen gegenwärtigen Bedürfnissen vollkommen entspricht, bedeutend finden. Auch der mathematische Unterricht

wird wahrscheinlich noch ausgedehnt und Griechisch und Latein in den Kreis der Lehrgegenstände hereingezogen werden, wenn die weitere Entwicklung des Bestehenden eine höhere Stufe einzunehmen nöthigen wird.

Herr Cochran und Dr. Wright, der Missionsarzt, waren gerade auf einem Ausfluge in die Tijariberge abwesend. Frau Cochran aber und Herr und Frau Coan waren hier in Seir. Die Presse steht unter der Leitung des Herrn Breath, der vor einem Jahre ungefähr aus Amerika zurückkehrte.

Im Laufe des Tages kam Nachricht aus der Stadt, die etwa fünf bis sechs englische Meilen entfernt ist, daß Frau Stocking schwer erkrankt wäre. Diese Nachricht erregte im Missionskreise, wo ein Band herzlicher Liebe Alle umschlingt, große Theilnahme und Besorgniß, besonders auch wegen der Abwesenheit Dr. Wrights.

Aus Bowens Brief an mich schließe ich, daß er dieser Tage, vielleicht morgen schon, ankommen werde; denn er gedachte Erzerum am 17. oder 18. Juli zu verlassen.

Ich fing heute meine Sprachstudien wieder an, fand aber, daß mein Kopf dazu noch nicht sehr willig war. —

Abends machte ich mit Dr. Perkins und den Kindern einen kurzen Spaziergang zu einer hinter dem Missionsgebäude etwas weiter hügelan liegenden Quelle. Die Aussicht war herrlich, die Kühle des Abends lieblich; doch ermüdete mich das Bißchen Steigen noch sehr, und die liebe kleine Judith bezeigte mir ihr Mitleiden durch alle Arten von Dienstfertigkeit. Ich gehöre schon ganz zur Familie, wie mir die freundliche Hausfrau sagte, deren Gesundheit leider sehr erschüttert scheint.

Judith geht ihr aber mit rührender Liebe und merkwürdiger Anstelligkeit schon in Allem an die Hand. Der Abend verfloß in heiterem Gespräche; Gesang, Lesen und Gebet beschloß den Tag.

Meine Schwäche, die ich besonders im Gehen fühle, will noch nicht weichen; aber die Stille und Ruhe meines Aufenthaltes und der Genuß christlichen Familienlebens thun mir außerordentlich wohl. Ich bin nun schon im ganzen Hause, und namentlich auch von den nestorianischen Dienstboten, als ein Glied der Familie angesehen.

Zum Mittagessen waren wir alle heute bei Coans, deren Wohnung nur eine Thüre weiter ist. Die Missionsfamilien scheinen solche Einladungen der Reihe nach zu machen, und es erhält und fördert das die Traulichkeit des Umganges und das Gefühl, daß alle zusammen gleichsam eine Familie ausmachen. Die wechselweise Achtung und Liebe waren recht offenbar, und die Kinder schienen überall gleichmäßig zu Hause.

Nachmittags kamen die Herren Stocking und Breath von der Stadt, um mich zu begrüßen. Stocking, dessen Frau noch immer in bedenklichem Zustande ist, hatte ich mit seiner Frau schon in Griechenland kennen gelernt, als er vor dreizehn Jahren von Amerika nach Urumia ausgesendet ward, und wir hatten daher viel von gemeinschaftlichen Freunden aus jener Zeit und jenem Zusammentreffen zu sprechen, sowie über Mission im Allgemeinen und besonders unter den Nestorianern. — Außer dem Mädchenseminar in der Stadt, das zu den erfreulichsten Hoffnungen in Bezug auf Bildung des Verstandes, und noch mehr des Herzens, fortwährend berechtigt, hat Stocking noch die Aufsicht über etliche

dreißig Dorfschulen, die in der weiten Ebene zerstreut sind. Seine Arbeitslast ist folglich sehr groß, aber sie ist ihm lieb geworden; denn er hat auch schon herrliche Frucht von der Predigt des Lebenswortes unter Jung und Alt geärntet.

Herr Breath, der Vorstand der Druckerei, ist ein lieber, verständiger, noch ziemlich junger Mann.

Nachdem uns diese Freunde verlassen hatten, gingen wir Abends wieder zur Quelle. Meine eigene Familie war der Hauptgegenstand unseres Gespräches, und meine liebe Judith ward nicht müde, über ihre ihr unbekannten und doch vielgeliebten Freundinnen Anna und Lydia und deren Brüder in Asien und Europa zu fragen. Sie merkte wohl, daß ich gerne ihre Neugierde befriedigte.

Kaß Michael ist nun wieder „dans son assiette" und freut sich mich auf dem Wege der Erholung zu sehen. Er ist eine gutmüthige Seele; nur darf er nicht aus seiner Ruhe so rauh aufgestört werden, als auf einer Reise durch's Kurdengebirge mit einem so sorglosen Gefährten als mir, nothwendig der Fall seyn mußte. Ich habe ihm seine üble Laune ganz und gar verziehen.

Diesen Morgen besuchte mich der persische Lehrer der Mission. Sein Tatartürkisch, die Volkssprache der Mohammedaner in Aderbidschan neben dem Persischen, war mir nicht leicht verständlich. Er war ein stattlicher, breitschulteriger Mann mit wohlgepflegtem schwarzen Barte. Das Dorf Seir gehört ihm und seinen Brüdern als Grundherren.

Da ich mich etwas kräftiger fühlte, arbeitete ich heute viel, um wieder recht in Gang zu kommen. Ueber Frau Stockings Befinden erhielten wir schlimme Nachricht, und Marsch und Dr. Perkins begaben sich deßhalb in die

Stadt. Gestern Abend und Nachts war starker Regen gefallen, was für mich eine neue Erscheinung war; noch mehr aber erstaunte ich, als wir heute Abend ein heftiges Gewitter hatten und der Regen so stromweise fiel, daß er auch durch die Decke meines Zimmers drang. Das flache Dach nämlich besteht nur aus gestampfter Erde ohne anderes Bindemittel. Wir sind eben auf einer Hochebene, die nahe dem Schneegebirge 4000 Fuß über der Meeresfläche liegt. Doch sagte man mir, die Erscheinung wäre ebenso ungewöhnlich, als für die Feldfrüchte unerwünscht. — Unser Landsmann Dr. Wagner war auch vor Jahren Gast in diesem Hause, wie ich heute erfuhr.

Tag des HErrn. Lebhaft erinnerte ich mich des vergangenen Sonntags, den ich unter so verschiedenen Umständen im Dorfe Holaneh zubrachte, und danke dem HErrn für den Wechsel. Der Familiengottesdienst war mir heute übertragen. Bald nach dem Frühstücke hielt dann Dr. Perkins den Gottesdienst für die nestorianischen Dorfbewohner, die vorher — Männer, Frauen und Kinder — Sonntagsschule gehabt hatten. Viele schon ziemlich Bejahrte lernen noch lesen und buchstabirten eifrig darauf los. Einige Mütter brachten ihre Kleinen auf dem Rücken mit. Auch Gesang war eingeführt; aber der klang mir schauerlich rauh.

Dr. Perkins predigte, und ich war erstaunt, als ich merkte, daß ich vermittelst des Arabischen einiges verstehen konnte. Dr. Perkins ritt dann nach Urumia.

Um 11 $^1/_2$ Uhr war englischer Gottesdienst für die Missionsfamilien und einige Seminaristen. Herr Coan predigte über die Worte: „Sehet das Lamm Gottes," und zwar recht von Herzen.

Gegen Abend kam Dr. Perkins zurück, brachte aber noch keine bessere Nachricht über Frau Stocking's Zustand. Hierauf war allgemeine Gebetsversammlung der Missionsfamilien und Betrachtung der Stelle: Off. 2, 4.

Der Unterschied zwischen der Sonntagsfeier hier und in Mosul und Mar Matta drängte sich mir stark auf. Diesen Männern Gottes, voll Eifers für Förderung inniger Frömmigkeit zu Hause und außer dem Hause, durch deren Unterricht und Beispiel nun Tausende von Nestorianern mit Bischöfen und Priestern aus tiefer Finsterniß, Geistesknechtschaft und Rohheit zum Lichte, zur Freiheit des Wortes Gottes, und gar viele auch schon zu einem entsprechenden Wandel, gebracht worden sind, wollte man das Arbeitsfeld streitig machen, weil sie nicht bischöflich sind? Ja, diese Männer also gelten als Ketzer und Ungeweihte, weil keine bischöflichen Hände ihnen die Weihe ertheilt? O armselige Engherzigkeit! Elender Wahn, der den Geist Gottes an Menschenhände binden möchte! Nie kamen mir die Gegner dieser Männer so klein und unselig vor, als seitdem ich diese frommen und frohen Sendboten in ihrem gesegneten Wirken so vor Augen habe.

Mit herzlicher Liebe gedachten sie in ihren Gebeten auch immer der Meinen, und Judith wollte auch wieder allerlei Neues über dieselben erkunden. Wäre sie nicht so gesund und kräftig, so würde mich die Reife ihres Verstandes fast erschrecken, obwohl sie dabei ganz kindlich ist.

Zweiter Abschnitt.

Ritt in die Stadt. Scheh'r Fluß. Lehmmauern. Die Mädchenanstalt. Das Missionshaus. Kaß Michael krank. Mar Eschimuns Brüder. Mar Schimun. Rückkehr. Missionsversammlung. Kaß Michael unter harter Behandlung. Einiges über die Ebene von Urumia.

Ich war heute kräftig genug, um endlich nach der Stadt zu reiten. Nach dem Frühstücke machte ich mich mit Herrn und Frau Perkins, Judith und Kaß Michael auf den Weg.

Je näher wir der Stadt durch lauter fruchtbare Gefilde kamen, desto hübscher war die Umgebung. Von der Höhe unseres Dorfes Seir aus sieht man den See, und zwar den Theil besonders, wo die Inseln liegen; in der welligen Ebene aber verliert man ihn aus dem Gesichte. Die Fruchtfelder, Wein- und reichen Baumgärten jedoch bieten dem Auge einen willkommenen Ersatz.

Der Garten eines der königlichen Prinzen, den wir aus nicht großer Ferne sahen, zeichnet sich besonders durch einen Hain riesiger Sykomoren aus.

Nachdem wir über den jetzt unbedeutenden Scheh'r,*) einen der kleinen Flüsse der Ebene, gesetzt hatten, erreichten wir bald zwischen Gärten einen weiten Zugang zur Stadt, von welcher jedoch nur ein zierliches Thor und ein kleiner Theil der Erdmauer, welche die Stadt umgibt, sichtbar war.

Erd- oder Lehmmauern sind im persischen Reiche heute noch so häufig, als in den ältesten Zeiten. Bresche würde in diese ausgetrockneten, rissigen Wälle schon ein

*) Scheh'r=Stadt, als an der Stadt vorbeifließend.

einziger Schuß von einem Zwölfpfünder schießen; aber gegen einen Angriff von Belagerern ohne unsere Brummer oder die assyrischen Mauerbrecher, gewähren sie in Verbindung mit dem tiefen Wassergraben, der ringsherum läuft, doch einigen Schutz. Die ninivitischen Mauerbrecher oder Mauerbohrer zeigen uns aber, wie man vor ungefähr 2,500 Jahren Bresche machte, und Arrian (6, 10.) zeigt uns, wie fein sich Alexanders Soldaten zu helfen wußten, um eine solche Mauer ohne eigentliche Leiter zu ersteigen. „*Οἱ μὲν πασσάλους ἐμπηγνύοντες ἐς τὸ τεῖχος γήϊνον ὄν, καὶ κατὰ τούτους ἐκκρεμαννύμενοι χαλεπῶς ἀνεῖρπον· οἱ δὲ ἄλλοι ἐπ᾽ ἄλλους ἐπιβαίνοντες.*“ (Es war die Stadt der Maller.)*)

Der Gartenanlagen um die Stadt herum und innerhalb derselben sind so viele, daß man ohne diese Ummauerung wenig an das Daseyn einer ziemlich großen Stadt erinnert würde. Das Thor war aus gebrannten Ziegeln erbaut. Von demselben aus erreichten wir bald das Missionsgebäude im Christenviertel, dessen weiter Haupthof von prachtvollen Sykomoren beschattet ist. — Ein kleiner Bewässerungskanal fließt durch.

Das Hauptgebäude nimmt sich stattlich aus, obwohl es, wie alle Häuser ebenfalls nur aus übertünchten Lehmmauern besteht. Miß Rice, eine der Lehrerinnen der Mädchenanstalt, empfing uns. Bald darauf kam auch Herr Stocking und führte uns zu seiner Frau, die wir sehr leidend und in Fieberhitze fanden. Man hatte nach einem Doktor in Tebris geschickt; allein er war noch nicht angekommen.

*) Die einen schlugen Pflöcke in die Erdmauer und klimmten, an diese sich haltend, mühsam empor; die anderen, indem sie einander auf die Schultern stiegen.

Wegen der Ferien sah ich von der Anstalt leider nur die äußere Einrichtung. Was ich aber von der Oberlehrerin Miß Fisk (verwandt mit dem wohlbekannten Missionare Fisk, der in Jerusalem begraben liegt) und ihrer ebengenannten Gehilfin hörte, und von dem Direktor Stocking sammt der Hausmutter schon wußte, berechtigte mich vollkommen anzunehmen, daß auch diese Anstalt in den besten Händen wäre und Gediegenes leisten müßte. Auch waren zwei der am weitesten geförderten nestorianischen Mädchen anwesend, deren Bildung und auch äußerer Anstand Mädchen europäischer Anstalten als Vorbild empfohlen werden konnte. Sie sprachen englisch fließend, und zwei Aufsätze derselben, die sie im Syrischen für das Monatsblatt geschrieben hatten und welche ich in englischer von Miß Fisk verfertigter Uebersetzung las — Soul saved and Soul lost*) — setzten mich in Erstaunen über die christliche Erkenntniß und Gefühlstiefe, die da in einer ergreifenden und würdevollen Sprache ausgedrückt waren.

Hierauf besuchten wir Herrn und Frau Breath und dessen Presse und Schriftgießerei. Welch' ein Segen für die Nestorianer ist auch diese Anstalt! Aber auch welch ein Verein von Männern und Frauen, denen allen das Werk so sehr am Herzen liegt! Ich habe heute viel gelernt. —

Die Missionswohnungen — alle von niedlicher Einfachheit — Schulen und Presse befinden sich bis auf Dr. Wright's Wohnung alle im Hauptgebäude, das von drei Seiten große Höfe mit einigen Nebengebäuden hat und innerhalb seiner Ummauerung auch für Gärtnerei

*) Rettung oder Verlust der Seele.

Raum bietet. Dr. Wright's Wohnung ist in einem der Nebengebäude.

Den Thee nahmen wir frühzeitig bei Frau Dr. Wright ein. Dr. Wright soll dieser Tage mit Herrn Cochran von seinem Ausfluge zu den Bergnestorianern zurückkommen.

Kaß Michael trank zu viel Eiswasser und hatte einen Fieberanfall.

Ich war noch zu schwach, um mir die Stadt näher zu besehen, und brachte daher den ganzen Tag bei den lieben Freunden zu, die mir ihre Liebe und Aufmerksamkeit auf eine rührende Weise bezeigten. Meine Schwäche flößte ihnen mehr Mitleiden ein, als mir lieb war, weil ich lästig zu werden besorgte; was ich um so mehr vermeiden wollte, je weniger ich selbst durch meinen Zustand beunruhigt wurde.

Wie sich diese Familien unter einander lieben, das sah ich heute wieder. — Nach dem Mittagessen ritt Dr. Perkins auf seinem trefflichen persischen Paßgänger nach Seir zurück, um dort noch eine Arbeit für die Presse zu vollenden. Abends aber kehrte er wieder zurück, um bei Frau Stocking die Nachtwache zu übernehmen. Eines löst dabei das andere ab.

In einem Hause unmittelbar neben dem Missionsgebäude wohnen zwei von den Brüdern des Patriarchen Mar Schimun. Beide sind Diakonen, und der Sohn des einen, ein Knabe von acht oder neun Jahren, ist nach nestorianischem Brauche zur Nachfolge auf dem patriarchalischen Throne bestimmt. Sie stehen in freundschaftlichem Verhältnisse zur Mission, und der eine gibt Beweise, daß deren Wirken seinem Herzen nahe stehe.

Mar Schimun war (wie in der Einleitung bemerkt)

im vergangenen Jahre hier und offenbarte einen wahrhaft tückischen Charakter. Er ist außerdem ein eitler Schwachkopf, der viel darauf hält, daß die Leute das Wasser trinken, worin er seine Füße gewaschen. Badger übt jetzt, wie es scheint, einen unbeschränkten Einfluß auf ihn aus, und mag ihn mit dem Gedanken erfüllt haben, daß die Amerikaner seinem Ansehen und seiner geistlichen Würde ein Ende machen werden. Nun ist aber wohl bekannt, daß die amerikanischen Missionare hier an den kirchlichen Einrichtungen der Nestorianer, namentlich ihrem Kirchenregimente, nicht im Geringsten gerüttelt haben, sondern einzig und allein die Kirche durch die Predigt des Evangeliums wieder beleben wollen, und darin von Bischöfen und vielen anderen aus der Geistlichkeit eifrig unterstützt werden. Ueberdieß ist die nestorianische Kirche vor allen anderen des Ostens von den gewöhnlichen Irrthümern in Lehre und Brauch am freiesten geblieben, und daß sie sich zu den besonderen (als ketzerisch nicht einmal erwiesenen) Ansichten des Nestorius bekennen, läugnen sie geradezu; wie sie denn auch sich nie Nestorianer nennen, noch von anderen ohne Widerspruch sich so nennen lassen. Die Unwissenheit des Klerus seit so vielen Jahrhunderten war auch zu groß, als daß man annehmen könnte, daß sie von den Subtilitäten der Häresis des Nestorius irgend einen klaren Begriff hatten.

Nach fünf Uhr ritten wir mit Frau Wright nach unserem Dorfe zurück. Es war ein herrlicher Abend, in dessen klarem Lichte die Gebirge, von denen ich herabgestiegen, sich prachtvoll ausnahmen. Die Färbung dieser kahlen Felsberge im Abendrothe ist wirklich unbeschreiblich schön.

Da heute der erste Montag im Monate war, so wurde die unter den Amerikanern übliche Missionsgebetversammlung nach acht Uhr gehalten. Missionar Coan theilte seine bisherigen Erfahrungen rücksichtlich des Mohammedanismus mit, denen zufolge derselbe in Persien immer mehr an Grund verliert, indem der Koran bei den Gebildeteren in wachsenden Mißkredit fällt. Viele Perser lesen unsere heiligen Schriften und sind der Erörterung unserer Lehren sehr zugänglich. Ich theilte ebenfalls meine Erfahrungen auf diesem Felde, die Türkei betreffend, mit. Unserer Gesellschaft (der Church-Missionary-Society) wurde in den Gebeten mit brüderlicher Liebe gedacht, und das hiesige Missionsleben wehte mich so frisch und jugendkräftig an, daß ich kaum den Wunsch unterdrücken konnte, mit solchen Brüdern vereinigt hier wirken zu dürfen.

Marsch blieb über Nacht und schlief auf meinem Zimmer. Bowens Ausbleiben flößt mir Besorgniß ein.

Kaß Michael ist sehr niedergeschlagen. Ich wollte ihm Quininpulver geben; aber diese zu nehmen schien ihm unmöglich. Ich versuchte dann Pillen zu machen; die fielen aber wie Schusser aus, daß er mir fast daran erstickt wäre. Er hielt sich für einen großen Thoren, daß er die Reise mit mir unternommen, und mich für grausam hartherzig, weil ich ihm so zusetze, die scheußlich bittere Arznei zu nehmen.

Bis Dr. Perkins zurückkam, verlegte ich mich auf's Studiren und las auch in Perkins Werk über seinen Aufenthalt in Persien, so wie in Grant. Frau Stockings Befinden ist etwas besser.

Abends machten wir einen Spaziergang nach einem benachbarten Hügel, von welchem aus man eine beson-

ders weite und schöne Aussicht über die Ebene und auf den See genießt. Ich hoffe, bald diesen gewaltigen Salzsee näher zu sehen.

Nach Perkins beträgt die Länge der Ebene von Urumia ungefähr vierzig englische Meilen, und die größte Breite ungefähr zwanzig. Im Osten ist dieselbe durch den mittleren Theil des See's begränzt; im Westen durch die Vorhügel des Gebirges, deren Ausläufer sie im Norden von der Ebene von Salmas, im Süden vom Suldusgebiete trennen. Sie enthält auf etlichen zwanzig unserer Quadratmeilen eine Unzahl von Dörfern, nach Perkins wenigstens 330 mit denen der benachbarten Berghänge.*) Außer mehreren kleineren Bächen durchströmen dieselbe drei größere Flüßchen, welche ihre Quellen im Gebirge haben, und die Ebene von Westen nach Osten durchschneidend in den See sich ergießen. — Das größte derselben ist der Naslü im Norden. Der Barandus im Süden, den wir schon kennen gelernt haben, ist der nächstgrößte. Der Scheh'r fließt zwischen beiden, und kam mir, was Wassermenge betrifft, entschieden als der kleinste vor.

Die Fruchtbarkeit dieser wohlbewässerten Ebene ist außerordentlich, und von allen Gegenden des Ostens, die ich bisher gesehen, ist diese die bestangebaute. Der Feldbau erzielt Waizen, Gerste, Reis, Baumwolle, Tabak, Ricinusöl und Wein. Der Traubenarten gibt es zehn bis zwölf. — An Obst ist diese Ebene überaus

*) Rechnen wir auf jedes dieser Dörfer durchschnittlich nur 300 Bewohner, auf die Stadt aber 20,000, so ergibt sich, die ganze Oberfläche mit den Hängen zu 30 Quadratmeilen angenommen, eine Bevölkerung von 4000 Einwohnern auf die Quadratmeile.

reich. Aepfel, Birnen, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Nüsse, Kirschen, Quitten wachsen in solcher Menge und Güte, daß ein Ankömmling in Versuchung geräth, des Guten zu viel zu genießen. Die Kirschenzeit war schon vorüber, dagegen trat nun die der Melonen — Wasser- und Zuckermelonen — und Trauben und Pfirsiche ein. Die Melonen sind eine Lieblingsfrucht der Perser, die sich den Genuß derselben in einem Maaße verstatten, das einen Europäer in Erstaunen versetzt und kaum ungestraft von demselben nachgeahmt werden dürfte. Freilich kommen auch die Eingeborenen nicht davon, ohne für ihre Lüsternheit oft theuer zu bezahlen, und der Cholera mag sie überviele Opfer zugeführt haben, wie auch dem nie aufhörenden Wechselfieber. Auch sieht der Orientale nicht auf Reife der Früchte, und genießt manche sogar mit Vorliebe unreif.

Den Reiz der Ebene machen die ausgedehnten Baumgärten derselben aus, deren Hauptzierde die riesigen Sykomoren und Wallnußbäume für das Auge sind. Auch Pappeln werden viele als Bauholz gezogen. — Scharf stechen gegen diesen großen, wohlgehaltenen Garten die baumlosen Hügel und kahlen höheren Berggipfel ab; doch sind die Hügel zunächst der Ebene selbst jetzt noch von reichem Pflanzenwuchse fast grün. Die Berge jenseits des See's, welche sich an Tebris herabziehen, sehen ebenfalls ganz kahl aus; aber ihr duftig zartes Blau gibt einen schönen Landschaftsrahmen.

Dritter Abschnitt.

Ritt nach der Stadt. Aschenhügel. Urumia — Urmy — Rum. Fieberpfuhl. Bazare. Besuch bei einem Sufi. Moscheen. Besuch bei Mar Schimuns Brüdern und Mar Johannan. Verfasser des Koran. Geburtstag. Ausflug auf die Höhe hinter Seir. Malek Kasem Mirsa.

Mein Patient ist heute ziemlich wohl; denn ich hatte ihm ein tüchtiges Brechmittel beizubringen gewußt. Er hatte sich auch schon dem Tode nahe geglaubt und doch dabei immer geklagt, daß man ihm so wenig zu essen gebe.

Da ich bei Herrn Breath zum Essen eingeladen war, ritt ich mit Dr. Perkins nach neun Uhr zur Stadt. Wir machten einen kleinen Umweg, um einen der auf der Ebene von Urumia so häufigen Aschenhügel der alten Feueranbeter zu besuchen. Er lag inmitten blühender Gärten; gehört aber nicht zu den größten, obwohl er hoch genug war, um einen ziemlich freien Ueberblick der Gegend zu gewähren. Ueber diese Aschenhügel werde ich noch Gelegenheit haben, einiges Weitere zu bemerken. Zoroaster (Zarathustra) soll in Urumia geboren seyn. Ueber den Namen Urumia muß ich hier beiläufig erwähnen, daß die Eingeborenen Urmy zu sagen pflegen. Dr. Perkins schreibt Oroomiah. Herr Merrick glaubte adjektivisch Oroomee oder Aroomee schreiben zu müssen, indem er den Namen nach einer Ueberlieferung, welcher zufolge eine griechische Niederlassung denselben veranlaßte, von Rum (griech. Reich) herleitete. Das Griechenreich — ارض الروم — Erzerum — war ja nicht nur nicht weit ab, sondern das Land stand ja unter demselben, und Alexan-

der und dessen Nachfolger gründeten aller Orten Niederlassungen. Dr. Perkins bemerkt auch, daß die Nestorianer behaupten, eine ihrer ältesten, augenscheinlich vormohammedanischen, Kirchen sei von Franken (westlichen Christen) gebaut.

Wir ritten dann noch um einen großen Theil der zerfallenden Stadtmauern herum. Der ziemlich tiefe Graben vor demselben war mit stehendem, von grüner Decke überzogenem Wasser angefüllt, das sicherlich nicht zur Gesundheit beiträgt, worauf Dr. Perkins den Statthalter oft schon aufmerksam machte, der natürlich eben so oft dem Uebel abzuhelfen versprach. „Lex universi est, quae jubet nasci et mori,“*) was sollte man da so viele unnütze Anstrengungen machen?

Wir kamen auch an Ziegelöfen vorüber, wo ich eine große Menge dürren Grases oder dürrer Kräuter aufgehäuft sah. Dieses dient zur Feuerung und erinnerte mich an Matth. 6, 30., welche Stelle wohl Vielen bei uns nicht ganz verständlich seyn mag. Hier waren aber „χόρτος“ und „κλίβανος“**) als leibhaftige Erläuterung unmittelbar neben einander.

Auch ein Gartenhaus des Statthalters sah ich, aber es schien sehr vernachläßigt.

Frau Stocking befand sich etwas besser. Vor dem Essen ging ich noch mit Dr. Perkins in der Stadt herum. Ein Theil der Bazare besteht aus Bogengängen von gebrannten Ziegeln, die sich recht zierlich ausnehmen. Die ausgestellten Waaren bestanden aus gewöhnlichem

*) Es ist dem Ganzen Gesetz, das heißt: geboren werden und sterben.

**) (Dürres) Gras. Ofen.

Krämergute, worunter ich auch sogenannte englische Stahlwaaren bemerkte, und unser Nürnberg schien mir ebenfalls vertreten. Die Tuchladen waren wohl auch aus Deutschland versorgt. Von persischen Shawls sah ich nur grobes Zeug; doch findet man zuweilen auch vom Besseren, was auch von den schönen persischen Teppichen gilt. Auf dem Obstmarkte war Ueberfluß und Mannigfaltigkeit. Juden, deren an 2000 hier wohnen sollen, obwohl ihr Loos gar nicht beneidenswerth ist, weil sie von den Mohammedanern noch von Herzensgrund verachtet und oft bedrückt und verfolgt werden, fehlten nicht unter den Verkäufern. An den Gewerben fiel mir nichts Besonderes auf.

Hierauf besuchten wir einen persischen Sufi in seinem neuen Hause, das nach ächt persischem Geschmack erbaut war. Die Vorderseite — natürlich innerhalb des Hofraumes — war einem Glashause ziemlich ähnlich. Die inneren Räume waren niedlich und kühl, die Winterwohnung fast Kellergeschoß. Ich konnte mit dem freundlichen Hausherrn türkisch sprechen, machte aber wieder die Erfahrung, daß er mich leichter als ich ihn verstand. Er führte uns mit Vergnügen in seinem Hause herum und sprach von manchen Verschönerungen, die er noch anbringen wollte. Wir kamen auch an dem Palaste des Statthalters vorüber; allein von außen läßt sich höchstens aus Umfang und Höhe der einschließenden Mauern vermuthen, daß etwas Vornehmes dahinter. An den Moscheen zeigte sich keine ausgezeichnete Bauart. Nur ist eine, deren Oberbau mit einer Kuppel dem viel älteren Bau einer Kirche aufgesetzt seyn soll, durch ihre Größe, wenigstens für Urumia, merkwürdig. Das Schönste der Stadt sind die vielen Baumgärten und

Zierpflanzungen, denen es nicht an reichlicher Bewässerung fehlt.

Der mohammedanischen Bewohner, die von Afscharen abstammen sollen, rechnet man über 22,000, während die Zahl der Nestorianer in der Stadt sich nur auf 600 beläuft. Die Gesammtzahl wäre demnach ungefähr 25,000, die Juden inbegriffen. Aber Volkszählung ist im Osten etwas Unzuverläßiges.*) — Der Umfang der Stadt mit ihren vielen Gärten und freien Plätzen innerhalb ist bedeutend, fast vier engl. Meilen, wie Dr. Perkins sagt. Bei unserem heutigen Umritte machte er mich auch auf einen Thurm außerhalb der Stadt (südlich) aufmerksam, der sehr alt zu seyn scheint, über dessen Ursprung aber nichts bekannt ist.

Nach dem Essen besuchte ich die Brüder des Patriarchen Mar Schimun. Ich fand deren drei, und wurde von denselben freundlich und höflich empfangen. Der Sohn des einen, welcher zum Nachfolger des Patriarchen bestimmt ist, ist ein dicker Junge mit nichtssagendem Gesichte. Diakon Isaak, der Begabteste dieser Brüder, hat ausdrucksvolle Züge und ist ganz der evangelischen Reform zugethan. Sie zeigten mir ihren Hauptschatz, eine 600 Jahre alte Handschrift des Neuen Testamentes und ein Ritual, das ebenfalls sehr alt schien. Die Herren trugen übrigens, obwohl alle Geistliche, die gewöhnliche Kleidung der Gebirgsnestorianer, welche der

*) Eine Klasse von Leuten, die zu jedem Unfuge stets bereit sind, und die sich Luti (von Lut oder Lot) — man könnte sagen Lotsplage — nennen, machte sich einmal auch an Dr. Perkins; aber sie hatten dafür zu büßen, da der Statthalter kräftig einschritt.

der Kurden ähnlich. Auch fehlte es nicht an Waffen im Zimmer.

Dann gingen wir zu Bischof Mar Johannan, der gestern von seinem Bischofssitze, dem Dorfe Gawalan, angekommen war, und ein Zimmer in einem Nebengebäude der Mission bewohnte. Wie schon bemerkt, war er mit Dr. Perkins nach Amerika gegangen, und die Liebe, womit ihm dort alle Freunde der Mission entgegenkamen, machte einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth. Er kam als ein eifriger Prediger des Evangeliums zurück, und sein Einfluß wirkte sehr wohlthätig. Anfangs schien sein Verstand ausschließlich betheiligt, später aber ward ihm das Werk wahre Herzenssache.

Sein Anzug — ein etwas auffallendes Gemisch — bestand aus einem tuchenen Ueberrocke, den er aus Amerika mitgebracht hatte, kurdischen, weiten, gestreiften Beinkleidern aus dem Landesgewebe, und einer hohen persischen Mütze statt des bischöflichen Turbans. — Ich hatte sein Bild in diesem Turbane früher gesehen, und fand ihn in der persischen Kopfbedeckung einen ganz anderen Mann und jedenfalls sehr gealtert. Er spricht etwas englisch, und den Inhalt unserer Unterhaltung in dieser Sprache bildete sein Aufenthalt in Amerika, an den er sich mit Vergnügen erinnern läßt.

Möchten alle Bischöfe des Ostens, dem Beispiele dieses lieben Mannes folgend, zu friedlichen Reformatoren ihrer Kirchen werden! An Achtung und Liebe hat er bei seinen Leuten wahrlich nichts eingebüßt, und sein bischöfliches Amt hat an Einfluß und Ansehen nichts weniger als Abbruch erlitten.

Nach dem Thee bei meinen lieben Wirthen, Herrn und Frau Breath, ritt ich mit Dr. Perkins nach Seir

zurück, wo wir den Abend in Gesprächen über Mission unter Christen und Mohammedanern zubrachten. — Die nestorianischen Christen haben nach ihrem eigenen Geständnisse eine besondere Schuld abzutragen; denn, wie Dr. Perkins in seinem Werke S. 277 anführt, behaupten sie, daß der wahre Verfasser des Koran nicht Mohammed, sondern ein Gefährte oder Lehrer desselben, ein gelehrter Nestorianer Namens Sergis (Sergius) gewesen. Er war, sagen sie, kein absichtlicher Betrüger, sondern ein in starke Irrthümer gerathener Christ, der, um Anhänger zu finden, das reine Evangelium aufgab und die Leute durch die Lockungen eines sinnlichen Paradieses zu gewinnen suchte. — Solcher mißleiteter Christen gibt es jetzt im Abendland viele, und sie verweisen die Leute nicht auf ein jenseitiges Paradies erst, sondern legen es ihnen schon hienieden zurecht. — Nichts Neues unter der Sonne; Sergiuse und Mohammede stehen auch wieder auf, ein Bißchen modificirt und potenzirt vielleicht — Vielweiberei und Weibergemeinschaft u. s. w. — aber das ist auch der ganze Unterschied.

Heute feierten wir meiner lieben kleinen Freundin Judith zehnten Geburtstag. Die Reihe, die Morgenandacht zu halten, war an mir, und von ganzem Herzen empfahl ich Kind und Eltern der Gnade des himmlischen Vaters. Leider ist Frau Perkins seit einigen Tagen leidend. Auch Kaß Michael ist wieder unwohl; das Asthma setzt ihm zu und Heimweh wirkt wohl auch mit.

Gegen Mittag kamen Gäste von der Stadt, Frau Dr. Wright und Miß Rice sammt Bischof Mar Johannan. Der heutige Tag erweckte auch in mir die Sehnsucht nach dem häuslichen Herde in höherem Grade, und

Bowens Ausbleiben, das mir fast unerklärlich, gab mir nicht wenig zu denken und zu berechnen.

Lange vor Tagesanbruch waren wir alle auf den Beinen, denn ein Ausflug auf die Höhe der Bergreihe, an welcher Seir liegt, war beschlossen, um da die Sonne aufgehen zu sehen. Um 4$^1/_2$ Uhr saßen wir, Dr. Perkins, die Herren Coan und Marsch und ich, zu Pferde. Wir erreichten den höchsten Gipfel ohne besondere Anstrengung für die Pferde kurz ehe die Sonne über dem Zwillingsgipfel des Bergzuges, an dem Tebris liegt, aufging. Wir standen 2000' über der Ebene, die selbst 4000' über dem Meere liegt, und die Kälte war empfindlich; dafür lohnte aber auch die Aussicht überreichlich. Ebene und See lagen fast in ihrer ganzen Ausdehnung unter uns. Von den Inseln im See konnte ich zehn zählen. Hinter uns that sich das Hochgebirge auf, doch blieben die höchsten Gipfel verborgen, da unser Standpunkt den hohen Vorgebirgen zu nahe war. Auf der Ebene konnte man alle Gärten und Felder und die Silberfäden der Flüßchen, besonders des Scheh'r und Barandus, auf's deutlichste unterscheiden. Der üppige Pflanzenwuchs der Höhe war noch nicht abgedorrt, und wir konnten noch viele liebliche Feldblumen pflücken. — Auch Buchweizen (Heidekorn) wird hier gebaut.

Auf dem Rückwege, welchen wir weiter südlich nahmen, kamen wir zu einer Stelle, wo Dr. Perkins persischer Lehrer auf einem Ritte mit Dr. Wagner sein Pferd verlor, indem es von einer Felsenkante hinabstürzte, ihm aber glücklicher Weise Zeit ließ, sich auf der entgegengesetzten Seite herabzuwerfen. Die Stelle sah ganz und gar nicht gefährlich aus; aber zu einem Fehltritte fehlte es allerdings nicht an einem stumbling block (Stolperklotz).

Um $7\frac{1}{2}$ Uhr kamen wir wieder in Seir an, nachdem wir uns noch die Bienenkörbe im Dorfe besehen hatten. — Auch an den Trümmern eines Landhauses des Prinzen Malek Kasem Mirsa, etwas über Seir, waren wir beim Herabsteigen vorüber gekommen. Er ward in eine andere Provinz als Statthalter versetzt, und was er mit großem Aufwande begonnen, ward aufgegeben und lag bald in Trümmern. Vom Garten sieht man keine Spur mehr. Die Lage war gut gewählt. — Dieser Prinz oder Schahsade war immer ein Gönner der Mission und besuchte Dr. Perkins öfter, ja hielt sich einmal mehrere Tage bei ihm in Seir auf; aber hätte er sich so nahe dem Aufenthalte der Missionare niedergelassen, so wäre die Nachbarschaft für dieselben wahrscheinlich sehr zeitraubend geworden.

Kaß Michael hatte wieder einen Fieberanfall; ich gab ihm Arznei auf eigene Verantwortung, da er mir Vertrauen schenkte, wozu er wohl in der Verzweiflung kam. Frau Stocking scheint außer Gefahr. — Nach dem Morgenritte las ich die handschriftliche Beschreibung der vorjährigen Reise des Dr. Perkins von Urumia nach Mosul und von dort zurück durch die Tijariberge, und zog daraus viele Belehrung über Land und Leute. — Auch über Mar Schimun theilte mir Dr. Perkins heute vieles mit. Es schmerzt ihn wohl sehr, daß das anfängliche freundliche Verhältniß auf eine so traurige Weise gestört ist.

Vierter Abschnitt.

Metamorphose. Beirams-Besuche. Beehrung der Bärte. Andere Artigkeiten. Bauart der Häuser und Stadt. Persischer Charakter. Zweiter Sonntag in Seir. Einiges über die Nestorianer und ihre Kirche. Bescheidener Schluß.

Ich schrieb dir schon, daß ich hier in einem Zustande ankam, was meine Kleider betrifft, der von den Dornen, womit mein Pfad im Kurdengebirge bestreut und besäumt war, mehr als ein augenfälliges Zeugniß ablegte. Ich war so „short of apparel“ (knapp im Anzuge), als Louis Philipp, da er in England nach seiner eiligen Flucht landete, und mußte zu einem persischen Kleiderkünstler meine Zuflucht nehmen. Der gute Mann schien in Verlegenheit, als ich ihm meine fränkischen Begehren stellte; aber ich flößte ihm Muth ein, gab ihm Rock und Beinkleider, die am meisten Schaden gelitten hatten, als Muster mit, und harrte der Dinge, die da kommen würden.

Diesen Morgen nun kamen sie gerade recht zur Beiramsfeier. Der Rock von starkem, schwarzem Sommerzeuge war offenbar auf ein übermäßiges Fettwerden meines so stark herabgekommenen Leibes eingerichtet, und die Aermel besonders konnten jetzt alle Dienste reichlicher Lüftung thun, wozu der faltenreiche Rücken das Seine beitrug. Die Unaussprechlichen waren im Schnitte ziemlich gelungen, aber ihre Orangenfarbe schien mir zum Schwarzen nicht ganz zu passen. Allein ich fröhne keiner Mode, das weißt du, und fuhr in Ober- und Unterkleid ohne Bedenken hinein. Dazu hatte mir ein persischer Meister Knieriem hohe, oben gegen das

Knie hin zierlich herzförmig ausgeschnittene, mit Troddeln versehene Stiefel von Bocksleder gemacht; und da mir die Orangegelben etwas zu kurz waren, so zog ich die Bocksledernen darüber an. Mein Grauer, d. h. der Filz, der mein Haupt bedeckt, war zwar etwas polygonisch geworden; aber gegen eine persische Mütze wollte ich ihn doch nicht vertauschen; und so brach ich mit Dr. Perkins und Marsch zu den Beiramsbesuchen bei den Großen der Stadt mit der Zuversicht auf, daß ich denselben nicht wenig in die Augen stechen oder fallen und als ein Fremder von Distinktion gelten würde.

Den ersten Besuch statteten wir dem Statthalter ab, dann gingen wir zu dessen zwei Söhnen, dann zum Bruder des Generals der Truppen, welcher letztere kürzlich gegen die aufständischen Sulduskurden ausgerückt war; dann zum Obersten der Reiterei, einem jungen, feinen Manne; endlich zum Finanz-Commissäre (Khasuedar). —

Ueberall wurden wir auf's artigste empfangen, mit Scherbet köstlicher Art, Kaffee und Kaljun (Pfeife) bewirthet, und einer der aufwartenden Diener besprengte unsere Bärte mit Rosenwasser. Wie gut ist es, einen Bart zu haben! Freilich war der meine ein ächt west-germanischer, nichts im Vergleiche mit den zierlich gehaltenen, pechschwarzen (oft, wenn nicht meist, so gefärbten) ost-germanischen; aber er duftete mir diesen Morgen prächtig unter der Nase.

Da man überall bemerkte, daß mir das persische Sitzen oder vielmehr Knieen, wobei die Fersen den Rumpf unterstützen, nicht sehr bequem war, so daß ich meine Beine seitwärts zwischen meinen Nachbaren ausstreckte und mich auf eine Hand stützte, so war man so

aufmerksam, mir immer gleich einen Lehnstuhl zu bringen. Ein persischer Tischler, welcher dergleichen bei den Amerikanern gesehen hatte, hatte sofort von allen Honoratioren darauf Bestellung erhalten. — Die Unterhaltung ging in türkischer Sprache vor sich. Sie ward natürlich immer durch überschwänglich höfliche Redensarten, wiederholte Fragen nach dem hohen Befinden, Betheuerungen des Glückes und der Ehre, so theure Freunde bei sich zu sehen u. s. w. u. s. w., eingeleitet,*) und drehte sich dann um Neuigkeiten aus Europa und besondere Nachfragen nach meiner Wenigkeit, meinen Reisen u. a.

Manchmal glaubte ich die Blicke an meinen Gelben und Bocksledernen haften zu sehen; aber ich war als ein Muallim eingeführt, und so mußten wohl auch die Gelben u. s. w. eine nothwendige Beigabe meiner officiellen Eigenheiten seyn.

Beim Statthalter trafen wir auch das Haupt der Mola's der Provinz, einen würdevoll und verständig aussehenden, in weißes Gewand gekleideten Mann, mit weißem Turbane, der uns als Collegen begrüßte.

Die Wohnungen waren sehr einfach, aber die luftigen Zimmer, ich möchte sagen Glashäuser, mit der Aussicht auf Gartenanlagen, Springbrunnen und Bassins im Hofraume, mit den durch eine Art viereckiger, manchmal auch nach oben bogenförmiger Nischen oder

---

*) Unsere Begrüßungsformel war: بیرامکز مبارک اولی (Beiramünüs mubarek ola): Euer Beiram sei gesegnet; oder auch: أیام شرنکز مبارک اولی (Ejjami scherifinis mubarek ola): Euere Fest- oder Ehrentage seien gesegnet.

Kassetten gefällig gebrochenen Wänden und farbigen Scheiben der Glasfenster, waren doch recht geschmackvoll. In älteren Häusern war die Decke oft eine aus lauter kleinen Nischen bestehende Kuppel mit persischer Dekorationsmalerei.

Der Boden der Zimmer war mit schönen Teppichen, welche die türkischen an Feinheit, Zeichnung und auch Festigkeit weit übertreffen, belegt, und zur Ausfüllung lagen längs den Wänden schöne, farbig bedruckte Filze. Ein großes Kissen diente dem Hausherrn zum Anlehnen.

Bei unserem heutigen Wandern durch die Straßen Urumia's (des alten Thebarma's, wie angenommen wird), die freilich nur nackte Einfassungs- oder Hofmauern und deren Thore oder Thorwege zeigen, aber meist breit und rein sind und fast überall von laufendem Wasser oder auch teichartigen Wasserbecken, und von den Baumgärten fast jeden Hauses und freien Raumes ein Ansehen ländlicher Frische erhalten, kam mir die Stadt noch viel angenehmer vor, als bei meinem früheren Beschauen. Hitze, Bäume und Wasser aber flößten mir doch immer Fiebergedanken ein, und ich bin immer froh, wenn ich mich auf dem Wege nach unserem luftigen Dorfe befinde.

Von persischer Sitte, Brauch, Anstand in der höheren Gesellschaft hatte ich heute in wenigen Stunden ziemlich viel gesehen, und mich überzeugt, daß der Perser so abgeschliffen und schmiegsam (accomodirend) ist, daß man ihm sicherlich nicht leicht trauen darf. Diese ausgesuchte Höflichkeit, diese übertriebenen Betheuerungen der Freundschaft, Achtung u. s. w.; dieses Lob, diese Bewunderung alles dessen, was der Fremde äußert, oft

mit voller Erwartung seinerseits, auf Widerspruch zu stoßen oder zu einer Erklärung aufgefordert zu werden: machen einen um so widerlicheren Eindruck, je mehr man so schönen männlichen Gestalten gegenüber auf männliche Geradheit und Unabhängigkeit zählt. Aber das ist der Fluch des Despotismus, daß er nur Heuchler, Kriecher und Lügner zeugt, aus denen dann gelegentlich rachedürstende, für lange Zurückhaltung sich grausam entschädigende kleinere oder größere Tyrannen oder Volksschinder hervorgehen. Die Lügenhaftigkeit der Perser soll alle Begriffe übersteigen und zwar in allen Klassen.

Frau Stocking ist entschieden auf dem Wege der Genesung, was eine allgemeine Freude verursacht. Mit Bischof Mar Johannan kam ich heute auch wieder zusammen. Nach dem Thee bei Frau Wright kehrten wir nach Seir zurück, wo ich den armen Kaß Michael in Fieber und völlig muthlos fand.

Ueber Bowens Abreise von Erzerum am 24. vorigen Monats kam uns heute Nachricht von dort zu; um so auffallender ist es mir, daß er noch nicht angekommen ist. —

Tag des HErrn. Den syrischen Gottesdienst hielt wieder Dr. Perkins; auch der Priester des Dorfes war zugegen, und so viele Männer, Frauen und Kinder aus dem Dorfe und anderen Orten, daß das sehr große Schulzimmer kaum Raum genug bot. Auf allen Gesichtern las man Aufmerksamkeit. Gleich unterhalb Seir liegt noch ein Dörfchen, Heiderlui genannt, etwa noch 350′ über der Ebene; auch dieses hatte sein Contingent geliefert. — Alle diese Leute hatten bereits auch ihren nestorianischen Frühgottesdienst besucht.

Marsch hielt später den englischen Gottesdienst und

predigte über Joh. 15, 8. — Daß Dr. Perkins in der Volkssprache so fließend wie ein Eingeborener spricht und predigt, versteht sich von selbst, möchte ich sagen; aber auch seine Aussprache schien mir frei von allem Fremdartigen, was bei Engländern und Amerikanern so selten der Fall ist.

Nachmittags war Gebetsversammlung der Eingeborenen; Abends für die Missionsfamilien.

Ich erwähnte weiter oben, daß die Nestorianer sich weder Nestorianer nennen, noch gern so nennen hören; muß aber doch dazu bemerken, daß ich selbst aus dem Munde eines Schemas (Diakons) der Nestorianer auf der arabischen Seite in Bezug auf sein Volk den Ausdruck „Volk (طايفة) des Nestorius" hörte. Das mag aber von westlichem Einflusse, von den katholischen Missionaren, herrühren. Im Allgemeinen nennen sie sich Nassarani (arabisch Nassara), d. h. Nazarener. Die katholisch gewordenen empfingen von Rom den Namen Childani oder Chaldäer. Die Perser geben ihnen den Namen Assori, welcher Name (oder Assireta), wie ich schon erwähnt, auch dem kurdischen Adel zukommt.

Verfolgung hat diese Kirche, wie alle östlichen, nur noch mehr in der Anhänglichkeit an ihren Christenglauben befestigt; und wir dürfen geradezu behaupten, daß ohne die wiederholten grausamen Verfolgungen die Christen unter mohammedanischen Beherrschern völlig oder mindestens der Mehrzahl nach verschwunden wären, da sie so wenigen geistigen Halt in ihrem von Menschensatzungen fast auf die Seite geschobenen oder verdunkelten Glauben hatten. — Aus der zunehmenden Unwissenheit von Volk und niederer Geistlichkeit erwuchs natür-

der anderen Dorfbewohner wenig verschiedenen, Hauses befindlichen Wohnung von außen auf einer hohen Leiter hinauf, welche nach Landesbrauch die Treppe vertritt, und auf welcher sich die Bewohner, ohne sich, namentlich beim Herabsteigen, auch nur einzuhalten, mit aller Flinkigkeit bewegten.

Des Bischofs Bruder, ein alter Mann, empfing uns. Man breitete Matten und Teppiche für uns aus, und mehrere Frauen und Mädchen und ein Diakon erschienen, um uns zu begrüßen. Auch der Malek des Dorfes und Bezirkes kam. Ein Malek in der Ebene ist freilich nicht, was vordem ein Malek im Gebirge von Tijari u. s. w. war. Der Nestorianer der Ebene war wohl nie ein freier und unabhängiger Mann; denn fast aller Grundbesitz gehört reichen und vornehmen Mohammedanern, zu welchen der Bauer meist im Verhältnisse der Bodenzinspflichtigkeit, ja fast eines Leibeigenen steht. Dieses Verhältniß besteht zwar auch zwischen den mohammedanischen Bauern und ihren Herren; aber der christliche Bauer ist doch immer mehr gedrückt, und die Dorfherren oder deren Stellvertreter lassen es nicht am Stocke, noch an mannigfaltigen Erpressungen und anderen Ungerechtigkeiten fehlen. Doch ist im Allgemeinen die Lage der Bauern eine erträgliche, und bei einigem Fleiße haben sie ein Auskommen, neben welchem das des Gebirgsländers allerdings kümmerlich und elend erscheint. Uebrigens gibt es unter ihnen auch einige Grundeigenthümer. Da wir nur eine Stunde lang bleiben wollten, gingen wir sogleich mit dem Diakone zur Kirche, einem viereckigen Baue von dicken Lehmmauern, mit Steinunterbau, den auf der einen Seite ein paar Bäume beschatteten. Hoch oben waren die Mauern mit etlichen Fen-

steröffnungen versehen, welche nur wenig Licht zulassen. Der Eingang war wie gewöhnlich sehr niedrig und enge. Im Innern war die rohe Balkenlage des flachen Daches von ein paar hölzernen Säulen gestützt. — Wir fanden da einige Knaben auf Matten sitzend mit Lesen beschäftigt; sie machten eine Klasse aus, die der Diakon unterrichtet.

Rechts vor dem Allerheiligsten lag auf einem niederen Pfeiler aus Mauerwerk das Evangelienbuch und darauf ein kleines hölzernes Kreuz — nicht Crucifix —; zur Linken aber auf einer ähnlichen, aber längeren, Erhöhung das Ritual sammt einem Lampenleuchter von Holz. — Neben diesem Tische, wie man die Sache nennen kann, etwas weiter links war der Eingang zum Baptisterium,*) durch welchen man wegen der Finsterniß sich im eigentlichsten Sinne durchtappen mußte, und das Baptisterium selbst war ebenfalls nur schwach erhellt und äußerst klein und enge.

Der Diakon wollte uns auch in das Sanctuarium führen; ich begnügte mich aber, von der Thüre aus hineinzusehen; es war nichts darin, als der Altartisch, auf dem die Consecration der Elemente vorgenommen wird. —

Außerhalb der Kirche fließt eine Quelle, in der die Kirchgänger vor dem Eintritte in die Kirche durch die enge Pforte — nach einigen ist sie symbolisch so eingerichtet — Hände und Gesicht waschen.

In dieser Kirche predigten bisher die Missionare mit dem gesegnetsten Erfolge; das ganze Dorf mit dem Bi-

---

*) Kunky — Weiheplatz — genannt, oder auch „Baet Mamodita," d. h. Haus der Taufe.

schofe und dessen Geistlichkeit an der Spitze kann evangelisch genannt werden.

Als wir zurückkamen, setzte man uns und einem anderen Diakone, der noch dazu gekommen war, Milch, Kaimak (dicken, süßen Rahm) und Joghurt (saure Milch) vor. Diese Speisen wurden in einem länglichen hölzernen Troge aufgetragen, von dessen Rande die Brodfladen herabhingen. Wir aßen mit gutem Appetite.

Hierauf besuchten wir noch die Mädchenschule, welche der andere Diakon besorgt. Diese war eine hohe, aber doch ziemlich dunkle und dumpfige Stube; die Kinder aber schienen sehr aufgeräumt, und sangen auch ein Lied. Ich kann nicht sagen, daß mir der Gesang gefiel.

Während wir zuhörten, kam der Daruga des Dorfes, d. h. der Aufseher oder Verwalter, welchen der Dorfherr zur Einsammlung seines Erntetheiles sendet. — Dieser Mann ist ein merkwürdiger Beleg für die Ansicht, daß die Mohammedaner durch die Reform der einheimischen Christen dem Evangelium werden zugeführt werden. Er wohnt bei einem der Diakone, hat von ihm syrisch lesen gelernt und liest nun das Evangelium mit Eifer und Ueberzeugung. Oft hat er mit Molla's Erörterungen über das Christenthum zu Gunsten desselben, und die Molla's können ihn nicht widerlegen. Er ist ein Perser oder Affchar, dessen offenes Wesen sich schon in seinem Aeußeren abprägt. Um uns seinen wissenschaftlichen Erwerb zu zeigen, las er vor uns im Evangelium. Er versprach, mir von den besten Trauben seiner Lese zu schicken.

Nun kam auch noch ein fünfundneunzigjähriger, aber rüstiger Greis herbei und brachte uns Birnen zum Geschenke. Er ist derselbe, welcher, als Dr. Perkins zum

ersten Male auf seiner Reise von Tebris nach diesem Dorfe kam, demselben sogleich seinen Knaben ganz übergeben wollte. Als Dr. Perkins sich dann in Urumia niederließ, nahm er den Knaben wirklich zu sich, erzog ihn und hat nun an ihm einen der tüchtigsten Helfer. Der alte Vater ist ein Mann voll Frömmigkeit und Gebetseifer.

Hierauf nahmen wir Abschied von den guten Leuten und ritten zunächst auf den Aschenhügel, den jetzt Gräber der Dorfbewohner theilweise bedecken. Ich bemerkte unter den Grabdenkmälern einige roh aus schwärzlichem Steine gehauene Widder, die einem hohen Alterthume anzugehören schienen. Dr. Perkins erzählte mir,*) daß man im Jahre 1838, beim Graben nach Steinen alter Mauern, welche von diesen Aschenhaufen bedeckt sind, ungefähr vierzig Fuß unter der Oberfläche auf ein steinernes Grab — einen Sarkophag — stieß, in welchem ein menschliches Gerippe lag, dessen Schädel von mehreren kupfernen, vier bis fünf Zoll langen, Nägeln durchbohrt war. Die Bewohner nahmen an, daß das die Ueberbleisel eines Bedrückers seyn müßten, dem Engel auf Gottes Geheiß durch das Einschlagen der Nägel ein Ende machten. Die Leute haben eben viel mit Bedrückern zu thun, und ihnen sind dieselben so unnahbar, daß sie überirdische Vollstrecker wohl für die geeignetsten halten, denselben beizukommen. Dr. Perkins denkt, es könnte das auf die Weise hindeuten, wie die alten Feueranbeter ihre Feinde oder Schlachtopfer (?) abfertigten.

Es könnte auch ein vornehmer Verbrecher, oder ein solcher, den Vornehmheit unbequem machte, gewesen

---

*) Siehe auch dessen Werk pag. 338.

seyn, über dessen Grab man dann dem Ormuzd Sühnfeuer anzündete; denn der Feuerdienst der Magier hatte doch auch den Opfer- und Sühnopfercharakter, wie sicherlich auch noch unter den heutigen Guebern.

Ein persischer Mirsa*) hatte Dr. Perkins kurz vor dieser Entdeckung erzählt, daß man in einem anderen Aschenhügel, etwa 12 engl. Meilen von dem hier entfernt, einen irdenen Topf mit Silbermünzen europäischen (?) Gepräges, und nahe dabei einen großen irdenen Sarkophag ebenfalls mit einem Gerippe, in dessen Schädel Kupfernägel getrieben waren, aufgegraben hatte.

Man gebraucht die Erde dieser Hügel auch als eine Art Dünger.

Die Aussicht von diesem Hügel, einem der größten, auf Dorf und Umgegend war recht schön. Woher er den Namen „der Blaue" habe, ist mir nicht einleuchtend, denn er sah gelblich-grau aus, wo er nicht von Pflanzenwuchs grün war.

Wir ritten nun weiter und begegneten etlichen Seminaristen, die jetzt in Ferien sind. Einer brachte uns Trauben von einem Weingarten am Wege; sie waren aber noch nicht ganz reif.

Wir nahmen unsern Rückweg längs der nördlichen Abdachung der obenerwähnten Hügel hin, und kamen nicht lange nach Mittag zurück, worauf wir alle mit anderen Gästen aus der Stadt bei Coan's speisten. Die Gäste aus der Stadt brachten gute Nachricht über Frau Stockings Befinden. Kaß Michael war heute auch besser

---

*) Mirsa, hinter dem Namen einer Person gesetzt, ist ein fürstlicher Titel, indem es aus „Emir Zadeh = Fürstensohn" zusammengezogen ist. — Vor dem Namen entspricht es dem Titel „Herr," in besonderer Anwendung auf Schreiber.

und mein Diener vertraut auf die Wirksamkeit meiner Arzneimittel nur um so mehr. Ich habe mich nach Art der alt-ägyptischen Aerzte nämlich nur auf einen Zweig der Arzneikunde — Wechselfieber — geworfen und leiste darin das Mögliche.

Bowen's Ausbleiben wird mich bald nöthigen, einen Entschluß zu fassen, um ihn aufzufinden.

Bischof Mar Johannan hatte uns für heute in seinen Weingarten — fünf bis sechs engl. Meilen jenseits Urumia — eingeladen. Wir brachen von unserem Dorfe genau um Sonnenaufgang auf, frühstückten in Urumia bei Stockings, und machten uns von dort um acht Uhr in zahlreicher Gesellschaft anderer Gäste auf den Weg, deren Zug noch durch die kleineren Kinder in Doppelkörben auf Pferden und durch die Dienstboten vergrößert ward. In allem waren wir siebenzehn Pferde und Esel stark; denn meine junge Freundin und treueste Begleiterin, Judith, ritt einen mächtigen weißen Bagdader Esel mit geschlitzten Ohren, und das Kind war eine treffliche Reiterin.

Der Bischof und seine Schwägerin und ein paar Mädchen vom Seminare ritten vor auf. Wir zogen in nördlicher Richtung durch die Ebene, nachdem wir um einen beträchtlichen Theil der Stadtmauern herumgeritten waren. Auf allen Seiten sahen wir eine reiche Waizenernte im Gange. Der See war nicht sichtbar, wohl aber die Rücken der östlichen großen Halbinsel und einiger Inseln, hinter welchen sich die jenseitigen Berge erhoben. Zur Linken hatten wir das noch an vielen Stellen schneestreifige kurdische Gränzgebirge. Die vielen Dörfer nah und fern waren durch Haine von Frucht- und Pappelbäumen verdeckt. Das ganze Land ist durch

kleine Kanäle von den Flüssen reichlichst bewässert, selbst die Weingärten. Auf den brach liegenden Feldern und anderen unbebauten Stellen wucherte die Süßholzwurzel.

Um zehn Uhr kamen wir in dem großen wohlbestellten Weingarten an, dessen Gänge mit Fruchtbäumen besetzt waren. Ein einfaches Haus mit Wohnstube und Zubehör nahm uns auf. Der Bischof und seine Schwägerin — ihr Mann ist Arzt, natürlich aus der Landesschule — bewirthete uns erst mit ausgesuchten Trauben (eine Art war fast durchhin schon reif); dann mit einem Mittagessen von Kebab — am Spiese gebratenen Lammfleischstückchen — in Brodfladen gewickelt, Melonen und Kaffee, und später noch mit Thee und Aepfeln.

Der nestorianische Theil der Gesellschaft zeigte ein so feines, von aller Steifheit freies Benehmen, daß mir auch in der Beziehung der bildende Einfluß der Mission, besonders der Frauen in derselben, recht bemerklich ward. Die Gespräche waren heiter, und mancher witzige Einfall erregte herzliches Lachen. Dabei ward aber nicht des Gebers aller guten Gabe vergessen.

Den Rückweg nahmen wir westlicher über das Dorf Ballav, mit gemischter Bevölkerung, wo wir eine Töpferei besuchten, und ein anderes Dscharbasch, ganz nestorianisch, wo das Evangelium auch mit vielem Segen schon gewirkt hat. Von da aus war der Weg nach der Stadt besonders anmuthig.

Dort tranken wir noch Thee bei Stockings, wobei die liebe Hausfrau nun wieder ihre Stelle einnehmen konnte, und ritten dann in der Abendkühle nach Seir zurück. Ein prachtvoller Sonnenuntergang, der wie Regen drohend aussah, hüllte auch die Gebirge in ein unbeschreiblich schönes Farbenkleid. Frau Perkins und

Frau Coan kamen uns eine Strecke weit entgegen und erzählten uns, daß Frau Cochran eine Art Choleraanfall gehabt hätte, nun aber besser wäre. Auch aus den Bergen war Nachricht von Dr. Wright und Herrn Cochran gekommen, die von einer starken und verheerenden Ueberschwemmung dort — wahrscheinlich zur Zeit, da wir hier den starken Regen hatten — und von der höflichen Aufnahme bei Mar Schimun sprach.

Kaß Michael und meinen Diener traf ich wohl und in erheiterter Stimmung.

Sechster Abschnitt.

Mar Elias. Persische Damen. Ankunft des Lang-Erwarteten. Layard in Wan. Ausflug nach dem See. Aschenhügel. Ricinusöl. Der See. Bestandtheile des Wassers. Flamingos. Länge und Breite. Halbinsel Schahi und die Inseln überhaupt. Hulaku's Schatzhäuser. Die Insel der untreuen Weiber. Zufluß und Verdünstung. Die Flotte. Bad. Rückkehr. Ankunft Dr. Wright's und Herrn Cochran's. Fieberanfall. Die Reise nach Tebris aufgegeben.

Ich wollte Tebris besuchen; aber Bowen's Ausbleiben läßt mich nicht dazu kommen, und ich muß mir vielmehr einen Reiseplan in entgegengesetzter Richtung überlegen.

Diesen Morgen kam Bischof Mar Elias von Gjog Tepeh, um unsern Besuch zu erwiedern. Er trug einen Turban nach Art der Bischöfe. Es war mir eine Freude, mich mit dem ehrwürdigen alten Manne zu unterhalten (türkisch), der so echtbischöflich gesinnt ist. Er sprach von dem Segen, welchen Gott seinem Volke durch die Mis-

sion zugewendet, und fragte über die religiösen Zustände in Mosul, wobei es ihm nahe zu gehen schien, daß die westlichen Nestorianer so sehr Rom zufallen. Beim Mittagessen genoß er kein Fleisch — Bischöfe essen nie welches —; sagte aber, daß er daraus sich kein Verdienst machte.

Nach dem Essen kamen sechs bis sieben persische Damen aus der Stadt, um Frau Perkins zu besuchen. Ueber dem Gesichte ist der lange Schleier wie ein kleines Gitterwerk, das von den Zügen nichts erkennen läßt. — Sie legten aber ihre Schleier ab und waren in ihrer Unterhaltung mit Frau Perkins sehr lebhaft. Wir Männer zogen uns natürlich zurück, ohne uns gerade zu verstecken. In Tebris glaubt Dr. Perkins ließe sich am ehesten unter den Persern wirken, und er bedauert immer den Wegzug der deutschen Missionare, die dort schon Bahn gemacht hatten.

Lache nicht, wenn ich sage, daß ich heute schon beim Aufstehen mir sagte, Bowen würde ankommen, und daß ich noch vor Abend die Nachricht aus der Stadt erhielt, er wäre dort in bester Gesundheit eingetroffen. Das Errathen trifft mit dem Wünschen wohl manchmal recht geschickt zusammen. Ich ließ sogleich satteln, und ehe noch eine Stunde verging, war ich bei ihm. Er war in Wan zehn Tage lang aufgehalten worden, da Layard, den er sehen wollte, dort erst nach ihm ankam. Layard's ganze Gesellschaft war bei ihrem Eintreffen in einem elenden Zustande, und Cooper mußte geraden Weges nach England zurückkehren.

Wir waren zu Thee bei Breath's, und saßen dann noch bis elf Uhr beisammen, Vergangenes und Künftiges zu besprechen. Wir wollen noch nach Tebris gehen,

und das soll unser Wendepunkt werden. Dann, so Gott will, geht es wieder nach Westen. Auch Dr. Perkins, Coan und Marsch waren nach mir noch zur Stadt gekommen.

Verabredeter Weise brachen wir heute um sieben Uhr in großem Zuge auf, um an den See hinab zu reiten, der wenigstens 12 engl. Meilen von der Stadt entfernt ist. Auch Mar Johannan war mit. Das Wetter war anfangs wolkig und kühl, später sonnig, ohne doch heiß zu werden.

Durch unabsehbare Gärten und Baumpflanzungen ritten wir erst etwa eine Stunde weit zum größten der Aschenhügel von Urumia. Auch hier stieß man beim Ausgraben auf Gemäuer, das wir besahen. Die Basis ist von bedeutendem Umfange und die Höhe wohl über 50 Fuß. Die Oberfläche war nicht ohne Vegetation; aber das Innere ist so reich an Asche, daß man dieselbe zum Laugen gebraucht.

Nun ging's durch die Ebene und mehrere Dörfer mit deren Gärten und Feldern weiter, deren viele mit der Baumwollen- und Ricinusstaude bebaut waren. Aus dem Samen der letzteren wird das Oel gewonnen.

Endlich erreichten wir den Fuß einer in ihrer Mitte ziemlich schroffen Hügelreihe, die zwischen Ebene und See eine gute Strecke weit sich ausbreitet. Der Weg zog sich eine kahle Abdachung hinan, auf welcher sich schon Spuren von Salzniederschlag zeigten. Oben eröffnete sich ein weiter Ausblick über den See und dessen Inseln. Wir waren vielleicht noch eine halbe Stunde vom See entfernt; dennoch war die Luft schon von dem starken Geruche erfüllt, der am Meere nur in großer Nähe an seichten Uferstellen vorkömmt. Wir stiegen zum See in

der Nähe eines steilen Vorgebirges hinab, welches von einem Ausläufer der Hügel gebildet wird. Granit- und Sandsteinmassen, die in der Nähe unseres Lagerplatzes, wo die Zelte bereits aufgeschlagen waren, lagen, waren vom Salze stark zerfressen.

Strabo sagt in seinem Abschnitte über Medien (XI, 13.): „*Λίμνην δ' ἔχει Σπαῦταν, ἐν ᾗ ἅλες ἐπανθοῦντες πήττονται. Εἰσὶ δὲ κνησμώδεις καὶ ἐπαλγεῖς· ἔλαιον δὲ τοῦ πάθους ἄκος, ὕδωρ δὲ γλυκὺ τοῖς καταπυρωθεῖσιν ἱματίοις, εἴ τις κατ' ἄγνοιαν βάψειεν εἰς αὐτὴν πλύσεως χάριν.*" *)

Dr. Perkins nahm Wasser dieses See's mit nach Amerika, und ein Professor Hitchcock vom Amherst-Collegium, der dasselbe untersuchte, fand, daß außer dem Hauptbestandtheile, dem gewöhnlichen Salze, sich eine große Menge von Schwefelwasserstoff (sulphurated hydrogen) aus demselben entwickeln kann, was er auch für einen der Gründe des ungesunden Klima's der Ebene hielt. —

Vom Salzgehalte dieses Wassers überzeugte ich mich bald selbst, indem ich mich darin badete. Weit hinein war es sehr seicht über feinem Sande; doch wo die Ufer nicht flach sind, und in größerer Entfernung überhaupt, ist seine Tiefe nach Dr. Perkins nicht unbeträchtlich. Ich tauchte leider unter und hatte dafür mit heftigem, langdauerndem Schmerze in den Augen zu büßen, der sich

*) „Es hat aber einen See, den Spauta, in welchem Salz, das sich ausscheidet und verdichtet und das Jucken und Schmerz verursacht. Oel ist das Heilmittel gegen diese Empfindung, Süßwasser aber für von der Schärfe angegriffene Kleidungsstücke, die einer aus Unkunde, des Waschens wegen, in denselben getaucht hätte.

mit dem wenigen Aetzen des Meerwassers gar nicht vergleichen läßt. Außerdem fand ich, daß man gar nicht untersinken konnte.*) Auch soll es im ganzen See keine Fische oder andere Wasserthiere geben. Das Jucken und Schmerzen zu fühlen, muß man wohl eine sehr zarte Haut oder wunde Stellen an derselben haben. Wildenten und Flamingos halten sich zu ihrer Zeit in Unzahl an dem See auf.

Ueber die Salzbereitung an diesem See will ich dir dieser Tage Einiges mittheilen, weil wir einen Ausflug nach der Stelle, wo es vorzüglich gewonnen wird, vorhaben. Die Länge des See's gibt Dr. Perkins zu 80 engl. Meilen an, die Breite zu 20 — 30. Du siehst, das ist eine gewaltige Wasserfläche.

Außer der großen Halbinsel Schahi, welche bewohnt ist — bei hohem Wasserstande wird sie ganz zur Insel — sind, wie gesagt, viele kleinere unbewohnte Felseninseln in dem See, deren Hauptgruppe wir gerade uns gegenüber hatten. Auf einigen wächst eine Art harten Holzes, dem lignum vitae nach Dr. Perkins ähnlich, das zur Feuerung gebraucht, aber auch zu Werkzeugen u. s. w. verarbeitet wird.

Auf einer derselben baute Hulaku seine Schatzhäuser. Maragha auf der Ostseite war seine Hauptstadt, und dort zeigt man noch sein Grabmal. Eine der kleineren Inseln wurde mir als die bezeichnet, auf welcher man Ehebrecherinnen auszusetzen pflegte, um sie dem Hungertode preiszugeben. Sie konnten wohl das Schwimmen versuchen.

Der Zufluß, den dieser See von allen Seiten er-

---

*) Ganz so, wie ich es später im todten Meere erfuhr. —

hält, ist bedeutend, und ohne eine ganz besonders starke Verdünstung ließe sich nicht begreifen, wie er die Wassermenge fassen könnte, die ihm fortwährend zuströmt, da kein Abfluß das Gleichgewicht herstellt. Zur Regenzeit überschwemmt er allerdings die niedersten Uferstellen; aber auch nur dann. Die ungeheuere Salzwasserfläche mit ihren langen seichteren Strecken, wo der Sandgrund stark erwärmt wird, kann aber viel und schnell verdünsten, wie uns schon der Zustand der Luft und des Bodens bei unserer Annäherung bewiesen hatte. Eine eigenthümliche Lichterscheinung war, daß wir die Spitze der großen Halbinsel und einige der Inseln wie in der Luft schwebend sahen.

In unserer Nähe lagen auch drei Segelschiffe (mit Kielen, nicht flachbodig) vor Anker, die einzigen, welche sich auf dem See befinden, und die einer der Prinzen bauen ließ, um den Verkehr zwischen Urumia und Tebris zu erleichtern; allein die Sache scheint in's Stocken zu gerathen, und da man bei Windstillen in Gefahr geräth, länger auf dieser Fahrt über den See, als auf einem Ritte um denselben herum, zuzubringen, so bedient sich derselben Niemand, zum Reisen wenigstens. Vor kurzem machte ein Engländer, der in Begleitung seiner Mutter die größten Reisen hier im Osten ausführte, während er doch vollkommen ein Krüppel war, und zwar von Geburt an des Gebrauchs seiner Füße beraubt, die Ueberfahrt auf einem dieser Schiffe. Da sie nicht hinlänglichen Wasser- und Speisevorrath mitgenommen hatten, kamen sie durch eine mehrtägige Windstille in die größte Noth. Auch wissen die Leute nicht recht mit dem Segeln umzugehen. Welch' eine Wohlthat wäre ein Dampfboot! Ja, ja, und noch vieles andere dazu!

Die Flotte sah jetzt wie abgetackelt aus und wird wohl bald so leck und rissig werden, daß man, statt Brennholz damit zu holen, dieselbe gleich selbst in den Ofen stecken kann. Die persischen Prinzen scheinen viel mit europäischen Dingen zu spielen oder tändeln, und werfen sie eben als Spielzeuge auch bald wieder bei Seite.

Nach dem Bade fanden wir ein prächtig mundendes Mittagessen im Hauptzelte bereit. Ich machte dann einen einsamen Spaziergang am See, der mich endlich zu einem zweiten Bade lockte. Ich war noch zu schwach, um lange zu schwimmen, und fühlte die Anstrengung in allen Gliedern. Dazu erhob sich ein kalter Nordwest, und mir schien beim Ankleiden, daß ich besser gethan hätte, wenn ich es bei einem Bade hätte bewenden lassen.

Es dauerte nicht lange, so überzog sich der Himmel völlig und ein Ungewitter entlud schwere Regenschauer, die uns aber nicht erreichten. Indessen brachen wir sogleich auf und schlugen einen kürzeren Weg ein, der uns durch noch mehr Baumgärten führte, daß man oft wie in einer Waldgegend zu seyn glaubte. Um sieben Uhr erreichten wir die Stadt, die wir dieses Mal auf der Ostseite umritten. Den Abend brachten wir alle bei Breath's zu.

Bowen und ich frühstückten bei Breath's und besprachen dann unsere Reisepläne; aber wir kamen noch zu keiner Zeitbestimmung. Mittags waren wir beide wieder bei Breath's. Herr Breath ist ein recht unterrichteter Mann, und zwar nicht blos in seiner Kunst. — Nachmittags kamen Dr. Wright und Herr Cochran ganz unerwartet von ihrer Gebirgsreise an. Die Freude des Wiedersehens in den Familien war groß, und ich freute mich herzlich mit ihnen, wenn auch mit einigen erstickten

war ebenfalls kein Mangel, und die Brodfladen waren hier besonders gut.

Ich sah mir auch das Buttern an, welches in irdenen, den gewöhnlichen Wasserkrügen ähnlichen Gefässen geschieht, die auf einer schmalen Unterlage in der Mitte eines besonderen, niederen Gestelles ruhend auf und ab bewegt werden. — Büffelmilch und Büffelfleisch werden besonders geschätzt. *)

Nach dem Essen fand eine wohlbesuchte Gebetsversammlung statt. Das Dorf ist nur von Christen bewohnt und zählt 150 Häuser, wovon zwanzig auf die Römisch-Katholischen treffen, welche trotz dem Widerstande Mar Gabriels (dessen Charakter früher ganz der eines „gentleman of the turf“ [Jagd- u. Pferdeliebhaber] war) dennoch aus der Gemeinde hervorgegangen waren. Jetzt arbeiten an der zahlreich besuchten Schule der Missionare fünf Lehrer, deren mancher englisch sprechen kann. In der Versammlung waren außer unseres Wirthes Tochter auch noch andere Schülerinnen des Seminars und Frauen zugegen. Dr. Perkins erklärte einen Abschnitt aus der Schrift, und Kaß Michael, der, seit er hier ist, ein doppelt eifriger Protestant geworden, hielt dann eine Ansprache, in welcher er die Leute vor Rom kräftig warnte. — Auch der Daruga des Dorfes fand sich ein. Priester Abraham betete zum Schlusse. Man blieb dann noch ziemlich lange beisammen.

Ich hatte gewisser Ursachen willen, die in Matten und Teppichen ihre Schlupfwinkel haben, nicht besonders

---

*) Bei mohammedanischen Festen finden bisweilen Büffelkämpfe statt, und um die Thiere recht aufzureizen, gibt man ihnen vorher oft Wein zu saufen.

gut im großen Gemache geschlafen, das mir dazu angewiesen worden war. Doch fühlte ich mich wohl und gedachte sogleich meiner fernen Schwester, deren Geburtstag heute war. Die Morgenandacht ward in engerem Kreise englisch gehalten.

Nach dem Frühstücke brachen wir mit Priester Abraham und den Lehrern zu den Salzwerken am See auf. Auf dem Wege dahin sahen wir einen Zug von Flamingo's in der Luft, und eine ungeheure Menge derselben auf einem weiter vom See entfernten Felde, das dicht davon bedeckt war.

In geringer Entfernung vom Dorfe vertieft sich die Ebene auf eine weite Strecke hin bis zu einer dem Wasserspiegel fast gleichlaufenden Linie, und ist daher der Ueberschwemmung vom See ausgesetzt. — In den völlig verschlammten Boden dieser Strecke sind flache, seichte Vertiefungen gegraben, in welchen beim Zurücktreten des See's das Wasser zurückbleibt und wo sich unter dem Einflusse der Sonnenwärme bald die Salzkrusten in dichten Schichten bilden, die dann zu Stücken geschlagen und aufgehäuft werden. Eben war eine Kurdenkarawane am Ufer, die Salz lud, und deren Menschen und Thiere uns durch die eigenthümliche Lichtbrechung merkwürdig vergrößert erschienen. — Stellenweise sah diese einfache und doch großartige Salzsiederei wie von Schnee bedeckt aus, wo man die Salzkrystalle noch nicht gesammelt hatte. Die Regierung verpachtet dieses ihr Regale, und der Handel mit diesem Salz ist bedeutend. Bis Mosul wird es ausgeführt.

Gegen Süden hin sah der See vollkommen einem

Meere gleich, und die Oberfläche desselben war ungewöhnlich strahlend.

Nachdem wir etwa drei Meilen weit geritten waren, kehrten wir nach Ardischai zurück*) und besahen uns noch die Gräber der alten Bischöfe, eine neue Kirche unter Ulmen, deren Inneres hell war, und eine Töpferei. Auch dem Brodbacken im Tandur sah ich noch zu; will es aber ein anderes Mal beschreiben, weil ich jetzt gerade in Eile bin.

Nach kurzem Aufenthalte und Abschiede von unserem wackeren frommen Wirthe brachen wir nach Gjog Tepeh auf, um Mar Elias noch einmal zu besuchen. Wir begegneten einem Leichenbegängnisse. Die Tragbahre bestand aus zwei Stangen mit einer Unterlage nach Art der Feldbetten, nur noch kunstloser angebracht, und ward von zwei Männern getragen. Der Leichnam war in einen Teppich gewickelt; das Haupt ruhte auf einem Kissen. — Weiterhin freuten wir uns lange des Anblickes einer Luftspiegelung. Der See schien weit in die Ebene hereinzureichen, und die Baumpflanzungen schwebten gleichsam über dieser scheinbaren Wasserfläche. — Dann kamen wir zu einem Felde, das man gerade ackerte. Vier Joch Büffel und ein Joch Ochsen waren an einen Pflug angespannt, an welchem ich zum ersten Male seit Jahren wieder Räder bemerkte, deren eines sehr nieder, das andere, in der Furche gehende, hoch war. Auf den Jochen, das zunächst dem Pfluge ausgenommen, saßen Knaben mit Peitschen oder Treibstöcken verkehrt,

---

*) Ein paar Jahre später erinnerte mich das Norduser des todten Meeres sehr an diese Stelle.

d. h. nach dem Pfluge zu schauend; doch schienen sie zur Ermunterung der Gespanne auch ihren Gesang zu gebrauchen. Auch Karren einfachsten Baues und mit Rädern der Urzeit sah ich und — viele Wiedehöpfe, die auf das trotz der hohen Lage der Ebene warme Klima schließen lassen.

Auffallend war mir, daß die Hirten — (die Ebene zwischen Ardischai und Gjog Tepeh ist größtentheils Waideland, weil die Bewässerung entweder nicht hingeleitet werden kann oder nicht zureicht) — auch hier noch bewaffnet waren. Es scheint, die Kurden der Nachbarschaft machen gelegentliche Besuche, deren Ueberraschung man bereit entgegenkommen muß. Auch an einer Karawane kamen wir vorüber, die sich für ähnliche Ueberraschung wohl vorgesehen hatte.

Nach zwölf Uhr erreichten wir Gjog Tepeh. Bischof und Priester waren abwesend, und so stiegen wir bei Malek ab und waren froh, aus der Sonnenhitze in Schatten zu kommen. Das Zimmer war reinlich, mit Teppichen, Matten und sogar einem Kamine versehen. Wir wollten uns nur etwas abkühlen; aber ehe wir es uns versahen, wurden schon Eierfladen, Früchte und die gewöhnlichen Milchgerichte in einem besonders schön gearbeiteten Speisetroge vorgesetzt. Auch alle Schülerinnen des Seminars, die jetzt die Vakanz bei ihren Eltern zubrachten, kamen herbei. Der Malek gehört zu den eifrigsten Bekennern des Evangeliums im Dorfe.

Nach drei Uhr ritten wir über die Hügel zwischen Seir und Gjog Tepeh zurück.

Ich denke dieser Ausflug ist schon ein ziemlicher Ersatz für die aufgegebene Tebrisreise. Uebermorgen aber

gedenke ich, so Gott will, noch einen größeren Ausflug — nach Salmas — zu machen, da ich mich stark genug dazu fühle, und freie Luft und Reiten mir immer wieder am schnellsten zu Kräften verhelfen.

Schrieb nach Smyrna und machte Anstalten zu einem Ausfluge. Später kamen gegen zwanzig Perser zum Besuche bei Dr. Perkins. Er zeigte ihnen einige physikalische Instrumente, und es wurde über Erd- und Himmelskunde gesprochen. Zwei Mollas waren mit zugegen, deren Einer das Alles für gemeines Wissen erklärte und uns dafür eine Vorlesung über Seelenwanderung hielt, an die er fest glaubte. Das Gespräch darüber dauerte ziemlich lange. Der Andere wollte nichts von dem Rundlaufe der Erde um die Sonne wissen. Alle aber waren gar höfliche Leute, die ein Wort mit sich sprechen ließen, und insofern kann man die Perser sehr zugänglich nennen. Einer der Mollas fragte mich auch, ob die Zukunft Christi, an welche die Mohammedaner glauben, nahe.

Zu Mittag waren wir Seirleute alle bei Cochrans eingeladen. Darnach brachte ich noch mein Tagebuch in Ordnung, nahm Abschied und ritt mit Marsch zur Stadt. Herr Cochran begleitete uns noch eine Strecke weit. Ich stieg bei Stockings ab und besuchte dann noch Dr. Wright.

Achter Abschnitt.

Ausflug nach Salmas. Dreschmaschine. Aschenbügel. Naslü Fluß. Brücke. Dorf Tschungaraly. Mittagsruhe. Sodaquellen. Tebrismarmor. Dörfer Kolendschi und Gawalan. Zollhaus. Ankunft bei Mar Johannan. Sonntag in Gawalan. Kurdischer Scheikh. Dorftyrannei. Dörfer Dschamalawa und Kutschu. Des Bischofs Garten. Büffelkarren. Befestigung. Russische Kolonisationsbestrebungen. Aufbruch von Gawalan. Parhelion. Dorf Issi Su. Schwefelquelle. Eine Perserin als Badegast. Einladung vom Schwager der Dame. Persisches Frühstück. Ebene von Salmas. Dolafluß. Dorf Ulah. Khosrowa. Empfang beim chaldäischen Expatriarchen. Französische Mission. Ausflug in die Umgegend von Khosrowa. Dorf Saura. Kirche. Festbelustigung. Runder Thurm. Ambat. Noch ein runder Thurm. Ein Christenweib Hilfe am Grabe eines mohammedanischen Heiligen erwartend. Die Scheh'r Salmas. Katholische Kirche. Armenisches Quartier. Rückkehr nach Khosrowa. Karnarikh. Das französische Collegium. Prächtige Kirche. Gärten. Lange Winter und häufige Erdbeben und anderes auf der Ebene von Salmas. Diavolo. Luk. 12, 39.

Vor sechs Uhr war ich schon auf, blieb aber noch zu Morgenandacht und Frühstück bei Stockings. Erst nach neun Uhr konnte ich mit Diakon Jonan, einem gebildeten jungen Manne, Dr. Perkins Amanuensis, den er so gütig war, mir zur Begleitung mitzugeben, aufbrechen. Dr. Wright und Marsch waren so freundlich, mich noch weit vor die Stadt hinaus zu begleiten. Mein treuer Asis war mit uns.

Wir ritten in nördlicher Richtung über die Ebene hin und kamen durch ein paar von Armeniern bewohnte Dörfer, wo ich, wie wohl bei jedem Dorfe sorgfältig gepflegte Pappelpflanzungen bemerkte. Die Waizenärnte war nun eingethan, und überall war man am Dreschen, das hier durch eine Art kleiner Schlitten geschieht, innerhalb deren Seitenwänden eine mit schaufelartigen eisernen Zähnen versehene Walze angebracht ist, vor welcher

noch ein Querbrett dem Treiber, gewöhnlich einem Knaben, einen Platz zum Stehen oder Sitzen gewährt. Das daran geschirrte Pferd muß auf der Tenne den Schlitten fortwährend herumziehen, wobei die Walze sowohl die Körner herausschlägt, als auch das Stroh sogleich zu Futter klein bricht (Jes. 41, 15.).

Wo man immer hinblickte war Anbau: Reis-, Dura-, Ricinus- und Baumwollefelder; Wein-, Kürbis- und Melonengärten mit ihren Feldwächterhütten von Laubwerk. Auch an ein paar Aschenhügeln kamen wir wieder vorüber, deren einer als Leichenacker benützt war. Der Wiedehopf war auch in diesem Theile der Ebene häufig.

Um ein Uhr kamen wir am Naslüflusse,*) dem größten der Westseite, an. Eine recht hübsche, von Ziegeln erbaute und neu scheinende Brücke von vier ansehnlichen Bogen, deren drei mittlere und zwei Uferpfeiler auf Unterlagen von Quadern ruhten, die an den Ufern noch einen Dammbau ober- und unterhalb der Brücke bildeten, überspannte ihn. Das Bett des Flusses war somit ziemlich breit, aber die Wassermenge füllte es jetzt in der Bewässerungszeit nicht aus. Vom diesseitigen Ufer etwas zurückliegend und in seinen Baumgärten versteckt war das Dorf Tschungaraly; die Hügel aber und die entfernteren Gebirge, von welchen der Naslü raschen Laufes herströmt, gaben einen ausgezeichnet schönen Hintergrund in dieser Richtung.

Wir lagerten in der Nähe des Flusses im Schatten einer Pappelpflanzung auf einem kleinen Rasenplatze, und nahmen ein leichtes Mittagsmahl ein, wozu wir etliche Trauben kauften. Dann zeichnete ich die Brücke

*) Naslü bedeutet lieblich, köstlich.

ab als ein Stück neupersischer Baukunst, das sich sehen lassen darf. Wir hatten bis hieher etwa 12 engl. Meil. zurückgelegt.

Die ganze Landschaft hatte an dieser Stelle etwas so Liebliches, fast Heimatliches, daß ich mich bis drei Uhr aufhielt, und auf dem Rasen ausgestreckt mich Träumen mehr als Gedanken der wachen Wirklichkeit hingab.

Wir gingen nun über die Brücke und kamen bald darauf an einem in die Ebene herabsteigenden Ausläufer der westlichen Hügel wie an einem Vorgebirge vorüber, in dessen Nähe hart am Wege muriatische Quellen — eine besonders stark aus einem doppelten Krateransatze — Niederschlag von kohlensaurem Kalke — mit heftiger Gasentwicklung aufsprudelten. Das ablaufende Wasser verlor sich in einer Versumpfung, seinen Weg mit dem weißen Niederschlage bezeichnend.

Die Ufer des Urumiasee's scheinen reich an solchen Quellen.*) In der Ebene südlich von Suldus ist eine der eben Beschriebenen ähnliche. Auf der Ostseite sind nordwestlich von Maragha, ebenfalls nicht weit vom See am Wege nach Tebris mehrere solche, die im Verlaufe der Zeit einen Marmorsteinbruch gebildet zu haben scheinen, welcher den schönen Tebrismarmor liefert. — Heilquellen gibt es auch zwei Meilen südwestlich von Maragha.**) Zu einer warmen Quelle sollen wir auf diesem Wege noch kommen. Auch im Hochgebirge sind nach Grant und Wright werthvolle Schwefel- und Soda-

*) V. Perkins pag. 193 et 196.

**) Dr. Perkins erwähnt auch noch (pag. 394) anderer Quellen bei dem Dorfe Liwan auf der Ostseite, wovon die eine heiß, die andere sauer, eine dritte stark schwefelhaltig und eine vierte eisenhaltig seyn soll.

quellen; mehrere zwischen Basch Kala'h und Atis, und im Khaburthale eine besonders reiche Schwefelquelle, deren Temperatur 105° F. (32° R.) ist.

Diesen Quellen gegenüber zog am Seeufer ein steilaufragendes felsiges Vorgebirge meine Blicke auf sich. Ohne irgend eine Verbindung mit den hier noch ziemlich weit vom See abliegendenden westlichen Hügeln erhebt es sich plötzlich vom flachen Seeufer.

Die Ebene ist von da an größtentheils unbebaut und theilweise von den Quellen und Ueberfluthungen des See's versumpft und mit Salz bedeckt. Große Strecken waren auch von einem unkrautartigen Gewächse (zwischen Gras und Strauch) überwuchert.

Die felsigen Hügel treten immer näher an den See heran, der gegen Gawalan zu eine tiefe Bucht bildet. Gegen Norden aber erstreckt sich ein die Ebene völlig abschließender Ausläufer bis dicht an den See als breite Scheidewand zwischen den Ebenen von Salmas und Urumia. Oberhalb der Enge, welche die weit in den See vortretende jenseitige Halbinsel mit dem diesseitigen so eigenthümlich aus der Ebene sich erhebenden Vorgebirge bildet, dehnt sich der See wieder so weit aus, daß wir den jenseitigen Uferrand nicht sehen konnten, sondern nur das fernere bläuliche Gebirge. Vor uns sahen wir am Saume der nördlichen Hänge zwei Dörfer, das nähere Kolendschi und das fernere Gawalan, unser heutiges Ziel, Mar Johannan's bischöflichen Sitz.

Die Sonne versteckte sich schon hinter den bedeutend hohen Hügeln zu unserer Linken, als wir an einem einzelnen Hause vorüber kamen, auf dessen Dache viele Leute standen, während auf dem Wege ein berittener Kurde mit ungeheuerem Turbane und langer Lanze seine

Reitkunst zeigte. Es war das ein Zollhaus; aber man ließ mich ungefragt meines Weges ziehen, weil ich über die Linie hinausging und nicht herein kam.

Es fing zu dunkeln an, und wir mußten nun rasch reiten; dennoch erreichten wir Gawalan erst um acht Uhr. Die ganze Strecke zwischen Urumia und Gawalan beträgt an vierzig engl. Meilen.

Der gute Bischof empfing uns in seiner überaus einfachen Dorfwohnung mit herzlicher Freundlichkeit und ließ uns bald ein gutes Abendbrod auftragen, dem unsererseits in kurzer Zeit ein tiefer Schlaf folgte, für welchen wir keine lange Vorbereitungen zu treffen hatten. —

Tag des HErrn. Ich war früh vor Sonnenaufgang auf. Es regnete etwas. Später kam der Bischof und wir hatten unsere Morgenandacht, wobei wir den 32. Psalm lasen und besprachen. Der 72jährige Vater des Bischofs und ein junger Perser, der Daruga oder Collektor, kamen dazu, und ich las nun die zehn Gebote und das der Liebe türkisch vor und erläuterte das Gelesene. Beim gemeinschaftlichen Frühstücke war dann vom Fasten — nach ganz natürlicher Ideenassociation — die Rede, wobei der Bischof bemerkte, unser persischer Freund wäre im Ramadhan ein Christ, in den Fastenzeiten der Christen aber Moslem. In des Bischofs eigenem Dorfe herrscht leider wenig Christenthum, wie er klagte. Sein Vater und Oheim sind beide Priester alten Styles. Sein Bruder, der Arzt, ist auch Diakon.

Später trat ein kurdischer Scheikh ein. Er war ein stattlicher alter Mann, dem der weiße lange Bart und weiße Turban gut standen; außerdem war er recht freundlich, und da er in der Nähe der heißen Quellen auf dem

Wege nach Khosrewa wohnt, so lud er mich ein, ihn zu besuchen. Auch er fragte, wie einer der Mollas vorgestern ob die Zukunft Christi nahe wäre, und viel über Krieg und Frieden.

Nach dem Mittagessen machten wir mit dem Bischofe einen Spaziergang auf die Anhöhe, welche die Missionare allererst zu einem Landsitze ausgewählt und worauf sie schon zu bauen angefangen hatten. Der Dorfherr aber mißhandelte darüber den Bischof arg und nahm überdieß eine große Summe ab, die er freilich später auf Befehl der Regierung in Tebris zurückstellen mußte, welche ihn mit schwerer Ahndung bedrohte, wenn er sich noch einmal so verginge. Dem Bischofe blieben aber doch die Stockschläge ohne irgend eine besondere Ehrengenugthuung. Die Missionare gaben dann den Plan ganz auf, und Seir ist auch in jeder Beziehung vorzuziehen. Die Aussicht auf den See, auf die Bergspitzen von Tebris und auf die etwas nördlich gelegenen diesseitigen Dörfer Dschamalawa und Kutschu war zwar recht schön, aber die Gegend mit der von Seir nicht zu vergleichen. Die große Entfernung muß außerdem noch in Anschlag gebracht werden.

Hierauf gingen wir in des Bischofs Garten, der mit einer hohen Lehmmauer umgeben Wein- und Obstgarten enthält.

Die Luft war heute recht gewitterschwül. Auf dem Rückwege ärgerte sich der Bischof an einer überfleißigen Feuerungstoff- d. h. Mistsammlerin; aber, wie gesagt, in seiner eigenen Heimath gilt er nicht als Prophet, und in früheren Jahren mag er wohl selbst etwas lau gewesen seyn. Uebrigens soll er viele Beredtsamkeit besitzen. —

Die schweren Karren und ungeheueren Räderachsen, welche ich in diesem Dorfe sah, erregten mein Erstaunen. Der leere Karren allein schon erfordert Büffelkraft, um in Bewegung gesetzt zu werden.

Auf einem Hügel nördlich vom Dorfe liegt eine kleine Feste mit Lehmmauern und Thürmen, die als Zufluchtsort diente, wann die Kurden ihre Besuche abstatteten. Ich glaube, es wäre gut, wenn man sie nicht verfallen ließe. Hier ist keine Kirche, sondern in Dschamalawa, wo auch der Bischof früher wohnte.

Ich muß noch bemerken, daß die Russen im Kriege mit Persien, den der Friedensschluß im Februar 1828 endete, außer den Armeniern auch die Nestorianer gerne beredet hätten, auf russisches Gebiet überzusiedeln. Paskewitsch Eriwanski, an welchen die Nestorianer deßhalb einige ihrer Geistlichen und mit diesen auch Mar Johannan nach Tebris schickten, um auf den geschehenen Antrag verneinend zu antworten, hielt diese Deputation noch eine geraume Zeit in Tebris zurück, in der Hoffnung seinen Plan durch diesen sanften Zwang und dessen Einfluß auf das Volk doch noch durchzusetzen. Rußland fühlt das Bedürfniß der Zuziehung christlicher Völkerschaften in seine von Türken und Persern eroberten Provinzen recht lebhaft; aber dann sollte es dort auch eine bessere Verwaltung einführen und vor allem aufhören, die Gewissensfreiheit irgendwie, mittel- oder unmittelbar, zu beschränken. Die schlechtesten Unterthanen des Kaisers wären wahrscheinlich nicht die, welche nicht gerade Stock-Russen und Griechen sind. Es ist nicht ein besonders lobenswerthes Zeugniß für Rußlands Regierungsweisheit in den eroberten Provinzen, daß Christen, denen es unter einer mohammedanischen Regierung, wie

die Persische, gerade auch nicht am Besten ergeht, dennoch diese der Christlichen vorzogen; und daß viele von den Armeniern, die sich zur Uebersiedelung hatten bereden lassen, wieder heimlich zurückkehrten, und noch mehr zurückgekehrt wären, wenn man sie nur gelassen hätte. —

Stand vor fünf Uhr auf. Der Bischof forderte mich auf die Morgenandacht zu halten. Um halb 7 Uhr brachen wir dann auf und begannen die Hügel in nordwestlicher Richtung zu ersteigen. Auf dem ersten Absatze angekommen blickte ich nach dem See zurück und sah eine Erscheinung, die mich lange an der Stelle festhielt.

Im Osten, am trüben Himmel über dem See zeigte sich ein gewaltig großer Ring mit schwacher Regenbogenfärbung um die mattglänzende Sonne, und dieser nördlich und südlich gegenüber sah man zwei Nebensonnen, die eine etwas stärker als die andere. Es währte ziemlich lange bis die Erscheinung verschwand.

Die Hügellandschaft sah ziemlich kahl aus und der Anbau war gering, etwas mehr in der Nähe eines Kurdendorfes an einem der Hänge; aber überall war treffliche Waide, und hie und da sprudelten Quellen am Wege hervor.

Nach ungefähr zwei Stunden erreichten wir das Dorf Issi Su — Warmwasser oder Warmbrunnen — auf einer Höhe mit ansehnlichen Gärten in der Thaltiefe vor uns. Von hier aus konnten wir auch schon einen ersten Blick auf die jenseitige Ebene von Salmas werfen. —

Wir gingen etwas links vom Wege zu einem Felsenwinkel ab, wo ein paar mit Kuppeln überwölbte, aber theilweise zerfallene, kleine Gebäude von Ziegeln über

den heißen Schwefelquellen erbaut sind, welche dem Orte den Namen geben. Das eine davon ist für die Männer, das andere für die Frauen bestimmt.

Auch ein nun zerstörter Pavillon eines der persischen Prinzen stand da einmal. Das Wasser wird in jedem der Häuschen in einem Becken zum Baden aufgefangen, verbreitete starken Schwefelgeruch und war so warm, daß ich den Entschluß mich zu baden aufgab. 160° F. nach Dr. Grant, also mehr als Blutwärme.

Während ich mir die Stelle besah, kam eine persische Dame mit männlicher und weiblicher Dienerschaft herangeritten. Es war, wie wir erfuhren, die Frau des Mirsa des englischen Konsuls in Tebris (Mr. Stevens). Da ich sah, daß sie das Bad gebrauchen wollte, ging ich aus dem Wege und ritt bis zu einem Rasenplatze unterhalb des Dorfes an einem rieselnden Bächlein, wo wir gar prächtig ausruhten. Während ich in das Dorf um Früchte zu unserem zweiten Frühstücke schickte, kam die Badepartie schon wieder zurück, und gleich darauf kam ein Diener zu unserem Ruheplatze, um mich im Namen des Bruders des Mirsa, der seine Schwägerin von Tebris hieher begleitet hatte, zu einer Tasse Thee einzuladen.

Als ich der Einladung folgend dem Dorfe zu ritt, sprengte mir ein berittener Diener in vollem Staate und Waffenschmucke entgegen, um mir das Haus zu zeigen, und geleitete mich in einen Hofraum, wo ein zierliches Zelt aufgeschlagen war. Ich betrat das Zelt mit Jonan, und gleich darauf erschien der freundliche Wirth, ein schön gewachsener Mann mit ausdrucksvollem Gesichte und pechschwarzem Barte, der nach allen Regeln der persischen Bartkünstler zugeschnitten war.

Nach einer Fluth der höflichsten Redensarten setzten

wir uns auf die feinen Teppiche nieder, und nun begann ein politisches Gespräch, in welchem mein Wirth viele Kenntniß der europäischen Zustände zeigte und den Wunsch ausdrückte, daß man in Persien bald, namentlich in Bezug auf Handel und Gewerbe, Verbesserungen einführen möchte, welche die reichen Hilfsquellen des Landes ergiebig machen würden. Daß die persische Regierung eine schlechte, gestand er offen. Wir tranken eine Tasse Thee und rauchten eine Pfeife zu dieser Unterhaltung.

Hierauf wurde ein Frühstück aufgetragen, das auch einen Feinschmecker befriedigt hätte. Es bestand aus Kebab, das an zierlichen Spiesen steckend gebracht ward, Dolmaden und ausgesuchtem Obste von Trauben, Pfirsichen u. s. w. sammt Thee, den aber die Perser so stark zuckern, daß der Theegeschmack größtentheils verloren geht. —

Wir saßen dann noch eine Weile beisammen, und der freundliche Wirth wollte mich durchaus bereden, meinen Ausflug doch bis Tebris auszudehnen, um den Konsul, den er höchlich belobte, kennen zu lernen. Ich nahm endlich dankbaren Abschied, worauf mich zwei berittene Diener vor das Dorf hinausbegleiteten, bis ich sie ebenfalls dankbar, in der Art, wie sie es lieben, entließ. —

Es war fast Mittag und ging nun wieder zwischen den Bergen fort, im Allgemeinen in nördlicher Richtung durch einen zwar angebauten, aber doch öde aussehenden Paß, der aber nirgends zum Engpasse wird. Nach dritthalbstündigem Ritte kamen wir an einer kleinen Feste und einem Dörfchen zur Linken vorüber und auf die sehr flache Abdachung des Ueberganges in die Ebene

hinaus, von wo wir die große Thalebene von Salmas mit ihren Fruchtbaum- Pappel- und anderen Hainen, Städtchen, Dörfern und Feldern weithin überschauen konnten. Die Berge ringsum waren nackt. Auch das Nordende des See's ward nach und nach sichtbar, als wir auf die Ebene weiter herauskamen, die wir Nord zu West durchkreuzten, indem wir auch über das Flüßchen Dola, dem durch Ableitung in die Felder kaum mehr Wasser genug für etliche Mühlen blieb, setzten.

Ehe wir Khosrowa erreichten, kamen wir noch durch das große Dorf Ulah (Ujleh), das von Christen und Mohammedanern bewohnt ist. — Hier hat die Mission eine Schule.

Endlich nahm uns der prächtige Gartenwald von Khosrowa auf, und da ich an den Expatriarchen der chaldäischen Christen empfohlen war, schickte ich Diakon Jonan voran, um mich anzumelden. Als ich auf zwanzig Schritte etwa der Hofthüre seines unansehnlichen Lehmhauses nahe kam, stand er schon an derselben, und ich beeilte mich sogleich vom Pferde herabzuspringen, um so viele Höflichkeit gegen meine Wenigkeit einigermaßen zu erwiedern.

Er führte mich nach recht freundlicher Begrüßung durch den kleinen Hofraum zu einer Leiter, auf welcher wir zu seinen Wohnzimmern stiegen.

Es ward sogleich Thee im Kamine gekocht, und der alte Herr, ein Eingeborener, der aber zwölf Jahre in Rom in der Propaganda zugebracht hatte, schien recht froh, wieder einmal mit einem Europäer verkehren zu können. Er sprach bald italienisch, bald etwas lateinisch dazwischen, das ihm noch nicht abhanden gekommen war. —

In Folge von Umtrieben war er seiner hohen Stelle von Rom aus entsetzt worden und hatte sich darauf in seine Heimath zurückgezogen. Er ließ sich daher auch über die französischen Missionare (Jesuiten oder Lazaristen), die hier ein Collegium haben, nicht besonders günstig aus, und war mit ihnen so zerfallen, daß er nicht einmal ihre Kirche besuchte.

Beim Abendessen — Fastenessen wegen der vierzehntägigen Fasten vor dem morgigen Mariähimmelfahrtsfeste — setzten wir unser Gespräch über verschiedene religiöse Punkte fort, und noch eine Zeit lang danach, bis es Zeit zum Schlafen war.

Stand früh auf. Nach dem Morgenthee begann wieder ein Religionsgespräch, über Papst und Heilige vorzüglich; denn Monsignore kannte die Unterscheidungslehren gut und leitete selbst das Gespräch darauf hin. Er brachte einen lateinischen Commentar herbei, um mich zu widerlegen. Ich hatte einige Stellen aus dem Galaterbriefe und den Evangelien gewählt, über welche er aber etwas rasch hinweg ging. Wir machten unsere Erörterungen in vollem Frieden ab.

Da heute ein so großer Feiertag für ihn war, über welchen wir auch sprachen, war er im Staat, obwohl er nicht in die Kirche der Missionare ging. Er trug ein rothes Kleid und weite weiße Hosen. Sein Turbanbund um das rothe Fes war veilchenblau. Die Missionare hier, behauptete er, hätten ein Einkommen von mehr als 40,000 Franken. Ihre Kirche ist ein großes schönes Gebäude. Er erinnert sich Henry Martins und sagte, derselbe hätte sechs Tage bei ihm zugebracht und gewünscht in das Kurdengebirge zu kommen; aber das wäre damals unmöglich gewesen, und er hätte nur die

nächsten Hügel besuchen können. Auch Missionar Wolff hatte er kennen gelernt, sprach sich aber über ihn als eine Person aus, die den Verstand verloren hätte.

Monsignore erbot sich, mit uns einen Ausflug in die Umgegend zu machen, und so ritten wir nach neun Uhr zuerst nach dem Dorfe Saura, wo eine Art katholischer Wallfahrtskirche — mit einem wunderthätigen Bilde — ist. Die Kirche war auf steinernem Unterbaue von Lehm erbaut, hatte eine niedere Thüre und sehr gedämpftes Licht. Allerlei Bilder, unter denen ich auch einen deutschen Kupferstich der Madonna bemerkte, waren angebracht und Straußeneier hingen, wie in Moscheen, von der Decke herab. Im äußeren Raume um die Kirche war viel Volk, das sich da nach dem Gottesdienste zum Essen und Trinken wegen des Festes versammelt hatte, und einen gräulich Besoffenen fanden wir im Innern der Kirche liegen, was den Zorn unseres Wirthes in hohem Grade erregte; aber die Leute schienen sich daraus wenig zu machen, und noch weniger der Trunkenbold, der nur unverständlich grunzte.

Von diesem Dorfe machten wir uns auf den Weg nach Salmas. In der Nähe dieser Stadt sahen wir einen runden Thurm auf freiem Felde, der meine Aufmerksamkeit auf sich zog, so daß wir zu demselben hinritten. Er war ganz von gebrannten Ziegeln erbaut, zwischen denen blauglasirte — wie in den Bauten der Araber in Spanien auch — eingelegt waren. Zwei hohe Portale waren ebenfalls in dem Vierecke, das den in einen Spitzbogen endenden niedereren Eingang umgab, mit blauer Verzierung eingefaßt. Auf einer Marmortafel über dem Eingange war eine arabische Inschrift, die mir aber zu hoch stand, um sie entziffern zu können.



Der runde Thurm bei Salmas.

Ebenso waren das aus einer Doppelreihe kleiner Nischen bestehende Karnieß und zwei Ringe unterhalb mit blauen Ziegeln verziert, die sich zwischen den gelblichen recht gut ausnahmen. Der Unterbau von vulkanischem Steine mit den Stufen der Portale war stark beschädigt, da man Steine herausgebrochen zu haben schien. Auffallend war, daß der Thurm nach obenhin sich etwas erweiterte. Im Innern waren ringsum bis an den obern Rand gehende Nischen zwischen in stumpfem Winkel zusammengestellten Pilastern. Die Höhe des ganzen zierlichen Baues von der Bodenfläche an mochte nahe an vierzig Fuß, wenn nicht mehr, betragen.

Der Patriarch glaubte, daß dieser Thurm und ein anderer (etwas nördlicher liegender) von ähnlicher Bauart, aber niederer, den wir sogleich darauf besuchten, sammt anderen Ueberresten, wie Grundmauern, einer zerstörten älteren großen Stadt angehören, deren Name Ambat (die Freie?) war, weßhalb der in den Hügeln (nördlich) gebrochene (Sand-) Stein Stein von Ambat heiße.

Bei dem zweiten Thurme, der oben schon stark zerstört und auch nach oben zu weiter war, befand sich ein türkischer Leichenacker mit vielen alten Grabmälern von Basaltstein, der in den Hügeln südlich von Salmas gebrochen wird, mit mancher Inschrift in kufischen Zügen. Eines derselben war groß, und an dem schwarzen Grabsteine befand sich eine von der Zeit stark angegriffene Marmortafel mit arabischer Inschrift, die aber unleserlich war. An diesem mohammedanischen Grabe, das im Rufe der Wunderthätigkeit steht, weil es einen großen Heiligen des Islam birgt, saß ein armenisches Weib mit einem fieberkranken Knaben im Schooße, und erwartete die Heilung desselben von dem Todten. Der Patriarch zeigte große Entrüstung und schalt das Weib als eine Thörin und Verrätherin an ihrem Christenglauben. Aber die Arme, die wohl immer nur von Heiligen und wenig von Christus gehört hatte, dachte wahrscheinlich, dieser Heilige sei so gut als jeder andere und blieb sitzen. Ich fügte einige Bemerkungen an diese allerdings ärgerliche Erscheinung, die Monsignore etwas in Nachdenken versetzten. Uebrigens wenden sich die Mohammedaner, besonders Frauen, auch oft an ausgezeichnete christliche Heilige in ähnlichen Nothfällen.

Nun ritten wir in die Scheh'r, d. h. die Stadt; denn so heißt Salmas, wie auch Urumia, trotz seines Zerfalls noch immer κατ' ἐξοχήν (vor andern). Sie zählt etwa 3000 Einwohner, die der Mehrzahl nach Mohammedaner sind; die übrigen Armenier und Juden. Der Marktplatz bot nichts Sehenswerthes dar. Eine Hauptzierde der armen Stadt war ein neu und reinlich aussehendes Karawanserai von gebrannten Ziegeln erbaut. An einem zerstörten Minarete bemerkte ich wieder die

blauen Ziegel, und der Dom einer Moschee war oben noch mit solchen gedeckt.

Hierauf besuchten wir die katholische Kirche, von Lehm, aber auf steinernem Unterbaue, in welchem einige große Steine mit Spuren kufischer und syrischer Inschriften waren. Im Innern war eine Unzahl schmutziger, zerfetzter Tücher — Votivfetzen — aufgehängt.

Das armenische Quartier, durch Auswanderung nach Rußland großentheils verlassen, zeigte den Widerstand, den auch Lehmmauern — manche von mächtiger Dicke — dem Zerfalle leisten können; denn obwohl dachlos und allen Einflüssen der Witterung ausgesetzt und an vielen Stellen gebrochen, ragten doch viele noch trotzig empor.

Unser Rückweg nach Khosrowa führte uns ziemlich nahe an einer Felsenhöhe zu unserer Rechten vorüber, die Karnarikh — oder vulg. Karnarukh — Langhorn — heißt, und auf welcher eine nun zerstörte Feste stand. Wir kamen vor ein Uhr zurück.

Nach dem Essen besuchte ich die zwei französischen Missionare, die mich höflich empfingen und mit Thee bewirtheten. Einer ist Pfarrer in Urumia. In dem Collegium sind zehn Alumnen, die aber jetzt Vakanz hatten. Wir sprachen über die Zustände des Orients im Allgemeinen. Das geräumige Gebäude der Anstalt ist von an der Sonne getrockneten Ziegeln aufgeführt; aber Mauern von gestampftem Lehme sind viel dauerhafter. Die obenerwähnte Kirche der Mission — St. Georg — in welche mich der eine der Missionare dann führte, ist ganz in europäischem Style — dem der Jesuitenkirchen — aus Basaltstein aufgebaut und die schönste, die ich bisher im Oriente gesehen, ein wahrer Prachtbau in diesem Lande. Das Innere war geschmackvoll einfach,

und über dem Hauptaltare ein schönes Gemälde, dessen Gegenstand ich vergessen.

Khosrowa ist größtentheils von katholisch gewordenen Nestorianern bewohnt. Es soll 1200 Seelen zählen.

Gegen Abend ging ich noch mit Monsignore in mehrere Gärten, auch seine eigenen, und glaubte mich in die Heimath versetzt, so schattig und grün war Alles. Wir wanderten durch wahre Waldungen von Frucht- und Pappelbäumen, unter denen eine riesige Art mit weißer Rinde mir auffiel, wie auch Wallnußbäume von ungeheuerer Höhe und Stärke. Der Boden war mit frischem üppigem Grase bedeckt, und Kleefelder, die ich im Oriente noch nie gesehen, sah ich hier zum ersten Male wieder. Die Gärten schienen mir fast noch frischer und üppiger als in Urumia, und es scheint, man hat hier viel Wasser darauf zu verwenden. Sonst ist der Boden der Ebene von Salmas augenfällig nicht so fruchtbar, als der der Urumiaebene. In meinen Gedanken wünschte ich mir nur immer die Meinen an die Seite, daß sie auch die Frische dieser Gärten und ihren herrlichen Anblick genießen könnten.

Die Ebene von Salmas liegt noch höher als die von Urumia, und die Winter sind strenge und lang, so daß der Schnee vier bis fünf Monate auf der Ebene bleiben soll. Erdbeben sind häufig.

In der Nähe von Khosrowa ist noch ein katholisches Dorf, aber kleiner (Pataura, glaube ich), mit steinerner Kirche. Die übrige Bevölkerung der Ebene ist gemischt, mit Vorwiegen der Mohammedaner. Dilman, eine Stadt (in der Mitte der Ebene, östlich von Khosrowa), die ich von Ferne sah, wollte ich nicht mehr besuchen, weil ich doch nichts als eben eine Stadt mehr

gesehen hätte. Im Ganzen sollen auf der Ebene fünfzig Dörfer, darunter manche stark bevölkerte, seyn.

Den Abend brachte ich mit Monsignore wieder in Gesprächen über religiöse Fragen zu; besonders lange verweilten wir bei dem „petite in nomine meo“ (bittet in meinem Namen); aber er wollte die Hilfe seiner Heiligen so wenig aufgeben, als die Frau, welche wir heute gesehen hatten, sich bewegen ließ, das Grab des Weli, dem sie ihr Vertrauen geschenkt hatte, zu verlassen.

Auch das Fegfeuer kam an die Reihe. Als in Italien erzogen gebrauchte mein hochwürdigster Gegner das „Diavolo“ so oft, als wir etwa den letzten Buchstaben — „o!“ — Im Laufe unseres Gespräches war auch vom sittlichen Zustande der Bewohner dieser Ebene die Rede. Es scheint, daß es nicht an Säufern noch auch an Dieben fehlt, die in die Lehmhäuser sich durch Durchgraben oder Bohren der Mauern Zugang verschaffen, was mir die Stelle Luk. 12, 39. (διορυγῆναι) recht anschaulich begreiflich machte. In der Nacht ein ziemlich starkes Gewitter.

Neunter Abschnitt.

Abreise von Khosrowa. Kara Papach. Tamar-Fluß. Zerstörte Kurdenburg. Besuch beim Scheikh von Issi Su. Ein Leckerbissen. Ankunft in Gawalan. Abschied von Mar Johannan. Urumia's Gibraltar. Dorf Superqan. Hochzeitzug. Ueber den Naslü. Dorf Ada. Eine nestorianische Familie. Bischof Mar Jussuf. Ada (Insel). Piquekönig als Schah von Persien. Besuch bei Mar Jussuf. Alles in Einem. Dorftyrann Abreise von Ada. Ankunft in Urumia. Bowen's kleines Abenteuer. Wendepunkt. Abendmahlsfeier. Politische Unruhen. Vorbereitungen zur Abreise nach Westen. Der alte Feind. Abschied von Seir. Lastschlitten. Streit zwischen Köln und Urumia in Aussicht.

Ich stand schon vor drei Uhr auf und las und schrieb. Um acht Uhr machten wir uns auf den Rückweg, nachdem wir uns von unserem gütigen Wirthe verabschiedet hatten. Die die Ebene von Norden nach Osten begränzenden Hügel erschienen im Morgenlichte auffallend roth.

Das Dorf, welches in der Einsattlung, die von der Salmasebene aus den Eingang zum Passe bildet, mit der kleinen Feste liegt, ist nicht, wie ich früher bemerkte von Kurden, sondern von einem Stamme bewohnt, der Kara Papach (Schwarzmütze) heißt. Kara Papach ist auch der Name für die Kosakenpelzmütze. Diese Schwarzmützen sind von Georgien eingewandert und ziemlich zahlreich an der Gränze bis Suldus hinab. Sie scheinen betriebsam.

Diesem Dorfe gegenüber links auf einer Felsenpyramide am Fuße des höheren felsigen Bergrückens über dem Tamar-Flüßchen liegt das zerstörte Raubnest eines Kurdenhäuptlings, das hier für einen Wegelagerer besonders gut angelegt war. Auf dem Wege nach Salmas war es mir als im Rücken liegend entgangen. — Der

Tamar, wie der Dola (oder Zoolak) ergießt sich in das Nordende des See's; gehört aber nicht der Ebene an, sondern einem Thale des zwischen die beiden Ebenen geschobenen Hügelstriches.

Nach zwölf Uhr kamen wir in Issi Su an, wo ich meinem Versprechen gemäß bei dem Scheikh abstieg, der mich in Gawalan eingeladen hatte. Er empfing mich mit den zärtlichen Worten: „Gösum üste (oder üstüme) geldün" — auf mein Auge — d. h. nach dem Verlangen meines Auges, bist du gekommen, und lud mich sogleich ein, bis zum folgenden Tage bei ihm zu bleiben, was ich aber nicht annehmen konnte. Er bewirthete uns dann mit köstlich frischen Wasser-Melonen, und warnte mich vor den Persern als argen Lügnern. Aus dem Munde eines Kurden, dessen Landsleute auch nicht gerade zu den Wahrhaftigen gehören, war dieses Urtheil wirklich schwer anschuldigend. Beim Abschiede machte ich ihm ein persisches Evangelium und einen Psalter zum Geschenke, da sein Sohn persisch lesen konnte, und schickte auch meinem persischen Freunde, der mich auf dem Herwege so freundlich bewirthet hatte, die gleiche Gabe. Die Zeit drängte, sonst hätte ich ihn noch besucht.

Hierauf besuchte ich die Quelle von Issi Su (die außer Schwefel auch Salz enthalten soll) noch einmal, weil ich dachte, ein warmes Bad könnte mir nicht schaden, um alles Reisestaubes los zu werden; fand sie aber so mit Weibern und Kindern besetzt, daß ich nach einigem Warten abzog. Gerade zu der Zeit kam auch der Harem des Mirsa wieder an, und der begleitende Diener erhielt Auftrag, mich wieder zum Bruder desselben einzuladen.

Ich hatte im Dorfe etwas Gerstenbrod aufgetrieben,

was mir, dem das Brod bei den Freunden in Urumia, welches feinen weißen Kuchen gleicht, viel zu wenig Brodgeschmack hatte, mit Birnen trefflich mundete. Ich sparte mir davon für Urumia ein Stück als Leckerbissen auf.

Es war drei Uhr als wir die Quelle verließen. Gegen fünf Uhr kamen wir auf den Rücken der Höhe unmittelbar über Gawalan. Hinter uns hatte sich im Gebirge ein Gewitter gesammelt, das Ströme Regens herabschüttete. Der Anblick des meerartigen See's von dieser Höhe und in der Beleuchtung der hinter den Gewitterwolken hervorbrechenden Abendsonne war wundervoll. Die Vorgebirge schienen wieder in der Luft zu schweben. Mar Johannan empfing uns bestens.

Anfang des sechsten Monats. Stand nach drei Uhr auf, um zu schreiben. Um sieben Uhr nahmen wir vom lieben Bischofe Abschied. Ehe wir zur Sodaquelle kamen, wichen wir links gegen den See hin vom Wege ab einem mohammedanischen Dorfe zu. Von hier aus sah ich das schon beschriebene, der großen Halbinsel gegenüberliegende Vorgebirge genauer. Es ist ein ganz weißer Fels, auf welchem eine Feste steht — das Gibraltar Urumia's.

Bei dem Dorfe war auch eine ziemlich ausgedehnte Befestigung zur Zuflucht für Menschen und Heerden. — Wir rasteten an einem Garten im Schatten von Bäumen von 12 ½ bis 2 ½ Uhr. Dann setzten wir unseren Ritt in südöstlicher Richtung über die Ebene fort, und kamen durch mehrere Dörfer mit gemischter Bevölkerung, auch Armeniern. Vor einem derselben, Supergan, sah ich Reiter hin und her jagen, während einer derselben in vollem Laufe einem anderen Dorfe zueilte, worauf ein großer Zug Menschen von dem ersteren Dorfe

her erschien. Voran schritten Frauen, die oft in Jubelgeschrei ausbrachen; dann folgte eine Frauengestalt zu Pferde sitzend von Männern gehalten und geleitet, Haupt- und Schultern ganz mit einem karmesinrothen, goldgestickten Tuche verhüllt. Den Zug beschloß ein Haufen lärmender, von Zeit zu Zeit ihre Flinten abschießender Männer. Dabei wurden zuweilen Zuckersachen ausgestreut, welche unter Zanken und Raufen aufgesammelt wurden. Es war ein persischer Hochzeitzug, und der Reiter, welcher auf das andere Dorf so rasch zugeritten war, hatte dort die Ankunft der Verhüllten, d. h. der Braut dem Bräutigame zu melden.

Jonan ritt nun voraus um uns in Ada anzumelden. Ich setzte bald darauf über den Naslü, der von den Regen etwas angeschwollen war, und erreichte nach fünf Uhr Ada, nicht sehr weit von dem Hügelzuge am See, dessen ich bei unserem Ausfluge nach dem See erwähnt.

Ich stieg am Hause der Eltern, Schwiegereltern, Frau und anderen Verwandten meines wackeren Begleiters Jonan's ab, und ward mit großen Ehren empfangen. Zwanzig Familienglieder, den Großvater inbegriffen, waren zugegen. Daraus läßt sich schließen, wie schwer die Bevölkerung dieser Dörfer nach Häusern oder Familien genau zu bestimmen.

Jonan, obwohl erst zwanzig Jahre alt, ist seit einem Jahre verheirathet. Seine Frau trug reichen Schmuck von Silbermünzen um Kopf und Hals, und wie fast alle Frauen im Oriente hatte sie Finger und Nägel mit Henna gelbroth gefärbt.

Zum Empfange war schon Thee bereit. Später ward ein reichliches, sehr schmackhaft zubereitetes Abendessen aufgetragen, unter anderem ein Pilaw, welcher der

beste war, den ich in meinem Leben gegessen. Bischof Mar Jusuff, der hier seinen Sitz hat, ein kleiner, aber rühriger und rüstiger alter Mann, den ich recht lieb gewann, war als Gast zugegen, und wir blieben alle ziemlich lange beisammen. Mar Jussuf war lange Zeit Dr. Grant's Begleiter und Gehilfe im Gebirge gewesen.

Jonan, den sein Amt bei Dr. Perkins in Seir zurückhält, kann seine Familie nur von Zeit zu Zeit besuchen, und ich war daher um so bereitwilliger seiner Einladung nach Ada gefolgt. Außerdem lag mir daran, den guten Bischof von Ada kennen zu lernen.

Ada (Insel) ist ein ziemlich großes Dorf von mehr als hundert Häusern. Außer den Nestorianern sind einige Armenier hier. Es ist von Gärten, aber auch viel Sumpf umgeben und mag wohl bei Ueberschwemmungen des Naslü und des See's zu einer Insel werden. Gesund kann der Aufenthalt da kaum seyn. Auch hier ist eine große Zufluchtstätte, die aber dem Zerfalle nahe ist.

Auf den flachen Dächern war Heu hoch aufgeschichtet, gegen die Spitze zu dachartig, daß der Regen ablaufe.

Im Hauptzimmer sah ich einen Piquekönig an der Wand befestigt, und auf mein Befragen, was diese sonderbare Schaustellung bedeuten sollte, sagte man mir, das wäre der Schah von Persien.

Da Jonan hier bleiben wird, gab ich ihm je zehn von den verschiedenen armenischen Büchern, die ich mitgenommen hatte, und vier persische Evangelienbücher zur Vertheilung.

Mücken, Sandfliegen und andere Ungethüme der Nacht hatten mich fast um allen Schlaf gebracht; erst gegen Morgen zu genoß ich etwas Ruhe, stand aber doch schon um fünf Uhr auf.

Nach 7 Uhr stattete ich dem Bischofe meinen Besuch ab. Er empfing mich in einem Staatsgemache, das man bei uns, im günstigsten Lichte betrachtet — was dadurch erschwert wäre, daß es keine Fenster, sondern nur etliche Dach- und Rauchlöcher hatte und das Hauptlicht von der Thüre her erhielt — für eine sehr bäuerliche Vorrathskammer gehalten hätte. Es war Wohn-, Schlaf-, Empfang-, Eßzimmer, Studirstube, Backofen (Tandur) — Alles zugleich, und vordem hatte es auch, wie der Bischof sagte, als Schulzimmer des Dorfes gedient. Doch waren in der Mitte etliche Teppiche ausgebreitet, und ich erhielt den Ehrensitz neben dem Bischofe an einem Kissen.

Es war eben davon die Rede, daß sein Knecht vom Khane des Dorfes, einem jungen Wildlinge, geschlagen worden war, weil ein Pferd des Bischofs auf das Feld des Dorftyrannen gekommen war. Indessen war derselbe vor einem Jahre selbst mit Sohlenprügeln auf höheren Befehl bedient worden, weil er sich gegen einen europäischen Blutegelhändler zu viel herausgenommen hatte. Der Bischof wollte die Sache seines Knechtes fallen lassen, da doch schwer Rechtshilfe zu erlangen. Er klagte über die Bedrückung, welcher Christen unterworfen sind, aber auch über deren Uneinigkeit. Wir sprachen auch über die Hebung des weiblichen Geschlechtes durch christlichen Unterricht. — Ich mußte so viel Kaffee trinken, daß mir ganz heiß wurde.

Darauf nahm ich von ihm und Jonans Verwandten Abschied, und ritt um 9 Uhr, von Jonan noch eine Strecke weit begleitet, ab und in südwestlicher Richtung über die Ebene hin Urumia zu. Das Wetter war heiß. Ich begegnete vielen Mohammedanern mit ihren Frauen.

Wir, Afis und ich, hatten einige Schwierigkeiten mit dem Gepäcke — er war ebenso ungeschickt als treu — und hie und da auch mit dem Auffinden des Weges, und so kamen wir erst um 1 Uhr in Urumia an. Bowen war bereits gestern Abend von Tebris zurückgekommen. Außerhalb Tebris war er Nachts mit seinem Diener, einem mohammedanischen Jungen oder eigentlich Thunichtgut aus Mosul, von berittenen Räubern (Persern) angehalten worden. Zur selben Zeit nahte sich aber eine Karawane, und die Räuber nahmen Reißaus. Der Thunichtgut hatte vielen Muth bewiesen und seinen Herrn schon auf arabisch gefragt, ob er den einen der drei oder vier Räuber herunterschießen sollte.

Ada war mein Wendepunkt gewesen, und von jetzt an wollen wir unser Gesicht nach Westen wenden. Mein Ausflug hatte mir reiche Befriedigung gewährt, und ich klagte nicht, daß ich Tebris hatte aufgeben müssen.

Ich stieg bei den lieben Stockings ab und fand Mr. Rassams Bruder Mansur hier. Zum Schlusse will ich dir nur noch sagen, daß die hiesige Garnison den Tagesschluß durch Hornbläser, auch Pfeifer u. s. w. anzeigt, und da dieses jetzt gerade — nicht sehr harmonisch — der Fall ist, so mache auch ich mein Tagebuch zu.

Diesen Morgen erhielt ich Briefe vom 10. und 17. Juli von den Meinen, wofür ich Gott von Herzen dankte. Ich ging gleich darauf mit Bowen auf den Bazar, um für meine Kinder einige persische Kleinigkeiten einzukaufen. Für die Hausfrau hatte ich schon früher etwas Passendes gefunden. Nach dem Essen ritt ich nach Seir, kehrte aber, da ich Perkins und seiner Familie begegnete, mit denselben wieder zur Stadt zurück.

Tag des HErrn. In der Nacht war ich sehr unwohl geworden. Morgens befand ich mich besser und wohnte dem Gottesdienste der Eingeborenen bei. Die Versammlung war sehr groß, und Herr Stocking, ein Meister in der Volkssprache, predigte. — Dann war englischer Gottesdienst, zu dem sich alle Glieder der Mission heute versammelten, weil Abendmahlsfeier war. Herr Cochran predigte. — Für uns war diese Stunde um so feierlicher, als es die erste und zugleich letzte Gelegenheit war, mit diesen unseren Brüdern auch am Tische des HErrn vereinigt zu seyn. — Wir gehörten drei verschiedenen Kirchenbenennungen an; aber das war uns seit meinem Aufenthalte in Urumia nie in einem andern Sinne auffällig gewesen, als etwa in dem gesonderten Dienstabzeichen im Dienste eines und desselben HErrn. — Und wahrlich, Griechen, Katholiken, Armenier u. s. w. galten mir immer auch als Diener desselben HErrn und Hauses; aber mit ihrer selbstgewählten Amtstracht, oder den Zöpfen, die sie sich beigelegt, und den Dienstvorschriften eigener Erfindung, mit denen sie so groß und dick thun, kann ich mich nicht versöhnen. —

Abends ritt ich mit der Familie Perkins, die mir in dieser Zeit so theuer geworden, nach Seir zurück. — Leider trafen wir Cochrans einziges Kind von heftigen Krämpfen in Folge des Zahnens befallen; doch ließen sie später nach, und wir konnten den Rest des Tages noch mit einander zubringen.

Von den durch die Molla's und deren Partei in Persien jüngst erregten Unruhen wirst du durch die Zeitungen schon Kunde haben. Der Vezier, früher Gesandtschaftssekretär in Petersburg und dann Gesandter

in Konstantinopel, ergriff dagegen so kräftige und strenge Maaßregeln, daß man nur annehmen kann, der Islam müsse bereits an Macht und Einfluß unendlich verloren haben, da ein einzelner Mann — der Schah ist ein noch unmündiger junger Mensch — sich gegen dessen Häupter also zu erheben, sie also zur Strafe zu ziehen wagen durfte.

In Seir schläft man so viel besser, als in der dumpfen Stadt, und diesen Morgen fühlte ich mich recht kräftig. Heute traf ich die Vorbereitungen für die Abreise. Ein junger Nestorianer, den die Mission nach Malta schicken will, damit er im dortigen Kollegium sich noch mehr ausbilde, wird uns begleiten. Bis Gawar werden wir aber, wie du sehen wirst, noch zahlreichere und höchst angenehme Begleitung haben. Schrieb nach Hause. Abends kam Bowen auch von der Stadt zur Montag-Monatsversammlung, die bei Cochrans gehalten wurde.

Feierte in der ersten stillen Morgenstunde den Geburtstag einer lieben jungen Verwandten. Um 10 Uhr ging Bowen nach der Stadt zurück. Seit ich Ada verlassen, leide ich etwas von Durchfall, der mich nicht zu voller Kraft kommen läßt. Schrieb und studirte zum Schlusse dieser Ausruhezeit noch ein gutes Stück; denn nun heißt es wieder eine lange Zeit fast beständig im Sattel sitzen.

Deinen hohen Geburtstag feierte ich heute zuerst zähneklappernd und dann in Schweiß zerfließend, indem ich wahrscheinlich von der zu großen Aufregung, welche die Erinnerung an dich hervorbrachte, einen Fieberanfall erlitt. Zuletzt sank ich in einen Schlaf, in dem ich Alles, mithin auch dich, vergaß.

Morgens kamen Dr. Wright und Bowen, mich zu besuchen. Ich hatte schon Quinin genommen und dachte nicht daran, der für morgen beschlossenen Abreise meinerseits ein Hinderniß in den Weg zu legen. Dr. Wright trug auch kein Bedenken, die Reise zu erlauben. Abends fünf Uhr ritt ich daher mit Herrn und Frau Perkins, Judith und Henry Martin, die alle mit bis Gawar gehen werden, zur Stadt, nachdem ich von den lieben Cochrans und dem mir so heimathlich gewordenen Seir Abschied genommen hatte. — Ich stieg bei Dr. Wright ab. — Heute bemerkte ich, daß die Landleute hier statt der Karren auch einer Art Schlitten oder Schleifen sich bedienen, die von ein paar Büffeln, denen gewöhnlich noch ein Joch Ochsen vorgespannt wird, gezogen werden. Wo das Ding vierspännig, sitzt dann noch ein Junge rückwärts gewendet auf dem vorderen Joche.

Dieser Tage hatte ich in der nestorianischen Hauptkirche auch noch die Gräber der Frau Grant und mehrer Kinder der Familien Perkins, Stocking und Holladay besucht, und auch — o Kölner, staunet, aber zürnet nicht! — die der heiligen drei Könige. Ja, so ist es, und die einzige Beruhigung, die ich Köln geben kann, ist, daß man hier von denselben nichts als Königen; sondern eben nur, wie bei St. Matthäus im Zweiten, als Magiern weiß, und nur die geschlossenen Gräber, aber keine Reliquien zeigt, so daß am Ende zwischen Köln und Urmy kein allzuhitziger Streit zu entstehen braucht. Jedenfalls biete ich mich schon zum Voraus als Vermittler an.

Zweite Abtheilung.

Reise von Urumia durch das Land der Bergnestorianer nach Mosul.

Erster Abschnitt.

Abschied von Urumia und den theuern Freunden dort. Die Reisegesellschaft. Ankunft in Ballav. Ein Diebstahl. Untersuchung. Hochnothpeinliches Verfahren. Weichherzige Unterbrechung. Magdeburg. Naslüfluß. Landhaus. Dorf Nasy. Tergawer. Letzter Blick auf Ebene und See von Urumia. Baradoß. Dorf Gengatschin. Aga und seine Frauen. Kriegsrath. Rückzug. Verlassen Persien. Aufenthalt. Türkische Gränze. Baschirga.

Gedachte des Todes eines meiner Kinder, eines lieben Knaben, der in asiatischer Erde ruht. Dann schrieb ich noch an die Meinen.

Wir konnten keine Packpferde auftreiben, und da unsere Gesellschaft eine gar große war, mietheten wir statt derselben vierzehn Kameele. Erst um fünf Uhr Nachmittags konnten wir endlich aufbrechen, nachdem ich noch herzlichen Abschied von allen Zurückbleibenden ge-

[illegible] viele Liebe und in [illegible] Aufmerksamkeit be- [illegible] des Aufenthaltes in [illegible] gerührten Herzen ge- [illegible]

[illegible] aus den Familien [illegible] und Frau Coan, Miß [illegible] Mädchen des Ge- [illegible] Bowen, Marsh, [illegible] sagen — Mi- [illegible] und weiblichen [illegible] Es war wirklich [illegible] die Herren Coch- [illegible] eine Strecke weit.

[illegible] Uhr kamen wir [illegible] mußten aber noch [illegible] das Gepäck war- [illegible] der Dreschtennen [illegible] als Gast der Fa- [illegible]

[illegible] Perser, während ich [illegible] und bei ihr stehen [illegible] waren, sich erboten, [illegible] Es war schon dunkel, und ich konnte seine Züge nicht unterscheiden. Als ich mich hierauf wieder nach meinem Pferde umsah, fand ich es in meines Dieners Händen, der mir sagte, der Perser hätte es ihm übergeben. Zufällig griff ich nach den Pistolenhalftern, und siehe, es fehlte eine von Bowens Pistolen, die ich übernommen hatte. Der Aga des Dorfes wurde berufen und ihm aufgetragen, den Dieb ausfindig zu machen, was er bereitwilligst versprach.

Frühmorgens nach dem Frühstücke fand sich der Aga bei uns ein und forderte mich auf, ihn nach einem Melonenfelde zu begleiten, wo er den Dieb vermuthete. Ich ritt mit ihm eine gute Strecke vor das Dorf hinaus, und er rief nun einen langen Strolch aus der Hütte des Feldes heraus und fragte mich, ob ich in ihm den erkennete, welcher mein Pferd gehalten. Die Länge des Menschen traf allerdings zu; aber sein Gesicht hatte ich eben im Dunkel mir nicht merken können, und im Tageslichte sah es so unschuldig und unbefangen aus, als das des ehrlichsten Mannes.

Ich erklärte dem Aga, daß ich nicht behaupten könnte, der Mensch hier wäre der dienstfertige Freund von gestern Abend, obwohl er mich an ihn erinnerte. Dessen ungeachtet und obwohl der Lange bei seinem Glauben und ich weiß nicht welchen anderen unwägbaren Dingen noch seine völlige Unschuld betheuerte, beschuldigte ihn der Aga doch geradezu des Diebstahls und befahl ihm, sofort mit uns nach dem Dorfe zu gehen.

So kamen wir wieder zurück, trafen Dr. Perkins und Bowen — die anderen waren vorausgegangen — und ich war nun begierig zu erfahren, welche Maßregeln der Aga weiter ergreifen würde, um den Langen zu einem Geständnisse zu bringen. Summarisch mußte das Verfahren jedenfalls werden.

Ohne ein Wort weiter zu verlieren, packte nun der Aga, ein kleiner, aber wie sich zeigte kräftiger Mann, den langen Kerl bei der Brust und warf ihn mit einem Stoße zu Boden, worauf er sogleich seinen Stock erhob, um denselben auf die Fußsohlen, welche der auf dem Rücken Daliegende sogleich, als verstünde sich das von selbst, emporstreckte, mit sicherem Schwunge niederfallen zu

lassen. Nun trat ich aber dazwischen und erklärte, ich könnte nicht zugeben, daß der Mensch geschlagen würde und wollte lieber von aller Klage abstehen, wenn der Herr Untersuchungsrichter kein anderes Mittel wüßte, den Sachbestand zu ermitteln oder den Verdächtigen zu überführen. — So ließ er denn den Kerl laufen; aber ich bemerkte sowohl in seinem als des Entlassenen Gesichte ein Lächeln, das mir bei beiden zu sagen schien: du bist ein großer Einfaltspinsel, und bei dem Langen noch insbesondere, daß er die Pistole sich nun recht gefallen lassen wollte. Nun, ich muß das auf mir sitzen lassen, und mögen sie auch jetzt, da ich dieses schreibe, und lange noch über mich lachen.

Wir ritten hierauf den anderen nach, westlich in den Bergwinkel hinein, welchen der Ausläufer, an dem ich bei meinem Ausfluge nach Salmas jenseits des Naslü nahe bei der Sodaquelle vorüberkam, mit dem Hauptzuge der westlichen Hügel bildet, und dessen äußerste Spitze über der Ebene, wie ich jetzt erfuhr, den Namen Kys Kalah (Mädchen-, Magdeburg) führt. Wir kamen an vielen Dörfern und deren fruchtreichen Feldern und Gärten vorüber. In der Nähe des Naslüflusses sahen wir auf einer kleinen Anhöhe über einem Dorfe ein schönes, burgähnliches Landhaus, das irgend einem persischen Großen gehört.

Dann setzten wir über den Naslü und rasteten im nahen Dorfe Nasy, wo der Priester und dessen Weib und Tochter uns unter einem schattigen Wallnußbaume mit köstlichen Trauben bewirtheten.

Nach etwa einer Stunde ritten wir den Hügeln nördlich vor uns zu, die wir bald erreichten. Das Ansteigen war sanft und wir hielten auf einem Absatze bei

einem Kurdendorfe, von wo aus wir in die Ebene von Urumia zurückblicken konnten, an zwei Stunden, um unsere Kameele nachkommen zu lassen. Zu unserem Gabelfrühstücke hier erhielten wir aus dem Dorfe saftige Pfirsiche und anderes Obst. — Wir waren nun im Tergawerbezirke.

Von hier aus ging es immer sachte bergan, und der Rückblick auf Ebene und See ward immer ausgedehnter, bis bei einer Wendung und Senkung des Weges nach Westen, in der Nähe einer Befestigung oder Zufluchtstätte, beide verschwanden, dagegen aber nun höhere Rücken und Spitzen des Kurdengebirges, von Süden gegen Norden laufend, in ziemlicher Nähe vor unseren Blicken auftauchten.

Ueber diese allmälig sich senkende Abdachung der Vorhügel, die wir nun überstiegen hatten, und die größtentheils aus Waideland mit vielen Quellen und Quellbächlein bestehen und nur hie und da etwas Anbau zeigen, ritten wir rasch hinab (doch nicht ohne noch einmal bei einem Melonenfelde einen kurzen Halt zu machen, um deren etliche zu verspeisen) auf eine von Süden nach Norden sich erstreckende Thalebene, am Fuße der erwähnten höheren Bergreihe, die auch die Gränze zwischen Persien und der Türkei bildet. Ein Flüßchen, der junge Naslü, bewässerte dieselbe. Wir traten hier in den Baradoßbezirk ein, den der Stamm der Schakepkurden bewohnt. Durrafelder waren hier der Hauptanbau jetzt.

Die Sonne ging unter; aber wir setzten unseren Weg noch nördlich fort, an einem Dorfe der linken Thalseite vorüber, bis wir nach 8 Uhr im Dorfe Gengatschin ankamen. Wir hatten heute acht bis neun

Agatsch oder Fursakh wenigstens, d. h. 32—36 engl. Meilen, zurückgelegt, den Agatsch zu vier Meilen gerechnet, obwohl Dr. Perkins denselben noch höher, zu 4½ und 4¾, anschlägt.

Unser Gepäck war wieder zurückgeblieben, und so ließen wir uns alle auf dem Dache des Hauses des Ketchuda vorläufig nieder. Die Mission hatte früher hier eine Schule unterhalten, und der Aga des Dorfes sowohl als die Priester und Andere waren ganz zu Gunsten der Missionare gestimmt. Die Mehrzahl der Bewohner sind Nestorianer, neben welchen einige Kurden leben. —

Man bewirthete uns mit süßer und saurer Milch, und da die Kameele noch immer nicht erschienen, fingen wir an, unser Nachtlager auf dem Dache zu bereiten. Endlich, um 11½ Uhr kam das Gepäck, welches die Bewohner des Dorfes schon für geraubt hielten, da Räubereien von Seite der Nomadenkurden hier nichts Seltenes sind, und so ließen wir unsere Zelte, sechs im Ganzen, noch aufschlagen, und befanden uns unter denselben besser als auf dem Dache, das unsere große Zahl kaum zu fassen vermochte.

Tag des HErrn. Nach unserer Morgenandacht in englischer Sprache hielt Dr. Perkins eine Versammlung für die Nestorianer. Später kam der Aga des Dorfes, ein stattlicher Kurde, mit zahlreichem Gefolge zum Besuche. Ich gab ihm einen persischen Psalter.

Nachmittags hielt Bowen Gottesdienst nach der englischen Liturgie und predigte auch; worauf wieder eine Versammlung der Nestorianer, Männer und Frauen, stattfand. Dann kamen die zwei Frauen des Aga zum Besuche bei den Damen unserer Gesellschaft. Sie

trugen einen Kopfputz, der fast einem Helme glich, indem das Kopftuch in solcher Gestalt zusammen- und aufgewunden war, und da sie hohen Wuchses waren und sich sehr gerade hielten, so nahmen sie sich darin sehr stolz und vornehm aus. Von Verschleierung war nichts zu sehen. Sie kamen übrigens und gingen jede ihren eigenen Weg mit Gefolge, und nicht zusammen.

In der Entfernung von etwa einer Stunde vom Dorfe, unserem Lager gegenüber, sahen wir ein kurdisches Zeltdorf aufgeschlagen, dessen Häuptling mit dem Aga hier in Feindschaft stand. Die Nestorianer hatten bereits Späher von drüben bemerkt, und vermutheten, die feindlichen Kurden würden einen Angriff auf uns machen. Wir hielten also beim Ketchuda Kriegsrath, und da die Nestorianer erklärten, sie könnten uns nicht hinreichenden Schutz gewähren, wenn wir unsere Zelte nicht innerhalb des Dorfes aufschlügen, so beschlossen wir, lieber gleich ganz fortzugehen. Der Aga widersetzte sich dem zwar Anfangs, indem er sich schämte, seine Schwäche im offenen Felde zu gestehen; aber wir blieben dabei, da wir nicht Veranlassung zu einem Kampfe geben wollten, der natürlich unterblieb, sobald die Gegner (Kotschers- oder Kutschi-Kurden — Nomaden) merkten, daß unser Lager abgebrochen war; denn das Dorf anzugreifen, waren sie nicht stark genug.

Als es dunkelte, brachen wir die Zelte ab, und um $8^3/_4$ Uhr machten wir uns auf den Weg, der türkischen Gränze zu. Der Aga schickte fünf seiner Leute mit uns, und wir theilten unser Heer in Vortrab, Mitte und Nachtrab, welchen letzteren ich mit meiner einen Pistole aufzubringen hatte. Das Gepäcke war im Vortrabe.

Zuerst ritten wir etwas südlich am erwähnten

Gränzgebirge hin, und zwar wegen der Kameele gar langsam, dann westlich in einen Paß hinein, aus welchem ein starker Bergstrom in felsigem Bette uns entgegenrauschte. Ein paar Häuser von Armeniern neben einer alten armenischen Kirche waren der letzte Ort, an dem wir auf persischem Grunde noch vorbeikamen.

Der Weg am Bache hin ward an einer Stelle so enge, daß eines der Kameele an zwanzig Fuß tief in das Wasser hinabstürzte. Das verursachte einen langen Aufenthalt. Wir wollten uns auf eine kleine Insel im Bache zurückziehen und dort lagern; aber unsere Schutzwächter erklärten die Stelle für gefährlich und wollten durchaus nicht bleiben.

Endlich kam der Zug wieder in Bewegung. Das Kameel hatte keinen Schaden gelitten. Der Paß stieg zwischen den, so viel ich sehen konnte, kahlen Bergen leicht, aber lange an. Die Nacht war so lauwarm, daß ich schon bald nach unserem Abritte von Gengatschin den Schlaf kaum bewältigen konnte. Nach der Aufregung, die der Fall des Kameels verursacht hatte, verfiel ich bald wieder in meine Schlafsucht, und kam nach dem Willen meines Pferdes in den Vortrab und mit demselben um 1 1/2 Uhr nach Mitternacht zum türkischen Gränzorte Baschirga.

Ich ließ mich sogleich auf einen Sack des Gepäckes niederfallen, ohne zu untersuchen, was er enthielt, und schlief fest ein. Als das Hauptkorps ankam, wurde ich geweckt, und es fand sich nun, daß ich mich auf unseren kugeligen Melonenvorrath gebettet hatte. Wir hatten während dieses langen Nachtrittes nur 6—7 Meilen zurückgelegt. Die Zelte wurden aufgeschlagen und ich setzte meinen Schlaf nun ungestört fort.

Zweiter Abschnitt.

Juden. Salzkarawane. Der Gouverneur von Gawar. Dorf Bassan. Mühle. Nachtquartier bei einem Kurdendorfe. Wasserscheide. Dschelualpen. Gawar. Diseh, Hauptort von Gawar. Dorf Baschirga. Der griechisch-redende Albanese. Bischof Mar Serdschis. Missionsjahresfeier. Pferde gestohlen. Ritt nach Diseh. Der Bimbaschi, Hauptmann der Albanesen und Schreiber. Armenier. Gawar- oder Nildfluß. Gefährliche Furt. Ankunft in Mimikan. Diakon Tamo. See auf dem Nutschagebirge. Entvölkerung. Harkikurden. Nordische Winter. Wiederaufnahme der Mission im Gebirge beabsichtigt.

Baschirga ist ein mit einer zerfallenden Mauer von Steinwällen und Thürmen umgebener Platz. Hinter der äußeren Befestigung erhebt sich noch der hohe Bau einer Burg mit Eckthürmen. Es liegt auf der Höhe zur Linken von Persien her über einer kleinen nach Osten in den Engpaß sich senkenden Thalfläche. Natürlich ist ein Zollhaus hier, in welchem zwei Türken von Wan, der eine Gumrukdschy — d. h. Zollbeamter —, der andere Zollwächter, ihre hohen Befugnisse ausüben. Sie machten sich übrigens nichts mit uns zu schaffen.

Trotz unseres Nachtrittes waren wir alle bald nach Sonnenaufgang auf, und sahen die Bewohner auf den Wällen Baschirga's versammelt, um unser Zeltlager zu betrachten. Später kamen mehre derselben zu uns herab, während andere, Männer und Weiber, am Thore des Fleckens blieben. Es sind hier außer einigen Christen — zwei oder drei nestorianischen Familien — zehn bis zwölf kurdische und an zwanzig jüdische. Auch von letzteren kamen Einige, die man sogleich an ihren Zügen erkennen konnte. Einer derselben sagte, er möchte gerne nach Jerusalem gehen, wäre aber zu böse dazu. Ein Judenknabe kam mit einer hebräischen Bibel unter dem

Arme (Ausgabe der Londoner Bibelgesellschaft), und mehrere fragten, ob wir sie nicht damit versehen könnten. Leider waren wir außer Stande.

Vom Gebirge her kamen Kurdenkarawanen mit Ochsen als Lastthieren, die sich an den See begeben, um Salz zu holen.

Das Packen unserer Kameele verursachte wieder langen Aufenthalt, da wir sie nicht mehr zurücklassen wollten, und wir hatten heute doch auch an sechs Agatsch, d. h. an dreißig engl. Meilen, zu reiten. Endlich brachen wir auf, den Windungen des Passes an dem Quellenzweige des Naslü, der durch denselben herabströmt, folgend (W. z. N.). Zunächst hatten wir meist kahles Waideland mit hohen Bergrücken auf allen Seiten und einem glänzenden Schneefelde vor uns. — Bald begegneten wir einem ansehnlichen Reiterzuge. Es war der Gouverneur von Gawar in reicher, türkischer Tracht. Mehrere Albanesen und Araber sammt einem Neger, der vorausreitend seine kleinen Kesseltrommeln bearbeitete, sobald er uns ansichtig ward, bildeten sein Gefolge. Wir wechselten ein freundliches Merhaba mit dem Gouverneure und sagten ihm, daß wir nach Gawar auf dem Wege wären.

Beim Dörfchen Bassan, das zehn nestorianische Familien enthält und am Fuße eines das Thal theilenden Hügelrückens liegt, dessen Spitze eine ausgedehnte, aber zerfallene Burg krönt, ward das Thal offener und angebauter.

Zur Mittagsrast hielten wir im Schatten dichten Gebüsches bei den Pappeln eines Mühlbächleins über der Mühle. Dieser Paß ist, wie alle anderen Thäler

des Kurdengebirges, die ich bisher gesehen, überaus wasserreich. Die Nestorianer brachten uns Milch.

Nach ein paar Stunden ritten wir an demselben Bächlein in den nun frischer und bebuschter aussehenden Thalwindungen weiter; hielten aber geraume Zeit vor Sonnenuntergang in der Nähe eines Kurdendörfchens auf einem freien Platze, in dessen Nähe der Bach über Felsblöcke rauschte, und schlugen unsere Zelte auf; denn die Kameele waren nicht im Stande, eine längere Tagereise zu machen. Die Bewohner des Dorfes kamen mit Nüssen und Rosinen zu Markte.

Ich fühlte mich heute in der Gebirgsluft schon viel stärker und auch heiterer, während ich in der letzten Zeit auf der Ebene oft sehr gedrückter Stimmung gewesen war. Auch wurden bei unserem heutigen table-talk (Tischgespräch) viele ächt amerikanische Anekdoten, namentlich aus dem College-Leben, zum Besten gegeben.

Die Nachtruhe war bei der bedeutenden Kühle sehr erquickend gewesen. Auch Thau, welcher auf der Ebene von Urumia unbekannt ist, war viel gefallen, wie wir an unseren Zelten merkten.

Um 7 Uhr ritten wir fort, eine kahle, felsige Höhe hinan, und zwischen ähnlichen Hängen allmälig etwa eine Stunde lang ansteigend, erreichten wir den Sattel und die Wasserscheide des höchsten Punktes des Passes. — Vor uns (S. S. W.) lag ein ziemlich bebautes Thal zwischen kahlen, aber waidereichen Höhen. Im nicht sehr fernen Hintergrunde der Landschaft erhob sich ein Zug hoher Alpen mit weiten Schneefeldern zwischen den Spitzen und Zacken — die Berge von Dschelu; südöstlich lag das Nutschagebirge. Rückwärts waren

die Höhen des persischen Gebietes, über welche wir gekommen waren, schon in bläulichen Duft gehüllt.

Wir betraten nun den Bezirk von Gawar und ritten in südwestlicher Richtung in dem immer mehr sich ausbreitenden eben erwähnten Thale dem hohen Gebirge zu. Gegen Mittag hielten wir an einem Bache im dünnen Schatten von Weidengebüsche, bis die Kameele nachkamen. Nach 1 Uhr brachen wir wieder auf. Je weiter wir vorrückten, desto bebauter zeigte sich das Thal, in welchem wir auch mehrere Dörfchen sahen. An mehreren Stellen bemerkten wir die tiefen Spuren der starken Regen, die jüngst im Gebirge gefallen waren.

An der Mündung des Thales in die Ebene von Gawar erblickten wir das Dorf Diseh zu unserer Linken, auf dem Rücken eines flachen Hügels. Hier hat der Gouverneur oder Mutesellim von Gawar seinen Sitz, und sein von Stein aufgeführtes Seraj sah von weitem im Sonnenlichte vornehm aus. Es ist dort auch eine Besatzung von 400—500 Mann regulärer Truppen.

Wir erstiegen noch einen Hügelrücken zu unserer Rechten, etwas mehr westlich und kamen nach etwa zweistündigem Ritte über denselben am jenseitigen Fuße auf die Ebene von Gawar herab, gerade dem Hochgebirge gegenüber. Wir schlugen unsere Zelte beim Dorfe Baschirga auf, das von Nestorianern und Kurden bewohnt ist. Die Hütten des Dorfes waren elend, der Schmutz darin unendlich, und die hohen Mistkegel vor denselben fast eben so einladend, als sie selbst. — Die Bewohner sahen fieberbleich aus, und ein Blick auf die versumpften Niederungen rings umher zeigte hinlänglich, wie ungesund dieser Fleck seyn müßte. Mir wäre ein Nachtlager hoch oben bei den Gletschern Dschelu's lieber gewesen.

Ungeheure Heuschober waren als Vorrath für den langen Winter aufgehäuft.

Ich traf da auch zwei Albanesen von des Mutesellims Dienstleuten, und der eine war hocherfreut, mit mir griechisch reden zu können.

Abends kam Mar Serdschis, Bischof von Dschelu, ein noch junger Mann, der im Seminar zu Urumia gewesen war. Er trug einen riesigen schwarzen Turban, rothe Weste und rothe Hosen mit weißen Streifen, und darüber einen rehfarbenen Aba von dem dichten Gewebe des Landes, dessen oberem weißem Vorstoße einige grüne Zierathen aufgenäht waren. Er blieb bei uns zum Abendessen (natürlich aß er keine Fleischspeisen) und zur Missionsjahresfeier, welche heute an diesem Orte unter den Zelten gewiß mit eben so viel Innigkeit und Theilnahme gehalten wurde, als in den Kirchen oder Meeting-rooms (Versammlungssälen) in Amerika.

Früh Morgens zeigte sich's, daß man zwei von Herrn Stockings Reitpferden gestohlen hatte. Wer der Dieb gewesen, konnte nicht ausfindig gemacht werden, und so beschloß Herr Stocking, nach Diseh zum Wakil oder Stellvertreter des Mutesellim zu reiten, um diesem den Diebstahl anzuzeigen und von ihm Hilfe zur Entdeckung des Thäters und Auslieferung der Pferde zu erlangen. — Ich begleitete ihn, weil er glaubte, der Wakil würde mein Türkisch besser verstehen. In Diseh angekommen, wurden wir in ein elendes, finsteres Loch des von weitem sich so stattlich ausnehmenden Serai's geführt, wo ein junger Mann mit dem Nischani Iftichar am Halse uns empfing. Er war der Bimbaschi (Major) der Besatzung. Außerdem trafen wir bei ihm noch den Hauptmann der Albanesen und einen Schreiber.

Erstlich wurde über dieses und jenes gesprochen, und ich mußte dem Albanesen, der griechisch sprach und las einen Spruch in griechischer Sprache, dem Schreiber einen in türkischer niederschreiben, was mich in beider Augen zu einem großen Gelehrten erhob. Der Schreiber zeigte uns auch ein persisches N. Testament von Henry Martin, das er von einem Nestorianer erhalten. Als ich ihm sagte, ich besäße eines in türkischer Uebersetzung, bot er mir das Persische zum Tausche an; ich versprach ihm aber das Türkische zum Geschenke. Alle Anwesenden sprachen sich zu Gunsten der Uebersetzung der heiligen Schriften in allen Sprachen und ihrer Verbreitung durch die Mission aus. — Herr Stocking hatte auch eine Gabe für den Wakil, oder, wie sich zeigte, den Bimbaschi mitgebracht, nämlich süße Melonen von der Ebene und war damit sehr willkommen. Endlich, nachdem wir so etwas nähere Bekanntschaft gemacht — man soll im Osten nicht gleich mit der Thüre zum Hause hineinfallen — eröffneten wir unser besonderes Anliegen, und der Bimbaschi versprach nicht nur Hilfe, sondern auf seinen Befehl schickte der Hauptmann der Unregelmäßigen sogleich mehrere seiner Leute aus, um dem Diebe oder den Dieben auf die Fährte zu kommen. Wir dankten nun und verabschiedeten uns.

In Diseh leben einige armenische Familien, aber keine Nestorianer. Hätte ich es vorher gewußt, so hätte ich mich mit armenischen Büchern versehen.

Wir ritten nun nach dem Lagerplatze zurück und den anderen, die bereits aufgebrochen waren, mit einem nestorianischen Führer nach. Die baumlose, aber grasreiche und stellenweise angebaute Ebene ist ziemlich breit und überhaupt ausgedehnt. In der Regenzeit oder wann

der Schnee schmilzt, wird sie fast ganz von dem sie durchfließenden Gawar oder Nild, den man die östliche Zabquelle nennen könnte — und den Nebenbächen überschwemmt; und da nichts zur Ableitung des Wassers aus den Niederungen gethan wird, so bilden sich weite Sumpfstellen oder Moorgründe, besonders in der Mitte derselben, zwischen welchen es schwer ist, einen Weg auszufinden, weßhalb wir auch einen Führer hatten. Als wir an den Fluß oder vielmehr einen Schlammpfuhl desselben kamen, der die Furt seyn sollte, ritt ich dem Führer nach hindurch, wobei der schwarze Schlamm dem Pferde bis an den Bauch reichte, und hatte fast den festeren Boden erreicht, als ich hinter mir ein Geräusch wie von einem Falle in's Wasser hörte. Ich blickte um und sah Herrn Stocking in der mißlichsten Lage. Sein Pferd war in eine tiefere Stelle gerathen und wollte sich bald rechts bald links niederlegen, wobei Roß und Reiter immer tiefer sanken. Ich wollte eben absteigen, um Herrn Stocking die Hand zu reichen, als er sich vom Pferde losmachte und völlig durchnäßt und mit Schlamm überzogen herauskam, das Pferd am Zügel nachziehend. Dieser Unfall machte mich für meinen Gefährten, der schon im Jahre 1849 auf seiner Rückreise mit Dr. Perkins von Mosul über Gawar, da die Ebene vollkommen überschwemmt war, einen ähnlichen erlitten und damals ein rheumatisches Leiden sich zugezogen hatte, das ihn seitdem nicht mehr verlassen, sehr besorgt; da aber das Wetter warm war, und wir nun rasch reiten konnten, so hoffte ich, daß keine Verkältung eintreten würde. Wir sprengten tüchtig darauf los und holten bald die Karawane ein, was Herrn Stocking in Stand setzte, sogleich einen Kleiderwechsel vorzunehmen.

Kurz hernach kamen wir im kleinen nestorianischen Dorfe Memikan, im Hause des schon bekannten frommen und eifrigen Diakons Tamo an, wo noch weiter für Abwehrung aller übeln Folgen gesorgt werden konnte.

Später schlugen wir unsere Zelte auf einer Anhöhe über dem Dorfe am Eingange einer Schlucht auf, welche nach Dscheln führt und eine Aussicht auf etliche Spitzen des nahen Hochgebirges mit ihren Schneefeldern gewährte. Die Dscheluberge sind die höchsten und rauhesten Kurdistans, 14 — 15,000 Fuß, und vom Ueberfalle Bed'r Khan Beg's blieb dieser leicht zu vertheidigende Bezirk, wie das Thal von Aschitha verschont.

Außerdem konnten wir die ganze Ebene fast von dieser lieblichen Stelle aus, die mit üppigem Pflanzenwuchse bedeckt war, überblicken.

Gegen Abend erstiegen wir einen höheren Hügel hinter unserem Lager und sangen dort einige Hymnen, worauf in den Zelten die Feier des zweiten Tages des Missionsjahresfestes stattfand. Diakon Tamo war unser beständiger Begleiter. Er ist ein Mann mittlerer Größe; seine Züge zeigen von kräftigem Wesen und Verstande. Dabei ist er aber voll Demuth und Bescheidenheit.

Früh auf. Wir drei, Bowen, Marsch und ich, die wir uns nun zur Weiterreise nach Mosul bereiten mußten, hatten uns schon gestern nach Pferden oder Maulthieren für unsere Begleiter, Kaß Michael und Mirsa, so wie für unsere Diener und Gepäcke umgesehen; aber noch zeigte sich keine Hoffnung, dergleichen zu erhalten.

Vor allem schickte ich an Mustafa, den Schreiber des Mutesellim von Gawar, ein Evangelium, eine Genesis und eine Bibelgeschichte, Alles in türkischer Sprache, meinem Versprechen gemäß ab.

Von unserem Lagerplatze aus zeigte man uns die Lage eines See's auf einem der Rutschaberge, dessen höchster Theil die Gestalt des Kraters eines Vulkans hatte. Am meisten aber erfreute mich immer der Anblick der beschneiten Dschelu-Riesen durch den Rahmen der Schlucht. Wo der Schnee sie nicht deckte, waren sie dunkelgraublau wegen der großen Nähe. Wir hatten keine Zeit mehr, an besondere Ausflüge zu denken, sonst wäre mir ein näheres Bekanntwerden mit denselben sehr erwünscht gewesen. Aus der morastigen Ebene sehnte ich mich trotz meines Bedauerns, nun von so theueren Freunden scheiden zu müssen, stark fort; denn ich witterte das Gift ihrer Luft.

Der Bezirk von Gawar (Mar Sliwa's Diöcese) soll früher viel mehr von Nestorianern bewohnt gewesen seyn. Jetzt halten sich in den verschiedenen Dörfern noch etwa hundert Familien derselben auf. Die Ursache dieser Bevölkerungsverminderung läßt sich leicht errathen, wenn ich sage, daß die Harkikurden Nachbarn sind — hier erfuhr ich, daß diese nicht mit den Hakkarikurden eines sind, wie ich bei meiner Reise durch ihr Gebiet vermuthet hatte — welche sich leicht aller Verfolgung durch raschen Rückzug in ihre Berge an der persischen Gränze entziehen können. Stocking's Pferde machten wohl auch einen solchen Rückzug mit. Die Ebene selbst gehört zum neuen Paschalik von Basch Kala'h und Dschulamerk, dem die Hakkarikurden nun unterworfen sind.

Die Winter auf dieser Ebene sind ächt nordische. Der Schnee bedeckt dieselbe auf sechs bis sieben Monate mehrere Fuß tief, und die Dörfer hüben und drüben sind dann völlig von einander abgeschlossen.

Abends wurde der dritte Tag des Jahresfestes ge-

feiert, und einen Hauptgegenstand des Gespräches bildete der Vorschlag, hier für das Gebirge wieder eine Missionsstation zu gründen, da man annehmen durfte, daß die türkische Regierung diesem Vorhaben sich jetzt nicht widersetzen würde, und durch Tamo und Dunka auch schon vorgearbeitet war, so daß die Mission jedenfalls von Seite der Nestorianer hier und in einigen benachbarten Thälern auf eine gute Aufnahme zählen durfte. Im Dschelugebirge, so wie um Dschulamerk, dagegen war der gegnerische Einfluß des Patriarchen auf Volk und Geistlichkeit sehr stark.

Dritter Abschnitt.

Abschied von der Reisegesellschaft aus Urumia. Aufbruch von Mimikan. Dorf Kharwata. Dorf Hissa. Der alte Feind. Umgegend von Hissa. Fieberanfall wiederholt. Mädchenkopfputz. Brief von Perkins. Abreise von Hissa. Hoher Paß. Aussicht von demselben. Dorf Schauta. Ankunft am Zab und Uebergang. Weg nach Kotschhannes. Berwer. Ankunft in Kotschhannes und bei Mar Schimun. Empfang beim Patriarchen und dessen Wohnung. Der Patriarch. Die Kirche. Das Jesidisymbol. Abschied vom Patriarchen und Abreise von Kotschhannes. Gebirge um Dschulamerk. Ankunft in Dschulamerk. Besatzung. Wechsel u. Wünsche.

Heute eröffnete sich endlich eine Aussicht auf das Erhalten von Maulthieren; aber der ganze Tag verging, ohne daß sie erschienen, und endlich erfuhren wir, daß wir den Gedanken daran aufgeben müßten. So beschloßen wir denn, von den Kameelen, die unser Gepäck bis hieher gebracht hatten, etliche zu nehmen und damit so weit zu gehen, als es eben gehen würde.

Nach Sonnenuntergang versammelten wir uns alle in Dr. Perkins großem Zelte zum Thee und Abschiedsgebete. Es war eine feierliche Stunde; denn der Abschied von Menschen, die man wegen ihrer wahrhaft christlichen Tugenden lieb, herzlich lieb gewonnen hat, und die man keine oder wenige Hoffnung hat in diesem Leben wieder zu sehen, erregt unser tiefstes Gefühl. Aus vollstem Herzen wünschte ich einem Jeden Gottes Segen, den Erwachsenen wie den Kindern, besonders auch meiner lieben kleinen Judith. (S. Nachtrag zum III. Theile.)

Um halb acht Uhr ritten wir fort. Ich hätte gerne noch den Morgen erwartet, denn der Nachtritt durch die Ebene voll Malaria wollte mir nicht gefallen. Aber B. suchte mir alle Besorgnisse auszureden und ich wollte nicht kleinmüthig scheinen, obwohl ich mir das erste Wechselfieber auf einer Sumpfebene unter fast gleichen Umständen geholt hatte und es nun seit zwei Jahren noch nicht hatte los werden können.

Wir ritten an der Westseite der Ebene am Fuße der Vorberge über viele kleine Bäche hin, die aber manchen Aufenthalt verursachten. Die Luft war lau. Gegen Mitternacht kamen wir im Kurdendorfe Kharwata an, nachdem uns der Weg zuletzt über einige Ausläufer der Hügel geführt hatte. Das Dorf selbst lag im Winkel zweier solcher Ausläufer, und auf dem Rücken eines Vorsprungs war eine kleine Burg. Die Häuser waren von rohem Steinbaue und nieder; doch waren einige höher und besser gebaut, so viel ich beim Sternenlichte unterscheiden konnte. Wir legten uns hier vor einem der Häuser auf unseren Teppichen nieder, nachdem wir noch von den reichlichen Vorräthen, womit uns die Freunde ausgestattet hatten, soupirt hatten.

Obwohl wir vor Tagesanbruch schon wieder auf waren, konnten wir doch erst um sieben Uhr fortkommen; denn die Kameeltreiber waren zu allem anderen eher, als zum Treiben aufgelegt.

Ich merkte bald, daß ein Fieberanfall im Anzuge war. Wir ritten zuerst quer über das kleine Thal von Kharwata und dann den gegenüber herabkommenden Ausläufer ziemlich steil hinan. Auf dem Rücken desselben lag das Dorf Hissa und dem gegenüber durch eine leichte Thalsenkung getrennt noch ein anderes Kurdendorf.

Mein Befinden ward mit jedem Schritte voran schlechter, eine schaurige Kälte überfiel mich, und bald folgte heftiges Erbrechen. Ich konnte mich nicht länger auf dem Pferde halten und legte mich am Wege nieder. Das Erbrechen dauerte fort. Inzwischen ließ B. einen Platz beim Dorfe Hissa für unser Zelt aufsuchen, und als es aufgeschlagen war, trug man mich auf meinem Zeltbette eine ziemlich weite Strecke dahin, wobei B. und M. den besten Theil thaten; denn die anderen Träger hielten die Last für sehr schwer. Im Zelte trat bald Hitze und Schweiß und zuletzt ein tiefer Schlaf ein, aus dem ich um drei Uhr Nachmittags bedeutend gestärkt erwachte, so daß ich etwas später mit Appetit etwas Suppe genießen konnte. B., M. und mein Asis pflegten mich mit aller Liebe. Vor der Nacht nahm ich Quinin.

Tag des HErrn. Erwachte früh und fühlte mich so wohl, daß ich das Fieber gebrochen glaubte. Um des Tages willen, dessen Ruhe mir besonders zu statten kam, blieben wir in Hissa. Die Gegend war recht lieblich. Ringsum zwischen den Hügeln und deren sanften Halden Wiesen- und Baumgrün, und hie und da ein noch nicht

abgeerntetes Waizenfeld. Südlich ganz nahe genoßen wir wieder des Anblicks der Gebirge von Dschelu mit ihren gewaltigen Schneemassen, besonders auf der Westseite. Dazu frische, stärkende Bergluft und Quellen und Bächlein auf allen Seiten, und in der Tiefe ein größerer Bach. —

Bald nach unserer Morgenandacht hatte ich aber wieder einen Fieberanfall, der bis zwei Uhr dauerte. — Ich setzte mich dann wieder eine Weile vor das Zelt und bemerkte an einigen Mädchen, welche die Neugierde herbeigeführt hatte, als Kopfputz eine einem stumpfen Kegel ähnliche, über und über goldgestickte Mütze. Aß wieder etwas Hühnersuppe. Später gab mir Bowen einige Kalomelpillen, gegen welche ich immer ein großes Vorurtheil gehegt hatte. Der Ruhetag stärkte mich übrigens auch geistig recht sehr; ich war heiter gestimmt und hoffte fest, daß meine Krankheit nicht zurückkehren würde. Wir bekamen Maulthiere und auch einen Brief von dem lieben Dr. Perkins, den ich mit einigen Zeilen beantwortete.

Das Kalomel wirkte Nachts, und ich fühlte mich am Morgen mit Dank gegen Gott kräftig genug zur Weiterreise.

Gegen sieben Uhr ritten wir fort nordwestlich in einen Bergpaß hinein und allmälig ansteigend. Hie und da erweiterte er sich zu kleinen Thälern, in deren einem ein Dorf lag mit beträchtlichem Feldbaue rings umher. Ein ansehnliches Herrenhaus stand auf einem mit Pappeln bepflanzten Hügel. Ein zweites Dorf lag bereits so hoch, daß 7000 Fuß eine gewiß nur mäßige Schätzung der Höhe ist. Aber wir stiegen noch höher hinan, und die Luft ward empfindlich kalt. Das Ge-

vollkommen ähnlich war. Bald darauf brachte man uns das Abendessen, guten Pilaw, Jaghurt und trefflichen Honig, wozu wir noch unseren Thee fügten. Wir breiteten dann unsere eigenen Teppiche zum Nachtlager aus. Obwohl der heutige Ritt ziemlich anstrengend und ich auch oft zu Fuß gegangen war, fühlte ich doch keine Müdigkeit und noch weniger eine Rückkehr des Fiebers. Die Luft des Gebirges hatte sicherlich das Ihre zu diesem Wohlseyn beigetragen.

Wachte nach einem guten und langen Schlafe erst um sechs Uhr auf. Die Kälte war Morgens empfindlich. Bald darauf machte uns der Patriarch einen kurzen Besuch und schickte dann ein reiches Frühstück von Jaghurt, Honig und gebackenen Eiern nebst Kaffee. Auch heute war für mich wieder ein Erinnerungstag ernster Mahnung. Wir bereiteten uns nun zur Abreise und machten dem Patriarchen unsern Gegen- und Abschiedsbesuch. In der Umgebung (Berwergebirge) gibt es nur Nestorianer. Ich stellte einige Fragen an den Patriarchen wegen einer Uebersetzung der Liturgie seiner Kirche, die von den Bischöfen der Ebene gewünscht wird, und in Bezug auf die zur römischen Kirche übergetretenen Nestorianer. Seine Abneigung gegen die Mission in Urumia sprach er gegen Bowen in einer besonderen Unterredung aus. Als Grund gab er an, daß sie Taufe und Abendmahl nicht haben — nach den Begriffen nämlich, die ihm beigebracht worden waren — u. s. w.

Hierauf führte er uns in die Kirche. Sie ist ein altes, festes Steingebäude, ohne Verzierung irgend einer Art von Außen oder Innen, wie alle nestorianischen Kirchen, die ich bisher gesehen. Zu meinem Erstaunen sah ich einen Leuchter aufgestellt, der ganz die Gestalt

des Jesidi- Hahn- oder Pfauleuchters hatte, auf den wir noch zu sprechen kommen werden. Von Kirchenbüchern war nichts zu sehen, ein auf Pergament geschriebenes Neues Testament ausgenommen.

Wir dankten dem Patriarchen für die gastfreundliche Aufnahme und nahmen Abschied von ihm. Bowen machte ihm ein Pferd zum Geschenke, da er nicht ein einziges mehr besaß.

Um ein Uhr nach Mittag brachen wir auf. Wir stiegen die kleine, gleich hinter dem Dorfe hüglig werdende Hochebene westlich hinan und dann an einer steilen Höhe der Abdachung des Gebirges zwischen hier und Dschulamerk empor. An den Felsen zu unserer Rechten, die freilich etwas fern standen, schien mir das Gestein porphyr- und grünsteinartig.

Nach einem Ritte von etwa $^3/_4$ Stunden wendete sich der Weg plötzlich nach Süden fast in rechtem Winkel, und bald hatten wir einen hohen Sattel vor uns erreicht, von welchem aus wir in das Zabthal hinab und auf unsere gestrige Mittagsstation hinüberblicken konnten. Die Entfernungen werden hier im Gebirge eben nur durch das Erklimmen der Höhen und Wiederhinabsteigen groß. —

Nach ungefähr zwei Stunden kamen wir auf der Höhe des Gebirges an und hatten nun die Berge um Dschulamerk östlich und westlich vom Zab vor uns. Es war ein erhabener Anblick von in einander verlaufenden, schroffen und zackigen Gebirgsrücken und steilabfallenden Seiten mit finsteren Schluchten, in denen Bären und Wölfe, auch Hyänen hausen, während Steinböcke in der Nähe der Schneefelder waiden.

Zunächst im Vordergrunde links erhob sich eine zer-

rissene, zackige Felsenmauer mit schneebedeckten Klüften, dem Tallbezirke angehörend; weiter hinten südöstlich ein langer Kamm der Dschelugebirge. Vor uns südlich und südwestlich die Nordgränzen von Tijari oder das Suleihigebirge (Silli und Leihun), wie mir ein Kurde sagte. Dschulamerk tief unten am Fuße der Abdachung, über welche wir nun einen langen, oft steilen, Ritt abwärts zu machen hatten, war noch nicht sichtbar.

Erst in der letzten halben Stunde unseres fast zweistündigen Hinabsteigens sahen wir die ausgedehnte Burg Nur Allah Beg's, welche den Rücken einer schroffen, einzelnstehenden, felsigen Höhe völlig bedeckt, und später auch die Stadt unten herum am Fuße der Felsen hinter Pappeln und Gebüsch (ich freute mich, hie und da Hagebutten von den Hecken pflücken zu können) in engem Thalgrunde, den Baum- und Wiesengrün schmücken, und der Fleiß der Bewohner zu reichlichem Anbaue benutzt.

Wir kamen an einer Baumgruppe vorüber, wo in reizender Lage die Zelte des eben anwesenden Pascha von Basch Kala'h und Dschulamerk aufgeschlagen waren. Unser Zelt schlugen wir nahe an der Stadt, der Burg gerade gegenüber, auf. Von der Burg herab, welche jetzt Kaserne der türkischen Besatzung ist, hörten wir die Uebungen der Hornbläser, welchen wir gerne ein Ausgehen des Windes gewünscht hätten; und von Zeit zu Zeit sahen wir einen Zug Soldaten den Zickzackpfad des Burgfelsens hinauf oder herabklimmen. Ich zeichnete mir die Burg ab, und war sogleich von einer Menge neugieriger Soldaten und Kurden, die jetzt nicht mehr die stolzen Herren spielen durften, umringt. Ich sprach mit den Soldaten und fand, daß sie aus fast allen Theilen der asiatischen Türkei zusammengezogen waren. Sie

luden mich ein, auf die Burg hinaufzukommen; aber ich war heute schon zu viel zu Fuß gegangen, und durfte meine noch geringen Kräfte nicht zu sehr in Anspruch nehmen. Auch ein Officier kam herbei, der aus Konstantinopel war, und mit dem ich mich lange unterhielt. Er sagte mir, es wären zwei Bataillone Fußvolk und eine kleine Abtheilung Bergartillerie hier — alle in der Burg. Er klagte über die langen und harten Winter — sechs Monate —, welche oft die Früchte nicht zur Reife kommen lassen.

Ich dachte viel an den Wechsel der Umstände seit Grants Tod, und wie nun auch die Bewältiger der Nestorianer unter dasselbe Joch, wie diese, gebracht waren. Freilich drückt es den Christen noch immer schwerer, als den Kurden, den man zu fürchten und deßhalb auch zu schonen hat. Der Tiger ist eingesperrt, aber noch nicht gezähmt, und man geht säuberlich und vorsichtig mit ihm um. Ein kräftiger, einsichtsvoller, gerechter (unbestechlicher) Pascha könnte gerade hier für seine Regierung zum größten Vortheile wirken, wenn er mit aller Entschiedenheit sich der Christen annähme, nicht durch Zurückstellung oder Unterdrückung der Kurden, sondern durch Verhindern des Druckes, den die kleinen Häuptlinge nun als Bedienstete der Regierung an den Christen ausüben. Aber solche Pascha's sind seltene Vögel, und die Regierungsweisheit der Meisten geht nur dahin, durch jene kleinen Schinder sich mit Zudrücken beider Augen den Beutel schnell füllen zu lassen, um dem Nachfolger, der bei dem häufigen Wechsel nicht lange auf sich warten läßt, eine schöne Gelegenheit zu geben, seine eigene Weisheit in Erfindung neuer Erpressungsmittel

glänzen zu lassen; denn sicherlich läßt er wenig Wolle an den unglückseligen Schafen zurück und möchte ihnen lieber gleich das Fell ganz abziehen.

Vierter Abschnitt.

Begrüßung vom Pascha. Der Officier aus Euböa. Griechische Unterhaltung. Besuch beim Pascha. Des Pascha's Freigebigkeit. Lesbegierige Soldaten. Der Eilbote. Aufbruch von Dschulamerk. Ankunft im Zabthal. Brücke. In den Thalbezirk. Ankunft im Dorfe Bekuraia. Quartier beim Re's. Türkenwirthschaft. Herzensergießung. Kaß Michael in Activität.

Die Nacht war sehr kalt und stürmisch gewesen; aber der Morgen war prachtvoll schön. — Nahe bei unserem Zelte war der Uebungsplatz der Truppen, und früh schon waren sie ausgerückt, da die Hitze in diesem Tiefthale noch drückend ist. Später kamen zwei Officiere und der Schreiber des Pascha's, um uns in seinem Namen zu begrüßen. Einer derselben war von Negropont (Euböa) und sprach griechisch. Ich erzählte ihm, daß ich mich eine geraume Zeit auf seiner Heimathinsel aufgehalten, worüber er so erfreut war, daß er mich fast wie einen Landsmann betrachtete. Auch ein Albanese, deren hier fünfzig stationirt sind (in Gawar zweihundert) kam und mischte sich in die griechische Unterhaltung. Ich hätte mir nimmer eingebildet, in den Bergen Kurdistans die Laute dieser mir auch in ihrer ungebildetsten Form so lieben Sprache zu hören.

Um zehn Uhr gingen wir zum kleinen Lager Yzzet

Ahmed Pascha's hinauf, um unseren Besuch abzustatten. Er empfing uns überaus höflich, und zeigte sich im Gespräch als einen, für einen Türken, sehr unterrichteten Mann. Er sagte uns, er wäre seit drei Tagen seiner Stelle als Pascha dieser Gegend enthoben und möchte nach England kommen. Kein schlechter Geschmack noch Tausch! Viel klagte er über die große Hitze in der Stadt, die freilich wie in einem Graben tief um die Burg herum liegt, und daß er sehr von Zahn- und Kopfweh litte. Auch die kurdischen Bewohner gehen im Sommer alle auf's Land — das Sosan oder Soma, wie man hier zu Lande sagt. — Wir sprachen auch von dem Pferdediebstahle in Gawar — der Mutesellim dort ist sein Bruder — und von der Schule, welche die Mission dort errichten möchte, was er vollkommen — aus Höflichkeit mindestens — zu billigen schien.

Seine Zelte waren wirklich in einer Lage, um die sich ein Maler glücklich geschätzt hätte. Zum Abschiede bat ihn Bowen, einen Karneol in goldener Fassung (für ein Siegel) zum Andenken anzunehmen, was er auch mit Freundlichkeit that. Auf dem Wege zum Lager waren wir an einem nestorianischen Dorfe von etwa vierzig Häusern vorübergekommen.

Nach unserer Rückkehr schickte der Pascha seinen Schreiber, um all' unserer Einrede ungeachtet die zwölf Maulthiere, welche wir auf vier Tage hier bis Amadiah gemiethet hatten, zu bezahlen. Der Schreiber erklärte, es würde seinen Herrn höchlich beleidigen, wenn wir diesen Beweis seiner Freundschaft nicht annehmen wollten. Die ganze Auslage mochte an 300 Piaster betragen (der Miethpreis ist hier gering), und so baten wir den Schreiber und einen anderen Hausbeamten des Pascha

unsererseits ein Geschenk anzunehmen, wozu sie sich aber wirklich lange nicht verstehen wollten.

Ich theilte hierauf unter einigen Soldaten und Kurden mehrere türkische und arabische Bücher aus. Sie gingen dankend fort und kehrten aber sogleich mit einem Haufen ihrer Kameraden zurück, die nun alle stürmisch nach Büchern verlangten. Ich hatte den Büchervorrath schon eingepackt, mußte mich aber bequemen, noch einmal auszupacken und hatte große Mühe, Ordnung in die Vertheilung zu bringen. Der Officier von gestern kam auch dazu, und als ich von der Nothwendigkeit zum Tode immer bereit zu seyn, und deßhalb als Soldat besonders einen gottesfürchtigen Wandel zu führen sprach, drückten er und einige andere ihren Beifall aus. Unter den Türken wird sich ja wohl auch einmal ein Jüs Baschi wie Kornelius von Cäsarea hervorthun. Gott gebe es!

Auch ein Araber kam noch zu diesem Zelte, der als Bote oder Schnellläufer im Dienste der Regierung stand. Er pflegt den Weg nach Amadiah in 1 ½ Tagen zu machen, und in diesen Gebirgen, wo ein Pferd — da, wo der Pfad für ein Pferd sich eignet — doch nur im Schritte gehen kann, ist wahrlich ein solcher leichtfüßiger, ausdauernder Araber das Schnellste, was man sich außer einem Vogel denken kann. Mit Herodot kann man von ihm sagen: „*Τούτων δὲ τῶν ἀγγέλων ἔστι οὐδὲν ὅτι θᾶσσον παραγίνεται θνητὸν ἐόν* (VIII, 98.).“ *) Er hielt uns eine wunderliche geographische Vorlesung. — Auch hier leben einige jüdische Familien.

Endlich brachen wir auf. Der Weg führte links um

*) Schneller als diese Boten (die persischen Posten) gibt es unter den sterblichen Wesen keines.

den Burgfelsen herum, und die steile Thalwand, die wir gestern herabgekommen waren, und die bei Dschulamerk nur einen Absatz bildet, vollends hinab zur engen Felsenschlucht des Zab. Wir kamen an einer anscheinend neuen, von wohlbehauenen Steinen erbauten Moschee vorüber. Die nächste Umgebung war durch Felder, Matten, Baum und Busch überaus lieblich, und des Großartigen bot der Gebirgssaum rings umher in vollem Maaße. Aber unser Staunen erreichte den höchsten Grad, als wir nach etwa einer Stunde das furchtbarprachtvolle Felsenthor der Schlucht erreichten, und nun zwischen den himmelhohen Felsenmauern noch etwas tiefer steigend bald darauf am wilden Wasserwolfe, der aus enger Seitenschlucht vom Osten her durchbrechend in dieses von da an ihm eigenthümliche Thal tosend eintritt, ankamen.

Ich habe viele Gebirgsflußthäler gesehen, und bin weit entfernt, das des Zab oder die von Kurdistan überhaupt für das Non plus ultra wilderhabener Naturschönheit zu halten; aber in Wahrheit kann ich sagen, daß ich von der Erhabenheit oder besser von dem Furchtbaren der Natur hier überrascht war und wie angefesselt still stand. — Eine nähere Beschreibung aber würde, das fühle ich, auf tausend andere Alpenthäler eben so gut passen, und schwerlich das eigentlich Unterscheidende hervorzuheben im Stande seyn.

Auf einer neuen, schwankenden, hoch über dem zwischen Felsen-Trümmern und Blöcken brausenden und schäumenden Strome von leichtem Zimmerwerke gefügten Brücke schritten wir auf das östliche Ufer hinüber. — Von der alten Brücke, etwas weiter unterhalb, welche des Patriarchen Leute von Diß im letzten Kriege vor

Bed'r Khan Begs Ueberfalle zerstört hatten, ragte noch das Stück eines steinernen Pfeilers hervor.

Der schwierige Felsenpfad ging von da an längs dem Strome hin, bald hoch über, bald wieder tief unten an dem Uferrande. Zahllose Fälle und Schnellen folgten donnernd auf einander, und nur selten ruhte der Sohn des Gebirges an einer ebeneren Erweiterung ein Bischen aus, eine stillere, smaragdgrüne Fläche bildend. Bei jeder Windung der Schlucht, bei jedem neuen Felsenthore, bei jeder Seitenspalte, die dem Zab ihren Tribut zuschickte, brachte das Landschaftsbild wieder irgend einen Wechsel, eine Verwandlung, möchte ich sagen, zum Vorscheine. An ein paar Stellen hatten die von den Thalwänden herabgestürzten Felsenmassen den Strom brückenartig fast ganz überdeckt. Auf den Felsenvorsprüngen und wo sonst ein Fleckchen Erde zwischen den Felsen in Klüften und Ritzen haften konnte, war frischgrünes Gesträuch und anderer Pflanzenwuchs, und auch wilde Weinranken bemerkte ich. — Mehrere Tijarimänner begegneten uns, wovon einer Trauben — wahrscheinlich von Lesan — nach Dschulamerk trug.

Es war sechs Uhr und dunkelte schon, als wir den Zab verlassend in östlicher Richtung eine der Seitenschluchten hinanzuklimmen begannen. Ein Bach brach auch da zwischen den hohen Felsen sich Bahn, und zur Zeit der Schneeschmelze oder heftiger Regen, oder wenn Lawinen sie stauen, müssen diese Berggewässer in ihren engen Ufern furchtbar anschwellen und große Verheerungen anrichten. Hoch über den Ufern konnte man die Spuren der Wassergewalt deutlich unterscheiden. Diese Schlucht war voll von Wallnußbäumen und Weiden; weiter oben trafen wir auch Eichen und Pappeln

und Streifen oder Flecken angebauten Landes (Durra vorzüglich).

Da die Dunkelheit in dieser Felsenspalte schnell zunahm, ward der Ritt wirklich gefährlich, und das Gehen fast nicht minder; denn der Pfad war enge, felsig, steil und an gähnenden Abgründen fehlte es nicht. Eines der Maulthiere stürzte auch einmal, glücklicher Weise aber nicht in den von Sprung zu Sprung eilenden Wildbach hinab. Endlich kamen wir in eine Weitung hoch oben und hatten nun auch Mondlicht. Es war fast 9 Uhr als wir im nestorianischen Dorfe Bekuraia ankamen, das mit fünf anderen zu dem kleinen Tallbezirke, einem der ärmsten des Gebirges, gehört. — Die Bewohner dieses Bezirkes waren Nur Allah Beg's Macht zu sehr ausgesetzt und demselben tributpflichtig gewesen, weßhalb sie auch von den früher unabhängigen Stämmen verachtet und oft mißhandelt wurden. Jetzt theilten diese aber das gleiche Schicksal. Fast alle Männer des Dorfes kamen uns entgegen und geleiteten uns zum Hause ihres Vorstandes oder Reis. Sie sahen meist klein und schwächlich aus, und die Streitbaren waren wohl auch hier alle zu Grunde gegangen. Das Haus war aus rohen Steinen aufgebaut, und die Theilungsmauern oder Wände bestanden aus Flechtwerk, das mit Lehm verstrichen war. Die nach innen gehende bedeckte Veranda ward uns eingeräumt.

Die armen Leute klagten sehr über Bedrückung unter den neuen Herren. Dieses Jahr z. B. hatte man den Kharatsch — das Kopfgeld — schon zum dritten Male von ihnen erhoben. Es war ihnen ein Trost, ihre Herzen recht ausschütten zu können. Wahrlich, das Elend, das Paschadespotismus über Christen bringt,

deren Klagen in so weiter Ferne völlig verhallen, starrte uns hier gräßlich genug schon in die Augen. Wie muß aber der Anblick zur Zeit der Metzeleien gewesen seyn!

O Europa, wie versündigest du dich mit deiner unersättlichen Genußsucht, mit deiner alles Mitleiden ausschließenden Selbstsucht, mit deinem tollen Streben nach Zügellosigkeit — nicht Freiheit, denn die kennt der Selbstsüchtige nicht — gegen Gott und gegen die Menschheit aller dieser unglücklichen Länder! Wären deine Regierungen nicht selbst von allen diesen Uebeln mehr oder minder vergiftet, und nicht stets darauf angewiesen, nach innen und außen sich des Uebermaßes derselben zu erwehren, so kostete es dich wahrlich wenig Mühe, den wohlthätigen Einfluß christlicher Gesinnung und Gesittung, der dich noch immer vor Verfall bewahrt, wie wenig du auch ihren Trägern Anerkennung und Beifall zollst, auch bis in diese entfernten Winkel wirken zu lassen. Das Schwert des Geistes würde dir die Welt dauernd und zu unendlichem Segen für dich selbst erobern. Aber mein Wünschen ist ein eitles, wenn es von der großen, sich immer in den Haaren liegenden Familie deiner Staaten etwas erwartet; und mein Hilferuf soll daher auch nur an die Treuen gerichtet seyn, die noch an Gott und seinen Christ und an Menschenverbrüderung in Ihm glauben, und in der Selbstverleugnung die feste Grundlage erkennen, auf welcher Völker wie Einzelne fußen müssen, wenn wahre Freiheit, Friede und Glückseligkeit erreicht und nicht blos marktschreierisch als Lockspeise der klugen Verführer für ihre einfältigen Schlachtschafe auf den Vorhang, hinter dem sie spielen, gemalt werden sollen.

Die lieben Leutchen blieben bei uns, bis Müdigkeit

uns zwang, Anstalten zum Schlafen zu machen, welche als Zeichen zum Aufbruche dienten. Kaß Michael hatte viel als Dolmetscher zu thun, versah aber auch dieses Amt mit unermüdlichem Eifer, und er war der Letzte, der sich zur Ruhe begab.

Fünfter Abschnitt.

Abreise von Bekuraia. Weitverbreitetes Hilfsmittel. Oede Gegend. T'khoma-Bezirk. Wilde Schlucht. Mühle. Kirche als Herberge in Gundyktha. Dorf Masra. Viele alte, wenig junge Leute. T'khoma. Balios — Konsul. Knabenspiel. Mirza. Verlassen Gundyktha. Dorf Marusa. Binianschi-Kurden. Lesan. Tschall, Dorf und Bezirk. Lohn der Mühe. Prachtvolle Landschaft. Der unmuthige Türke. Sitten und Gebräuche.

Stand frühe auf und fand die Kälte in dem Bergkessel, in welchem das Dorf liegt, gering. Die Durrapflanzungen — ich glaube, die Nestorianer nannten die Durra Schamai, — waren der Reife nahe. Jedes Fleckchen Land war zu einer Terrasse aufgebaut und wohl besorgt. Auch Hanf bemerkte ich.

Nach acht Uhr brachen wir auf, von vielen der Männer eine Strecke weit begleitet. Anfangs zogen wir in östlicher Richtung zwischen den kleinen Feldern mit Baum und Busch und dem hier zahmeren Bergbache hin; dann S. O. S. immer höher, eine öde, wüste Schlucht hinan. Nach einer Stunde ungefähr kamen wir zu einer Oase in derselben und besonders in einem Rebenthale, wo auch ein nestorianisches Dorf lag, dessen am Hange über einander aufgebaute Häuser höher und behaglicher aussahen, als die unseres Nachtquartiers.

Auch hier kamen uns die Bewohner wieder zur Begrüßung entgegen (der Name des Dorfes ist mir entfallen), wir hielten aber nicht an, kamen bald in eine noch größere Wildniß als vorher, und mußten einen steilen und hohen Rücken erklimmen. Den Maulthieren halfen die Treiber an besonders schwierigen Stellen, indem sie dieselben am Schwanze faßten, was, wie ich einmal gelesen, auch in den Anden geschieht.*) — Hier begegnete uns auch ein Nestorianer mit seinem jungen Weibe, das Wiege und Kind auf dem Rücken trug.

Von dem ersten Absatze dieser Höhe ging es an einer Reihe von Hängen immer höher aufwärts, nicht weit von Schneelagen, bis wir die höchste Spitze eines dieselben abschließenden Grates erreichten, von wo aus wir die Strecke rückwärts gegen das Zabthal überschauen konnten, während vor und unter uns sich wieder ein ödes Thal ausbreitete. Wir stiegen etwas abwärts und ruhten an einer Quelle des kältesten Wassers aus.

Um 1 Uhr Nachmittag stiegen wir den überaus steilen Pfad völlig hinab — wir mußten überhaupt fast immer zu Fuße gehen — und in der Tiefe uns etwas östlich wendend kamen wir auf eine hohe schroffe Bergwand zu, deren Gestein wie von Moos hellgrün überzogen schien. In dieser Wüste kamen wir doch an einer einzelnen Wohnung, in deren Nähe einige Spuren von Anbau waren, vorüber, ohne aber einen Menschen zu sehen. Vielleicht war die kleine Familie, der wir begegneten, von daher gekommen.

Am Fuße der Wand kamen wir, nachdem wir noch einen zwischenliegenden Hügel überstiegen hatten, zum

*) Später bemerkte ich das auch in Palästina.

engen Eingange einer südlich und dann westlich streichenden Schlucht zwischen der Gebirgswand nun zu unserer Linken und der Höhe, welche das Thal, durch welches wir herabgezogen waren, südlich begränzte. Eine wildere, von den Berggewässern zerrissenere Felsenschlucht als diese, welche wir nun betraten, habe ich kaum je gesehen. Der Boden derselben, auf welchem ein starker Bach von Felsen zu Felsen schäumend stürzte, war mit Felstrümmern und Blöcken völlig übersäet; der Weg, überall schlecht, war stellenweise ausgezeichnet so, oder geradezu halsbrecherisch, wo er zwischen Bach und Bergwand völlig eingeklemmt anstieg. — In dem Gesteine zeigten sich Spuren von Eisen. Zuweilen begegneten wir wandernden Nestorianern, die in ihren gestreiften Jacken und Hosen gar nicht orientalisch aussehen, nach meinen Begriffen aber männlich freier. Die spitzen Kegelhüte der Tijarileute waren aber hier nicht Mode. Wir waren nun im Bezirke von T'khoma oder Tehobi, wie die Kurden ihn nennen.

Als wir weiter in diesem Passe vorrückten, sahen wir plötzlich eine kleine, liebliche Oase mit einer einsamen Mühle im Schatten von Wallnußbäumen. Von hier ging es wieder zwischen Felsen weiter, bis wir um fünf Uhr an der Mündung der Enge ein kleines Paradies vor uns hatten, das Dorf Gundyktha mit seinen Gärten von Pappeln, Wallnuß- und anderen Fruchtbäumen, an denen sich Weinranken emporschlangen, mit Feldern und Terrassen an beiden Seiten des Thales, dessen Hänge hier auf einmal ein viel milderes Aussehen annahmen. Auch Reisfelder bemerkte ich, denen ich aber immer gern ausweichen möchte, weil eben auch die Fieberluft dann nicht ferne ist.

Man geleitete uns zur Kirche des Dorfes, das 70 bis 80 nestorianische Familien und 30 kurdische zählt, und wies uns den oberen Theil derselben, die öfter beschriebene Veranda, die auch für die gottesdienstlichen Verrichtungen — im Sommer — dient, als unsere Herberge an. Nahebei liegt das Dorf Masra mit hundert Häusern oder Familien.

Auffallend war mir auch hier wieder die große Zahl bejahrter Männer neben wenigen jüngeren; aber ich brauchte nur an die blutigen Auftritte zu denken, welche im zweiten Jahre nach den Schlächtereien in den übrigen Stämmen der freien Nestorianer auch hier vorfielen. Frauen und Mädchen hielten sich bescheiden zurück. Nach allgemeinem Brauche des Ostens aßen sie auch nicht mit den Männern; aber jedenfalls werden sie mit Achtung behandelt, obwohl ihnen zu Hause und auf dem Felde eine starke Arbeitslast aufgelegt ist. — Grants Schilderungen der Sitten und Gebräuche im häuslichen Leben der Nestorianer sind ein sicherer Führer bei Beobachtung derselben und bestätigen sich in Allem. Gerne ginge ich auf Einzelnes genauer ein, und bei verschiedenen Gelegenheiten wollte ich, noch während meines Aufenthaltes in Urumia und namentlich auch in Gawalan bei Mar Johannan, auch auf Kirchliches mich weiter einlassen, aber ich hätte doch nichts anderes thun können, als Quellen, die heute Jedermann bekannt oder zugänglich sind (s. die Einleit.) benützen, mit anderen Worten, aus denselben abschreiben, und so beschloß ich, mich auf meine Tagesbemerkungen zu beschränken und nur hie und da, wo es fast nicht anders möglich ist und meine eigenen Bemerkungen, einer zweiten Vergleichung mit denen meiner Vorgänger wenigstens, vorliefen, eine Art Wieder-

holung mir zu erlauben. Auf Grants „Lieblingsgedanken" aber will ich mich nicht einlassen, weil dazu ein tieferes Forschen nöthig wäre, als flüchtiges Durchreisen und auf die Vermittlung eines Dolmetschers sich stützende Beobachtungen zu machen gestatten würden.

Der Bezirk von T'khoma zählt auch nur sechs Dörfer, und die Bevölkerung beläuft sich nach Dr. Smith auf ungefähr 5000 Seelen nur, nach Grant aber auf 10,000, was vor dem Ueberfalle wohl richtig gewesen. Die Lage desselben ist bei weitem nicht so gesichert, als die von Dschelu, vom Norden wie vom Süden her.

Was die Frauen und Mädchen betrifft, sahen wir nur ärmlich gekleidete (ziemlich kurzer Leibrock und weite Hosen) und von Schmuck, z. B. Münzen, war nirgends etwas an denselben zu sehen. Die Kurden und Türken räumen auf.

Auch hier hörten wir wieder nur Klagen über unerträgliche Erpressungen der Türken und grausame Behandlung der armen Bewohner. Sie beehrten uns mit dem Titel Balios, d. h. Konsul.

Einige Knaben unterhielten sich vor der Kirche mit Bogen-Steinschleudern und zeigten viele Geschicklichkeit in dieser Uebung.

Unsere Veranda blieb bis spät von den Bewohnern des Dorfes angefüllt, und Kaß Michael erfüllte wieder seine Pflicht als Sprecher auf die lobenswertheste Weise. Er schien das auch mit vieler Liebe und Theilnahme für die Leute zu thun, welche wohl eher wieder einen Besuch von ihren Quälern als von theilnehmenden Reisenden erhalten. Auch unser junger nestorianischer Gefährte von Urumia, Mirsa, der für einen Gelehrten gelten kann, stand ihm redlich bei.

Wir erhoben uns alle früh von unsern einfachen Lagern und fanden die Kälte in unserer offenen Veranda ziemlich empfindlich. Die Dorfbewohner sammelten sich bald wieder um uns. Zu unserem Frühstücke hatten wir von dem prächtigen Honig, der mit dem Wachse in diesen Thälern einen der Haupttauschartikel ausmacht, wodurch die Bergbewohner sich den nöthigen Waizen aus der Umgegend von Amadiah verschaffen.

Nach 8 Uhr setzten wir unsere Reise fort. Ueber die Höhe östlich vom Dorfe hinüber kamen wir wieder in eine öde Schlucht, und stiegen dann gegen Süden von Absatz zu Absatz, von Gehänge zu Gehänge. Der Weg war wieder überaus schlecht und beschwerlich. Zuweilen konnten wir in das enge Thal von Gundyktha und Masra einen Blick werfen. Auf dem höchsten Rücken angelangt, wo ein wenig unterhalb des Felsenpfades das Gerippe eines Maulthieres uns zur Aufmerksamkeit auf den glatten Felsen mahnte, sahen wir tief unter uns wieder ein enges Thal mit Feldern und Gärten und einem von Kurden bewohnten Dorfe. Langsam und mühsam und unsere Pferde führend, stiegen wir von diesem Grate hinab und lagerten uns nach zwölf Uhr an einer Quelle unter einem Wallnußbaume, wo wir aus einem Dorfe (Marusa glaube ich) Jaghurt und Trauben zu unserem Brodvorrath verzehrten. Das Klettern und die Bergluft machen hungrig, und man sieht dann nicht besonders darauf, ob die Speisen sich wohl mit einander vertragen.

Um 1 Uhr stiegen wir wieder zu Pferde und ritten ungefähr eine halbe Stunde lang etwas westlich im steinigen Bette eines jetzt unbedeutenden Baches fort, bogen dann südlich in ein Engthal ein und fingen wieder

zu steigen an. Das Thal war reich an Eichen und Gesträuch, und wir bemerkten mehre Kurdendörfer weiter hinauf und in Nebenthälern vielen Anbau und schöne Baumpflanzungen. Die Kurden hier sind eine Abtheilung der Pinianschi-Kurden,*) die nicht im besten Rufe stehen. Der andere Theil des Stammes ist in dem nördlichen kleinen Berwerbezirke. Die Gebirgsbildung war hier Kalkstein mit vielen Höhlen.

Nach einiger Zeit ging der Weg die Thalwand zur Rechten südwestlich aufwärts und dann lange in einer bewaldeten Schlucht abwärts. Am Eingange in ein anderes schönes und wohlbebautes Thal lag ein nestorianisches Dorf und noch ein paar andere Dörfer weiter ab, und durch ein prachtvolles Felsenthor am westlichen Ausgange konnten wir schon das Gebirge und die Thäler um Lesan erblicken. — Wir erstiegen die linke Seite des Thales, und um ein paar Schluchten uns herumwendend traten wir zur Linken des erwähnten Felsenthores, dessen malerischen Anblick ich nicht genug bewundern konnte, gegen Westen durch ein ähnliches Thor in ein neues Thal, in welchem um einen hohen Felsenkegel herum das große Kurdendorf Tschall mit manchem ansehnlichen Hause fast stadtartig lag. Es ist der Hauptort des Tschallbezirkes. (In Grants Lebensbeschreibung wird es Chull geschrieben.)

So schwierig die erste Hälfte unseres Tagewerkes gewesen war, so leicht schien uns die zweite im Waldgrüne und an Triften und am Ende in diesem prächtigen Thale, das sicherlich zu den schönsten und reichsten und größten des Gebirges gehört. Die Feld- und Baum-

*) Oder Pinianisch, wie ich verstand.

anlagen breiteten sich weit aus, in einer Einfassung, die reizend schön war; denn auch die Berge Lesans erhoben sich schräg gegenüber nordwestlich.

Wir kamen gegen 5 Uhr an, und der Aga des Dorfes ließ uns zu einem Kurdenhause etwas außerhalb des Ortes führen, das von Gärten umgeben doch hoch genug lag, um eine freie Schau auf das herrliche Landschaftsbild zu erlauben. (Ich kann sagen, meine Blicke saugten es so ein, daß, während ich diese Zeilen weit entfernt davon niederschreibe, es nun gleichsam vor mir mit aller Lebhaftigkeit auftaucht.)

In dem Hause lebten etliche Geschlechter einer Familie eng beisammen, und wir waren froh, daß man uns die kleine Veranda einräumte. Reisfelder breiteten sich unterhalb, aber doch in anständiger Entfernung aus. — Die Obst- und Weingärten geben hier reichen Ertrag.

Ich sah hier einen türkischen Subalternoffizier von Amadiah, der seinem Unmuthe über die Kurden der Gegend in Worten Luft machte, die sie nicht hätten hören oder verstehen dürfen, selbst jetzt in der Zeit ihrer Unterjochung nicht, und die der Anstand zu wiederholen verbietet. — Die Kurden sind Wölfe allerdings,*) aber die Türken sind, recht glimpflich gesagt, ungeleckte Bären, die dem Honige auch nicht mit feinen Manieren nachgehen. —

Ich machte noch die Runde unseres Aufenthaltes, und fühlte mich recht wohl trotz aller Anstrengung; denn auch heute war ich wieder die hohen Steige auf und ab

*) Im Türkischen heißt „Kurd" Wolf; den Volksnamen Kurde aber spricht der Türke Kjurd aus. Der Unterschied ist nicht groß und ein Wortspiel auf der Hand liegend.

zu Fuße gegangen. Nach Lesan zog es mich sehr hinüber, sowie in das Thal von Aschitha; aber Zeit und andere Umstände erlaubten uns keine größere Ausdehnung unserer Gebirgsreise und — — man muß nicht Alles sehen. — Grant und der Schauplatz der gräßlichen Ereignisse, welche die Freiheit der Männer von Tijari und T'khoma wie Diß vernichteten, waren unseren Gedanken und auch Blicken hier nahe gerückt.

Die Sitten und Gebräuche der Kurden in ihren Dörfern sind, was Bauart, Einrichtung, Nahrung und dergleichen betrifft, im Allgemeinen von denen der Nestorianer nicht unterschieden; und beim Essen bemerkte ich so ziemlich dieselben Vorrichtungen und namentlich auch die großen hölzernen Schüsseln, wie bei den Zeltarabern, nur sah ich den Luxus hölzerner Löffel im Gebirge. — Der Kurde trinkt natürlich keinen Wein, dessen Genuß der Nestorianer sich oft etwas zu unbeschränkt erlaubt. — Arsalehs, d. h. hölzerne Schlafgerüste auf hohen Pfählen, sind auch hier im Gebirge häufig, sowohl um kühler, als auch von Stechfliegen gesicherter zu schlafen, vielleicht auch der Fieberluft zu entgehen. — Manchmal ist eine ähnliche Vorrichtung auf den Dächern angebracht. — Die Häuser haben meist ein Erd- und oberes Geschoß, und im oberen die Veranda oder das nach einer Seite offene Sommergemach. — Das Haus, in dem wir hier wohnten, hatte nur das Erdgeschoß und neben der Veranda ein paar finstere Stuben, in welche Alles zusammengepackt war, was von Menschen und Geräthe zum Haushalte gehörte. Natürlich sind Schmutz und Ungeziefer nothwendige Folge; aber diese Plagen scheinen nicht gefühlt zu werden. Im Ganzen kann man aber die Nestorianer und Kurden doch nicht der Rein-

aus. Während ich nun den ersten mittleren, etwas tiefer liegenden Balken betrat, kam einer der Männer von drüben mir entgegen, um mir zu helfen. Ich wehrte mich, aber er faßte meine Hand und ließ sie nicht mehr los, um den Bakschisch nicht zu verlieren, und so schwankten wir zusammen in der unbequemsten Stellung hinüber; denn ein tüchtiges Schwanken war es, besonders in der Mitte zwischen jedem Jochpaare.

Wir freuten uns nun darauf, auch die anderen alle, und besonders Kaß Michael, über den luftigen Bau herüberschweben zu sehen; aber zu unserem Erstaunen und Bedauern zogen sie fürbaß weiter am linken Ufer hinab und nahmen auch unsere Pferde mit, indem sie uns zuriefen, daß weiter unterhalb eine Furt wäre. Wir mußten nun zu Fuß am rechten Ufer folgen; aber es war ein prächtiger Spaziergang im Schatten von Baum und Strauch und Rankengewächsen, wo wir uns an Brombeeren und wildwachsenden Trauben erquickten. Wir hatten eine halbe Stunde zu gehen, bis wir bei einem Gießbache, dessen Bett fast trocken war, noch vor den andern an der Furt ankamen. Der Strom war hier sehr breit und voll kleiner Schnellen, und es dauerte lange, bis sie, nicht ohne Mühe, alle herüberkamen.

Wir nahmen dann alle ein Gabelfrühstück — könnte auch sagen: ein Fingerfrühstück — ein und ruhten noch etwas in diesem schönen Thale, das an den Flußufern und auch oberhalb an den Hängen bewaldet war. Außer den Eichen bemerkte ich auch Tamarisken.

Gegen Mittag verließen wir den Zab, den ich nun zum vierten und letzten Male überschritten hatte, um auf einer Abdachung der Berge des westlichen Ufers,

die ebenfalls voll Busch- und Eichenwald*) war — und voll Eichenmanna —, lange, aber nicht steil, in südwestlicher Richtung emporzusteigen. Der Wald war aber zu licht, die Bäume auch zu nieder, um jetzt, um Mittag, viel Schatten zu geben. Die Hitze war bedeutend. Einmal begegneten wir zwei berittenen Arabern. Der Weg war oft sehr felsig.

Nach etwa zwei Stunden nahmen wir eine mehr südliche Richtung, bei deren Beginn wir zu unserer Rechten in einem Thale das große Kurdendorf Derwanisch sahen. Indessen fuhren wir aber fort, immer aufwärts zu steigen, und blickten zuweilen zurück auf die Berge um Aschitha (Tijari), und nordöstlich hinüber auf die T'khomagebirge, über welche wir hergekommen waren. —

Einmal hielten wir wegen der müden Thiere zu kurzer Rast an; dann ging es wieder bergan, bis der Buschwald aufhörte und wir nur mehr hie und da etwas Gesträuch und vereinzelte Bäume am nackten Gebirgskamme vor uns sahen. Nach drei Stunden erreichten wir den Sattel des Uebergangs. — Hier muß Grant gestanden haben, als bei seiner ersten Reise in's Gebirge der Schauplatz seines Wirkens zum ersten Male vor seinen Blicken sich aufthat und er ausrief:

„On the mountain top appearing,
Lo, the sacred herald stands!

---

*) Ich sammelte mir von den verschiedenen Eichenarten Eicheln, die theils länglich und schmal, theils ungewöhnlich rund und sehr dick waren.

aus. Während ich nun den ersten mittleren, etwas tiefer liegenden Balken betrat, kam einer der Männer von drüben mir entgegen, um mir zu helfen. Ich wehrte mich, aber er faßte meine Hand und ließ sie nicht mehr los, um den Bakschisch nicht zu verlieren, und so schwankten wir zusammen in der unbequemsten Stellung hinüber; denn ein tüchtiges Schwanken war es, besonders in der Mitte zwischen jedem Jochpaare.

Wir freuten uns nun darauf, auch die anderen alle, und besonders Kaß Michael, über den luftigen Bau herüberschweben zu sehen; aber zu unserem Erstaunen und Bedauern zogen sie fürbaß weiter am linken Ufer hinab und nahmen auch unsere Pferde mit, indem sie uns zuriefen, daß weiter unterhalb eine Furt wäre. Wir mußten nun zu Fuß am rechten Ufer folgen; aber es war ein prächtiger Spaziergang im Schatten von Baum und Strauch und Rankengewächsen, wo wir uns an Brombeeren und wildwachsenden Trauben erquickten. Wir hatten eine halbe Stunde zu gehen, bis wir bei einem Gießbache, dessen Bett fast trocken war, noch vor den andern an der Furt ankamen. Der Strom war hier sehr breit und voll kleiner Schnellen, und es dauerte lange, bis sie, nicht ohne Mühe, alle herüberkamen.

Wir nahmen dann alle ein Gabelfrühstück — könnte auch sagen: ein Fingerfrühstück — ein und ruhten noch etwas in diesem schönen Thale, das an den Flußufern und auch oberhalb an den Hängen bewaldet war. Außer den Eichen bemerkte ich auch Tamarisken.

Gegen Mittag verließen wir den Zab, den ich nun zum vierten und letzten Male überschritten hatte, um auf einer Abdachung der Berge des westlichen Ufers,

die ebenfalls voll Busch- und Eichenwald*) war — und voll Eichenmanna —, lange, aber nicht steil, in südwestlicher Richtung emporzusteigen. Der Wald war aber zu licht, die Bäume auch zu nieder, um jetzt, um Mittag, viel Schatten zu geben. Die Hitze war bedeutend. Einmal begegneten wir zwei berittenen Arabern. Der Weg war oft sehr felsig.

Nach etwa zwei Stunden nahmen wir eine mehr südliche Richtung, bei deren Beginn wir zu unserer Rechten in einem Thale das große Kurdendorf Derwanisch sahen. Indessen fuhren wir aber fort, immer aufwärts zu steigen, und blickten zuweilen zurück auf die Berge um Aschitha (Tijari), und nordöstlich hinüber auf die T'khomagebirge, über welche wir hergekommen waren. —

Einmal hielten wir wegen der müden Thiere zu kurzer Rast an; dann ging es wieder bergan, bis der Buschwald aufhörte und wir nur mehr hie und da etwas Gesträuch und vereinzelte Bäume am nackten Gebirgskamme vor uns sahen. Nach drei Stunden erreichten wir den Sattel des Ueberganges. — Hier muß Grant gestanden haben, als bei seiner ersten Reise in's Gebirge der Schauplatz seines Wirkens zum ersten Male vor seinen Blicken sich aufthat und er ausrief:

„On the mountain top appearing,
Lo, the sacred herald stands!

---

*) Ich sammelte mir von den verschiedenen Eichenarten Eicheln, die theils länglich und schmal, theils ungewöhnlich rund und sehr dick waren.

Welcome news to Zion*) bearing,
Zion long in hostile lands:
Mourning captive,
God himself shall loose thy bands!"**)

Die letzte von Aschitha's Thale trennende Bergkette hatte er da gerade vor sich, und der Blick konnte sich zugleich in die Tiefe gegen das Zabthal zu senken. Die Jahreszeit (Oktober) muß damals der Landschaft dasselbe Aussehen der Sommerdürre noch gegeben haben, das sie jetzt hatte; aber dessen ungeachtet fanden auch wir den An- und Ueberblick erhaben, und ich konnte mich ganz in Grants Gefühle hineindenken. — Ja, und die Erfüllung der Schlußverse wird noch kommen, wenn nur die „Geknechteten" jetzt zur rechten Trauer gelangen. —

Von dieser Höhe stiegen wir sogleich in ein enges Thal zwischen derselben und einem gegenüberliegenden, etwas höheren, felsigen Bergrücken, der von Osten nach Westen strich, hinab, und ritten dann quer über dieses Thal — das Sosan von Amadia — hin. Unter einer Baumgruppe trafen wir eine ziemlich starke Karawane an, worauf wir die steile Höhe der anderen Seite — die Tura Matineh —, an welcher ein Dörfchen

---

*) Vollkommen in Uebereinstimmung mit seiner Ansicht vom Ursprunge der Nestorianer.

**) Kommend auf des Berges Gipfel
Sieh' des Heil'gen Bote steht,
Frohe Botschaft bringt er Zion,
Zion lang in Feindesland.
Du Gefangene voll Trauer
Gott lös' selber deine Band'.

(der Sommeraufenthalt des Mutesellim von Amadiah, wie ich hörte) lag, zu ersteigen hatten.

Von dem Kamme derselben, von welchem aus gegen Westen der Bezirk des südlichen Berwer überblickt wird, während nordwärts das Tijarigebirge emporragt und südlich zwischen den Wänden einer tief unten sich öffnenden Felsenschlucht die Burg und ein Stückchen des Thales von Amadia sichtbar wird, senkte sich der Weg wieder tief und steil hinab wie in einen Trichter. — Gleich Anfangs sahen wir unter einigen Baumgruppen und Quellen viel Volk mit einer großen Anzahl von Pferden gelagert. Sie waren hieher gekommen, um „die Luft zu riechen," wie der arabische Ausdruck lautet für unser „auf's Land gehen" (oder „in die Luft fahren," wie die deutsch-polnischen Juden sagen). — Wie man in Sachsen sagt, ist bekannt.

Halbwegs abwärts verengert sich die Schlucht zwischen Kalkfelsenmassen mit Höhlen und auffallenden Felsenbildungen, daß dem Zickzackwege über Steinblöcke und zwischen denselben auf einem fürchterlichen Steinpflaster nur wenig Raum bleibt. Er erinnerte mich an den Paß hinter Akra. Mich dauerten unsere armen Thiere, die oft nicht mehr vorwärts wollten. Endlich erreichten wir den Boden dieser Schlucht an einem gewaltigen Felsenthore, ritten eine kurze Strecke über flacheren Thalgrund und betraten dann, immer südlich mit geringer Abweichung nach Ost, einen neuen steilen Engpaß voll Baum- und Weingärten, und Häuschen und Laubhütten — zum Sommeraufenthalte — neben schönen Fällen eines reichen Baches an üppig berankten Felsen.

Die Schlucht mündete endlich in das Thal von Amadiah mit seinen Gärten und Gartenwohnungen

um den steilen Kalksteinfelskegel der Burg und Stadt sich halb herumziehend. Von diesem kleinen Thale hatten wir noch einen steilen Weg empor zu den zerstörten Mauern und Thürmen, und zogen zuletzt nach 6 Uhr durch ein noch gut zusammenhaltendes Thor ein, innerhalb dessen wir uns plötzlich zwischen Trümmerhaufen der älteren, einst gut von Stein erbauten Häuser und einigen wenigen elenden, zeitweilig hergerichteten Wohnungen und den Befestigungen Amadiah's befanden. Es war ein Bild grauenvoller Verwüstung, das einen in eine gedrückte Stimmung versetzte. Kaß Michael traf hier einen alten Freund, einen nestorianischen Priester, Kascha Mendo. — Wir fanden einen Lagerplatz auf einem Hausdache, wo wir unser Zelt aufschlugen.

Ringsum sahen wir nackte, nach Westen entweder steil abfallende oder allmälig verlaufende Berge, doch waren die näher liegenden niederern Höhen ziemlich bebuscht. Die südlich dem Matineh-Bergzuge gegenüber liegende und mit demselben das Thal Sapnah bildende Höhenreihe ist der Tura (Tor) Ghara.

Wir waren natürlich sehr hungrig, fanden aber fast nichts zu essen, denn die Marktzeit war längst vorüber. Wir hatten heute Vollmond, welcher die wüste Trümmerstätte wie einen Leichenacker voll ungeheurer gestürzter Grabmäler erscheinen ließ.

Tag des HErrn. Geburtstag meines Erstgeborenen, der nun in der deutschen Heimath. Ich brauche dir nicht zu versichern, daß mir auf Reisen solche Gedenktage gar wichtig sind. Man hat ja gute Gründe, aus der Reisezerstreuung sich gleichsam zu einem Besuche bei den Seinen zu sammeln und ihrer vor dem Gnadenthrone zu gedenken. Bowen leitete die Morgenandacht.

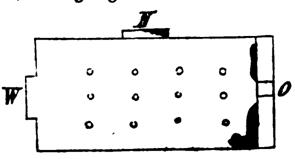
Die Bevölkerung Amadiah's, die vor etlichen zwanzig Jahren noch viele Tausende betrug, war schon vor der letzten Eroberung durch die Türken in Folge von Pest (im Jahr 1831 glaube ich, da auch Mosul davon verheert wurde), Plünderung durch den berüchtigten Kurdenhäuptling Kjor Beg von Rawandus, dessen ich in der Einleitung erwähnt, und der Einnahme durch Reschid Pascha, gewaltig zusammengeschmolzen. Der in der Einleitung oft angeführte Ismael Pascha, der letzte der erblichen Häuptlinge von Amadiah, der wie Nur Allah Beg seinen Ursprung von den Khalifen aus dem Hause Abbas herleitete, ward nach seinem Aufstande (1839) in Akra gefangen genommen, kam aber 1842, wie wir gesehen haben, wieder in Besitz von Amadiah, um sogleich wieder durch die letzte Belagerung aus demselben geworfen zu werden. Die Türken übten seitdem schrecklichen Druck mit Grausamkeiten aller Art aus, um Geld zu erpressen, und die Christen und Juden kamen der Verzweiflung nahe. Einige starben Hungers, und mehre setzten ihrem Elende durch Selbstmord sogar, wie schon bemerkt, ein Ziel.

Unter den jetzigen Bewohnern, der Mehrzahl nach noch Kurden, finden sich, wie man uns sagte, ungefähr sechszig Familien Juden mit zwei Synagogen, und nur fünf bis sechs Christen, darunter eine einzige armenische.

Nachmittags kamen zwei Juden zu uns. Wir sprachen über den Messias und führten die Hauptbeweisstellen dafür an, daß er bereits erschienen. Aber nur Talmudwissen füllt die Köpfe dieser Leute, und der Stolz des Selbstgerechten offenbart sich bei ihnen widerlich, während sie das Bekenntniß der Strafbarkeit ihres Volkes ablegen. Der eine wollte eine hebräische Uebersetzung

des Neuen Testamentes nicht einmal in die Hand nehmen, um sich nicht zu verunreinigen. Auch Kascha Mendo besuchte uns. Seine Mittheilungen waren traurig. —

Abends machten wir einen Spaziergang zur Zitadelle, deren Mauern und Thürme noch ziemlich gut erhalten waren und leicht wieder in ihrer Lage zu einer starken Befestigung hergestellt werden könnten. Einen auffallenden Felsenbau entdeckten wir auf dem Wege dahin bei den Begräbnißplätzen. Die Felsen waren unter der Fläche des äußeren Bodens zu einem länglichen Vierecke ausgehauen, in der Richtung von Osten nach Westen. Die Seite gegen Westen enthielt eine nischenartige Vertiefung, die gegen Osten eine Grabkammer mit zwei Grabstellen. Der freie Raum enthielt in drei Reihen je vier aus dem Felsen gehauene Säulenstühle; aber die Säulen selbst waren alle herabgestürzt und entfernt. Der Eingang war auf der Nordseite, und da war auch eine kolossale Menschengestalt halb erhaben ausgehauen, die aber vom Einflusse der Witterung so bearbeitet war, daß sie dem Auge fast entging.



Der Felsenbau zu Amadiah.

Der Anblick des Seraj's des Mutesellim, eines hohen Minaretes der Moschee und einiger anderer besserer Gebäude bei denselben von der Zitadelle aus — obwohl, das schöne Minaret ausgenommen, nur dadurch das Alles sich auszeichnete, daß es nicht auch in Trümmern

lag — that dem Auge in Mitte der allgemeinen Verwüstung wohl.

Auch in das große fruchtbare Thal unterhalb Amadiah, die Sapnah, blickten wir hinab und zum Zabthale hin. Doch konnte ich den Zab selbst mit freiem Auge nicht entdecken, da die Tageszeit nicht günstig war. Das Gebirge von Rawandus war verschleiert. Der ganze große Raum zwischen Stadt und Zitadelle ist mit Gräbern angefüllt. — Bekannt ist, daß auch Amadiah für ein Ekbatana gehalten wird; das jetzige Amadiah aber ist arabisch-mohammedanischen Ursprungs.

Die wenigen Nestorianer hier haben keine Kirche, sondern die Wohnung des Priesters ist ihr Bethaus. Unsere Abendandacht leitete Marsch, und dann saßen wir noch lange im Mondscheine vor unserem Zelte.

Siebenter Abschnitt.

Abreise von Amadiah. Sapnahthal. Die Gharakette. Dorf Spindar. Glückliche Pseudobaliose. Abreise von Spindar. Dorf Kolpeni. Dorf Bastauwa. Ghaserquelle. Dorf Begah. Nach Scheikh Adi. Scheikh Adi's Tempel und Grabmal. Das Heiligthum. Taufe und Beschneidung. Scheikh Schems (Sonne). Mar Johannan. Religionsgemisch. Melek Taus. Der heilige Leuchter. Feuerdienst. Das Jahresfest. Scheikh Abt. Grants Meinung. Layards Meinung. Glaubenszähigkeit. Jesidis unter den Nestorianern. Das geheimnißvolle Buch. Der Name Jesidi. Dasni. Abreise von Scheikh Adi. Wunsch. Die besten Landkarten. Gazellen. Dorf Essia. Scheikh Nas'r. Kawal Jussuf. Glaube an den Schöpfer. Frauen. Der Jesidiklerus. Kibleh und andere Gebräuche. Alter des Tempels. Dörfer Baadri und Ain Sifneh. Gastmahl. Abschied vom Scheikh. Gomelquellen. Khorsabad.

Nach 8 Uhr brachen wir von Amadiah auf, und stiegen von dem steilen, stumpfen Kegel, dessen Gestalt

wir nun recht ansichtig wurden, hinab in das Sapnahthal, das durch seinen Reichthum an Getreide, besonders Waizen, und seine köstlichen Trauben und Rosinen weit herum berühmt ist. Es ist die Kornkammer des Gebirges und liefert auch aus der Umgegend zum Galläpfelhandel seinen beträchtlichen Theil. In diesem Thale waren früher viele Nestorianerdörfer; die meisten sind aber jetzt chaldäisch, und das Elend der Türkenwirthschaft liegt auch auf diesen.

Der Weg lief über die von den beiden genannten hohen Bergketten (Tura Matineh und Tura Ghara) aus- und ineinander zackig verlaufenden Hügel von Sandstein- und Conglomeratbildung mit ziemlicher Beholzung von der Valoniaeiche, Wachholder- und vielem anderen Gesträuche im Allgemeinen W. S. W. und allmälig sich senkend hin. Da Bowen etwas zurückgeblieben war, warteten wir auf ihn im Schatten einer Eiche. Bei einer Wendung nach W. N. W. hatten wir dann einen offenen Ausblick auf bergloses Land gegen Berwer und den Khabur (Sakhu) zu. — In der Tiefe kamen wir über ein kleines Flüßchen oder einen Bach. Gegen zwei Uhr hielten wir unter Platanen an einem anderen Bächlein und erfreuten uns eines Imbisses von kalter Küche und Früchten, namentlich prachtvollen Trauben. Auf diesem Wege sahen wir wieder wilde Weinranken und auch die Mistel.

Von da an zogen wir südlich, oft südöstlich, in die bewaldeten Schluchten der Gharakette hinein und auf schwierigem Steige immer höher hinan, bis wir wieder in ein etwas weiteres Thal hinabstiegen. An der entgegengesetzten (S.) Seite ging es wieder aufwärts bis zum ziemlich großen Kurdendorfe Spindar, wo wir

nach 7 Uhr ankamen. Von allen Häusern des an einem Hügel hinauf sich ausdehnenden Dorfes leuchteten uns große Kochfeuer entgegen, und beim letzten derselben, hoch oben, wohin man uns geleitete, ward uns der freundlichste Empfang zu Theil und sogleich die Veranda im Erdgeschoße eingeräumt. Auch sorgten die Leute ohne Verzug für ein erkleckliches Abendessen. Wir waren über diesen Empfang um so mehr erstaunt, als wir wußten, daß Konsul Rassam — ich glaube bei seiner Reise mit Ainsworth — gerade in diesem Dorfe kaum mit heiler Haut davonkam. Aber „omnium rerum vicissitudo est,“ *) und so mußte uns, denen auch wieder ganz unverdient der Titel Balios ward, nach dem Wechsel der Zeiten und Umstände die Aufnahme werden, welche der ächte Balios von Mosul nach dem Völkerrechte beanspruchen konnte. —

Ich erhob mich von angenehmen Morgenträumen, in welchen ich den Gebirgen Kurdistans und dem sittig fein gewordenen Spindar weit entrückt war, um fünf Uhr. Um 6½ Uhr ritten wir, von unserem kurdischen Wirthe freundlich versilberten Abschied nehmend, von Spindar ab, zuerst die Höhe, an welcher das Dorf liegt, hinan und in ein schönes Thal mit einem Bache südöstlich hinein.

Von da an zogen wir bergauf bergab durch Schluchten und über Hänge und Rücken voll Buschwald und kleiner Eichen auf oft sehr felsigem Pfade vorwärts, am Dorfe Kolpeni vorüber, das auf einem Absatze des südlich von unserem Wege hinstreichenden Bergrückens lag; warfen an einer Stelle von dieser Höhe schon einen

*) Es ist ein Wechsel aller Dinge.

Blick hinaus auf das assyrische Blachfeld und stiegen dann zum Kurdendorfe Bastauwa hinab, das auf einer Anhöhe über den Platanen, Weiden und dem hohen Schilfe eines Baches lag, an dem wir uns im Baumschatten zum Imbiß und Mittagsruhe lagerten. Hier wuchs wieder viele Süßholzwurzel, deren Saft, wie den des Eichelmanna's, ich beim Reiten in der Hitze recht angenehm fand.

Um 3 Uhr brachen wir wieder auf und ritten in einer schluchtartigen Niederung voll von Schilf und Gesträuch an dem Bache, welcher der junge Ghaser ist, vollends hinab in das Thal dieses Flüßchens. — Die Berghänge zu beiden Seiten waren nun weniger beholzt, aber ganz gelb von dürrem, feinem Grase, das wie Riedgras aussah. Auf einem dürren Baume sahen wir hier einen ansehnlichen Geier. Ich wunderte mich oft, in diesen Gebirgen so wenige Luftbewohner zu sehen. Das Zabthal scheint deren am meisten zu beherbergen.

Wir zogen schräg südöstlich über den Ghaser und dieses Thal, in welches sich die Abdachungen der Hügel terrassenartig verliefen, und dann einen der Absätze der anderen Seite hinan zum Kurdendörfchen Begah, wo wir frühzeitig vor 5 Uhr ankamen und unser Zelt aufschlugen. Es that uns wohl, etwas früher zur Ruhe zu kommen; denn die Hitze war heute, wie auch gestern, beträchtlich gewesen. Doch bin ich gegenwärtig für die Hitze minder empfindlich, als die Kälte, was ich der noch nicht gewichenen Schwäche zuschreiben muß. Afis, der Treue, brachte erst sehr spät ein Abendessen zu Stande.

Wir standen schon um 4 Uhr auf und kamen kurz vor Sonnenaufgang fort. Zuerst ging es wieder den Berghang (südlich) aufwärts und dann in die Engthäler

einer neuen von S.O. nach N.W. streichenden Bergkette hinein, welche dieselbe ist, über die ich bei Akra gekommen war. Die Höhen waren ziemlich bebuscht. Anfangs stiegen wir in östlicher Richtung an; dann aber folgten wir einer südlichen Wendung bis zu einem kleinen Dorfe in einem sehr nackt aussehenden Thale.

Von hier aus führte uns der Weg westlich in ein enges, felsen-, aber auch baum- und wasserreiches Thal. Wir folgten demselben aufwärts und bald wurden über den Wipfeln der Eichen die Spitzen einiger Schaks sichtbar, und nicht lange hernach erreichten wir nach zweistündigem Ritte seit dem Aufbruche die festen Gebäude des großen Jesidiheiligthums, des Tempels und Grabmales Scheikh Adi's und der Wohnungen der Tempelleute, der Kawals u. s. w. mit den dazu gehörigen Höfen. — Vor dem äußeren Hofe war ein niederer Anbau mit kleinen Gewölben oder Nischen. Prachtvolle Bäume (Platanen, wenn ich mich recht erinnere) beschatteten denselben. Man führte uns sogleich in den inneren Hof, wo wir abstiegen. Scheikh Nas'r, der geistliche Gehilfe Hussein Beg's, war in seinem Dorfe abwesend, und Hussein Beg, das eigentliche Oberhaupt, in Mosul wegen Schwierigkeiten mit der Rekrutenaushebung.

Außer dem Tempel mit seiner Zubehör liegen in der Nähe desselben unter den prächtigen Bäumen noch viele andere Bauten oder Khane, deren jeder einem besonderen Jesidistamme angehört, um für die Zeit des Jahresfestes einen Aufenthalt zu haben.

Wir wurden sehr freundlich empfangen und nach einiger Erquickung sogleich in das Heiligthum geführt. Das Innere war ziemlich dunkel und besteht aus einem

Mittelschiffe mit den Bogenreihen von zwei Seitengallerien, in deren Wänden einige nischenartige Vertiefungen. In einer derselben, links am Ostende, ließ man uns hinter einem Vorhange zu dem Grabe Scheikh Adi's hineinblicken, über welchem von außen einer der zierlichen Kegel sichtbar ist, die ich schon beschrieben habe. Das Grabmal war mit einem dunkelgrünen Tuche verhüllt. Der Tempel war im Innern 85—90 Fuß lang und etwa 32 Fuß breit. Die Höhe bis zum Gewölbschlusse mochte 20—25 Fuß betragen. Außen am Eingange und in einem Thorwege bemerkte ich die Figuren einer Schlange, Axt, des Hahnes (oder Pfaues), einer Art Krummstäbe, auch kleine menschliche und einige nicht ganz deutliche Thiergestalten, sammt verschlungenen Triangeln, Kämmen u. s. w. Layard hörte von Scheikh Nas'r, daß alle diese Figuren erst vor Kurzem von einem christlichen Maurer bei einer Reparatur nach dessen eigener Eingebung ausgemeiselt worden waren. — Die Jesidi küssen wohl die Thürpfosten, aber beachten diese Bilder nicht.

Rechts am Eingang innerhalb war ein tiefes Wasserbecken. Nach dem Volksglauben hat der große Scheikh Adi die Quelle, womit dieses Becken gefüllt wird, wunderbarer Weise aus der Quelle Semsem hieher geleitet. In diesem Becken werden auch die Taufen der Kinder vorgenommen, die man am siebenten Tage nach der Geburt vornimmt, wie auch die Beschneidung. — Ob die Taufe bei allen Jesidistämmen durchgängig vorgeschriebener Brauch ist, oder nur bei dem Dasenistamme hier in den Vorbergen Kurdistans und in der Ebene Assyriens vorkommt, ist eine Frage, deren Beantwortung

hier zu erhalten ich leider vergaß.*) Angenommen wird, daß der Brauch allgemein, wie die Beschneidung.

Auch andere Wasserbecken bemerkte ich, und außerdem noch Badegewölben gleiche Bauten, in denen der Reichthum des reinsten Quellwassers, das unter den Kalkfelsen des Thales hervorsprudelt, gesammelt wird.

Ueber dem Tempelthor und im Innern des Tempels, sowie an den Quellhäusern und anderwärts sah ich auch Koranstellen angebracht.

Hierauf setzte man uns noch ein Frühstück von Waizenpilav (Burghul) und kleinen, aber sehr süßen Sindschar-Feigen vor, zu dem wir ein kaltes Huhn fügten. —

Da auch hier wieder ein Schaks für Scheikh Schems (Sonne) unter den vielen anderen sich befindet, so begriff ich, daß die Schaks nicht gerade immer Grabmäler, sondern überhaupt Heiligthümer oder eine Art Heiligenkapellen vorstellen müßten. Die Sonne ist auch ein besonderer Gegenstand der Verehrung, und die Stelle, wohin ihr Licht beim Aufgange zuerst fällt, wird geküßt, und beim großen Feste werden dem Scheikh Schems weiße Ochsen geschlachtet, deren Fleisch die Armen erhalten. —

Ein anderer Schaks war einem Mar Johannan geweiht. Erinnert das nicht an die Sabier oder Sabäer und Johanneschristen? Ueberhaupt scheint mir die Religion der Jesidi ein Gemisch von Religionen oder den Ueberbleibseln von Religionen, von der Zeit Zoroasters herab bis auf Manes und den Islam; oder noch eher von religiösen Traditionen aus dunkler Ver-

*) S. Nachtrag, Beilage II.

gangenheit mit dem Zusatze nicht- oder mißverstandener Gebräuche aus Judenthum, Christenthum und Islam. Von klaren Begriffen über irgend eine Lehre oder die Bedeutung irgend eines Gebrauchs, zeigt sich nach Allem, was ich erfahren konnte, keine Spur.

Manchmal möchte man denken, der Böse werde von denselben (dualistisch und gnostisch) neben dem Urheber alles Guten gefürchtet und verehrt; manchmal, daß er ihnen der gefallene Engelfürst sei, der auch das Menschengeschlecht zu Fall brachte, dem sie aber nicht nur einen furchtbaren Einfluß auf die Menschen zuschreiben, sondern auch noch Huldigung darbringen, in der Meinung, er werde wieder einmal seine frühere Majestät erlangen.

Außerdem glauben sie an die sieben Erzengel und nennen auch Christum einen großen Engel, in Bezug auf welchen sie im Allgemeinen die Ueberlieferungen des Koran annehmen. Mohammed und die Erzväter gelten ihnen als Propheten. Dennoch hassen sie die Mohammedaner bitter, was indessen der Verachtung und Verfolgung, die sie von denselben von jeher als buchloses Volk zu erleiden hatten, zugeschrieben werden kann.

Des bösen Engels geschieht unter dem Namen Melek Taus (aus dem griechischen ταῶς, Pfau) — Engel Pfau — Erwähnung, und als Symbol desselben oder Palladium muß der heilige Leuchter, der bei dem Oberhaupte aufbewahrt wird, angesehen werden. Abbilder dieses Leuchters, der nach Layards Beschreibung ganz dem von mir in Kotschhannes gesehenen gleicht, werden den Kawals, die zur Einsammlung der Gaben der Gläubigen umhergeschickt werden, als Beglaubigung ihres Auftrags mitgegeben und ebenfalls hoch verehrt.

An Feuer- und Sonnendienst wird man ebenfalls erinnert, wobei ich zum Vorhergehenden nur noch bemerke, daß an dem großen Feste die Leute über die Flamme heiliger Lichter ihre Hände streifen lassen, worauf sie sich (nach Layard) die rechte Augenbraue mit derselben Hand reiben und dann diese küssen.*)

In Bezug auf das große (mitternächtliche) Jahresfest in Scheikh Adi kann ich dir nur sagen, daß du Layard, der demselben beiwohnte und mehr davon sah, als je ein Fremder, da er mit Recht als ein Wohlthäter von den von ihm kräftig beschützten Jesidis angesehen und jederzeit behandelt wurde, nachlesen sollst. Ehe er und Sir Stratford sich ihrer annahmen, waren sie als Vogelfreie betrachtet. Schlächtereien bei Ueberfällen und Kinderentführung für den Sklavenmarkt oder Harem wurden von Türken und Kurden als etwas, das sich von selbst versteht, betrachtet.

Seine malerische Beschreibung kam mir hier am Schauplatze auf's lebhafteste zur Erinnerung. Es gehörte aber auch keine zu lebhafte Einbildungskraft dazu, um sich diese Höfe und Haine mit den Schaaren der Männer, Frauen, Mädchen und Kinder angefüllt zu denken; um dem Ohre die Musik der Rohrflöten und Tamburine und der priesterlichen Sänger, dem Auge die heiligen Tänze der Priester und des Volkes zu vergegenwärtigen; ja selbst das mitternächtliche Dunkel der Haine sich auf einmal durch die Flammen unzähliger Lichter und anderer Feuer erleuchtet vorzuzaubern.

Was mich für die Jesidis, für welche ich wegen ihrer Liebe zur Reinlichkeit eine leicht zu erklärende Vorliebe

*) S. Beilage II.

gefaßt, besonders erfreute, ist Layards Zeugniß, daß die Beschuldigung, als wäre ihr dem bösen Wesen oder Scheikh Adi geweihtes Fest durch Thaten sittlichen Schmutzes geschändet, durchaus unbegründet ist, ihm weder in Worten noch Thaten irgend eine Verletzung sittlichen Anstandes bemerkbar wurde.

Was nun Scheikh Adi, den großen Propheten, Mittler oder Heiligen der Jesidi betrifft, so nimmt Grant, der, auf das Zeugniß altsyrischer Autoren und eigener Erfahrung unter Jesidis und Nestorianern, so wie vieler Gebräuche derselben, namentlich Beschneidung und das dem Passah entsprechende Jahres- (opfer-) Fest u. s. w. gestützt, auch die Jesidi für Abkömmlinge der zehn Stämme hält, an, daß sie gewissermaßen Ein Volk mit den Nestorianern, wie diese Christen geworden, dann aber dem Manichäismus zugefallen wären; so daß ihr Adi oder Adde wohl eines mit Adde, einem der Schüler des Manes seyn könnte.

Aber auch von einem anderen (und früheren) Adde hörte er unter ihnen, der aus Syrien oder Palästina gekommen (Apostel Thaddäus) und ihrer Lehrer oder Religionsstifter einer gewesen, wie auch ein Mar Johannan (was uns wieder an die Mendai Jahja — Schüler Johannes des Täufers — Sabier oder sogenannte Johanneschristen, wegen ihres Taufbrauches, erinnert. —

Auch ihre Vorliebe für die Christen und ihre hohe Ehrfurcht vor dem Namen des HErrn, sowie ihr Glaube an sein siegreiches Wiederkommen bestärkten ihn in seinen Ansichten.

Layards Ansicht über diesen Adi ist unbestimmter, nähert sich aber Grants Meinung nicht, obwohl er

bemerkt, daß die Jesidi eine Zeitrechnung haben — bei seinem Besuche im Jahre 1843 = 1550 —, welche allerdings auf Manes hindeuten könnte; sowie auch, daß sie nach ihren eigenen Sagen erstlich das Euphrattiefland bewohnten, von dort nach Syrien, dann nach den Sindscharbergen und endlich in die von Kurdistan wanderten, und Jahresanfang und die Monate mit den Christen des Ostens gemein haben.

Ein Zug, den sie (nach Layard) besonders mit den Juden gemein haben, ist, daß sie so zähe an ihrem Glauben hängen, daß sie lieber den Tod erleiden, als von demselben abfallen. Er weiß kein Beispiel; doch in der Einleitung kommen solche Ausnahmen vor, was aber Layards Behauptung im Allgemeinen nicht aufhebt. — Daß Layard für die Jesidi etwas schwärmerisch eingenommen ist, sieht Jedermann, der seine Berichte liest.

Von Jesidis und Nestorianern erfuhr Grant einstimmig, daß erstere früher in Tijari und Tehsbi (T'khoma) unter den Nestorianern lebten, und aus Tijari erst im ersten oder zweiten Jahrzehent unseres Jahrhunderts, aus T'khoma etwas vorher zu ihren Brüdern in Hatareh (überhaupt hier herum) und Sindschar auswanderten. Meiner Meinung nach verdienen Grants Bemerkungen mehr Aufmerksamkeit, als Layard denselben schenkt.

Sowohl Layard als Grant haben sich überzeugt, daß die Jesidi ein „heiliges Buch" besitzen — Furkal nach Grant genannt —, das wahrscheinlich über ihre Lehren, Gebräuche, vielleicht auch Geschichte, Aufschluß geben könnte, aber vor jedem fremden Auge auf's sorgfältigste verborgen wird — nach Layard in Bahasani. Dieses Geheimniß wird wohl auch noch mehr dadurch bewahrt, daß nur in einer oder zwei Familien oder einer

oder zwei Personen die Kunst des Lesens oder das Lesenlernen gesetzlich erlaubt ist,*) damit doch diese wenigstens, wie es scheint, über das heilige Buch den eigenen Leuten Auskunft geben können. Allen anderen Jesidis ist Lesen und Schreiben zu lernen verboten. So kommen sie auch nicht in Versuchung, Tagebücher zu schreiben, höre ich dich sagen. —

Ueber ihre Lebens- und Religionsgebräuche mehr als Layard zu erfahren, dürfte nur einem Manne gelingen, der sich wie Layard ihre Gunst erwürbe und dann auch unter ihnen, nach Andeutungen, die ich früher gegeben, als Lehrer lebte.

Ich möchte dir gerne etwas über den Ursprung des Namens*) Jesidi sagen; aber mein bester Gewährsmann weiß nur, daß man denselben anderswo aufsuchen muß als da, wo die Mohammedaner ihn gefunden haben wollen, nämlich in Jesid I., dem übelberüchtigten Khalifen. Erlaube mir noch, erläuternd beizufügen, daß dieser Jesid (679), der zweite Khalife aus dem Hause der Omaijaden, der Mörder Husseins des Sohnes Ali und seiner ganzen Familie, von den persischen Schriftstellern immer mit dem nicht besonders liebevollen Beisatze: „Caanaku Allah," d. h. Gott verfluche ihn! erwähnt wird, und daß also Jesidi nach der Mohammedaner Meinung einen Ruchlosen bezeichnet, dieses Epitheton aber den Teufelsanbetern mit vollstem Rechte zukommt.

Layard behauptet, der Name Jesidi sei schon lange vor Einführung des Islam in Gebrauch gewesen, und stehe in Verbindung mit der älteren persischen Benennung des höchsten Wesens. In einer Note führt er auch eine

---

*) S. Beilage II.

Stelle aus Theophanes — Chronographia, p. 492, ed. Bon. — an, in welcher von einer Ansiedlung von Jesdem (Ἰεσδέμ) am kleinen Zab die Rede, bei welcher Kaiser Heraklius sein Lager aufschlug. Die Jesidi hier herum heißen, wie schon bemerkt, Dasni oder Daseni, und so hat jeder Stamm seinen besonderen Namen.

Ich spare mir noch einige Bemerkungen auf, welche ich in meinem Notizbüchlein für die Zeit nach dem Besuche bei Scheikh Naser eingetragen habe.

Gegen Mittag nahmen wir von dem Tempelscheikh und den Kawals Abschied und stiegen die Thalwand südlich hinan. — Der Blick hinab in das Thal mit dem Heiligthume, den Schaks mit ihren zierlich geriefelten Kegeln und den Pilgrimsherbergen rings herum zwischen und unter den vollen Baumgruppen und Gebüschen gewährte einen Genuß, der die Mühe des Steigens vergessen machte. Es ist das gewiß einer der merkwürdigsten Winkel der Erde; aber mit mir wirst du wünschen, daß auch da bald dem wahren Gotte und seinem Gesalbten im Geiste und in der Wahrheit gedient werde. Die Amerikaner werden das Feld nicht lange unbesetzt lassen; aber sie haben den rechten Weg eingeschlagen, indem sie vorher ein unverfälschtes Christenthum vor die Augen Aller stellen möchten, welche dasselbe bisher nur in seiner Umhüllung und Verunstaltung zu sehen gewohnt waren.

Hoch oben that sich dann die Aussicht auf das Blachfeld Assyriens mit dem Dscheb'l Maklub und den Bergen jenseits des Zab, und auf Mesopotamien bis zu den Sindscharbergen auf. Diese Aussichten sind immer die Landkarten, welche ich am liebsten studire und die sich meinem Gedächtnisse am tiefsten einprägen.

Nach langem, ziemlich schwierigem Hinabklimmen

hatten wir noch die letzte Hügelreihe zwischen den Vorbergen und der Ebene zu übersteigen. Am Fuße dieser Hügel jagten wir vier Gazellen auf; aber auch mit den frischesten und flüchtigsten Pferden hätten wir ihnen nicht über die Felsen folgen können, über welche sie in sicheren Sprüngen mit einer Eile setzten, die sie uns in wenigen Augenblicken aus dem Gesichte brachte. Windhunde sind für solche Jagden besonders geeignet. — Auch diese Hügel waren vielzerklüfteter und verwitterter Kalkfels.

Nach zwei Stunden befanden wir uns am Ausgange einer Schlucht im Dorfe Essia, dem Sitze des Scheikh Naſ'r, der uns mit aller Zuvorkommenheit in seinem, einem Bauerngute bei uns noch lange nicht gleichkommenden Hause und Gehöfte empfing. Aber Reinlichkeit und auch Wohlhabenheit — nach dem Landesmaaßstabe — zeigten sich überall; kein Schmutz noch Schmutzwinkel beleidigten Auge oder Nase. Eine große Zahl Diener standen in Bereitschaft.

Wir wurden in das Empfangzimmer geführt, an dessen Wänden Teppiche und Kissen ausgebreitet waren, und Pfeifen und Erfrischungen — Zuckerwasser und Kaffee — wurden gebracht.

Der Scheikh war ein stattlicher, noch nicht alter Mann, schwarzhaarig und ziemlich gebräunt. Er sprach nur kurdisch. Kawal Jussuf — ich glaube derselbe, der so oft in Layards Niniveh erwähnt wird — klugen Aussehens machte den Dolmetscher zwischen uns und dem Scheikh. Er soll früher Hussein Beg — das eigentliche geistliche und weltliche Jesidioberhaupt — gegen Scheikh Naſ'r*) viel aufgereizt haben, ist aber jetzt

*) Ich schreibe Naſ'r, um dem ſ die gehörige Schärfe zu geben.

durch Konsul Rassams Einfluß und Vermittlung mit letzterem versöhnt, ohne auch bei Hussein eingebüßt zu haben. An Staatsintriguen fehlt es eben auch unter den Jesidis nicht — noch, versteht sich, an Ehrgeiz und anderen Leidenschaften, was auch gar zu auffallend bei diesen Teufelsverehrern wäre, obwohl er sie vielleicht weniger in Versuchung führt, als die ihn den „Bösen und Erzfeind“ nennen.

Aus unserem Gespräche mit dem Scheikh, zuerst über die Erschaffung der Welt, dann über einige Gegenstände, welche die Jesidi besonders betrafen, sah ich, daß von einer Verleugnung des Gottes, der Himmel und Erde geschaffen, bei diesem Volke keine Rede ist; im Gegentheile sprach sich der Scheikh wie etwa ein gläubiger Moslem aus, und erwähnte auch Fabeln über Genesis u. s. w., die von den Mohammedanern entlehnt schienen. Den Melek Taus wollten wir nicht auf's Tapet bringen; den Urheber der Sekte, über den wir aber nichts hörten, als was wir schon wußten, schien er mir Asda, nicht Adde oder Adi zu nennen, was übrigens sprachlich keine Schwierigkeiten böte. Auch über die Frauen ward gesprochen. Es scheint, daß nur die Reichen und Vornehmen, wie eben auch bei den Mohammedanern, mehr als eine haben;*) denn nach der allgemeinen Sitte des Orients muß die Braut dem Schwiegervater theuer abgekauft werden. Ihre Stellung ist wie die aller Frauen im Oriente — die freiere Sitte des Gebirgs- oder Landlebens muß dabei in Anschlag gebracht werden —; in einer Beziehung aber höher als die der Frauen irgend eines Volkes auf Erden, so viel

---

*) S. Beilage II.

ich weiß mit Ausnahme unserer gekrönten Häupter vom schönen Geschlechte, die selbst das Scepter führen; denn, wie Layard erzählt, gehen Würde und Amt der Priester auch erblich auf die Frauen über. Ueberhaupt aber genießen die Frauen und Töchter der Priesterkaste mit dem Familienvater die Vorzüge der Kaste, aus der sie nicht herausheirathen. Daher haben sie auch bei den religiösen Feierlichkeiten Zutritt, wo andere ausgeschlossen werden. Die Heirathen werden von einem Scheikh durch einfache Willenserklärung geschlossen, wobei die Braut einen Ring erhält.

Layard gibt folgende Eintheilung des Jesidiklerus, an dessen Spitze der Scheikh des ganzen Volkes (jetzt mit Scheikh Nas'r zur Seite) steht.

1. Pirs (kurdisch: alter Mann), also eigentlich Scheikhe, die sich durch heiligen Wandel bei dem Volke in großes Ansehen setzen, und denen es daher die Kraft, Krankheiten u. s. w. zu heilen, zuschreibt. Sie tragen keine besondere Kleidung. Ich denke, man sollte diese Propheten nennen.

2. Scheikhs. Diese würde ich die Oberpriester nennen. Sie müssen einige Kenntniß des Arabischen zum Absingen der Gebete und Hymnen besitzen, sind die Wächter des Heiligthums; bringen Nahrung und Feuerung denen, die im Heiligthume wohnen, oder ausgezeichneten Pilgrimen. Ihre Kleidung ist durchaus weiß, nur die Turbanmütze schwarz. Als besonderes Abzeichen tragen sie eine roth und gelb gestreifte Binde, wie auch die Frauen, womit sie z. B. auch die Holzbündel binden, welche sie herzutragen. Ihnen liegt auch der Verkauf der Erd- oder Lehmballen vom Grabe des Heiligen und anderer dergleichen Dinge an die Pilgrime ob.

3. Kawals, Priester, die besonders das Lehramt (?) auf sich haben und als Missionare oder Gabensammler zu den verschiedenen Stämmen mit dem Bilde des Melek Taus (auch Melek el Kuwwet, oder Engel der Kraft) ausgeschickt werden. Sie sind auch die Sänger und Flötenspieler, Handtrommelschläger und Tänzer des Tempels. Ihre Kleidung gewöhnlich weiß, Turban aber schwarz.

4. Endlich Fakire, Tempeldiener für alle niederen Verrichtungen. Kleidung: grobes schwarzes oder dunkelbraunes Zeug.

Die Kibleh*) der Jesidi, d. h. die Gegend, nach welcher sie sich beim Gebete richten und den Kopf ihrer Todten legen, ist Sonnenaufgang. Wochengebetstag — einigen auch Fasttag — ist der Donnerstag; doch wird an demselben, wie bei den Mohammedanern am Freitage, gearbeitet. — Fleisch genießen die Jesidi, nachdem sie es wie die Juden und Mohammedaner geschlachtet, d. h. alles Blut ablaufen gelassen haben. Sie verschmähen nicht mit den Christen zu essen, die freilich, so viel ich weiß, im Oriente durchgängig auf dieselbe Weise schlachten. Schweinefleisch und auch einige Gemüsearten, wie Lattich und Bamjen (eßbarer Hibiscus, eine in ganz Vorderasien und Griechenland sehr beliebte Gemüseart), sind verbotene Speise. — Zum neuen Jahre halten sie ein dreitägiges Fasten.*)

Wir sprachen mit dem Scheikh auch über die verschiedenen Stämme, und er erzählte, daß zum Feste in ruhigen Zeiten jeder Stamm seine Stellvertreter schickt; bis aus Syrien, Bajasid und Eriwan kommen

*) S. Beilage II.

sie. Dem Tempel von Scheikh Adi gab er ein Alter von 1803 Jahren.

Während wir sprachen mußte ein Diener, der eine kleine Fahne von Palmblattstengelgeflecht in der Hand hatte, Luft zu und die Fliegen wegfächeln. Auch des Scheikhs Sohn, ein noch kleiner Knabe, Reschid mit Namen (die mohammedanischen Namen sind im allgemeinen Gebrauche, wie auch die der Erzväter, wenigstens einige derselben), kam herein. Er hatte sich die Augen durch eine kleine Pulverexplosion beschädigt.

Auf dem Berghange über dem Dorfe liegt eine kleine Feste.

Das Dorf Baadri, Hussein Begs Sitz, liegt etwas westlich, und das Dorf Ain Sifneh (Sefineh) südöstlich. Ain Sifneh — Quelle des Schiffes — heißt so, weil Noah hier die Arche baute, was du nicht bezweifeln wirst. — Alle diese Dörfer sind Jesidibörfer. Doch wohnen einige Christen unter ihnen auch hier, und Juden; in Ain Sifneh auch einige Kurden; hier aber hält sich kein Moslem auf.

Nach Sonnenuntergang stiegen wir auf die flachen Dächer des Hauses und erfreuten uns der Kühle und Aussicht, bis nach eingetretenem Dunkel beim Lichte einer riesigen Laterne (von gewächstem Zeuge) ein reiches Abendmahl oben auf dem Dache für uns und eine große Zahl einheimischer Gäste aufgetragen ward. Eine angenehm säuerliche Suppe mit gesottenem Schaffleische, gefüllte Zwiebel und Melinzanen (solanum melongena) glaube ich, wenn ich mich recht erinnere, waren die Hauptspeisen, sammt dem unvermeidlichen Pilav.

Um 9 Uhr verabschiedeten wir uns von dem gastfreundlichen Scheikhe, und ritten in Begleitung eines

berittenen Jesidi's, als Führers, ab. Die Ebene hatte hier in der Nähe des Gebirges noch das Aussehen der nach dem Sturme noch stark bewegten See, hob und senkte sich in weiten Wellen. Nach zwei Stunden kamen wir zu einem kleinen Jesididorfe, wo wir eine Viertelstunde warten mußten, bis zwei andere Jesidi-Lanzenreiter bereit waren; denn Scheikh Nas'r wollte uns seinen Schutz gegen die Araber auf seinem Gebiete angedeihen lassen. Wieder zogen wir durch Niederungen und über Schwellungen bis an den Khausser, den du von Kujundschick her kennst, und der erinnert mich gerade daran, daß ich vergessen zu bemerken, daß die Quellen des Thales von Scheikh Adi einen Zweig der Gomelquellen bilden. Nach 3 Uhr Morgens erreichten wir Khorsabad, wo wir dem Tell der Ausgrabungen gegenüber und bei dem von Botta in die Ebene verlegten, barackengleichen Dorfe, das von Arabern, Kurden und Turkmanen bewohnt ist, auf einem Dreschplatze zu kurzem Schlafe lagerten.

Achter Abschnitt.

Ankunft in Mosul. Bei Layard abgestiegen. Türkisches Bad. Vorbereitungen zur Abreise. Weber. Letzter Besuch in Kujundschick. Letzter Abend bei Marsch. Letzter Sonntag in Mosul. Hinderniß. Ersatz für den Aufschub. Regenschauer und Gewitter. Monsieur Jules. Schluß.

Nach 5 Uhr waren wir wieder auf den Beinen, besahen uns den Tell Botta's, über den du anderwärts nachlesen mußt; denn du begreifst, wir haben jetzt Eile,

weßhalb wir auch das Gepäcke zurückließen und um sechs Uhr über die Fläche hintrabten. Um neun Uhr kamen wir in Mosul an, wo ich Briefe aus Smyrna von Freund Wolters und Ellis, der seinem Versprechen gemäß die Meinen besucht, aber fast alle mehr oder minder von den Folgen eines heißen Sommers leidend getroffen hatte, vom 23. u. 24. August vorfand.

Wir stiegen bei Layard in dessen Stadtwohnung ab, wo er jetzt ganz allein war. Ich machte hierauf einen Besuch bei Rassams und Badgers. Letztere standen im Begriffe fortzureisen und luden mich ein, die Reise an das Meer mit ihnen zu machen; aber ich konnte auf den freundlichen Antrag nicht eingehen, da ihre Abreise schon auf morgen festgesetzt war, und ich überhaupt allein mich freier fühle.

Abends ging ich in ein türkisches Bad, das beste Mosuls; aber ich konnte an der Einrichtung desselben nichts besonders Einladendes finden, und war nur froh, mir den Staub der letzten Tage gründlich aus der Haut reiben und kneten zu lassen. — Blieb lange auf, um mein Tagebuch und Anderes zu ordnen.

Brachte fast den ganzen Vormittag mit Vorbereitungen für meine Abreise und einigen Gängen durch die Stadt zu, die ich mir zum Abschiede noch beschauen mußte. Abends machte ich mit Bowen, von dem ich nun auch wieder scheiden muß, da er nach Bagdad geht, während meine Aufgabe (ich hoffe wenigstens zu meiner Belehrung) gelöst ist, einen Spaziergang über den Fluß hinüber nach Nebi Juna. Der Fluß war jetzt sehr zusammengeschwunden. Wir begegneten vielen von Layards Arbeitern, die vom Tell herabkamen, und uns als alte Bekannte mit einem fröhlichen Merhaba begrüßten.

Nahe bei der Brücke auf dem linken Ufer hatten jetzt arabische Weber in Zweig- und Rohrhütten ihre überaus einfachen Stühle aufgeschlagen, auf welchen sie den Stoff für Zelte, Säcke u. s. w. verfertigten. Layard sieht sehr leidend aus, er scheint sich über Vermögen anzustrengen. Nächstens wird er nach den Ruinen Babylons sich begeben. Badgers reisten heute ab.

Layard hatte in der Nacht einen Fieberanfall gehabt. Nachmittags ritt ich mit ihm nach Kujundschik. Die Arbeiten waren dort außerordentlich vorgeschritten, mehr als hundert Kisten waren wieder zur Absendung bereit. Höchst anziehende Geschichtsbilder waren wieder zu Tage gefördert worden, unter anderem wieder ein Schlachtbild voll merkwürdiger Einzelnheiten. Nach der Darstellung des Schauplatzes (Schilf und Palmen und Kanäle) schien der Kampf den Sumpfbewohnern der Gegend zwischen dem untern Euphrat und Tigris gegolten zu haben. Die Operation des Lebendigschindens hatte der assyrisch-ästhetische Künstler sich nicht das Vergnügen versagen können, mit in den Cyklus seiner Bilder zu ziehen. —

Noch einmal nahm ich Abschied von Kujundschick, das meinem Gedächtnisse schwerlich je entschwinden wird. Abends aßen wir beim lieben Marsch und blieben auch zum Thee bei ihm. Michael El Nedschar hatte in seiner Abwesenheit seine Pflichten treu erfüllt; doch hatte der Feind in der Zwischenzeit nicht geschlafen, und es war gut, daß Marsch wieder seinen Posten eingenommen hatte. Seine Jugend und sein frischer Muth, verbunden mit einem wahrhaft kindlichen Glauben, werden ihm über Berge von Schwierigkeiten helfen, so hoffe ich zu Gott. Schrieb dann noch an die Meinen den letzten Brief.

Tag des HErrn. Anfang des siebenten Monats meiner Wanderung. Bowen hielt Gottesdienst bei Rassams. Schrieb an Dr. Perkins. Nachmittags besuchte ich Marsch und Kaß Michael, der sich, wahrscheinlich bei einem Freudensprunge, am Tage unserer Ankunft den Fuß verstaucht hatte. Abends waren wir zum Essen und Thee bei Rassams eingeladen.

Heute nach Mittag dachte ich aufbrechen zu können; aber deficiente pecu — deficit omne — nia,*) und da Reisen nicht zu den Dingen gehört, die nach Cicero de officiis nur virtute, und nicht pecunia, effici debent,**) Konsul Rassam aber mich geradezu im Stiche ließ, als ich für mein Papier heute gutes Geld wollte, weil die Mosulbankgeschäfte zuweilen an Stockung oder Verstopfung leiden; so mußte ich meine Abreise auf Morgen verschieben. Dafür machte ich aber einen Erwerb, der den Aufschub wohl werth war. Ein junger Mann aus der französischen Schweiz, seines Gewerbes ein Zuckerbäcker, der von Bagdad hieher gekommen, auf dem Wege aber in Erbil fast all' seines Geldes beraubt worden war, stellte sich mir in Konsul Rassams Khan vor und bat mich, ihn unter meinen Schutz zu nehmen, wofür er gerne jeden möglichen Dienst leisten würde. Ich hatte zwar schon einen neuen Diener gemiethet, denn Asis hatte vor der Hand das Reisen satt bekommen oder von seiner Frau einen zweiten Urlaub nicht erhalten können; aber das Aeußere des jungen Mannes und die bescheidene Weise, womit er seine Bitte vorbrachte und unter-

---

*) Wo das Geld fehlt, fehlt Alles.

**) Die man nur mit der Tugend, nicht mit Geld ausrichten soll.

stützte, nahmen mich sehr für ihn ein, so daß ich gerne in sein Verlangen einwilligte. Er hatte sein Pferd bis Diarbek'r schon bezahlt, und ich versprach ihm Beköstigung, indem ich erst erfahren wollte, wie er auf der Reise sich benehmen und welche Dienste er leisten würde.

Ein Regenschauer Morgens, ein anderer gegen Abend mit Gewittersturm, zeigten mir, daß der Herbst auch in dieser Breite im Anzuge war, und ich meine Reise nach dem Meere (bei Skanderum), den hohen Gebirgen entlang, wenn auch nicht unmittelbar daran, nicht mehr zu frühe antrat. Ich brachte den Tag noch meist in Gesellschaft der Freunde zu. Manches auch, das mir von Mosuls Sehenswürdigkeiten bei meinem ersten Aufenthalte entgangen war, ward noch rechtzeitig bemerkt, und endlich wurden noch die allerletzten Zurüstungen, bereits mit Beihilfe Monsieur Jules, des Schweizers, vorgenommen.

Einen Zuckerbäcker im Gefolge haben, mag dir Hochmuth und Ueppigkeit scheinen; aber bedenke doch meine Entbehrungen und Leiden in Kurdistans unwirthlichen Bergen, und — nebenbei noch, daß Monsieur Jules nicht mit dem gehörigen Zeuge versehen ist, um Mandel-, Brod- und andere Torten, und Kuchen und Waffeln u. s. w. zu backen, und höchstens Kaffee und Thee mir verzuckern kann.

Lebe wohl und mache Rechnung auf langes Stillschweigen meinerseits, denn ich habe 7 Längengrade, die sich durch Zickzack fast verdoppeln, mit meinen, resp. meines Pferdes Schritten zu durchmessen, ehe ich wieder an Schreiben mit Feder und Tinte denken kann. Ich schreibe nämlich gewöhnlich mit Bleistift, und diesem Umstande bitte ich dich auch, alles Defekte in meinem Tagebuche überhaupt zuzuschreiben, denn sieh', es verwischt sich so viel.

Nachtrag zum III. Theile.

Beilage I.

Nachträgliches über Gawar und Urumia. Der Tod Judiths. Tod Herrn Stockings. Gawar, Diakon Tamo im Gefängniße. Urumia. Diakon Tamo befreit. Col. Williams. Dr. Sandwith.

Ich will hier noch einige Nachrichten über Gawar und Urumia beifügen, die ich theilweise Briefen von Dr. Perkins an mich entnehme.

Der Kreis der Freunde, aus deren Mitte wir in Gawar schieden, hatte bald mancher schweren Prüfung sich zu unterwerfen, und der Tod selbst griff in denselben wiederholt ein und verwundete tief die Herzen der Ueberlebenden. —

Die Eltern Perkins, die schon drei ihrer Kinder dem Klima Urumia's hatten unterliegen sehen, und als deren Trost nun neben dem kleineren Henry besonders Judith aufgeblüht war, deren Gesundheit eine unerschütterliche schien, mußten dieses ihr Liebstes dem HErrn bald unter Umständen darbringen, die das Opfer gar sehr erschwerten.

Die Ankunft neuer Arbeiter, des Herrn Crane und seiner Frau, und der kleinen Tochter Herrn Stoddards, ward im September 1852 erwartet. Die Glieder der Mission glaubten alle, Dr. Perkins, der so oft schon

neuen Ankömmlingen entgegen gegangen war, um ihnen die Reise zu erleichtern, dieses Mal aus Rücksicht auf dessen leidende Gattin, welcher ein Luftwechsel Stärkung bringen konnte, dazu auffordern zu müssen, und riethen ihm daher, seine ganze Familie mitzunehmen. Nur widerstrebend aber entschloß er sich endlich dazu, und brach am 30. August auf, um bis Erzerum zu gehen.

Den 31. brachte die ganze Familie in Gawalan mit theueren Freunden zu, und am 1. September setzten sie ihre Reise langsam fort bis Javschanly auf der Ebene von Salmas. Am 2. September erreichten sie Khoi um Mittag und schlugen ihr Zelt außerhalb der Stadt auf. Obwohl man Dr. Perkins vorher immer gesagt hatte, die Cholera wäre nicht in Khoi, erfuhren sie nun, daß sie in der Stadt herrschte. Haufen von Menschen kamen aus Neugierde zu ihnen heraus, und manche begehrten Arznei gegen die Cholera. In der Ebene von Salmas wüthete die Krankheit ebenfalls.

Sie wurden besorgt, blieben aber die Nacht über noch an dem Orte. Um drei Uhr Morgens am 3. Sept. brachen sie auf, alle wohl und Judith besonders heiteren Muthes.

Nachdem sie über die Ebene von Khoi gekommen waren, hatten sie einen langen Weg von zehn Meilen einen hohen Berg hinan vor sich. Als sie die Hälfte erreicht hatten, hielten sie zum Frühstücke an. Auf der Höhe konnten sie dann schon den Ararat erblicken, und Judith war über diesen Anblick hoch erfreut und schien noch immer wohl, ja, lief eine Strecke des steilen Weges abwärts zu Fuß voraus. Kaum hatten sie aber noch ein paar Meilen zurückgelegt, so klagte sie über Unwohlseyn, wurde bleich und sofort stellten sich Brechen und Durch-

fall ein. Da das Zelt schon voran war, mußten sie noch drei bis vier Meilen weiter bis zum Dorfe Zorawa reiten. Mühevoll erreichten sie es mit der armen Kranken. Um den Leidenskelch noch bitterer zu machen, verweigerten ihnen die hartherzigen mohammedanischen Bewohner alle Nahrungsmittel, Futter für die Pferde, ja selbst einige Stücke Holz, um nur Wasser zu wärmen, und befahlen ihnen wiederholt, das Dorf zu verlassen.

Der Fortschritt der Krankheit war schnell. Die Arzneien, welche Dr. Perkins bei sich hatte, blieben ohne Erfolg; aber das zwölfjährige Mädchen, bald selbst die Natur der Krankheit errathend, hatte Kraft von Oben zum Kampfe gegen die Leiden des Uebels und die Schrecken des Todes erhalten. Der Heiland war ihr nahe, und obwohl sie gerne länger gelebt hätte, sagte sie doch mit kindlicher Ergebenheit, als der Vater ihr die Gefahr erklärte: „Gottes Wille geschehe!"

Mit Mühe fand sich ein Bote, den man an Dr. Wright abschickte.

Gegen Abend traten Krämpfe in den untern Gliedern ein. Das Aufhören der anderen Schmerzen füllte sie wieder mit Hoffnung zum Leben; aber als auf ihre Frage der Vater Bedenken äußernd sagte: „Blicke auf Jesum allein, Er ist der Arzt für Leib und Seele," erwiederte sie: „Ich will versuchen, Vater; ich blicke auf Ihn, ich kann auf Ihn vertrauen."

An der Seite ihrer Schwester Fidelia in Seir begraben zu werden, und daß man für „ihren kleinen Baum" Sorge trüge: waren ihre letzten irdischen Wünsche. Einmal noch betete sie um Genesung, aber auch um Ergebung in Gottes Willen. —

Später sank sie in eine Art halben Schlummers, und Geistesabwesenheit trat ein; doch gab sie von Zeit zu Zeit klare Antworten, fragte auch noch einmal, ob Hoffnung zum Leben da wäre; aber auf die Antwort: „Sehr wenig,“ zeigte sie weder Furcht noch Unruhe.

Die Nähe ihrer Eltern, so wie das Vorlesen des 23. Psalmes und einiger Liederstrophen gewährten ihr vielen Trost.

Endlich trat körperliche Unruhe und von Zeit zu Zeit wieder Bewußtlosigkeit ein; sie klagte auch über Schmerz in der Seite. Der Abschied von ihrem Bruder Henry, dem sie eine kleine Mutter gewesen, war das letzte Zeichen von Bewußtseyn. Um drei Uhr Morgens, am 4. September, entschlief sie sanft im HErrn ohne weiteren Kampf, zwölf Jahre und 26 Tage alt.

Ihr Leib ward von der liebenden Mutter selbst noch für das Grab bereitet; dann in einen starken Filz gewickelt und auf den Rücken ihres eigenen treuen Pferdchens gebunden. Es hielt schwer, den mohammedanischen Maulthiertreiber zu bewegen, den Leichnahm einer „Ungläubigen“ als Ladung zu übernehmen; Geld allein vermochte seine Einwürfe zu überwinden. Um 10 Uhr Morgens verließen sie Zorawa von den Einwohnern gedrängt, und froh, von denselben nicht gesteinigt zu werden.

Ein hundert und vierzig Meilen hatten die tieftrauernden Eltern auf diese Weise zurück zu legen, und oft konnten sie ihren Schmerz kaum bewältigen. Sie nahmen den einfallenden Sonntag und die Nächte zu Hilfe und am 8. Sept. Morgens kamen sie in Seir an, wo bald darauf die Leiche Judiths unter den Thränen der ganzen Missionsfamilie und der herbeigeeilten Nesto-

rianer dem Grabe an der Seite ihrer Lieblingsschwester übergeben wurde. Groß war der Schmerz der Nestorianer; denn sie hatte die Liebe aller gewonnen.

Im Jahre 1853 erschien in Boston eine Lebensbeschreibung Judiths, „The Persian Flower: a Memoir of Judith Grant Perkins of Oroomiah, Persia," die mir der Vater zusandte, und die ich allen meinen jungen Freunden empfehlen möchte.

Meine Trauer, als ich die Todesnachricht erhielt, war tief, und der Schmerz der Eltern, den auch spätere Briefe noch ausdrückten, ging mir und den Meinen zu Herzen; aber ihr Trost war auch der unsere: „Sie ist da, wo keine Blumen mehr verwelken."

Im Jahre 1853 mußte Herr Stocking, dessen Gesundheit seit meinem Aufenthalte in Urumia allmählig sank, mit seiner Familie nach Amerika gehen — zum ersten Male seit 16 Jahren — und man hoffte, die Heimathluft würde wohlthätig auf ihn einwirken. Er hatte viel geleistet und im Dienste für das Wohl unsterblicher Seelen sich rückhaltlos dargebracht.

Es scheint, daß die Ruhe, welche er unter Freunden zu Hause anfangs genoß, Hoffnung zu seiner Wiederherstellung gewährte; bald aber trat ein Rückfall in Folge übergroßer Anstrengung für die Sache der Mission ein, und am 30. April 1854 entschlief auch er im HErrn in New-York, noch nicht 44 Jahre alt.

Sein Wirken war ein stilles gewesen; aber viele Nestorianer werden einst mit ihm auferstehen und Zeugniß ablegen von seiner Liebe und von seinem Eifer. Er hatte sich nur gesehnt, bald wieder zu ihnen und zu den Gräbern seiner Kinder zurück zu kehren, und darnach hatten auch die Kinder seiner Seelsorge innig verlangt.

Sein rheumatisches Leiden hatte in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Urumia den höchsten Grad erreicht; aber er kämpfte dagegen bis auf's Aeußerste, um seinen Pflichten obzuliegen — in den letzten Jahren standen 60 — 70 Dorfschulen unter seiner Aufsicht — und erst als die Unmöglichkeit, länger fortzuarbeiten, sich auch von seinem Eifer nicht mehr wegzweifeln ließ, gab er dem Drängen der Freunde nach und entschloß sich zur Reise. — An ihm, aber auch noch an manchem anderen seiner Brüder in Persien, Griechenland und Türkei, sah ich, welche Kraft die Liebe zum HErrn gibt, und wie dieser treue Knecht nichts suchte (keinen Erdenlohn) als die Ehre seines HErrn, das Heil seiner Brüder.

Eine Art „memoir" enthält eine Denkrede Dr. Perkins, die unter dem Titel: A good Missionary: a Sermon occasioned by the death of Rev. William Redfield and preached at Oroomiah, Persia, July 9, 1854 by Rev. Justin Perkins D. D." in Boston 1854 herauskam. — Möchte diese Rede von vielen gelesen werden.

In Gawar, wo sich zwei der Missionare, Mr. Rhea und Mr. Crane, gute und aufrichtige Männer, wie Dr. Perkins sagt, niedergelassen hatten, trat bald eine Zeit anderer schwerer Erfahrungen ein. Der arme Diakon Tamo ward nach Wan geschleppt und unter falschen Vorwänden in's Gefängniß geworfen. Im Juni 1853, wie Dr. Perkins mir schrieb, hatte er bereits fast ein Jahr lang schwere Haft erduldet; doch hatte der englische Gesandte, Sir Stratford Canning (jetzt Lord Redcliff) sich der Sache schon angenommen, und die Befreiung des Dulders stand in Aussicht.

In Urumia schritt das Werk um dieselbe Zeit gedeihlich voran. Dr. Perkins hatte die Uebersetzung des

Alten Testamentes vollendet herausgegeben, und auch die des Neuen Testamentes von der alten Syrischen getrennt. Außerdem hatte er „Baxter's Saints Rest“ für die Presse vorbereitet. In den Seminarien hatte sich im Winter 1852—53 wieder neues Leben geoffenbaret. Die Erwachsenen, und besonders viele Frauen, lernten in den Sonntagsschulen mit Eifer die heiligen Schriften lesen; und so ward eine Hoffnung, die sie bei vielen Erwachsenen fast aufgeben zu müssen geglaubt hatten, zur Freude der treuen Arbeiter erfüllt.

Um jene Zeit ward Urumia auch von Dr. Lobdell von der Station Mosul besucht. Auch er war krank als Gast bei Dr. Perkins, und wie dieser bemerkt, ward allen Freunden mein Besuch dadurch wieder lebhaft in's Gedächtniß gerufen, so wie die um mich so viel besorgte Liebe Judiths. Auch Dr. Lobdell war in Gefahr von Seite der Kurden gerathen, wie Marsch und seine Begleiter. —

Anfangs des Jahres 1854 war die Mission in Urumia nicht ohne Besorgnisse wegen der politischen Ereignisse, welche dann in der Krimm ihr Endergebniß fanden. Persien rüstete für Rußland; an 10,000 Mann hatten sich in Khoi gesammelt; aber man suchte den englischen Geschäftsträger in Teheran über deren Bestimmung zu täuschen, um nicht eine Demonstration im persischen Meerbusen von Seite Englands zu schnell zu veranlassen.

Des verstorbenen Stocking Stelle hatte Herr Coan eingenommen, der sich für das Schulfach besonders eignete. In Gawar befanden sich noch die Herren Rhea und Crane, Frau Crane allein begab sich nach Urumia — Herr Rhea ist unverheirathet — weil Kurdistan, wenn

der Krieg näher zog, für sie ein zu unsicherer Aufenthalt war.

Von dem Neuen Testamente ward bereits eine zweite Auflage gedruckt. Die französischen Missionare traten der Mission wieder, wo sie nur konnten, in den Weg.

Diakon Tamo war im Herbste 1853 endlich aus dem Gefängniß entlassen worden. So viel ich mich erinnere, hatte sich seiner auch Col. Williams — ein Freund Dr. Perkins, jetzt als der Held von Kars bekannt — des armen Mannes theilnehmend und kräftig angenommen. Col. Williams, oder General Williams, ist aber mehr noch als ein tapferer Soldat und geschickter Vertheidiger von Festungen — er ist ein Christ. — Daß Dr. Sandwith, Nimrudischen Andenkens, als braver, furchtloser und menschenfreundlicher Arzt sich ebenfalls in Kars ausgezeichnet und dauernden Ruhm erworben hat, darf in diesem Nachtrage nicht unerwähnt bleiben.

Beilage II.

Nachträgliches über Jesidis.

Ungefähr vier Jahre nach meiner Reise kam mir Layards anderes Werk: „Discoveries in the ruins of Niniveh and Babylon, with travels in Armenia, Kurdistan and the Desert, being the result of a second expedition etc.“ London 1853, in Jerusalem in die Hand. Daß ich beim Durchlesen desselben auf den Gedanken kam,

mein Tagebuch daraus in vielen Beziehungen zu berichtigen und zu bereichern, ist natürlich; aber nicht nur hätte das die völlige Umarbeitung ganzer Abschnitte erheischt, sondern auch eine Erweiterung, die meiner Ueberzeugung nach den Zweck, den ich verfolge, nicht gefördert und mein Tagebuch nur zu einer jener Compilationen, oder deutsch Stoppeleien, gemacht hätte, die einem, besten Falles, das Prädikat eines fleißigen Abschreibers eintragen. So blieb ich denn bei meinem ersten Entschlusse: Zu geben, was ich zu geben von Anfang vermochte, und mein Tagebuch bleiben zu lassen, was der Name besagt.

Eine Ausnahme machte ich meines Zweckes wegen in Hinsicht auf die Geschichte der Mission unter den Nestorianern, indem ich aus Auszügen die Einleitung zu diesem dritten Theile — ich fürchte fast zu weitläufig — zusammenstellte; und eine Ausnahme — geringeren Umfanges — will ich mir jetzt noch erlauben, indem ich aus Layard's eben erwähntem Werke noch einige die Jesidi betreffende Seiten geradezu übersetze, um die Mittheilungen über die Jesidi, die ich ohnehin schon größtentheils Layard entnommen, aus Layard auch zu vervollständigen und theilweise auch zu berichtigen. Ich denke, man wird mir diesen Zusatz, der höchstens einige Seiten ausfüllt, zu gut halten und zugeben, daß mir selbst wenigstens an demselben viel gelegen seyn mußte. Und nun ohne Weiteres zur Sache, mit der einzigen Bemerkung noch, daß ich mich auf das Wichtigste beschränke. —

Layard war im Jahre 1849 wieder zu dem Jahresfeste der Jesidi eingeladen worden, das er denn auch wieder mit einigen Zusätzen beschreibt. — Zum Schlusse sagt er:

„Kawal Jussuf hatte versprochen, mir bei Gelegenheit des Festes das heilige Buch der Jesidi zu zeigen. Demzufolge brachte er mir eines Morgens einen Band, von Scheikh Nas'r's Schreiber, so viel ich weiß dem einzigen Jesidi, der lesen konnte, begleitet. Der Band bestand aus einigen wenigen zerrissenen Blättern nicht alten Datums, die eine poetische Rhapsodie über die Verdienste und Eigenschaften Scheikh Adi's enthielten, welcher mit der Gottheit selbst identificirt wird als Ursprung und Schöpfer aller Dinge, obwohl man ihn offenbar von dem Ewigen Wesen unterscheidet, da er als die Wahrheit suchend und durch sie die höchste Stellung erreichend dargestellt wird, welche, wie er erklärt, allen denen erreichbar ist, die gleich ihm die Wahrheit finden. Ich will jedoch eine Uebersetzung dieses sonderbaren Gedichtes geben, welche ich Herrn Hormuzd Rassam verdanke.

Er fügt hier in einer Anmerkung bei:

„Im Jahre nach meinem Besuche in Scheikh Adi wurde dieses Gedicht durch Herrn C. Rassam dem Rev. Mr. Badger gezeigt, der auch eine Uebersetzung desselben im ersten Bande seines Werkes: „Nestorians and their Rituals“ gegeben hat. Die Uebersetzung im Texte wurde jedoch verfertigt, ehe Herrn Badger's Werk erschien. Dieser Herr irrt sich, indem er behauptet, „daß Scheikh Adi einer der Namen der Gottheit in der Jesiditheologie ist,“ und daß „er von denselben für die gute Gottheit gehalten wird;“ denn im 58. Verse läßt man den Scheikh ausdrücklich sagen: „der Allbarmherzige hat mich durch Namen ausgezeichnet,“ und die Jesidis lassen ihn immer nur als einen großen Propheten oder Stellvertreter des Allmächtigen gelten.

Die Darlegung (recitation) (oder das Gedicht) Scheikh Adis — Friede sei mit ihm — (auf ihm).*)

1. Mein Verstand umgibt die Wahrheit der Dinge,
2. Und meine Wahrheit ist in mir vereinigt (mixed up in me).
3. Und die Wahrheit meiner Abkunft erweiset sich durch sich selbst; (Oder: „Ich bin von mir selbst gekommen,")
4. Und als sie bekannt ward, war sie durchaus in mir. (Nach Badger: Ich habe von keinem Uebel in (bei) mir gewußt; aber, sagt Layard, der Vers scheint sich auf des Scheikhs unabhängiges Daseyn (selfexistence) zu beziehen. — Jedenfalls gehen die zwei Versionen weit aus einander.)
5. Alle, die im Weltalle sind, sind unter mir,
6. Und alle bewohnbaren Theile und die Wüsten, (oder: „die in Noth sind und in einem Dickicht,**)
7. Und jedes erschaffene Ding ist unter mir. (Oder: „an jeder guten Handlung habe ich meine Lust.")!?
8. Und ich bin die waltende Kraft, die allem, was Daseyn hat, vorhergeht.
9. Und ich bin der, welcher ein wahres Wort (saying) gesprochen.

---

*) Ich ging ungern an die Uebersetzung einer Uebersetzung. Layard hätte jedenfalls gut gethan, wenn er das arabische Original in treuer Abschrift veröffentlicht hätte. Wäre dieses Gedicht das einzige Buch, das die Jesidi über ihre Religion noch besitzen, so ließen sich zwar darauf Hypothesen bauen; aber Positives käme nichts heraus. S.

**) Diese Version bezieht sich wahrscheinlich nur auf „Wüsten" des sechsten Verses. S.

10. Und ich bin der gerechte Richter und der Herrscher der Erde.*)
11. Und ich bin der, den die Menschen in seiner Herrlichkeit anbeten.
12. Zu mir kommend und meine Füße küssend.
13. Und ich bin, der über die Himmel ihre Höhe ausbreitete.
14. Und ich bin, der im Anfange (oder: „in der Wüste El Bidai") gerufen.
15. Und ich bin der Scheikh, der eine und einzige.
16. Und ich bin, der von sich selbst alle Dinge offenbaret.
17. Und ich bin der, zu dem das Buch der frohen Botschaft gekommen;
18. Von meinem Herrn, der die Berge verbrennet (oder „spaltet").
19. Und ich bin der, zu welchem alle erschaffenen Menschen kommen,
20. In Gehorsam meine Füße zu küssen.
21. Ich bringe hervor Frucht von dem ersten Safte früher Jugend,
22. Durch meine Gegenwart, und wende zu mir meine Jünger.

(Rev. Mr. Badger übersetzt die Verse 21 und 22 verschieden:

„Ich bin der Mund, die Feuchtigkeit von dessen Speichel
„Wie Honig ist, womit ich meine Vertrauten bestelle (einsetze);"

*) Der englische Text enthält neben Erde in Parenthese das Wort „Bai'ha"; soll das für بطحاء stehen? S.

indem er auf die Art der Einweihung unter mohammedanischen Derwischen hinweiset, welche eine Schale Milch trinken, in die ein Scheikh gespuckt hat.)

23. Und vor seinem Lichte hellte sich das Dunkel des Morgens auf.
24. Ich leite den, der um Leitung bittet.
25. Und ich bin, der gemacht, daß Adam im Paradiese wohnte,
26. Und daß Nimrod ein heißes brennendes (od. Höllen-) Feuer bewohnt.
27. Und ich bin, der Ahmed, den Gerechten, geleitet,
28. Und ihn auf meinen Pfad und Weg geführet.
29. Und ich bin der, zu dem alle Geschöpfe
30. Kommen, wegen meiner guten Absichten und Gaben.
    (Oder: „Mein sind alle erschaffenen oder bestehenden Dinge;
    Sie sind meine Gaben und für meine Zwecke.")
31. Ich bin, der alle Höhen besucht hat,
    (oder: „der alle Majestät hat,")
32. Und Güte und Huld (charity) gehen von meinem Erbarmen aus.
33. Und ich bin, der gemacht, daß alle Herzen fürchten
34. Meine Absicht, und sie erhoben die Macht und Majestät meiner Furchtbarkeit (awfulness).
    (Nach Badger: „Und ich bin, der in das Herz eindringt in (seinem) Eifer,
    Und ich leuchte durch die Macht meiner Furchtbarkeit und Majestät.
35. Und ich bin der, zu welchem der vertilgende Löwe gekommen,
36. Wüthend, und ich schrie gegen ihn, und er ward zu Stein.

37. Und ich bin der, zu welchem die Schlange kam,
38. Und durch meinen Willen machte ich sie zu Staub.
39. Und ich bin, der den Felsen schlug und zittern machte,
40. Und machte, daß aus seiner Seite die Süßesten der Wasser hervorbrachen.
41. Und ich bin, der die gewisse Wahrheit herabgesandt.
42. Von mir (ist) das Buch, das die Unterdrückten tröstet.
43. Und ich bin, der gerecht gerichtet;
44. Und wann ich richtete, war es mein Recht.
45. Und ich bin, der machte, daß die Quellen Wasser gaben,
46. Süßer und angenehmer, denn alle Wasser.
47. Und ich bin, der es erscheinen ließ, in meinem Erbarmen,
48. Und in meiner Macht nannte ich es das Reine (oder das Weiße).
49. Und ich bin der, zu welchem der Herr des Himmels gesagt,
50. Du bist der gerechte Richter und der Herrscher der Erde (Bat'hai). *)
51. Und ich bin, der ich einige meiner Wunder enthülle.
52. Und einige meiner Tugenden sind geoffenbaret in dem, das da ist.
53. Und ich bin, der machte, daß die Berge sich beugten,
54. Um unter mir sich zu bewegen und nach meinem Willen.
55. Und ich bin der, vor dessen furchtbarer Majestät die wilden Thiere schrieen:

---

*) Wie bei Vers 10 Bat'ha bedeutet eigentlich ein breites Flußbett mit vielem kleinen Kiese. S.

56. Sie wendeten sich zu mir anbetend und küßten meine Füße.

57. Und ich bin Adi Esch Schami (oder von Damaskus) *) der Sohn Musafir's.

Layard bemerkt hier: In Bezug auf diese Stelle herrscht einiger Zweifel; Herr Badger hat übersetzt: „Ich bin Adi vom Zeichen, ein Wanderer." Vom Geiste der Stelle geleitet, ziehe ich jedoch Herrn Rassams Version vor, die mit der unter den Jesidis allgemeinen Ueberlieferung übereinstimmt, bei welchen Scheikh Musafir eine verehrte Person ist. Seine (Adi's) Mutter war ein Weib von Bosrah. Er war nie verheirathet. **)

58. Wahrlich, der Allbarmherzige hat mir Namen bestimmt,

59. Den himmlischen Thron, und den Sitz, und die sieben (Himmel) und die Erde.

(Nach Badger: „Und mein Sitz und Thron sind die weit ausgebreitete Erde.")

60. Im Verborgenen, meines Wissens, ist kein Gott, außer mir.

61. Diese Dinge sind dienstbar meiner Macht.

62. Und für welchen Zustand (for which state) verleugnet ihr meine Führung?

(Oder: „O meine Feinde, warum verleugnet ihr mich?")

63. O Menschen! Verleugnet mich nicht, sondern unterwerfet euch;

---

*) Oder der Syrier.

**) Den arabisch Verstehenden wird der Unterschied der Versionen hier nicht auffallen. Im Allgemeinen wäre es leicht, das Gedicht in's Arabische zurück zu übersetzen. S.

64. Am Tage des Gerichts werdet ihr glücklich seyn bei meiner Begegnung.
65. Wer in meiner Liebe stirbt, den werde ich werfen
66. In die Mitte des Paradieses mit meinem Willen und Gefallen;
67. Aber wer stirbt, meiner nicht achtend (uneingedenk).
68. Wird geworfen werden in (die) Pein, in Elend und Trübsal.

(Oder, nach Badger: „Wird gestraft werden mit meiner Verachtung und Ruthe.")

69. Ich sage, daß ich bin der Einzige und der Erhabene.
70. Ich schaffe und mache reich die, welche ich will.
71. Preis sei mir selbst, und alle Dinge sind durch meinen Willen.
72. Und das Weltall wird erleuchtet durch einige meiner Gaben.
73. Ich bin der König, der sich selbst erhöhet;
74. Und alle Reichthümer der Schöpfung stehen mir zu Gebote.
75. Ich habe euch (dir) bekannt gemacht, o Volk, einige meiner Wege;
76. Wer nach mir verlanget, muß die Welt verlassen.
77. Und ich kann auch das wahre Wort (saying) sprechen.
78. Und der Garten in der Höhe ist für jene, die nach meinem Gefallen thun.
79. Ich suchte die Wahrheit, und ward eine bestätigende Wahrheit;
80. Und durch die gleiche Wahrheit sollen sie besitzen die höchste Stelle, wie ich.*)

*) Ich glaube, daß man ohne besonderen Zwang viel Alt- und Neutestamentliches mit anderen von mir schon angedeuteten

„Dieses, fährt Layard fort, war das einzige geschriebene Werk, das ich von den Jesidis erhalten konnte. Ihre Kawals sagten mir verschiedene Gebete und Hymnen vor, die durchaus nur Lobpreisungen der Gottheit und ihrem Inhalte nach unverwerflich waren. Zahlreiche Beschäftigungen während der übrigen Zeit meines Aufenthaltes in Assyrien hinderten mich, meine Forschungen über diesen Gegenstand viel weiter zu verfolgen. Kawal Jussuf unterrichtete mich, daß sie, ehe der Beg von Rawandus ihrer so viel niedermetzelte, viele Bücher besaßen, welche während des allgemeinen Schreckens verloren gingen, oder von den Kurden zerstört wurden. Er gab zu, daß Obiges nur ein bruchstückartiges Werk und durchaus nicht „das Buch" wäre, welches die Theologie und Religionsgesetze der Jesidi enthielte. Er gab sogar zu verstehen, daß das große Werk noch vorhanden wäre, und ich bin fast überzeugt, daß ein Exemplar davon in Baschika oder Baasani ist. Der Bericht, den der Kawal gab, scheint durch die im Gedichte auf „das Buch der frohen Botschaft" und „das Buch, das die Unterdrückten tröstet"*) gemachte Anspielung bestätigt, welche kaum zu irgend einem besonderen Zwecke, wie etwa um ihre mohammedanischen Nachbaren zu täuschen, hätte eingeschoben werden können.

Ich will hier zu den in meinem früheren Werke in Bezug auf die Jesidi und ihren Glauben enthaltenen

---

Bestandtheilen verquickt herauslesen kann. Eine Gottwerdung haben übrigens die Menschen jederzeit leichter gefunden und geglaubt, als eine Menschwerdung. Das ist diabolisch.

S.

*) Es sollte mich gar nicht wundern, wenn es irgend eines der unechten oder untergeschobenen Evangelien wäre. S

Bemerkungen noch einige beifügen, die ich hauptsächlich aus Unterredungen mit Kawal Jussuf schöpfte.

Sie glauben, daß Christus kommen wird, die Welt zu regieren, daß aber nach ihm Scheikh Medi erscheinen wird, dem eine besondere Richtergewalt über die gegeben werden wird, welche die kurdische Sprache sprechen, die Jesidis inbegriffen (dieses ist augenscheinlich ein neueres von mohammedanischen Quellen hergeleitetes Einschiebsal, und vielleicht erfunden, um den Mohammedanern zu gefallen). —

Alle, die in den Himmel kommen, müssen zuerst eine Zeit der Sühne in der Hölle zubringen;*) aber Niemand wird ewig gestraft werden. Die Mohammedaner schließen sie von allem zukünftigen Leben aus, nicht aber die Christen (das mag gesagt worden seyn, um keinen Anstoß zu geben). —

Die Jesidis wollen zu ihrem Glauben Bekehrte nicht aufnehmen.**) Beschneidung ist freier Wahl überlassen. Wann ein Kind dem Grabe Scheikh Adi's nahe genug geboren ist, um dahin ohne große Schwierigkeit oder Gefahr gebracht zu werden, sollte es so früh als möglich nach der Geburt getauft werden. Die Kawale führen auf ihren immer wiederkehrenden Besuchsreisen eine mit dem heiligen Wasser gefüllte Flasche oder einen Schlauch mit sich, um jene Kinder zu taufen, die nicht zu dem Heiligthume gebracht werden können.

---

*) Da hat man wohl Ursache, mit dem Melek Taus gut zu stehen. S.

**) Der Glaube kommt aus der Predigt; da sie nun ihren Glauben nicht predigen, so kann sich Niemand dazu bekennen; und solche, die sich dennoch zur Aufnahme meldeten, müßten ihnen Mißtrauen einflößen. S.

Im Frühjahre ist ein vierzigtägiges Fasten, das aber von wenigen beobachtet wird. Einer aus der Familie mag für die Uebrigen fasten.*) Während dieser Zeit sollten sie sich so vollkommen als die Chaldäer aller thierischen Nahrung enthalten. Scheikh Nas'r fastet einen Monat im Jahre strenge, indem er nur einmal innerhalb vier und zwanzig Stunden und unmittelbar nach Sonnenuntergang ißt.

Strenggesetzlich kann ein Jesidi nur ein Weib nehmen; obwohl der Häuptling mehrere nimmt; aber Concubinen sind nicht verboten. Wegen sehr schlechter Aufführung kann das Weib verstoßen werden, und der Mann mit Zustimmung der Scheikhe sich wieder verheirathen; das verstoßene Weib aber nie mehr. Aber solche Scheidungen sollten nur in Fällen von Ehebruch stattfinden; denn früher,**) als die Jesidis noch ihre Angelegenheiten nach eigenen Gesetzen verwalteten, ward das Weib mit dem Tode bestraft, und der Mann war dann natürlich frei. —

Geistliches wie weltliches Oberhaupt aller Jesidis, wo immer sie sich aufhalten mögen, ist Hussein Beg, welcher der Kalifa genannt wird, und er nimmt diese Stellung nach Erbrecht ein. Da er jung und unerfahren ist, überträgt er seine religiösen Obliegenheiten dem Scheikh Nas'r. Er sollte der Pisch Namas oder Leiter der Gebete bei heiligen Feierlichkeiten seyn; aber da bei diesen Anlässen eine besondere Kleidung getragen wird,

*) „Das erinnert mich, bemerkt Layard, an die Beduinen, die, wann sie in Gesellschaft in eine Stadt kommen, einen aus ihrer Zahl zur Moschee schicken, um sowohl für seine Gefährten, als sich selbst, zu beten."

**) Ehe sie in das Tansimat aufgenommen wurden. S.

der Scheikh aber nothwendiger Weise in beständigem Verkehr mit den türkischen Behörden steht, so könnten diese Gewänder in ihre Hände fallen, und sind deßhalb dem Scheikh Dschindi anvertraut, der für den jungen Häuptling die Dienste verrichtet.*) Scheikh Nas'r ist nur das Haupt der Scheikhe von Scheikhan. Die Kawale sind alle von einer Familie und stehen unter Hussein Beg's Befehlen, der sie in bestimmtem Zeitumlaufe aussendet, um die freiwilligen Beiträge der verschiedenen Stämme zu sammeln. Der volle Betrag, den sie empfangen, wird in zwei gleiche Theile getheilt, deren einer dem Unterhalte des Grabes Scheikh Adi's zufällt, die Hälfte des anderen Hussein Beg, und das Uebrige zu gleichen Antheilen den Kawals. Weder die Priester noch Hussein Beg scheren je ihre Bärte. Sie sollten sich nicht außerhalb ihres eigenen Standes verheirathen, und obwohl die Männer diese Vorschrift nicht sehr genau beobachten, werden doch die Frauen nie an einen außerhalb des Priesterstandes verehlicht. Hussein Beg sollte sein Weib von der Familie Dschul Beg's nehmen.

Stirbt ein Jesidi, so wird der Leichnam, wie bei den Mohammedanern in laufendem Wasser gewaschen und dann, das Gesicht gegen den Nordstern gewendet, begraben. Ein Kawal sollte bei der Feierlichkeit zugegen seyn; kann aber keiner gefunden werden, so sollte der nächste, welcher in die Nähe kommt, über dem Grabe beten. Ich habe häufig Jesidi-Begräbnisse in ihren Dörfern gesehen. Die Wittwe weiß gekleidet, und Staub über ihr Haupt werfend, das auch wohl mit Lehm be-

*) Layard bemerkt, daß Ali Beg, Hussein Beg's Vater, in die Verrichtung aller Ceremonien des Glaubens eingeweiht war.

schmiert ist, und von ihren Freundinnen begleitet, pflegt den Trauernden (Leichenfolgern) tanzend entgegen zu kommen, wobei sie Schwert oder Schild ihres Gatten in der einen Hand, in der andern lange, von ihrem eigenen Haare abgeschnittene Locken hält.

Ich habe behauptet, daß es bei den Jesidis ungesetzlich ist, lesen und schreiben zu können. Das ist, wie man mir versichert, nicht der Fall, und ihre Unwissenheit rührt vom Mangel an Mitteln und geeigneten Lehrern her. Früher pflegte ein chaldäischer (nestorianischer?) Diakon ihre Kinder zu unterrichten (wo?).

Kawal Jussuf erwähnte zufällig, daß unter den Jesidis der alte Name für Gott Ased war, und davon leitete er den Namen seiner Sekte her. Er bestätigte mir auch die Thatsache, daß der kleine Ziareh*) in Scheikh Adi der Sonne geweiht, die, wie er sagt, von den Jesidis „Wakil el Ardh“ (Statthalter oder Regent der Welt [Erde]) genannt wird. — Sie zollen dem Feuer keine besondere Verehrung. Die Leute lassen ihre Hände über die Flamme der Lampen in Scheikh Adi nur hinstreichen, weil diese zum Grabe gehören. Ihre Kibleh, erklärte er, wäre der Nordstern und nicht der Osten.

*) Wallfahrtskapelle könnte man es übersetzen. S.

Vierter Theil.

Rückreise von Mosul nach Smyrna.



Erste Abtheilung.

Reise von Mosul nach Diarbek'r durch das Gebiet des Dscheb'l Tor.

Einleitung.

Läßt man einen schweren Körper von einer schiefen Ebene herabrollen, oder rutschen, oder gleiten, so weiß man, daß ein Theil seines Gewichtes nicht mehr als Druck-, sondern als Triebkraft auftritt. Nun habe ich mich, wie du aus dem Vorhergehenden zur Genüge ersehen haben wirst, von der Höhe der Alpen Kurdistans herab als Körper von einigem Gewichte in Schuß kommen lassen; und wenn du das Verhältniß von Höhe und Länge meiner Bahn in Betracht ziehen willst, so wirst du begreiflich finden, daß ich bis an's Meer hin, selbst mit Einrechnung bedeutender Reibungen und einiger Höcker, doch im Schusse bleiben muß, nachdem ein bedeutender Theil meines gesetzten Wesens in Triebkraft verwandelt

ist, welcher noch dazu eine Zugkraft zu Hilfe kommt, und daß es also auch mit der Reisebeschreibung schneller vorangehen muß.

Das zur Einleitung und zur captatio benevolentiae tuae,*) womit du Sprünge und daraus entstehende Lücken u. s. w. entschuldigen sollst. Bisher habe ich immer, ich hoffe nicht gerade die schlechtesten, Entschuldigungen für Lücken, Blößen, Schwächen gefunden, und mit gegenwärtiger, rein wissenschaftlicher Erklärung alles Sprunghaften oder Rissigen in meinem downward course (Abwärtslauf) denke ich fast noch am besten durchzukommen. —

Diese Zeilen widme ich dir aus Skanderum, weil ich einigermaßen im Sinne habe, von hier bis Smyrna einen einzigen gewaltigen Satz zu machen und dir dann einfach meine Ankunft daselbst anzuzeigen.

Erster Abschnitt.

Abreise von Mosul. Mein Gefolge. Abschied von Bowen und Marsch. In den Fußstapfen der Zehntausend. Ankunft in Tell Kef. Aufbruch von Tell Kef. Dorf Musgalata. Aufenthalt durch den alten Feind. Skorpion. Feidah. Dülüp. Heitaposten. Die Post von den Arabern angegriffen. Hatara. Unruhige Nacht. Fantasia. Kloster Mar Jakub. Assi. Verwüstung. Türkischan. Xenophon und die Zehntausend.

Ich springe sogleich über die Vormittagstunden des 1. Oktobers leicht hinweg und berichte dir nur, daß ich

---

*) Gewinnung deines Wohlwollens.

nach einem herzlichen Abschiedsgebete Bowens, dem auch Marsch beiwohnte, um 1 3/4 Uhr nach Mittag meinen treuen, unermüdlichen Hengst, den ich wohl auch Schlachtroß nennen dürfte, seit ich den glücklichen Rückzug auf der persischen Gränze (bei Baschirga) damit bestand, bestieg. Von Layard und Rassams hatte ich schon vorher Abschied genommen.

Mein Gefolge bestand aus Mirsa, dem Nestorianerjünglinge von Urumia, den ich zu meinem geheimen Sekretäre mache; Mons. Jules, dem Zuckerbäcker oder Leibkoche; einem chaldäischen Diener von Tell Kef, und einem mohammedanischen Pferdetreiber, Ahmed, der recht gutmüthig aussah. Außerdem hatte der Pascha noch fünf Heitas als Schutzwache bis an den Sakhu geschickt, weßwegen auch noch ein paar Türken mich ersucht hatten, sich anschließen zu dürfen. Voran ritt noch ein Kawaß Konsul Rassams, der für seinen Herrn ein Geschäft in Dschesireh abzumachen hatte.

Bowen und Marsch begleiteten mich noch eine gute Stunde weit, worauf ich von diesen Lieben ebenfalls unter gegenseitigen Segenswünschen schied. Ich glaubte, daß von den fünf Heitas wenigstens zwei oder drei zurückkehren könnten; aber sie erklärten, der Pascha hätte in Berücksichtigung meines Ranges (als Pseudobalios von Spindar wahrscheinlich) ihrer fünf zur Begleitung befehligt. Natürlich rührte mich diese unverdiente Ehre sehr; aber ich beschloß, mich so bald als möglich des Ueberflusses derselben zu entledigen.

Wir nahmen sogleich vom Kujundschik-Ufer aus eine nördliche Richtung, am Klösterchen von Skt. Georg vorüber, über die Schwellungen der Ebene, die auch die Aussicht auf den Tigris verdeckten. — Da Xenophon

nicht erwähnt, daß er bei seinem Aufbruche von Mespila nahe am Tigrisufer hinzog — er hätte da stark nach Westen abbeugen müssen, und suchte wohl die Berge so schnell als möglich zu erreichen*) — so war unser Weg höchst wahrscheinlich auch der der Zehntausend, und mein eigener Rückzug wird dadurch sicherlich einige Berühmtheit erlangen. Nach den Bergen der Karduchen, mit denen ich nun eine ziemlich vertrauliche Bekanntschaft gemacht hatte, blickte auch ich oft, indem ich mich denselben nun wieder näherte.

Gegen 5 Uhr kamen wir in Tell Kef, einem großen chaldäischen Dorfe von 7—800 Häusern an, wo wir am Hause meines neuen Dieners abstiegen. — Hier herum mochte auch Xenophon zum ersten Male, von Mespila aus, gelagert und Rasttag gehalten haben. (l. c. § 18.)

Ich erhielt sogleich Besuch von mehren Bewohnern, und der Ortsgeistliche ließ mich durch einen derselben, da er selbst nicht zu kommen wagte, um eine syrische Bibel bitten. Ich erfüllte sein Verlangen mit Vergnügen. — Mirsa predigte inzwischen den Leuten mit großem Eifer, sie verstanden seinen Dialekt — und warnte sie vor Päpsten und Patriarchen. Ich hatte starkes Kopfweh und war froh, bald zur Ruhe zu kommen. Mein Diener, der ein paar englische Worte und Redensarten von Reisenden aufgeschnappt hatte, bildete sich darauf gewaltig viel ein, überließ aber Monf. Jules alle Sorge für mich.

Gegen 6 Uhr brachen wir auf. Ich fühlte mich unwohl, und wir waren etwa zwei Stunden geritten, als Fieberfrost mich befiel. Wir schlugen deßhalb den Weg

---

*) Cf. Xen. Anab. III, 4, 24.

nach einem kleinen Dörfchen, rechts vom Wege ab, ein, damit ich noch vor der Mittagshitze ein Obdach fände. Der Name des etwa zwanzig Hütten enthaltenden Araberdorfes war, wenn ich recht verstand, Musgalata. In einer der Hütten fand ich bereitwillige Aufnahme und legte mich sogleich nieder. Bald trat Hitze und dann starkes Schwitzen ein, worauf ich wie gewöhnlich in Schlaf fiel, aus dem ich erst um 5 Uhr Nachmittags erwachte. Julius pflegte mich auf's beste und hatte bei meinem Erwachen eine gute Hühnersuppe bereit. Ich konnte dann noch etwas Türkisch lesen und mit Mirsa und Julius mich unterhalten. Mirsa's nahm sich Julius mit vieler Gutmüthigkeit in Allem an, als er bemerkte, daß er so unbehilflich wie ein kleines Kind war und überdieß an großer Kurzsichtigkeit litt, und Mirsa schloß sich seinem Helfer, mit dem er türkisch reden konnte, auch bald wie an eine Mutter an. Ich war heiter und vertraute, daß auch dieser Aufschub mir zum Besten dienen müßte. —

Wir entdeckten auch noch einen anständig großen, schwarzen Skorpion in der Lehmmauer unserer niederen Stube, und verurtheilten selben standgerichtlich sofort zum Tode, zum abschreckenden Beispiele für die, welche noch mit ihm gegen uns verschworen seyn mochten.

Nach einem recht stärkenden gesunden Schlafe stand ich schon vor vier Uhr auf. Mirsa war von Urumia her an regelmäßige Morgen- und Abendandachten gewöhnt, und Julius, den ich dazu einlud, obwohl er Katholik oder vielmehr ein Freigeist war, nahm Theil daran, weßhalb ich auch für ihn einen Schriftabschnitt französisch las, da ich noch mit einigen Exemplaren der französischen Uebersetzung der heiligen Schriften versehen war, wo-

von ich ihm eines schenkte. Erst gegen sechs Uhr kamen wir fort.

Das Wetter war, wie auch gestern, Anfangs etwas trübe. Wir näherten uns dem Zuge der Vorberge des Kurdengebirges, der von S.O. nach N.W. zum Winkel zwischen Tigris und Khabur sich erstreckt. Die Ebene wurde hier wieder recht wellig. Gegen 10 Uhr kamen wir an einen kleinen Bach, und eine Stunde später zu einem arabischen Dorfe — Faidah —, wo wir eine reiche, aber nicht frische Quelle trafen. Wir hielten etwa eine Viertelstunde.

Nach starken sechs Stunden kamen wir zum Jesidi-dorfe Dülüp, wo ich für heute Halt machte. Es war ein Haufe von Trümmern, und mein Konak bestand aus drei unsicheren Steinmauern mit einem Dache von Zweigen und Rohr. Außer der Lüftung von der freien vierten Seite kam mir noch überflüssige durch die Spalten und Löcher zu, welche durch das Herausfallen der Erde zwischen den Steinen entstanden waren. Der Ort ist beständigen Angriffen der Araber ausgesetzt, und wir fanden einen Posten von 24 Heitas hier, welche immer die Post geleiten müssen. Sie sagten uns, daß die Post gestern auf dem Wege, den wir gekommen wären, wenn der Fieberanfall nicht den frühen Aufenthalt gestern und heute die kurze Tagereise verursacht hätte, ein Gefecht hatte, obwohl sie von 18 Heitas begleitet war. Die angreifenden Araber waren 24 Mann stark; da sie aber keine Feuerwaffen hatten, wichen sie zurück. Meine Heitas von Mosul gingen von hier aus zurück, und ich gab ihnen einen paar Zeilen an Bowen mit. Ich sagte dem Heitawachtmeister hier, daß ich keine fünf mehr beanspruche. Man zahlt fünf Piaster per Kopf, und die

Leute erwarten immer noch einen kleinen Extrabakschisch. In der Nähe der heutigen zwei Dörfer sah ich viele Baumwollfelder. Mit einigen der Heitas und einem Jesidi (wir befanden uns im Hatara-Bezirke) hatte ich ein Gespräch über Trunksucht, und die Zuhörer gaben mir in Allem Recht, hätten aber doch gerne von mir einen Trinkbakschisch angenommen, wie mir einer deutlich genug zu verstehen gab. Badger war vor fünf Tagen hier durchgekommen.

Einer der Türken, die sich mir angeschlossen hatten, hatte ebenfalls einen Fieberanfall gehabt, und so gab ich ihm von meinem Essen und las ihm dann aus dem Evangelium vor; aber er war so stumpfsinnig, daß auch nicht ein Wort aus seinem Munde kam, das Aufmerksamkeit oder Verstehen verrathen hätte.

Die Nacht hindurch hörten zahllose Hunde nicht auf, einen wüthenden Lärmen zu machen. Ueberhaupt ist man hier immer au qui vive. Ich hätte mein Nachtlager unter dem Sternenhimmel auf weichem Rohre, das hier überaus lang und dick wird, aufgeschlagen, weil mir innerhalb der Mauern die Hitze zu groß war, und hatte um mich herum acht bis zehn Pferde, die mit ihren Fußketten auch genug rasselten.*)

Um 6 Uhr ritten wir ab. Der Heitakommandant wollte mir nicht weniger als vier seiner Leute mitgeben, wovon zwei prächtige Stuten ritten, und einer ein so gewandter Reiter war, wie ich noch wenige gesehen. Sie führten vor mir ihre gewöhnlichen Kunststücke im Reiten und Waffenspiele (Fantasia) auf, wobei aber einmal

*) Auch ein alter Brauch, wie wir aus Xenoph. Anab. III, 4, § 35 ersehen.

einer — ein Moreote — fast vom Pferde gefallen wäre und daher tüchtig ausgelacht wurde. Sie waren theils mit der langen arabischen Lanze (10'), theils mit Flinten bewaffnet, und handhabten beides im schnellsten Laufe vortrefflich. Xenophon hätte etliche Schwadronen solcher Reiter gut brauchen können.

Durch einen kleinen Paß, einen felsigen Einschnitt der Ebene, kamen wir den Bergen immer näher, und nach ungefähr zwei Stunden an einem chaldäischen Dörfchen am Fuße der Vorberge unter dem Kloster Mar Jakub, wo zwei französische Padri sich aufhalten, vorüber. Araber hatten gestern das Dorf überfallen und alles Vieh weggetrieben. Von hier aus schlugen wir eine stark westliche (W. N. W.) Richtung längs den Hügeln ein, an denen sich Eichengebüsch zeigte. Der Pfad war felsig und uneben und ebenfalls etwas bebuscht. Aus Westen wehte ein kühlender Wind. Um 11 Uhr erreichten wir die Stelle, wo das Gefecht mit der Post vorfiel; zwei von der Post wurden verwundet. Um zwölf Uhr kamen wir zur Station Assi, einem kleinen, armseligen, mohammedanischen Dorfe mit etwas Baumgrün, in einem Winkel nackter Felsenhügel, auf denen zwei zerstörte Festen lagen, und auch unterhalb war noch eine ähnliche. Wir waren durch drei zerstörte Dörfer gekommen, und deren gibt es hier herum noch mehr. Der Araber ist der Feind Aller, und Alle sind auch wider ihn, aber sie können ihn nicht fassen. Eisenbahnen mögen ihn eines Tages bändigen.

Die vier Heitas gingen von hier zurück, und ich nahm von der neuen Station nur mehr zwei an. Rassams Kawaß, der Eile hatte, verließ uns hier, wo die Gefahr von den Reitern des Blachfeldes aufhörte, um

voraus zu gehen. Ich sah hier einige Wallnuß- und Feigenbäume. Mit meinen zwei türkischen Begleitern hatte ich hier ein Gespräch über die Gottheit Christi, wozu uns das Lesen eines Abschnittes aus der Schrift führte. —

Um 3 Uhr setzten wir unseren Ritt noch über eine Stunde am Fuße dieser Felsenvormauer des Gebirges fort, und stiegen dann zu einem beträchtlichen Kurdendorfe — Türkischan —, das auf einem Felsenabsatze lag, hinan. Es enthielt sogar eine Moschee. Wir hielten bei den ersten Häusern auf einem freien Platze, wo wir bald von Neugierigen umringt waren, die über die täglichen Räubereien der Araber auf ihren Feldern unterhalb in der Ebene bitter klagten. Beim Essen und als ich mich wusch benahmen sich einige dieser Beiständer ungezogen, worauf ich ihnen und ihrem dummstolzen Aga, der sich in dem Haufen befand, eine Vorlesung über das Benehmen gegen Fremde hielt, und ihnen zu großem Aerger als Beispiel viel besserer Gesittung die Türken und Araber herausstrich. Einer, der im Nisam gedient hatte, bat mich dann um Nachsicht für seine unwissenden Landsleute.

Ich stellte mir vor, daß der Palast, den die Zehntausend auf ihrem fünften Tagmarsche von Mespila aussahen, wohl hier gestanden haben konnte (cf. l. c. § 24). Daß der Marsch zu jener Zeit ein sehr langsamer war, läßt sich aus Xenophons Beschreibung unschwer schließen, und sie werden kaum mehr als drei bis vier Parasangen täglich zurückgelegt haben. Wenn wir daher auch den Rasttag auf der ersten Station von Mespila weg nicht als σταθμός (Station) rechnen dürfen, so dürfte doch die Strecke von Mosul bis hieher, etwa 40 engl. Meilen oder

13—14 Parasangen, für vier Tagmärsche und den begonnenen fünften den Umständen nach als hinlänglich groß gelten. Uebrigens halte mich nicht für eigensinnig — ich bin ja kein Alterthümler —; denn ich bin ganz bereit zuzugeben, daß die lieben Zehntausend, die von allen Kriegsheeren der Alten mir als Knaben am besten gefielen, so daß ich ganze Abschnitte der Expeditio Cyri freiwillig auswendig lernte, auch weiter westlich den Uebergang über die Hügel angetreten haben können, was dann den Marsch in der Ebene um eine oder zwei Parasangen verlängern würde. Meine besondere Ansicht stützt sich nur auf den Umstand, daß die Griechen schnell die Hügel zu erreichen suchten, um den Neckereien der persischen Reiterei zu entkommen.

Ich legte mich wieder à la belle étoile auf meinen Packsäcken nieder.

Zweiter Abschnitt.

Paß. Xenophons Hügel. Stadt Sakhu. Handelsagent Rassams. Heitas. Zauberzettel. Chaldäer. Juden. Klima. Khaburfluß. Die Bokhtanebene. Chisla- oder Hasilfluß. Nestorianisches Dorf Neharwan. Unfreundlicher Empfang. Unartige Kühe. Die Zehntausend. Mirsa ein guter Prediger. Sturm. Tanbur. Die Bokhtan-Nestorianer. Ankunft am Tigris. Schiffbrücke. Ankunft in Dscheſireh. Schemas Antun. Arabische Höflichkeit. Scheideweg. Abschied von den Zehntausend. Statistisches.

Nach sechs Uhr brachen wir von diesem letzten Aufenthalte unter den Kurden diesseits des Khabur auf.

Wir kamen sogleich in einen engen und rauhen Paß hinein und stiegen allmälig höher. Nach einer halben Stunde erweiterte sich die Enge und öffnete sich eine Aussicht auf die Gegend von Sakhu mit einer zweiten höheren, ebenfalls von S.O. nach N.W. streichenden Bergmauer, über welche die Rücken des entfernteren Gebirges — diesseits und jenseits des Khabur, Tijari und Bokhtan — hervorragten.

Wir zogen nun lange und tiefer abwärts, als wir bergan gestiegen waren über Abdachungen und durch Einsenkungen mit Quellen, Bächlein, Oleander- und Eichengebüschen, zwischen denen hie und da vollwüchsige Bäume sich erhoben und die hübsche Hügellandschaft noch frischer machten. Wie bei Amadiah im Sapnahthale war auch hier wieder die Sandstein- und Conglomeratbildung vorherrschend. Xenophon's Beschreibung von dem Zuge über diese Hügel läßt keinen Zweifel über die Identität der Gegend.

In ungefähr vier Stunden erreichten wir das Städtchen Sakhu mit seinem ziemlich wohl erhaltenen Schlosse und den zerstörten Ringmauern, und ritten auf einer steinernen Brücke über den den Ort umströmenden grünen Sakhu (Khabur), und durch ein Einsturz drohendes Thor — wir mußten uns wohl bücken — in die Stadt hinein. Die Häuser sind von Stein, und auf den flachen Dächern waren, wie gewöhnlich, Schlafstellen, von Rohr oder Zweigen auf drei Seiten umgeben und mit Takhts u. s. w. versehen.

Ein Handelsagent Rassam's begegnete uns, brachte uns in seine Wohnung und besorgte allerlei Einkäufe. Die Heitas gingen von hier wieder zurück. Ich mußte ihnen, wie ihren Vorgängern, ein schriftliches Zeugniß

über ihr Verhalten ausstellen. Man hat selten über diese Leute zu klagen. Sie sind schlecht bezahlt und folglich froh, durch einen solchen Extradienst einige Piaster zu gewinnen, und bemühen sich, die Reisenden zufrieden zu stellen. Von hier aus bedarf ich keines solchen Schutzes mehr.

Einer meiner türkischen Begleiter wollte Rassam's Agenten einen Zauberzettel (mit irgend einer Stelle aus dem Koran beschrieben) ich weiß nicht mehr gegen welches Uebel, aufschwätzen, und obwohl letzterer ein Christ war, hätte er sich vielleicht doch bereden lassen, wenn ich nicht ernstlich das Sündige eines solchen Aberglaubens aus einander gesetzt hätte.

Der chaldäische Priester des Ortes besuchte mich. Er behauptete, seine Leute wären mit Büchern versehen, als ich ihn fragte, ob sie die heiligen Schriften besäßen. Die Zahl der christlichen Familien gab er zu zehn bis fünfzehn an. Sie haben eine Kirche. Die Zahl der hiesigen Juden ist nach Grant ungefähr tausend Seelen, und früher sollen sie noch zahlreicher gewesen seyn. Ihre Synagoge ist ein auffallend großes Gebäude. Die Kurden, welche die Mehrzahl der Bewohner bilden, gebrauchen gewöhnlich die Juden, um ihre Kinder frühzeitig nach jüdischem Brauche zu beschneiden, wie Grant hier erfuhr. Von dem Klima erhielt er keine günstige Meinung. Die Hitze fühlte ich jetzt noch bedeutend und wahrscheinlich bildet der ansehnliche Strom stehende Gewässer. —

Der Lauf des Sakhu oder Khabur, wie der des Zab, ist jetzt nicht mehr in Dunkel gehüllt. Obwohl viel kleiner als der Zab, führt er dem Tigris doch eine bedeutende Wassermenge zu; denn die Hertuschberge —

auf der Ostseite von Bokhtan, und die Gebirge des linken Ufers, von Amadiah hinauf bis Dschulamerk, lassen ihn nicht versiegen.

Um Mittag ritten wir fort und kreuzten den Fluß auf dieser Seite (N.) mittelst einer ziemlich seichten Furt. Anfangs blieb unser Weg nahe bei demselben in nordwestlicher Richtung. Eine große Ebene, früher Bed'r Khan Beg unterworfen, breitete sich von da an zwischen dem Bokhtangebirge oder der Dschebl Dschudi Kette und dem Tigris aus, der hier nur eine unsichtbare Gränze zwischen derselben und der Mesopotamischen bildet. Die Mitte des Gesichtskreises vor uns nahmen die Berge um Dschesireh, der Anfang des Tigristhales, ein, und so befand ich mich wieder unter Bekannten, nur dieses Mal auf terra firma (Festem Land) statt auf dem Rücken des Tigris. Der Boden der Ebene schien fruchtbar, war aber wenig bebaut. Bei den Dörfern hie und da Baumwollenpflanzungen. Um zwei Uhr ritten wir durch den Chisla Fluß (oder Hasil), der sich vom Dschudi herabströmend unterhalb der Stadt Sakhu in den Khabur ergießt. Er füllte jetzt nur einen kleinen Theil seines weiten Kiesbettes aus. Gegen vier Uhr kamen wir über einen anderen schwindsüchtigen Fluß, an dessen jenseitigem Ufer ein Kurdendorf lag. Wir kamen dann noch an einem anderen Kurdendorfe vorüber und erreichten bald darauf um fünf Uhr das auf einem einzelnen Hügel liegende nestorianische Dorf Neharwan, wo wir im Hause des Kachaja eine nichts weniger als freundliche Aufnahme fanden. Man überließ uns und unseren Pferden den Hof, ohne mir einen geräumigen Takht auch nur theilweise anzubieten, und zeigte über unsere Ankunft so

offenbaren Unwillen, daß ich nicht umhin konnte, den Leuten durch Mirsa wegen ihres ungastfreundlichen Benehmens einen Verweis zu geben. Das mag anmaßend scheinen; aber, will man nicht noch Unangenehmeres erfahren, so muß man in solchen Fällen den Mund aufthun. Außerdem berechtigte mich mein Bujuruldy zu anständigem Quartiere.

Mirsa, hier unter Religionsgenossen, sprach viel mit ihnen über die Mission in seiner Heimath. Erst um zehn Uhr legte ich mich auf meinem Teppiche nieder und blickte noch lange nach dem leuchtenden Orion und den andern Gestirnen über mir.

In der Nacht kamen die Kühe aus ihren Ställen und ließen uns keine Ruhe. Dem Julius zog eine einen Brodfladen unter dem Kopfe weg.

Auffallend war mir, daß Xenophon nicht mit einer Sylbe des Ueberganges über den Khabur erwähnt, in dessen Nähe er drei Tage verweilte. Es scheint, daß die Griechen am vierten Tage sehr spät — während des gewöhnlichen Abendrückzuges der Feinde*) — ohne alle Schwierigkeit und höchst wahrscheinlich auf einer Brücke über denselben kamen, und Xenophon deßhalb es nicht der Mühe werth hielt, darüber zu berichten. Den Chisla oder Hasil konnten sie ganz vermieden haben, wenn sie über den Khabur unterhalb der Vereinigung beider gingen.

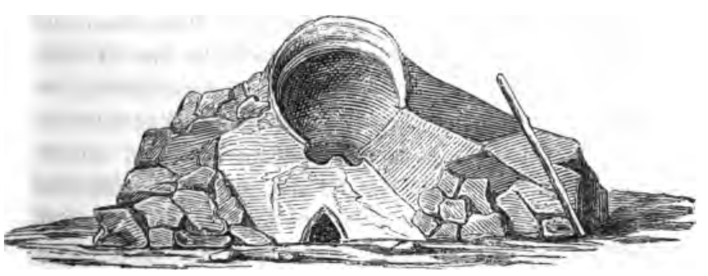
Tag des HErrn. War wieder ein ernster Gedenktag für mich als Todestag eines anderen meiner Kinder, eines Knaben, der in griechischer Erde ruht. — Mirsa gelang es, eine Versammlung von etwa fünfzehn Män-

---

*) Cf. Xenoph. Anab. l. c. §. 34 seq.

nern des Hauses und Dorfes in früher Morgenstunde zusammen zu bringen, denen er mit großem Eifer und vieler Beredsamkeit das Evangelium verkündigte. Alle Blödigkeit, die sonst in seinem ganzen Wesen sich ausspricht, ist wie verschwunden, wann sich ihm eine Gelegenheit bietet, über das Wort Gottes zu sprechen, das er gründlich kennt. Im Hebräischen war er sehr gefördert. Später versammelte ich meine christliche Reisegemeinde, Mirsa nämlich und Julius — der chaldäische Diener gehörte zu Mirsa's Gemeinde — und freute mich, daß Julius recht aufmerksam war.

Nachmittags gegen fünf Uhr erhob sich ein heftiger Sturm aus Westen, der uns in's Innere des Hauses, das zugleich Stall für sechs Pferde und alles Federvieh war, trieb. Der Sturm dauerte nur kurze Zeit. Ich zeichnete mir dann noch den Backofen oder Tandur im Hofraume ab. Er bestand aus einer Art weiten und hohen irdenen Topfes, der so ummauert war, daß das Feuer, welches unterhalb angebracht wurde, wo die beigefügte Zeichnung das Schürloch zeigt, denselben von allen Seiten erhitzen konnte. Hat er die gehörige Hitze



Ein Tandur (Tannur arab.)

erlangt, ſo werden die dünnen Teigfladen an die innere Seite ringsherum geſchlagen. Wenige Minuten reichen hin, das Gebäcke zu vollenden. Dieſe Brodfladen waren hier ziemlich gut, nur war der Mehlgeſchmack wegen ihrer Dünne ſtark. Sind ſie ſehr trocken, ſo taucht man ſie in Waſſer, was mir dieſelben aber noch fader machte.

Abends lud ich auch meine zwei türkiſchen Begleiter noch zu einer Vorleſung ein und erklärte einem derſelben auf Befragen, was „Proteſtant" bedeutet. Die Bewohner des Hauſes waren heute viel freundlicher und ſagten, Mirſa ſollte in ihrem Dorfe als Prediger bleiben. Es ſind zwei Diakone hier; doch ſind auch hier ſchon einige Neſtorianer zur päpſtlichen Kirche übergetreten. Die Zahl der neſtorianiſchen Häuſer iſt hier nur neun, außerdem iſt noch ein kurdiſches im Dorfe. Der neſtorianiſchen Dörfer ſind auf dieſer Ebene und im angränzenden Gebirge nur wenige und dieſe wenigen unter den Kurden zerſtreut. Weſtlicher als Neharwan ſcheint kein neſtorianiſches Dorf mehr zu liegen. Neharwan liegt ſechs Stunden von Sakhu.

Um 5½ Uhr machten wir uns auf den Weg. Nach einer Stunde war die Ebene gegen den Tigris zu von tiefen Senkungen, deren eine ganz dem Bette eines Sees glich, und ſchluchtenartigen Einſchnitten von Conglomeratbildung häufig gebrochen. In einem derſelben, wo zwei Bäche zuſammenliefen, kamen wir an das Ufer des Tigris, den ich als alten Bekannten begrüßte; aber er ſah jetzt nicht mehr ſo mächtig aus, als vor ungefähr fünf Monaten. Wir zogen eine Zeit lang am Ufer hin und begegneten hier Raſſam's Kawaſſen, der ſchon wieder auf dem Rückwege war, und dem ich Grüße an alle Freunde auftrug. Dann aber führte der Weg über die

Uferhügel und deren Einschnitte bergauf bergab, und endlich hinunter in die heiße versumpfte Fläche, die sich unterhalb Dschesireh zwischen dem Strome und den Uferhügeln dieser Seite ausbreitet. An der Trümmerbrücke,*) wo bei unserer Herabfahrt der Strom so arg tobte, glitt er jetzt still und lahm vorüber. Ich blickte auch nach der Stelle hinüber, wo wir unseren Diener Joseph aus den Griffen der Kawassen befreiten. Auch das Lager der Besatzung war noch an der alten Stelle.

Um 10 3/4 Uhr erreichten wir die Schiffbrücke, die man seitdem geschlagen hatte. Wir hatten wie vorgestern von Sakhu nach Neharwan eine Strecke von sechs Stunden genau in 5 1/4 Stunden zurückgelegt.

Ehe ich über den Fluß setzte, untersuchte ich noch die Trümmer, welche das genuesische Schloß des linken Ufers darstellen sollen. Genuesisch oder Saracenisch — nenne es, oder glaube davon, was du willst — aus dem was auf dieser Seite noch übrig ist, läßt sich auch in Gedanken kaum mehr ein Schloß zusammenbauen.

Mein Pferd vertraute sich nur ungern der Schiffbrücke an, und der Zustand derselben war in der That auch für einen so schweren Dickhäuter bedenklich. Drüben ritten wir dann wieder an der anderen sogenannten genuesischen Trümmerburg — die wenigstens hoch genug emporragt, um sich als Burg auszuweisen und zu überzeugen, daß die Bokhtan-Häuptlinge da hausen und harmlose Christen, und selbst auch Franken, plagen und placken und schinden konnten — und am Pulvermagazine und an Stätten der Verwüstung vorüber in die

*) Diese Brücke soll Nur-ed-Din erbaut haben.

engen Gassen des Bazars, und durch diese zum ansehnlichen Hause des chaldäischen Schemas Antun, der zugleich Consul Rassams Handelsagent ist.

Er war nicht zu Hause; aber das hinderte nicht, daß ich als von Consul Rassam Empfohlener sogleich mit meiner Begleitung höflich aufgenommen und bestens untergebracht und bewirthet wurde. Als er später kam, begrüßte er mich freundlich, und als ich Entschuldigungen wegen Belästigung u. s. w. vorbringen wollte, ließ er mich nicht dazu kommen und versicherte mir, daß ich nun Hausherr wäre, mit den Worten: „Beiti beitak (d. h. Mein Haus dein Haus)," welche Versicherung ich natürlich nicht mißbrauchte.

Dann erhielt ich noch einen Besuch von einem Verwandten des Khodscha Podosch von Diarbekr, dessen du dich hoffentlich noch erinnern wirst, und an den er mir einen Brief übergab. Ich besprach mit ihm und dem Hausherrn (nicht dem neuen, sondern dem alten) meine Weiterreise, da ich über die Wahl des Weges von hier aus noch unentschieden war. Auf der einen Seite zogen mich Nisibin (Nisibis), Dara und Mardin an, auf der anderen der Weg mitten durch's Dscheb'l Tor Gebiet, das kaum von zwei oder drei Reisenden vor mir besucht worden ist, und auch von diesen nicht der ganzen Länge nach, glaube ich. — Die Zugkraft dieses Weges erwies sich als die stärkere; nur möchte ich nicht, daß du deßhalb auf reiche geographische Beiträge Rechnung machest; denn, wie zu so vielem Anderen, fehlt mir auch dazu das rechte Zeug.

Ich ging dann noch durch verschiedene Stadttheile und kam an ein völlig trockenes Flußbett — oder was ich dafür ansah — das mir der Tigrisarm zu seyn schien,

der Dschesireh bei Hochwasser zur Insel umwandeln mag. Ob Dschesireh (Bezabde, aber auch Kardu, Bakerdeh, Sosarta [Gosarta], Zabelita und Xurta genannt und für Tigre des Ptolemäus gehalten, wie ich aus „Grant“ [von Laurie] sehe und zu Zabdicene gehörig) zur Zeit Xenophon's schon bestand oder nicht, läßt sich aus Xenophon wohl weder behaupten, noch bestreiten; denn die Griechen zogen wahrscheinlich immer so nahe als möglich an den Berghängen hin und scheinen den Tigris, und was daran lag, erst am Anfange des Engthales, bei Fenik (Phönice) wieder gesehen und berührt zu haben. Von den Hügeln südlich vom Khabur weg hatten sie drei ungestörte Marschtage.*) Am ersten legten sie freilich erst spät 60 Stadien zurück; aber an den zwei folgenden konnten sie leicht zwölf Parasangen oder türkische Stunden vorankommen, und am vierten mußten sie dann den Tigris erreicht haben, wo der Uebergang über die Berge der Karduchen diesseits des Centrites (Sertfluß) begann, von welchem aus sie den Uebergang über die Armenischen bewerkstelligten. Am Centrites sind wir ihnen schon begegnet — poetische Licenz eines Tagebuchschreibers, der leicht über Raum und Zeit springt — und so nehmen wir denn von Xenophon und seinen Zehntausend hier Abschied. Möglich, daß wir noch einmal auf sie zu sprechen kommen.

Den Abend brachte ich im Gespräche mit meinem Wirthe zu, der für Rassam ein tüchtiger Handels- und Geschäftsmann zu seyn schien. Er hat besonders mit dem Ankaufe der Galläpfel zu thun, klagte aber, daß dieselben dieses Jahr fast ganz mißriethen. — Die Zahl

*) Cf. Xenoph. Anab. III, c. 4. § 37 seq.

engen Gassen des Bazars, und durch diese zum ansehnlichen Hause des chaldäischen Schemas Antun, der zugleich Consul Rassams Handelsagent ist.

Er war nicht zu Hause; aber das hinderte nicht, daß ich als von Consul Rassam Empfohlener sogleich mit meiner Begleitung höflich aufgenommen und bestens untergebracht und bewirthet wurde. Als er später kam, begrüßte er mich freundlich, und als ich Entschuldigungen wegen Belästigung u. s. w. vorbringen wollte, ließ er mich nicht dazu kommen und versicherte mir, daß ich nun Hausherr wäre, mit den Worten: „Beiti beitak (d. h. Mein Haus dein Haus)," welche Versicherung ich natürlich nicht mißbrauchte.

Dann erhielt ich noch einen Besuch von einem Verwandten des Khodscha Podosch von Diarbekr, dessen du dich hoffentlich noch erinnern wirst, und an den er mir einen Brief übergab. Ich besprach mit ihm und dem Hausherrn (nicht dem neuen, sondern dem alten) meine Weiterreise, da ich über die Wahl des Weges von hier aus noch unentschieden war. Auf der einen Seite zogen mich Nisibin (Nisibis), Dara und Mardin an, auf der anderen der Weg mitten durch's Dscheb'l Tor Gebiet, das kaum von zwei oder drei Reisenden vor mir besucht worden ist, und auch von diesen nicht der ganzen Länge nach, glaube ich. — Die Zugkraft dieses Weges erwies sich als die stärkere; nur möchte ich nicht, daß du deßhalb auf reiche geographische Beiträge Rechnung machest; denn, wie zu so vielem Anderen, fehlt mir auch dazu das rechte Zeug.

Ich ging dann noch durch verschiedene Stadttheile und kam an ein völlig trockenes Flußbett — oder was ich dafür ansah — das mir der Tigrisarm zu seyn schien,

der Dschesireh bei Hochwasser zur Insel umwandeln mag. Ob Dschesireh (Bezabde, aber auch Kardu, Bakerdeh, Sosarta [Gosarta], Zabelita und Xurta genannt und für Tigre des Ptolemäus gehalten, wie ich aus „Grant" [von Laurie] sehe und zu Zabdicene gehörig) zur Zeit Xenophon's schon bestand oder nicht, läßt sich aus Xenophon wohl weder behaupten, noch bestreiten; denn die Griechen zogen wahrscheinlich immer so nahe als möglich an den Berghängen hin und scheinen den Tigris, und was daran lag, erst am Anfange des Engthales, bei Fenik (Phönice) wieder gesehen und berührt zu haben. Von den Hügeln südlich vom Khabur weg hatten sie drei ungestörte Marschtage.*) Am ersten legten sie freilich erst spät 60 Stadien zurück; aber an den zwei folgenden konnten sie leicht zwölf Parasangen oder türkische Stunden vorankommen, und am vierten mußten sie dann den Tigris erreicht haben, wo der Uebergang über die Berge der Karduchen diesseits des Centrites (Sertfluß) begann, von welchem aus sie den Uebergang über die Armenischen bewerkstelligten. Am Centrites sind wir ihnen schon begegnet — poetische Licenz eines Tagebuchschreibers, der leicht über Raum und Zeit springt — und so nehmen wir denn von Xenophon und seinen Zehntausend hier Abschied. Möglich, daß wir noch einmal auf sie zu sprechen kommen.

Den Abend brachte ich im Gespräche mit meinem Wirthe zu, der für Rassam ein tüchtiger Handels- und Geschäftsmann zu seyn schien. Er hat besonders mit dem Ankaufe der Galläpfel zu thun, klagte aber, daß dieselben dieses Jahr fast ganz mißriethen. — Die Zahl

*) Cf. Xenoph. Anab. III, c. 4. § 37 seq.

der chaldäischen Familien hier gab er zu 65 an; die der Syrokatholischen zu 18; die der Jakobiten zu etlichen 20. Im benachbarten Gebirge des Dscheb'l Dschudi, des Ararat der Ueberlieferung hier zu Lande, sind nach seiner Angabe vier und zwanzig nestorianische Dörfer mit einem Bischofe.

Zur Zeit Sapor's (II.) war Dschesireh oder Bezabde ein Bisthum, und der Bischof Heliodorus, zwei Priester und zweihundert und fünfzig andere Glieder der Gemeinde sollen unter diesem Herrscher als Blutzeugen für ihren Glauben gefallen seyn. Auch das nestorianische Patriarchat befand sich eine Zeit lang hier, und 1616 war es der Sitz eines nestorianischen Metropoliten. Früher sollen hier fünf Klöster gewesen seyn. Dschesireh steht unter dem Muschir von Diarbek'r, der hier einen Kaimmakam (Stellvertreter) hat.

Dritter Abschnitt.

Eintritt in das Dscheb'l Tor-Gebiet. Rundschau. Fenik. Dorf Aussar. Dorf Asach. Der Beg von Rawandus. Kascha Elias. Schöne Stutte. Dorf Middha. Gastgeschenk. Beg von Rawandus. Buschland. Zerstörte Kirche. Genueser und Davy Jones. Dorf Bassebrin. Feste Wohnungen. Tracht. Die Fi- und Ma ſt Schule. Kloster Mar Stefanos und Mar Gabriel. Patriarch Mar Mirsa. Kirche von Engeln erbaut. Sprengel des Patriarchen. Katakomben. Steinchen des Segens. Abschied vom Patriarchen. Dorf Sisach. Kloster Mar Schimun. Madiat. Geier. Zustände in Dscheb'l Tor. Klima.

Um vier Uhr war ich auf, um schnelleres Fortkommen zu betreiben. Um sechs Uhr ritten wir ab und be-

traten sogleich außerhalb der Stadt, jenseits des oben erwähnten trocknen Flußbettes das Gebiet des Dscheb'l Tor, indem wir westlich eine Höhe hinanstiegen, die ganz mit vulkanischem Gesteine übersäet war. Die Basaltfelsen standen oft in Säulen an.

Von der ersten Höhe genoßen wir eines schönen Rückblickes auf Dschesireh bis zu Nureddin's Brücke, auf Dscheb'l Dschudi und die Sakhuberge, während wir nordwärts in das wiesen- busch- und baumreiche Thal von Fenik, mit seinem in den vollkommen sichtbaren Tigris mündenden Flusse blicken konnten, wo ein Gefecht Bed'r Khan Begs mit Osman Pascha statt fand. Die Karduchen unserer Tage wußten so gut, als die zur Zeit Xenophons, daß da ein wichtiges Thor zu ihren Bergfesten ist. Gegen Süden und Südosten war der Fernblick über die Steppe zur Sindscharkette und gegen Mosul hin überraschend groß. Zu unserer Linken lag ein kleines Dörfchen, halb christlich - jakobitisch — halb kurdisch, dessen Häuser alle grau-schwarz von dem vulkanischen Bausteine aussahen. Am Wege hier saßen mehrere Weibspersonen, welche mein Ahmed mit Verachtung als schlechte, den Vorüberziehenden aufpassende bezeichnete. Der Nisam trägt zur Verschlimmerung der Sitten in dieser Beziehung viel bei.

Nach dritthalb Stunden ereichten wir das ziemlich große Kurdendorf Ausser. Von hier breitete sich gegen das Tigrisufer hin eine mit Basalt dichtbestreute Hochebene aus, deren Boden zwischen dem Gesteine vortrefflich war. Wir ritten südwestlich über dieselbe hin, dann quer durch eine tiefe Schlucht von Basaltfelsen, in welcher ein Bach lief, dessen Wasser sehr unangenehm schmeckte, und dann über hügelartige Bodenhebungen von Kalksteinbildung

der Bewohner zu meinem Lagerplatze bei einer alten verfallenden Kirche heraus, und legte mir ein Paar Wassermelonen als Geschenk zu Füßen. — Bei uns hört man wohl oft die Redensart: „Ich lege es (oder mich) Ihnen zu Füßen;" hier zu Lande aber läßt man es nicht bei Worten bewenden, und ich habe auch manchmal schon — freilich zu meinem Schrecken — Leute sich zu meinen Füßen niederwerfen sehen; fürchte aber nicht, daß ich dadurch aufgeblasen werde. Ich gab meinen Bakschisch für die Früchte, bewirthete die Leute und meine Türken mit Thee, und gab Kindern, die herzugekommen waren, Stückchen Zucker, und so herrschte allgemeine Zufriedenheit. Auch hier sprachen die Leute wieder von dem Kurdenhäuptling von Rawandus und Gemetzel unter den Bewohnern.

Nach zwölf Uhr ritten wir weiter, immer W. — Von diesem Dorfe weg war der Boden wieder durchaus Kalkfelsen, und nachdem wir eine thalartige Senkung der Ebene überschritten hatten, wurde die Landschaft hügelig und zeigte sich mit Eichen und Eichengebüsch beholzt. Mit Ausnahme der Steilseiten, welche die rechte Wand des Tigristhales bilden, ist der Dscheb'l Tor ein sehr zahm aussehendes Bergland. Der Weg über die verwitterten rauhen Kalkfelsen war für die Pferde sehr beschwerlich. Die Hitze ward durch einen kühlen N.W. gemildert, und das Grün der Zwergeichen erfrischte das Auge. Um 2 $^1/_4$ Uhr kamen wir an Steinhaufen eines zertrümmerten, großen, alten Gebäudes vorüber, von welchem der Führer, den wir mitgenommen hatten, weil Ahmed den Weg nicht kannte, sagte, es wäre eine Kirche gewesen; wahrscheinlich war damit ein Kloster verbunden gewesen. Den Namen wußte er nicht; meine türkischen

Gefährten aber erklärten es sofort für einen Bau der Genueser, von denen sie fast Begriffe zu haben scheinen, wie das Volk bei uns von dem Melek Taus („Davy Jones" sagen die englischen Seeleute mit jesidischer Ehrfurcht), der als so vieler Mauern, Brücken und anderer waghalsiger Dinge Baumeister gilt.

Bald darauf sahen wir von ferne auf der Höhe eines felsigen Rückens einen viereckigen Thurm — es war eine Kirche — und Häuser daneben, und kamen in die offene, sorgfältig in Terrassen angelegte und auch mit Weingärten bebaute Umgegend des Dorfes Bassebrin, das wir, den Fuß des eben erwähnten Hügelrückens umgehend, auf dem Sattel zwischen diesem und einem anderen Hügel und bis weiter herab sich ausbreitend, vor uns sahen. Zu oberst lag die wohlerhaltene, einer Festung ähnliche Kirche. Aber jedes Haus auch mit seinen Terrassen, kleinen Fenstern und Schießscharten und hohen Hofmauern sah wohl befestigt und wie in gutem Vertheidigungszustande aus. Alles war von Kalkstein erbaut. Die nestorianische Veranda vertraten hier die offenen Terrassen.

Wir kamen nach drei Uhr an. Der Rechaja empfing mich bei den ersten Häusern nnd geleitete mich zu seinem geräumigen und im Ganzen — die weiblichen Bewohner mit eingerechnet — reinlich aussehenden Hause, wo er mir eine Terrasse mit Laubdach als Quartier anwies.

Wie gewöhnlich erklärte ich sogleich, daß ich jedes Bedürfniß durch meinen Diener und auf meine Kosten besorgen lassen würde, um den Leuten weder Schrecken, noch auch übertriebene Bakschisch-Erwartungen einzuflößen. Die Kleidung der Männer fand ich auch hier, wie bisher, kurdisch — mit dem schwarzen, rothgefleckten

Kurden bewohnt sind, gab er zu 26 — 30 an. Viele liegen außer diesen zerstört, und gleich außerhalb des Klosters sahen wir die Trümmer eines solchen, wie auch eine zerstörte Kirche etwas weiter entfernt.

Aus der Kirche führte mich ein Diakon in die Katakomben des Klosters am Nordwestende des Gebäudes, jenseits des Hofes. Es waren ziemlich hohe, aber nicht sehr breite Gewölbe, mit den Grabnischen der frommen Väter zu beiden Seiten und ein paar Gräbern auf dem Boden, welche, wenn ich mich recht erinnere, die der Hauptheiligen Mar Gabriel und Mar Schimun waren.

Hierauf ließ mir der Patriarch ein Frühstück von Pilav, gebackenen Eiern und saurer Milch auftragen, und gab mir noch einige „Steinchen des Segens," die mir von einem Mosaikgemälde herzurühren schienen, und denen, welche man von der Hagia Sophia in Konstantinopel erhält, völlig glichen. Ich glaubte im Sanktuarium Spuren eines solchen Gemäldes bemerkt zu haben; aber erst als wir fort waren, erinnerte ich mich dieser Vermuthung wieder.

Einem Fieberkranken mußte ich noch Arznei geben, und verabschiedete mich dann dankend von dem Patriarchen, der ein ernster, etwas trockener Mann schien; aber seine Gewogenheit mir noch weiter dadurch bezeigte, daß er mir einen seiner Diakone als Wegweiser mitgab.

Um 11 $^3/_4$ Uhr ritten wir ab. Ein paar Stunden lang ging es wieder bergauf, bergab, wie Morgens, und die Strecke sah ziemlich waldig aus; freilich nicht nach unserem böhmisch-bayerischen Urwald-Maaßstabe, sondern nur so als cadre etwa für einen Wald. Dann ward die Gegend offener, und zu unserer Rechten sahen wir ein hübsch gelegenes Dorf. Bald darauf kamen wir

am Dorfe Sisach vorbei, in welchem sich das Haus oder die Burg des Aga als stattlicher Bau auszeichnete. —

Von da betraten wir ein ziemlich breites und flaches, wohlbebautes Thal auf gutem Wege, Richtung W. z. N. Bei einer Wendung des Thales nach N. erblickten wir das Kloster Mar Schimun auf einem Hügel vor uns, ein ansehnliches und wohlerhaltenes Gebäude. Auch eine Aussicht auf die Berge des Tigristhales eröffnete sich, und wir waren hier wohl gerade Has'n Kef gegenüber. Eine andere, etwas westliche Wendung brachte den Hauptort des Dscheb'l-Tor-Gebietes, Madiat, zum Vorschein. Es lag auf einer Höhe dem eben erwähnten Kloster gegenüber, und nahm sich von ferne recht städtisch mit Kirche und Seraj — offenbar eine Neuerung — aus. Um $5^1/_4$ Uhr kamen wir an, und ich stieg am Hause des Kechaja ab. Auf dem Wege hieher waren wir an vielen brunnenartigen Löchern oder Ausgrabungen vorübergekommen.

Die Landschaft sah hier sehr flach aus; aber der Anbau — Baumwolle, Ricinus (die Pflanze kaum halb so groß, als auf der Ebene von Urumia) — zeugte vom Fleiße der Bewohner. Einige derselben, die wir auf den Feldern sahen, waren so braunschwarz wie Hindus.

Ich darf nicht vergessen zu bemerken, daß wir vorgestern eine große Schaar Geier (den Vult. fulvus) sahen. —

Madiat sieht wie ein Ort von ein paar hundert Häusern aus; aber mein Tagebuch läßt mich hier im Stiche, indem ich die Zahl der Häuser oder Bewohner, nach welcher ich mich immer zu erkundigen pflege, wo es

der Mühe werth scheint, aufzuzeichnen vergaß. Die Häuser sind alle von Stein. Im Zwielichte erschienen sie als ein seltsames Gewirre von Befestigungen.

Ich fand bei dem Kechaja recht freundliche Aufnahme, und es trafen bald auch zahlreiche Besucher ein. Im Allgemeinen erhält man den Eindruck, daß die Bewohner des Dscheb'l Tor, die vordem so unabhängig als die Bergnestorianer — und man sagt, auch so wild und raublustig, indem sie mit den Arabern der Steppe in gutem Vernehmen standen — waren, sich unter der jüngst begründeten Türkenherrschaft leidlich befinden. Sie gehören zum Paschalik von Diarbek'r.

Da der höchste Theil des Dscheb'l Tor sich nur etwa 2000 Fuß über das Meer erhebt, so ist die Hitze bei der Nähe der ungeheuren mesopotamischen Steppe bedeutend — ich fand sie so noch jetzt. — Auch ist dieses Gebirge im Ganzen ziemlich wasserarm. Die Galläpfel sind auch hier ein Hauptertrag des Bodens.

Ich hatte die letzte Nacht wenig geschlafen, und legte mich daher bald nach meinem Abendessen, das Julius immer gar schmackhaft zu bereiten weiß, nieder.

Vierter Abschnitt.

Dorf Astar. Dorf Deir Espin. Janitschar. Dorf Naunüp. Dorf Ain Kaf. Syrup von Eichelmanna. Einzug eines Scheikh. Waldgegend. Dorf Dapeh. Dorf Kellith. Dorf Ahmedieh und Saur. Scheikh Mus-Fluß. Brücke. Buschbrand. Dorf Derisch. Lösung kleiner Schwierigkeiten. Derwisch. Dorf Kyrk Direk. Lobenswerther Eifer. Armenisch-katholischer Priester. Die Vierzigsäulengrotte. Grabnischen. Mühle. Der Feind. Dorf Kurd Hadschi. Bevölkerung. Guter Pascha. Nisam. Weben. Dorf Kercha. Wieder am Tigris und über denselben. Mirsa in Gefahr. Verschiedenes Wegmaaß. Dorf Kadiköj. Freundliche Araber. Melonen. Ankunft in Diarbek'r. Giaur. Beleuchtung.

Stand um 4½ Uhr auf; denn ich muß immer ein Bißchen treiben. Nach 6 Uhr fort. Die Gegend nahm von hier aus wieder mehr das Aussehen einer baumlosen Hochebene an, der es aber nicht an bedeutenden Hebungen und Senkungen fehlte. Richtung W. z. N. Wo immer möglich Anbau, auch der Ricinuspflanze wieder, welcher aber hier die Bewässerung abgeht. Der Boden war nicht so felsig bis an die Oberfläche, aber die Felder doch noch immer steinig genug. Nach einer Stunde kamen wir an dem ziemlich großen Dorfe Astar, das auf einer Anhöhe zu unserer Linken lag, vorüber. Julius war vorausgegangen, um da sein Pferd beschlagen zu lassen, und so warteten wir auf ihn bald darauf. Er verfehlte aber den Weg und blieb über eine Stunde aus.

Von hier aus hatten wir wieder Hügel und Thäler und ziemlich guten Weg. Hie und da zeigte sich ein Dorf und verhältnißmäßig viel Anbau, Busch aber wenig. —

Nach etwa drei Stunden erreichten wir das ansehnliche Dorf Deir Espin, mit einer großen alten Kirche, deren Quaderbau mit Bruchstein ausgeflickt war. Man

weiß oft nicht, ob man einen Haufen Trümmer oder Häuser vor sich hat, und doch ist näher besehen Alles fester Steinbau, bald thurmartig, bald mehr länglich auf gewölbtem Unterbaue.

Von hier aus ward die Gegend bebuschter in den Einthalungen, und wir verloren unseren Weg wiederholt, weil unser Wegweiser ihn selbst nicht kannte. Vor uns sahen wir höhere Bergrücken von N.O. nach S.W. streichen. Hier stieß noch ein Türke zu uns, der von Wan kam und sich im Verlaufe des Gesprächs als einen alten Janitscharen kund gab. Um zwei Uhr kamen wir durch das Kurdendorf Raunüp, wo ich aber noch nicht bleiben wollte. Um drei Uhr erreichten wir ein anderes Kurdendorf, Ain Kaf, wo wir außer Wallnuß- und Pappelbäumen auch wieder einmal laufendes Wasser sahen und viele Baumwollenfelder.

Hier hielten wir am Fuße der eben erwähnten höheren Bergrücken oder an deren Eingang.*) Die Bewohner waren alle Kurden; aber die Leute, wo wir abstiegen, zeigten sich sehr freundlich. Sie brachten mir sogleich Syrup von Eichelmanna und die Kinder Nüsse und Rosinen. Bald darauf sahen wir einen hochverehrten Scheikh — Scheikh Osman von Mardin — unter Jubel und Zuruf des Volkes einziehen. Viele waren ihm entgegengegangen, um ihn einzuholen, die anderen warteten seiner am Eingange des Dorfes. Er war zu Pferde, und ein weißer, wallender Aba bedeckte ihm Kopf**) und Leib. Die Kleidung darunter war dunkel-

*) Schon zur Kette des Karadscha Dagh gehörig.

**) Um sich vor der Sonne zu schützen, ziehen die Leute den Aba über den Kopf.

farbig, ich konnte sie aber von ferne so wenig als seine Gesichtszüge unterscheiden.

Ein solcher Scheikh gilt bei dem Volke als besonders heilig wegen seiner Unbeweibtheit. Es sind hier viele Derwische, deren Haupt er ist. So begegnen sich im Dscheb'l Tor christliche und mohammedanische Möncherei.

Wir waren hier Mardin ziemlich nahe, und ich hatte große Lust, einen Abstecher dahin zu machen; aber ich besorgte, zu spät für den englischen Dampfer in Skanderun anzukommen, und unterdrückte meine Neugierde; „mit löblicher Selbstbeherrschung," wirst du hoffentlich beisetzen. — Die Zahl der Bewohner konnte ich hier nicht erfahren, aber an fünfzig Familien mögen hier wohl seyn.

Um 6¼ Uhr machten wir uns wieder auf den Weg und ritten westlich in den Gebirgspaß hinein, der übrigens ziemlich offen war und nicht steil, sondern leicht auf- und absteigend, allmälig emporführte. Zur Linken gegen Süden hatten wir, wie auch manchmal an den vorhergehenden Tagen, Aussicht auf den weiten Gebirgssaum, und die Gegend war in dieser Richtung sehr waldig, viel mehr als ich bisher gesehen. Auch die Berghänge in unmittelbarer Nähe zeigten viel Busch- und auch höheren Wald.

Nach ¾ Stunden kamen wir am Dorfe Dapeh vorbei. Von da ging es noch eine Zeitlang bergauf, bergab, und dann in ein etwa ¼ Stunde breites Thal, immer W. z. N., hinein. Es war wohl bebaut; ich bemerkte Weingärten und Baumwollenpflanzungen, auch Quittenbäume. Der Boden war Kalkboden, und hie und da zeigten sich schöne Gruppen dieser Felsart.

Nach ziemlich scharfem Ritte (eine ungewöhnliche

Sache, wenn man auf Mukariart*) reiset) kamen wir um $10^1/_2$ Uhr zum großen Christendorfe (Jakobiten) Kellith, das 80—100 Häuser zählt.

Wir hielten hier, um Trauben zu essen und unsere Pferde zu tränken. Auch hier war wieder ein Bächlein, das zum Bewässern wohl benützt wurde. Ueber dem Dorfe ragten schöne Felsen empor, die an demselben einen Winkel bildeten. Es enthielt ein ansehnliches Konak, und eine Kirche war eben im Baue. Die Leute klagten viel über Bedrückung, und einer verlangte geradezu Hilfe von mir gegen den Aga, der seinen Vater wegen einer Geldforderung gefangen hielt. Ich hatte viele Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß ich, wenn ich mich auch einmischte, doch nichts zu thun vermöchte, und wahrscheinlich den Aga noch mehr gegen ihn erbittern würde. Als wir abritten, lief er noch eine gute Strecke weit nebenher, um mir seine Sache auseinander zu setzen und mich doch noch zum Verlangten zu bewegen.

Um $11^1/_4$ Uhr verließen wir das Dorf, den Weg gegen Westen noch verfolgend. Um 1 Uhr wendeten wir uns nördlich und sahen die Pappel- und Weidenhaine, auch Maulbeerbäume, des achtzig Häuser zählenden Kurdendorfes Ahmedieh vor uns; südwestlich aber auf hohem Kegel den Kurdenflecken Saur, mit zweihundert Häusern, wo ein Mudir seinen Sitz hat. Ich bemerkte hier viele Baumwollenfelder, denen ein anderes Bächlein zur Bewässerung diente. Die Bewohner waren gerade

---

*) Mukari heißt eigentlich ein Kameelführer oder Vermiether, und wird überhaupt für Treiber gebraucht. Das Hauptwort Kira, von derselben Wurzel (kara), ist aus dem Arabischen in's Türkische, aus diesem in's Neugriechische, wie viele andere arabische Wörter, übergegangen, und bedeutet Miethpreis.

mit der Baumwollenernte beschäftigt. Unten an den Pappeln lief ein Flüßchen, der Scheikh Mus, von Süden her kommend. Um $12^3/_4$ Uhr kamen wir in Ahmedieh an, hielten aber nur $^1/_4$ Stunde, um einen neuen Wegweiser zu bekommen. Der Kechaja und Ghisir*) des Dorfes kamen zu unserem Ruheplatze am Flusse und wollten mich durchaus bewegen, ein Frühstück bei ihnen im Dorfe anzunehmen. Ich dankte bestens. Zuletzt beschenkte er mich mit einem prächtigen Apfel, dessen gute Art ich hier nicht vermuthet hätte. Die Höhen um Ahmedieh sind ziemlich bedeutend, und wir sind also ziemlich tief herabgestiegen. Sie sind aber nur mit Gebüsch besprenkelt, unter dem auch viel Kreuzdorn.

Wir setzten nun über den Fluß, ohne aber die Brücke zu benützen, die zwar von Stein, aber in der Mitte gebrochen war. Wir ritten noch einige Zeit nordwestlich in dem hier ziemlich breiten Thale, das wohl eines der größten, schönsten und fruchtbarsten des Dscheb'l Tor, und stiegen dann an dessen linker Wand hoch und steil auf rauhem Felsenpfade empor. Hoch oben eröffnete sich bereits ein Ausblick auf die Gegend von Diarbek'r (N.W.) und die Hochgebirge des Niphates. Das war wieder einmal eine Augenlust. Nun zogen wir von Rücken zu Rücken, von Schlucht zu Schlucht durch vielen Buschwald, der in einer der Schluchten in vollem Brande stand. Ein heftiger Wind trieb die Flammen hoch empor, aber von uns ab. Bei Nacht müßte das auch ein herrlicher Anblick gewesen seyn. —

---

*) Ich konnte über diesen Würdeträger, der auch in den Dörfern um Mosul vorkömmt, keinen klaren Begriff erhalten; glaube aber, daß sein Amt dem eines Polizeidieners nahe kommt. Auch die Ableitung des Wortes ist mir zweifelhaft.

Nach ungefähr drei Stunden kamen wir auf ganz kahle Höhen hinaus, welche die Vorberge zwischen dem Kerne des Dscheb'l Tor und dem ebenen Streifen am Tigris bilden, und gegen fünf Uhr erreichten wir das längst schon aus der Ferne gesehene große Kurdendorf Derisch, das eben so viele in Trümmern liegende, als noch bewohnbare (150) Häuser enthielt. Die türkischen Truppen hatten alle diese Verwüstung angerichtet und vielen Druck ausgeübt, in Folge dessen die Leute alle ihre Weinberge aufgaben und jetzt nur mehr Waizen, Gerste und Baumwolle anbauen. Als wir ankamen, führte uns der Kechaja, der keinen Raum für uns zu haben behauptete, zu einem andern Hause, wo die Hausfrau über die Menge der zwei- und vierbeinigen Gäste entsetzt anfangs gegen die Zumuthung des Kechaja alle möglichen Einwürfe machte. Während die beiden parlamentirten, ließ ich, die Gelegenheit benützend, abladen, und das Unvermeidliche sehend ward die gute Frau nun ganz freundlich und bot Alles auf, um es uns bequem zu machen. — Nach eueren Begriffen wäre das freilich nicht viel gewesen; aber ich wußte es sehr zu schätzen, daß sie mir ein dürres Laubdach im Hofe einräumte und Hühner und Eier meinem Leibkoche lieferte. Der Hausherr und ein paar andere Männer, die während der Präliminarien sich ganz ruhig verhalten hatten, konnten türkisch sprechen. Sie schienen mit der neuen Ordnung der Dinge — dem Tansimate — vollkommen ausgesöhnt, ja sogar zufrieden. Ich mußte Arznei unter Fieberkranke vertheilen. Julius ist auch ein Fieber-Doktor. —

Tag des HErrn. Ich dachte den Tag hier zuzubringen; aber als die Leute das merkten, sahen sie ver-

legen aus und sagten, sie müßten alle fort auf ihre Baumwollenfelder. Ich erkundigte mich nun nach dem nächsten Dorfe und erfuhr, daß in der Entfernung von zwei Stunden ein Dorf — Kyrk Direk — wäre, wo sich auch einige christliche Bewohner befänden. So beschloß ich dorthin zu gehen. Vor unserem Aufbruche kam noch ein Derwisch mich zu besuchen — es sind einige Derwische hier — wie auch der einzige Christ im Orte, ein päpstlicher Armenier. Er konnte nicht lesen, und so konnte ich ihm keine Bücher geben. Ich ermahnte ihn zu einem christlichen Wandel unter seinen kurdischen Nachbaren.

Um 8 1/2 Uhr verließen wir Derisch. Der Weg führte über die kahlen, flachen Höhen der Vorberge. Um 10 Uhr erblickten wir zuerst Weinberge und dann ein grünendes Thal mit Pappeln, und das Dorf Kyrk Direk über denselben aschfarben auf einem fahlen, nackten Hügel. Um 10 1/2 Uhr kamen wir an und stiegen am Hause eines Armeniers ab, wo wir freundlich empfangen wurden und im Hofe unser Lager aufschlugen. Das Dorf zählt hundert Häuser, und bis auf vier Christenfamilien, von denen zwei armeno-katholisch, sind die Bewohner alle Kurden. Mein Wirth sprach auch türkisch und arabisch, wie auch die anderen Christen; kurdisch aber ist die gewöhnliche Sprache. Armenisch verstand er nicht. Einer, ein armer Weber, las auch arabisch, und auf seine Bitte gab ich ihm ein Neues Testament, und auch einen Auszug der englischen Liturgie. Ich sprach mit den Leuten über die Nothwendigkeit das Wort Gottes kennen und deßhalb auch lesen zu lernen. Sie sagten, sie wollten sich es etwas kosten lassen, eine Schule zu bekommen, hätten auch einen Firman erlangt, um eine

Kirche zu bauen, könnten aber keinen Priester finden, der bereit wäre, sich hier nieder zu lassen.

Nachdem ich mit Mirsa und Julius unsern Sonntags-Morgengottesdienst gehalten hatte, kam ein armenisch-katholischer Priester von Mardin an. Er war ein freundlicher und gar nicht unwissender Mann und erzählte mir viel von Mardin, auch daß ein Kloster mit italienischen Padri dort wäre. Ich wußte über Mardin genug, das mich angezogen hätte; aber jetzt wollte ich meinen Entschluß nicht mehr ändern, obwohl mich der Priester dringend aufforderte, ihn dahin zurückzubegleiten. Wir waren zwölf Stunden davon entfernt.

Ich fragte dann nach dem Kyrk Direk (40 Säulen), da mir der Name schon lange aufgefallen war, ich aber in der nächsten Umgebung noch nichts von Säulen entdeckt hatte, und erfuhr, daß eine Höhle in der Nähe, welche dem Dorfe diesen Namen gegeben. Gegen Abend ging ich nun in das Thal, westlich vom Dorf, wo diese Höhle, und das Flüßchen desselben, das man wieder Scheikh Mus nannte (vielleicht ein Quellzweig), aufwärts verfolgend kam ich in dem lieblichen Thalgrunde bald zu der Höhle im Kalksteinfelsen des rechten Ufers. Ich betrat dieselbe und fand in ihrem Innern vier Reihen durch Kunst ausgehauener, sehr niederer Pfeiler. Die Wand der Höhle war auf drei Seiten zu Grabnischen verwendet, an denen aber nichts weiter als ihre Leere zu bemerken war. Von außen konnte ich keine Spur von Bau entdecken. Den Raum der Felsen über der Höhle nahm der Leichenacker der Kurden ein. Von den Leuten konnte ich nichts Näheres über diese Höhle erfahren. Sie ist bei Hochwasser der Ueberschwemmung ausgesetzt.

Abends besuchte ich den katholischen Priester, der im

Hause eines seiner Glaubensgenossen wohnte, und unterhielt mich noch lange mit ihm über religiöse Fragen. Dann versammelte ich wieder meine Gemeinde, und der Weber las später den Leuten meines Wirthes aus dem Evangelium, das ich ihm gegeben hatte, vor. Ich sagte, sie sollten ihn zum Lehrer ihrer Kinder machen. Hier bemerkte ich wieder das Ausdreschen des Getreides durch Ochsen ohne Maschine.

Um 6 1/4 Uhr kamen wir fort. Der Morgen war sehr frisch. Wir stiegen in das Thal des Scheikh Mus hinab und hielten uns längs dessen Ufer (N.W.N.), bis wir bei einem kleinen Kurdendorfe an einer Mühle über denselben gingen und wieder über die immer mehr sich verflachenden nackten Vorhügel hin mehr westlich zu reiten begannen. Ich merkte, daß mein alter Feind wieder im Anrücken war, und suchte bald durch schnelles Reiten, bald durch zu Fuße gehen mich in Schweiß zu bringen; aber vergeblich.

Wir kamen noch an einem anderen kleinen Dorfe am Scheikh Mus vorüber, zu dem wir wieder herabgestiegen waren, und der da eine starke Wendung dem Tigris zu nahm, und erreichten um zehn Uhr das große Dorf Kurd Hadschi, wo ich bleiben mußte, weil ich das Reiten nicht mehr ertragen konnte. Die Häuser waren von Lehm, einige ansehnlich und mit guten Verandas. Auf den flachen Dächern waren kleine viereckige Häuschen zum Sommernachtlager angebracht. Im Kurdendorfe an der Mühle hatte ich diese Art zum ersten Male beobachtet. Das Haus, wo ich abstieg, war sehr gut und hatte eine große und reinliche Veranda; auch waren die Leute recht freundlich und gefällig.

Bald nahm mein Uebel seinen gewöhnlichen Verlauf. Julius pflegte mich, und Nachmittags fühlte ich

Kraft genug, um aufzustehen. Der Anfall war dieses Mal ziemlich leicht gewesen.

Das Dorf enthält 120 Häuser; aber nur ein Christ wohnt in demselben; denn das eigentliche Gebiet der Christen und namentlich der Jakobiten nimmt mehr das Innere und die Ostseite des Dscheb'l Tor ein; am Saume, Mardin ausgenommen, und gegen Westen sind sie schon in der Diaspora. Die Leute lobten den Pascha — unseren alten Freund — und sagten, sie hätten ohne ihn das Dorf verlassen müssen. Nur der Nisam, d. h. die Rekrutenaushebung, gab ihnen vielen Anstoß. Der Kurde, wie der Araber sieht den regelmäßigen Dienst, der ihn seiner Heimath völlig entrückt, obwohl die Dienstzeit so bedeutend herabgesetzt ist, wie eine entsetzliche Verbannung an, und die Rückkehr aus derselben kann er sich kaum möglich denken. Es wäre in der Türkei vielleicht angemessen, in solchen Provinzen wie Kurdistan, Syrien u. s. w. besondere Armeekorps aus den Eingeborenen zu bilden und auch die Jesidi einem besonderen Bataillon oder Regimente einzuverleiben und nur im Kriegsfalle diese besonderen Truppenkörper zum Dienste außerhalb der engeren Heimath zu verpflichten. Nach und nach könnten kleinere Abtheilungen in die andern Theile des Reiches gezogen werden. Aber dazu wäre eben vor allem eine stärkere Regierung und eine geordnete, zufriedenstellende Verwaltung nöthig; denn sonst möchten die Provinzen bald auf den Gedanken kommen, ihre Unabhängigkeit durch die eigene bewaffnete Macht in's Werk zu setzen.

Im Hofe sah ich die Frauen auf der einfachsten Vorrichtung und auf dem Boden sitzend hübsche Teppiche und andere Zeuge weben. Die kurdischen Teppiche sind

zwar, mit den türkischen*) verglichen ein dünnes Gewebe, aber doch ziemlich dauerhaft, und schön und gut gefärbt.

Um zwei Uhr stand ich schon auf und fühlte mich wohl. Um fünf Uhr machten wir uns auf. Der Weg ging immer noch über dieselben flachen Hügel. Um sieben Uhr gelangten wir zu dem ansehnlichen Kurdendorfe Kercha am Fuße eines stumpfen Erdkegels jenseits eines kleinen Baches. Eines der Häuser sah besonders stattlich aus. Das Baumaterial Lehm oder an der Sonne getrocknete Ziegel. Gingen über den Bach und durch das Dorf, und stiegen von da um den Kegel herum völlig in die Ebene am Tigris hinab, die wir schon lange vorher erblickt hatten.

Bei jenem Erdkegel lagen wieder vulkanische Steine umhergestreut.

Wir erreichten in kurzem den mächtig geschwundenen Tigris, der ganz zahm und seicht zwischen vielen Sandbänken dahinrieselte. Pelikane und unzählige Wildenten und Wildtauben fanden die Jahreszeit an demselben noch recht angenehm.

Nachdem wir eine Strecke am rechten Ufer desselben aufwärts geritten waren, setzten wir auf das linke am oberen Rande einer jetzt unbedeutenden Schnelle über. Mirsa bekam dabei den Schwindel, und da seine Kurzsichtigkeit ihn hinderte, die Seichtigkeit des Wassers zu bemerken, klammerte er sich voll Angst an allen den Decken seines Bettzeuges ein, das über den Saumsattel befestigt war und auf dem er recht bequem fast liegen konnte, um nicht in die vermeinte Tiefe zu fallen. Ich sprach ihm Muth ein; aber der Anblick erheiterte Alle

*) Diese sind eigentlich ein Einknüpfen und nicht Einweben.

sehr, und zur Angst bekam er auch noch das Lachen der Gesellschaft in den Kauf. Oefter war er bisher schon vom Pferde gefallen, indem er sich süßem Schlummer hingab. —

Gleich jenseits kamen wir wieder durch ein kleines Kurdendorf und dann über die flachen Uferhügel mit schmalen Thalgründen und vielen Quellbächlein. Die Aussicht auf die Karadscha Daghlar, die ich nun demnächst zu übersteigen habe (der westliche Theil des Dscheb'l Tor oder Masius) war bei dem klaren Herbsthimmel gar anmuthig, aber die Hitze doch recht drückend noch. Ich fragte wiederholt die Leute, denen wir begegneten, wie weit wir noch von Diarbek'r entfernt wären. Das erste Mal hieß es eine oder höchstens anderthalb Stunden noch; eine gute Strecke weiter voran: zwei Stunden; später drei; und endlich, als wir wenigstens schon eine Stunde Wegs zurückgelegt hatten, versicherte uns einer, daß wir es wohl in vier Stunden erreichen könnten. — Ich gab dann alles weitere Fragen auf. Um 11 1/4 Uhr kamen wir im ziemlich großen Christendorfe Sadi Kiöj an, wo uns an einem Bächlein unterhalb wieder der Anblick von Bäumen, die seit Kyrk Direk so selten als in den Niederlanden die Berge geworden waren, erfreute. —

Nach ein Uhr öffnete sich plötzlich vor uns die Aussicht in das Tigristhal bei Diarbek'r, und auf die Mauern, Thürme, Minarete und Gärten der Stadt selbst, so wie auch auf die duftigen Gebirgszüge im Norden. Unten im Thale angekommen wartete ich, da ich vorausgeritten war, unter einem Maulbeerbaume auf meine Leute. Ich traf da auf eine Karawane von Arabern aus Mardin, die mit ihren Kameelen um den Baum her

lagerten. Sie hielten sogleich mein Pferd, boten mir den schattigsten Platz an, und freuten sich, daß ich ein wenig in ihrer eigenen Sprache mich mit ihnen unterhalten konnte. Es mag ebenso oft sich ereignen, daß ein Reisender mit groben, mürrischen, unfreundlichen Leuten in diesen Gegenden zusammentrifft; aber bisher war mir das selten begegnet, und ich bin so anmaßend, das meinem eigenen Benehmen theilweise zuzuschreiben, indem ich immer freundlich zu seyn suchte, ohne aber Vertraulichkeit zu gestatten oder zu ermuntern.

An der Furt sah ich im Sandboden des zurückgetretenen Flusses, wie bei Mosul, Melonenpflanzungen.

Um zwei Uhr, also nach neunstündigem Ritte, der mich auf das gestrige Fieber hin und bei der großen Hitze doch nicht sehr ermüdete, ritten wir durch die Furt, was dem armen Mirsa wieder viele Furcht einflößte, und bald darauf stieg ich wieder im Jeni Khan ab, wo die Leute mich sogleich erkannten. — Ich schickte später nach Astadur; man konnte aber weder ihn noch einen andern der Protestanten auffinden.

Ich erhielt wieder dieselbe schwarze Stube, welche ich früher eingenommen, und lauter türkische Nachbaren. Einer derselben nannte vor mir einen Christen Giaur, wofür ich ihm einen derben Verweis ertheilte und ihm den Tansimat mit verschiedenen Anmerkungen erläuterte. Er nahm das ohne Widerspruch an und sagte nur, er hätte nicht mich zu beleidigen beabsichtigt.

Abends waren alle Minarete wegen des morgigen Korban-Beiram-Festes beleuchtet. Ich begab mich bald zur Ruhe.

---

sehr, und zur Angst bekam er auch noch das Lachen der Gesellschaft in den Kauf. Oefter war er bisher schon vom Pferde gefallen, indem er sich süßem Schlummer hingab. —

Gleich jenseits kamen wir wieder durch ein kleines Kurdendorf und dann über die flachen Uferhügel mit schmalen Thalgründen und vielen Quellbächlein. Die Aussicht auf die Karadscha Daghlar, die ich nun demnächst zu übersteigen habe (der westliche Theil des Dscheb'l Tor oder Masius) war bei dem klaren Herbsthimmel gar anmuthig, aber die Hitze doch recht drückend noch. Ich fragte wiederholt die Leute, denen wir begegneten, wie weit wir noch von Diarbek'r entfernt wären. Das erste Mal hieß es eine oder höchstens anderthalb Stunden noch; eine gute Strecke weiter voran: zwei Stunden; später drei; und endlich, als wir wenigstens schon eine Stunde Wegs zurückgelegt hatten, versicherte uns einer, daß wir es wohl in vier Stunden erreichen könnten. — Ich gab dann alles weitere Fragen auf. Um 11¼ Uhr kamen wir im ziemlich großen Christendorfe Sadi Kiöj an, wo uns an einem Bächlein unterhalb wieder der Anblick von Bäumen, die seit Kyrk Direk so selten als in den Niederlanden die Berge geworden waren, erfreute. —

Nach ein Uhr öffnete sich plötzlich vor uns die Aussicht in das Tigristhal bei Diarbek'r, und auf die Mauern, Thürme, Minarete und Gärten der Stadt selbst, so wie auch auf die duftigen Gebirgszüge im Norden. Unten im Thale angekommen wartete ich, da ich vorausgeritten war, unter einem Maulbeerbaume auf meine Leute. Ich traf da auf eine Karawane von Arabern aus Mardin, die mit ihren Kameelen um den Baum her

lagerten. Sie hielten sogleich mein Pferd, boten mir den schattigsten Platz an, und freuten sich, daß ich ein wenig in ihrer eigenen Sprache mich mit ihnen unterhalten konnte. Es mag ebenso oft sich ereignen, daß ein Reisender mit groben, mürrischen, unfreundlichen Leuten in diesen Gegenden zusammentrifft; aber bisher war mir das selten begegnet, und ich bin so anmaßend, das meinem eigenen Benehmen theilweise zuzuschreiben, indem ich immer freundlich zu seyn suchte, ohne aber Vertraulichkeit zu gestatten oder zu ermuntern.

An der Furt sah ich im Sandboden des zurückgetretenen Flusses, wie bei Mosul, Melonenpflanzungen.

Um zwei Uhr, also nach neunstündigem Ritte, der mich auf das gestrige Fieber hin und bei der großen Hitze doch nicht sehr ermüdete, ritten wir durch die Furt, was dem armen Mirsa wieder viele Furcht einflößte, und bald darauf stieg ich wieder im Jeni Khan ab, wo die Leute mich sogleich erkannten. — Ich schickte später nach Astadur; man konnte aber weder ihn noch einen andern der Protestanten auffinden.

Ich erhielt wieder dieselbe schwarze Stube, welche ich früher eingenommen, und lauter türkische Nachbaren. Einer derselben nannte vor mir einen Christen Giaur, wofür ich ihm einen derben Verweis ertheilte und ihm den Tansimat mit verschiedenen Anmerkungen erläuterte. Er nahm das ohne Widerspruch an und sagte nur, er hätte nicht mich zu beleidigen beabsichtigt.

Abends waren alle Minarete wegen des morgigen Korban-Beiram-Festes beleuchtet. Ich begab mich bald zur Ruhe.

Fünfter Abschnitt.

Aufenthalt in Diarbek'r. Der Opfer-Beiram. Tod Assad Pascha's. Joseph. Andere Neuigkeiten. Die alten Bekannten und neue Bekanntschaften. Jerusalem-Pilgerkarawane. Toma entlassen. Regen. Russischer Naturforscher. Warnung vor Karawanen. Abschied von den Bekannten. Fort!

Fürchte nicht, daß ich dich bei meinem jetzigen Aufenthalte in Diarbek'r etwa mit einer Vermehrung oder Verbesserung meines ersten Berichtes erfreuen werde. Einmal hoffe ich bald möglichst fortzukommen; denn längere Rast scheint auf meinen vom Fieber seit so lange bearbeiteten Leib nichts weniger als wohlthätig oder stärkend einzuwirken, besonders hier, wo mir die Luft überaus schwer vorkommt — ich bin heute so matt, daß ich mich kaum bewegen mag —; und dann habe ich auch zum Theil vergessen, was ich damals in meinen Bericht Alles aufgenommen, und könnte daher wohl gar dieselben Dinge wiederholen.

Um vier Uhr schon war ich aufgestanden und hörte dann das Fest vom Minarete der nahen Moschee durch eine Art von Chorgesang ankündigen. Die Mohammedaner begrüßen sich an diesem Tage, wie die Christen am Ostertage, durch Umarmung und Küssen auf beide Wangen, oder vielmehr durch Annähern der Gesichter auf beiden Seiten, und die drei Tage des Festes werden mit Besuchen, Schmausen und Unterhaltungen im Freien zugebracht. Wie bei den Christen zu Ostern ist dieser Tag ein blutiger für die fetten, dazu bei vielen längst gemästeten Hämmel. — Dieser Korban- (Opfer-) Bei-

ram*) fällt auf den siebenzigsten Tag nach dem Ramadan-Beiram. Das Fleisch der Schafe wird auch unter die Armen vertheilt.

Eine der ersten Nachrichten, die mir heute zukam, war die vom Tode Assad Pascha's, des strengen, aber gerechten Mannes, und des jungen Syrers, des frommen Christen, dessen ich bei meinem ersten Aufenthalte Erwähnung gethan. Unser voriger Diener Joseph hatte nämlich bald meine Ankunft erfahren und besuchte mich diesen Morgen frühzeitig. Er war mit seinem Gläubiger Derwisch Ali in Frieden und Eintracht von Mosul nach Dschesireh gewandert; dort kam er in Haft, wurde aber gut behandelt und bald von seinem Vater ausgelöst. Er bezeigte große Freude mich wieder zu sehen und blieb fast immer im Khane. Er sagte mir auch, daß Astadur und der französische Doktor Diarbek'r verlassen hätten, und versprach, den anderen Protestanten von mir Nachricht zu geben, und brachte vor allem den Goldschmid. Ich schrieb an Bowen und beschäftigte mich dann den ganzen Tag mit meinem Tagebuche und Lesen. —

Heute erhielt ich frühe schon Besuche von den alten Bekannten und Hohannes Moskowly, dem protestantischen Kitabdschi (Buchhändler oder Bücherhausirer) der sich inzwischen hier niedergelassen, und Stepan, dem jetzigen Lehrer, den sie sehr lobten. Sie blieben mehrere Stunden bei mir, und ich sah, daß ihr Eifer für die Wahrheit nicht erkaltet war. Ihr Wünschen und Hoffen

*) Zum Andenken an Abraham's Opfer — Ismael's sagt der Moslem.

ging nur dahin, bald einen Missionar zu erhalten,*) um eine Gemeinde in vollstem Sinne bilden zu können. Der grimmige Wartabed, dessen ich ebenfalls schon früher erwähnt, war nicht mehr hier, und so genoßen sie ziemlicher Ruhe. Der Wartabed war nach Aintab versetzt worden, um dort den Missionaren entgegen zu arbeiten. Dem Armenier Hohannes gab ich von meinem türkischen und armenischen Büchervorrathe, und seinen Landsmann Stepan ermahnte ich zu Eifer und Treue.

Ich erfuhr heute, daß die Karawane der Jerusalem-Pilger, die sich hier aus allen Theilen von Armenien, Kurdistan, Dscheb'l Tor und weiter her versammelt hatte, sogleich nach dem Beiram aufbrechen würde, und man rieth mir, mich derselben wegen der Unsicherheit des Weges bis Orfa anzuschließen. Ich fand, daß ich bei einer Pilger-Karawane ganz an meinem Platze wäre und viele Erfahrungen sammeln könnte, und beschloß daher, selbst auf die Gefahr hin in Skanderum zu spät anzukommen — meine Fieberanfälle machten das ohnehin schon sehr wahrscheinlich — mit derselben bis Orfa zu gehen. Da mein chaldäischer Diener in der letzten Zeit immer fauler und hier noch dazu überaus anmaßend geworden war, entließ ich ihn heute und nahm Julius förmlich in Dienst. Abends spät trat Regen ein und in der Ferne entlud sich ein Gewitter. Lange darf ich nicht warten.

Der Regen hatte die Nacht durch fortgedauert. Heute kam ein russischer Naturforscher, ein schon bejahrter Herr, im Khane an. Ich besuchte ihn. Beschäftigte mich mit Lesen und Schreiben, da man vor Koth nicht ausgehen

*) Das ging auch bald in Erfüllung.

konnte. Abends trank der Russe den Thee bei mir. Er ließ sich nicht über seine Pläne aus, und so sprachen wir nur im Allgemeinen über Land und Leute.

Die ganze Nacht hindurch hatte es wieder stark geregnet, und ich erkundigte mich daher sogleich nach dem Auszuge der Karawane. Bisher war derselbe durch den Beiram verhindert worden; heute — Sonnabend — hieß es, man würde am Montage aufbrechen. Ich hatte aber nun kein Vertrauen mehr auf die Reden der Karawanenführer, denen Zeit das Letzte ist, was sie berücksichtigen. Zudem fühlte ich, daß meine Gesundheit in einer Stadt, deren im Sommer aufgehäufter, modervoller Staub nun durch die Regengüsse in stinkenden Koth aufgelöst war, nur Schaden leiden würde, weil mir auch Bewegung fehlte, und ich verlor daher alle Lust, auf die Karawane länger zu warten. Man sagte mir zwar, daß ich allein Gefahr liefe, von Arabern, Kurden oder Turkmanen angegriffen zu werden und jedenfalls eine Bedeckung nehmen müßte; aber theils hielt ich die Gerüchte von den verschiedenen Raubanfällen für übertrieben, theils sah ich das Unzulängliche einer kleinen Bedeckung zur Zeit wirklicher Gefahr gegen eine Ueberzahl von Angreifern ein, und im Vertrauen auf meine Sache und auf Den, in dessen Dienst ich stand, war ich schon diesen Morgen fest entschlossen, meine Reise mit Mirsa, Julius und dem gutmüthigen Ahmed ohne weitere Umständlichkeiten fortzusetzen.

Morgens hatte ich noch manche Besprechung mit den hiesigen Protestanten, besonders dem Buchhändler Hohannes und einem der Färber. Sie lobten Stepan, den Lehrer oder Katechisten als einen wackern, frommen, jungen Mann; aber Astadur, der ihnen früher wohl ein

bischen zu kühn scheinen mochte, erkannten sie nun doch als den Befähigteren an. „Basch jok dur" — es ist kein Haupt da — war übrigens immer der Refrain, in den ich allerdings auch einstimmte.

Gegen Mittag hellte sich der Himmel etwas auf, und es hieß nun, die Karawane würde morgen (am Sonntage) aufbrechen, um ein paar Stunden weit zu gehen und dann am Montage um so leichter in geordnete Bewegung zu kommen. Um den heiligen Tag in dem unausbleiblichen Gewirre, Lärmen und Streiten eines solchen Auszuges nicht zu verlieren, beschloß ich nun, noch heute etliche Stunden weit zu reiten und dann die Ankunft der Karawane in Ruhe auf dem Wege abzuwarten.

Zweite Abtheilung.

Reise von Diarbek'r nach Skanderun über Orfa und Aintab.

Erster Abschnitt.

Abreise von Diarbek'r. Karadscha Dagh. Hauwar Tschai. Dorf Gölli. Aussicht auf Fische. Etwas für Hausfrauen. Getäuschte Hoffnung. Karawane aufgegeben. Basaltbildung im Karadschadagh. Erfrischung. Rassam's Karawane. Dorf Kara Bagdsche. Baschy Bozuks. Karabagdschecomforts. Festschmaus. Bewohner. Mirsa's Herzweh. Gegend jenseits des Karadscha Dagh's. Vulkanisch. Die Wüste oder das Dschöl. Dorf Uetsch Kuju. Ankunft in Süwerek.

Um drei Uhr nach Mittag brachen wir auf, dem Karadscha Dagh — schwärzlicher Berg — das Gesicht (W. z. S.) zukehrend. Am Thore wollte man mir mein geringes Gepäck noch untersuchen; als ich aber mein noch vom verstorbenen Pascha ausgestelltes Bujuruldy vorzeigte, ließ man mich ungehindert ziehen.

Wir ritten zuerst über eine mit Basaltstücken dicht

bedeckte Hochebene. Bei einem halbverlassenen Kurdendörfchen, etwa anderthalb Stunden von der Stadt, begannen die Vorhügel, oder vielmehr die Ebene bildete hier die Wand eines Thales, an dessen anderer Seite die ersten Hügel sich erhoben. An einer Mühle in diesem tiefen Thale gingen wir über das Flüßchen Hauwar Tschai, das noch dem Tigris zuströmt, und kamen dann leicht ansteigend zu dem armenischen Weiler (10 Häuser) Gölli, etwa zwei Stunden von der Stadt, wo wir in einer von innen und außen schwarzen Hütte aus Basaltstücken Quartier machten.

Ich erhielt einen Platz am Kamine, dessen Feuer von Mistkuchen bei dem naßkalten Wetter nicht unangenehm war. Der Stall war zwar von diesem Prunkgemache getrennt, aber die Bewohner desselben, zu denen nun auch noch unsere Vierfüßler kamen, mußten durch dasselbe ein- und ausgehen.

Oberhalb des Dörfchens ragte ein schöner Felsenkamm von Basalt empor. Die Sprache der Hausleute war das Kurdische, aber mein Wirth verstand auch türkisch. Das Flüßchen ist nach seiner Aussage recht fischreich und morgen soll ein Gericht Fische auf den Tisch, den du dir einbilden mußt, kommen. Diese schöne Aussicht macht mich fast geneigt anzunehmen, daß der Name dieses Flusses von Hauwari (pl. von Huri) abzuleiten, und er also der Fluß der Paradiesnymphen ist.

Wie elend das Quartier auch war, ich zog es doch dem Khane in Diarbek'r vor, weil ich außerhalb der Hütte doch gesunde Luft einathmen konnte.

Tag des HErrn. Die ganze Nacht hatte es geregnet, und der Tag war ebenfalls regnerisch und das Dach sehr leck. Zu meiner Reisegemeinde kam heute

noch ein Armenier aus der Stadt und der Hausherr. Ich las denselben aus der türkischen Uebersetzung des N. Testamentes vor. Dem Städter gab ich dann noch einige armenische Bücher. Der Hausherr war in Folge von Fieber sehr schwach; dessen ungeachtet hatte er am frühen Morgen Fische gefangen, und die Hausfrau schickte sich nun an, dieselben zu backen. — Die Pfanne, welche wohl seit ihrer ersten Feuerprobe nie eine Reinigung auf nassem Wege erfahren hatte, ward auf das Kuhmistfeuer gesetzt. Ich war auf meinem Platze der nächste Zuschauer des culinarischen Sachverlaufes. Die Fische wurden gewissermaßen ausgenommen und gereinigt und dann in die heiße Butter gelegt, wobei die Finger der Frau allein in Anwendung kamen, was mir auch ganz und gar nicht regelwidrig vorgekommen wäre, wenn sie nicht mit denselben Fingern, welche die Fische einlegten und von Zeit zu Zeit wendeten, auch von Zeit zu Zeit ein Stück Kuhmist abgebrochen und zum Feuer gelegt hätte und dann wieder, ohne irgend eine Entfernung der an den schmierigen Fingern hängen gebliebenen Feuerungsbestandtheile, damit in die Pfanne gefahren wäre. Wie lustig sich auch die Backfische ansahen, die Butterbrühe, in welcher sie schmorten, wollte mir nun nicht mehr gefallen, und ihre braungelbe Färbung durfte wohl als zweideutig gelten. Ich entsagte dem Genusse, und um der vielgewandten Köchin nichts Unangenehmes zu sagen, nachdem die Fische so schön gerathen waren, zum Theil aber auch um in ihren Augen nicht als ein verzogenes Muttersöhnchen zu gelten, erwähnte ich zur Entschuldigung, daß Fische für Leute, die wie ich oft vom Fieber heimgesucht würden, eine gefährliche Speise wären. —

Nachmittags verzogen sich die Regenwolken ein wenig, und konnte ich einen Spaziergang zu den Basaltfelsen machen. Aber bald trieb mich wieder ein Regenschauer zurück. Von der Karawane war nichts zu sehen noch zu hören. Die Ruhe und Stille des Tages, des Vorabends des Geburtstags meiner Lebensgefährtin, war mir trotz Regen von außen, Träufeln und Rauch von innen, und getäuschten Fisch- und Karawanen-Erwartungen doch recht lieblich gewesen.

Ich brauche dir nicht zu sagen, wessen Andenken mich nach dem Erwachen zu herzlichem Flehen um Segen und baldiges Wiedersehen veranlaßte. — Dann aber — es war 4 1/2 Uhr — weckte ich auch sogleich meine Leute, um ihnen anzukündigen, daß wir heute mit oder ohne Karawane, mit oder ohne Regen, fürbaß ziehen würden. Ich schickte noch einmal aus, um zu sehen, ob die Karawane sich etwa zeigte, aber weit und breit war nichts davon zu entdecken. *)

Um 7 1/4 Uhr brachen wir bei starkem Nebel auf und ritten die Höhe am Dorfe ersteigend auf den Karawanenweg, den wir vor dem Dorfe verlassen hatten, zurück und dann westlich über eine Hochebene hin, wobei wir zuweilen vom Regen angeschwellte Gießbäche zu durchreiten hatten. Um neun Uhr verzog sich der Nebel, der bisher alle Aussicht gehemmt hatte, und wir sahen einen bedeutenden Höhenzug des Karadscha Dagh vor uns, gegen welchen zu die Ebene nun viel gebrochen anstieg. Bis jetzt war dieselbe mit Basalttrümmern schon hinlänglich bestreut gewesen, nun aber ward sie stellen-

*) Dieselbe zögerte noch, bis die Nachricht von dem in Aleppo ausgebrochenen Aufsta nde sie ganz auflöste.

weise von denselben fast zugedeckt, was zusammen mit dem tiefaufgeweichten Boden in den Lücken oder an freieren Stellen die Pferde nicht wenig ermüdete. Gegen Mittag fing es wieder zu regnen an; doch hellte sich das Wetter nach einer Stunde auf, und wir erstiegen nun den nächsten Bergrücken allmälig. Der Weg blieb auch hier gleich schlecht. Zwischen den Felsblöcken standen in Menge wilde Birnbäume und andere mit ganz kleinen, angenehm säuerlich schmeckenden Dornäpfelchen, mit vier zusammenhängenden Steinen statt der Kerne. Die Araber nennen den Baum Nupk.

Auf dem Grate angekommen hatten wir über Höhe, Thal und Ebene nach Norden, Westen und Süden eine weite Aussicht, die aber plötzlich durch tief sich senkendes Regengewölk verhüllt ward, das sich auch, während wir allmälig, aber wegen des immer schlechter werdenden Weges mit unsäglichen Schwierigkeiten, abwärts stiegen, in einen heftigen Regen auflöste, der uns durch und durch netzte. In einem Thale begegneten wir einer Karawane von Kameelen mit Wollballen, die Konsul Rassam nach Skanderun schickte. Sie hatten Diarbek'r schon vor vier Tagen verlassen. Schlechter Weg und schlechtes Wetter hielten sie beständig auf.

Um 4¼ Uhr erreichten wir das Dorf Kara Baghdsche — Schwarzgarten. — Aber Dorf ist sicherlich ein viel zu vornehmer Name für einige wenige, aus Steinblöcken und Erde roh zusammen (geballte, möchte ich sagen) gefügte Hütten und Filzzelte, wie ich sie bei den nomadischen Turkmanen Kleinasiens in früheren Jahren gesehen. Ein Loch, das die Thüre vorstellte, und ein anderes, das dem Rauche Abzug verstattete, waren die

Nachmittags verzogen sich die Regenwolken ein wenig, und konnte ich einen Spaziergang zu den Basaltfelsen machen. Aber bald trieb mich wieder ein Regenschauer zurück. Von der Karawane war nichts zu sehen noch zu hören. Die Ruhe und Stille des Tages, des Vorabends des Geburtstags meiner Lebensgefährtin, war mir trotz Regen von außen, Träufeln und Rauch von innen, und getäuschten Fisch- und Karawanen-Erwartungen doch recht lieblich gewesen.

Ich brauche dir nicht zu sagen, wessen Andenken mich nach dem Erwachen zu herzlichem Flehen um Segen und baldiges Wiedersehen veranlaßte. — Dann aber — es war 4 1/2 Uhr — weckte ich auch sogleich meine Leute, um ihnen anzukündigen, daß wir heute mit oder ohne Karawane, mit oder ohne Regen, fürbaß ziehen würden. Ich schickte noch einmal aus, um zu sehen, ob die Karawane sich etwa zeigte, aber weit und breit war nichts davon zu entdecken. *)

Um 7 1/4 Uhr brachen wir bei starkem Nebel auf und ritten die Höhe am Dorfe ersteigend auf den Karawanenweg, den wir vor dem Dorfe verlassen hatten, zurück und dann westlich über eine Hochebene hin, wobei wir zuweilen vom Regen angeschwellte Gießbäche zu durchreiten hatten. Um neun Uhr verzog sich der Nebel, der bisher alle Aussicht gehemmt hatte, und wir sahen einen bedeutenden Höhenzug des Karadscha Dagh vor uns, gegen welchen zu die Ebene nun viel gebrochen anstieg. Bis jetzt war dieselbe mit Basalttrümmern schon hinlänglich bestreut gewesen, nun aber ward sie stellen-

---

*) Dieselbe zögerte noch, bis die Nachricht von dem in Aleppo ausgebrochenen Aufsta nde sie ganz auflöste.

weise von denselben fast zugedeckt, was zusammen mit dem tiefaufgeweichten Boden in den Lücken oder an freieren Stellen die Pferde nicht wenig ermüdete. Gegen Mittag fing es wieder zu regnen an; doch hellte sich das Wetter nach einer Stunde auf, und wir erstiegen nun den nächsten Bergrücken allmälig. Der Weg blieb auch hier gleich schlecht. Zwischen den Felsblöcken standen in Menge wilde Birnbäume und andere mit ganz kleinen, angenehm säuerlich schmeckenden Dornäpfelchen, mit vier zusammenhängenden Steinen statt der Kerne. Die Araber nennen den Baum Nupk.

Auf dem Grate angekommen hatten wir über Höhe, Thal und Ebene nach Norden, Westen und Süden eine weite Aussicht, die aber plötzlich durch tief sich senkendes Regengewölk verhüllt ward, das sich auch, während wir allmälig, aber wegen des immer schlechter werdenden Weges mit unsäglichen Schwierigkeiten, abwärts stiegen, in einen heftigen Regen auflöste, der uns durch und durch netzte. In einem Thale begegneten wir einer Karawane von Kameelen mit Wollballen, die Konsul Rassam nach Skanderun schickte. Sie hatten Diarbek'r schon vor vier Tagen verlassen. Schlechter Weg und schlechtes Wetter hielten sie beständig auf.

Um 4¼ Uhr erreichten wir das Dorf Kara Baghdsche — Schwarzgarten. — Aber Dorf ist sicherlich ein viel zu vornehmer Name für einige wenige, aus Steinblöcken und Erde roh zusammen (geballte, möchte ich sagen) gefügte Hütten und Filzzelte, wie ich sie bei den nomadischen Turkmanen Kleinasiens in früheren Jahren gesehen. Ein Loch, das die Thüre vorstellte, und ein anderes, das dem Rauche Abzug verstattete, waren die

Zeichen, daß diese Klumpen von Erde und Stein zu Wohnungen dienten.

Aber wir waren froh, unter Dach zu kommen und ritten zum größten dieser Gebäude hin, das sich als Kaserne der Besatzung des Platzes — zehn Mann Baschi Bozuks — (der Bedeutung nach ziemlich eines mit Deliler — eigentlich einer, dessen Kopf verderbt ist Enfants perdus) — auswies.

Wir wurden von denselben freundlich empfangen und sogleich in's Innere geführt. Die Wände waren dicht mit Erde bekleidet, und ich entdeckte durch den Rauch sogar eine Art Fensteröffnung oben an der Hinterwand, so daß man allerdings Licht genug hatte, wenn man vor Thränen, die einem der Rauch des Blockfeuers in der Mitte auspreßte, sehen konnte. Ich suchte einen Winkel auf, wo er am wenigsten hindrang, und fand den warmen Aufenthalt dann bald recht angenehm; denn der Regen und eine bedeutende Kälte hatten uns den letzten Theil des Weges hart zugesetzt. Der Karadscha Dagh, oder dessen Kette Daghlar muß viel höher als Dscheb'l Tor seyn, und so zeigt er sich auch von Diarbek'r aus.

Julius bereitete dem Tage zu Ehren ein prächtiges Essen, indem er Schaffleisch in boeuf à la mode verwandelte. In Diarbek'r hatte er dieselbe Metamorphose mit Kameelfleisch bewerkstelligt, das er für Rindfleisch auf dem Markte gekauft hatte. Wir entdeckten den Irrthum erst, als wir uns das Gericht vortrefflich hatten schmecken lassen, indem der Khandschi sich erkundigte, wie wir das Kameelfleisch gefunden hätten. Das Unangenehme bei solcher Verwechslung ist nur, daß man weiß, daß gewöhnlich alte und kranke Kameele geschlachtet werden.

Der Hufschmid des Ortes oder der Besatzung, ein Armenier, war der einzige Christ hier. Die übrigen Bewohner sind Kurden. Er kam Abends, und ich erzählte ihm und den Anderen allerlei aus dem Leben Abrahams. Keiner meiner Zuhörer konnte lesen, sonst hätte ich ihnen Bücher zurückgelassen.

Mirsa war unwohl. Ich fragte ihn, was ihm fehlte, und indem er auf seinen Unterleib deutete, sagte er auf englisch: „My heart is very sick." (Mein Herz ist sehr krank.) Dir, Herr Doktor, könnte dieser Ausdruck „improper" scheinen; aber in Griechenland und im Oriente hat man große Herzen, die sich bis tief in den Unterleib erstrecken, und jedes Weh zwischen Hals und Hüften wird daher zum Herzwehe.

Ich stand um fünf Uhr auf. In der Nacht hatte es wieder geregnet, aber der Morgen war schön, obwohl bedeutend kalt. Um sieben Uhr brachen wir auf. Unsere Richtung war südwestlich. Die Gegend starkwelliges Flachland, hie und da zu Rücken oder vereinzelten Hügeln (Tells) sich hebend und durch seichte, schmale Thäler oder Vertiefungen gebrochen, in denen jetzt manches Bächlein rauschte. Wir hatten somit den hier wenig breiten Gebirgsstock des Karadscha Dagh bereits überstiegen. — Basalttrümmer und Blöcke bedeckten auch hier wieder die Oberfläche, und der tiefe Koth zwischen denselben zwang uns zum langsamsten Reiten. Gegen elf Uhr kamen wir an einem Dorfe am Fuße eines Basalthügels vorüber. Es war ein kurdisches und bestand theils aus Zelten (Sommerwohnungen?), theils aus niedern Steinhütten. Die Bewohner waren eben unter einander in Streit, und schrieen und lärmten fürchterlich. Hier begegneten wir auch einer starken Karawane von

Maulthieren und Kameelen. Gegen Mittag ward unsere Richtung W. z. N., und eröffnete sich vom Rande der Hochebene aus eine überraschende Aussicht auf die Steppe (oder das Dschöl — die Wüste), die gegen Süden und Südost sich unabsehbar ausdehnte, während näher und ferner von N.W. aus Höhenzüge in weitem Bogen gegen S. hin sich erstreckend in die Wüste allmälig sich verliefen. Hie und da tauchten in derselben Tells wie Pyramiden auf, namentlich gegen S.O. hin, in der Richtung von Tela (Antoninopolis — Constantia) und Rhesaina (Ras el Ain) — Theodosiopolis —, wohin auch der fragliche Dscheb'l Kaukab (Sternberg) verlegt wird. Der Anblick entschädigte für alle Mühen des Weges reichlich.

Ich glaube nicht, daß des geschicktesten Malers Kunst ihn auch nur annähernd wiedergeben könnte. Die gelblich weiße Färbung der Wüste und ihr in das Himmelsgewölbe wie zarter Duft verschwimmender Rand, so wie die zwischen luft- und graublau innenstehende und doch fast glänzende Tinte der Bergketten schienen mir unnachahmlich. Sie sind Ausläufer des Taurus.

Gegen fünf Uhr kamen wir wieder an einem Dorfe vorüber, Uetsch Kuju (Dreibrunnen), das, glaube ich, ein armenisches ist. Gegen Sonnenuntergang sahen wir, W. und N.W., in tieferes Land, und jenseits auf die hinter einander immer höher ansteigenden Gebirgsmassen des Euphrat, deren tiefe Schluchten deutlich sichtbar waren, während die Gipfel und Rücken sich scharf am Abendhimmel abhoben. Zugleich sahen wir aus einem seichten Thalgrunde die Minarete von Süwerek aufsteigen, das wir endlich nach mehr als elfstündigem Ritte

im Zwielichte erreichten. Wir waren den ganzen Tag über nicht aus dem Sattel gekommen.

Süwerek ist eine Stadt, die drei bis vier Moscheen enthält. Auch eine türkische Besatzung lag in derselben. Viele Häuser hatten ganz das Ansehen der Besten im Osten. In der Mitte erhebt sich ein stumpfer Hügel, dessen obere Fläche etwas geneigt und länger als breit ist.

Im ersten Khane, den wir aufsuchten, fanden wir keine bewohnbare Stelle. So suchten wir einen anderen auf, wo wir erträgliche Unterkunft fanden. Wir waren alle so müde, daß wir fast nichts mehr aßen, sondern sogleich unsere Lager — unsere auf dem Boden ausgebreiteten Teppiche und Decken — aufsuchten.

Zweiter Abschnitt.

Umschau. [illegible] Allah. Abreise von Süwerek. Unmaßgebliche Meinung. Dem Euphrat nach. Tscham Tschai. Dorf Mischmischan. Dorf Kara Dschorar. Seltsamer Kopfputz. Ein Erzbaschibozuk. Ein Führer auf Nebenwegen. Unsichere Toastbereitung. Cisternen. Abrahams Heimath. Derbend. Arabische Familie. Dorf Kara Klöpri. Schlechter Willkomm und dann guter. Aufstand in Aleppo. Mein armenischer Wirth. Sühne.

Stand früh auf, um mich ein wenig umzusehen. Die hohe Böschung des gestern erwähnten Hügels ist wie eine gewaltige Mauer von Basaltstein, so daß das Ganze wie ein Festungsunterbau aussieht. Süwerek ist ein Städtchen von 700—800 Häusern. Die Einwohner sind Armenier, Jakobiten, Kurden und Türken. Von

den Christen bilden die Armenier die Mehrzahl. Die Garnison bestand aus Reiterei. Das Wasser ist hier schlecht und ebenso die Luft; denn es herrscht viel Fieber hier, wie man mir sagte; was wahrscheinlich der Niederung und Sümpfen zuzuschreiben ist. Aber das Land scheint sehr fruchtbar und die Gegend ist hübsch. Auch hier herum bemerkte ich den Gebrauch der Ochsen als Lastthiere, und den durch alle Lande arabischer Zunge beim Antreiben der Thiere oder Angreifen irgend einer (anstrengenden) Arbeit stets vorkommenden Ausdruck: „Jallah (Ja Allah)" — o Gott —, den ich Leuten in meinem Dienste als einen großen Mißbrauch zu verwehren suchte, aber vergeblich, da er ihnen von frühester Jugend an zur Gewohnheit wird, und Mohammedaner denselben noch dazu als etwas Verdienstliches zu betrachten scheinen. Auch wenn Jemand ausgleitet oder irgend einem Unfalle nahe kommt, hört man sogleich — mit besserem Fuge — das „Ja Allah" von den Umstehenden.

Um 8 Uhr brachen wir auf. Ein Araber aus Orfa stieß zu uns, und wir begegneten nun immer mehr Karawanen. Die Gegend war im Allgemeinen eine Hochfläche wie gestern, aber viel weniger steinig, und der Weg trocken und durch die Aussicht auf die nahen Gebirge (W.N.W. u. N.) sehr verschönert. — Erlaube mir, dem Ununterrichteten, hier eine Bemerkung über die weite Verbreitung des vulkanischen Gesteines so en passant zu machen. Hie und da erheben sich Kegel aus der Ebene von sehr mäßigem Umfange und ebenso mäßiger Höhe. Im nächsten Umkreise derselben fand ich immer die größten Basaltblöcke, während weiter weg von solchen Mittelpunkten dieselben immer kleiner und trümmerhafter werden. Sollten diese Kegel nicht als Krater betrachtet

werden können, von welchen die Bestreuung der Ebene ausging? Freilich ist die Ausdehnung dieses vulkanischen Striches so ungeheuer, daß außer diesen, im Ganzen wenigen, Kegeln noch andere vulkanische Ausbrüche mitgewirkt haben müssen, wie z. B. im ganzen Gebiete des Masius von hier bis Dschesireh; indessen waren mir diese Kegel besonders auffallend.

Wir kamen vor Mittag bei ein paar Dörfchen an einzelnen Hügeln oder Kegeln vorüber. Um 1½ Uhr ruhten wir an einem Bächlein aus, weil das Wetter sehr schwül war. Um zwei Uhr setzten wir unseren Ritt fort und kamen sogleich darauf an einen größeren Bach mit Ufern von Kalksteinbildung, die hier wieder vorherrschend zu Tage trat und das Land ebenfalls dicht mit Blöcken jeder Größe bedeckte. Anfangs waren aber noch Basalttrümmer damit vermengt. Die erwähnten Bäche nehmen ihren Lauf zum Euphrat, der von hier aus etwa eine halbe Tagreise nur entfernt ist. — Wir kamen dann an einem kurdischen Nomadenlager vorüber.

Um drei Uhr stiegen wir in ein Thal hinab, das gut bebaut, mit jungen Weiden und Pappeln bepflanzt und von einem starken Bache oder kleinen Flusse (Tscham Tschai = Tannenfluß)*) bewässert war, der ebenfalls dem Euphrat zuströmt. Auf der kahlen Höhe der Nordseite, jenseits welcher man eine andere Wendung des recht lieblichen Thales erblicken konnte, lag das Kurdendorf Mischmischan (Mischmisch = Aprikose). Eine Karawane lagerte eben unterhalb.

Bei einer Mühle gingen wir über das Flüßchen und erstiegen dann die andere Seite. Nun begannen aber

---

*) Dscham = Spiegel. Tschamm = Tanne.

auch wieder die Basaltfelder — ich kann sie nicht besser bezeichnen.

Unsere Richtung war heute von Anfang an eine südliche; da wir aber dem Rande der Hochebene nicht nahe kamen, so blieb auch die Aussicht auf das Dschöl geschlossen. Zu unserer Erquickung erhob sich ein kühler West, als wir aus dem Thal von Mischmischan heraufkamen. Nach einiger Zeit kamen wir wieder in ein Thal, es war aber öde und flach und ein kleiner Bach nur floß durch dasselbe. Auch in dieser Tiefe trat wieder der Kalkstein an's Licht und dauerte auf der Höhe jenseits fort. — Vor uns sahen wir jetzt einen Zug niederer Hügel und das Kurdendorf Kara Dschoran, gegen das sich die Fläche etwas neigte, so daß wir leicht und allmälig abwärts ritten.

Um 5½ Uhr kamen wir an und fanden ein erträgliches Quartier. Das Erste, was mir hier in die Augen fiel, war der Kopfputz der Frauen, welcher fast so hoch wie eine Grenadiermütze war. Er bestand aus einem rothen Fes, das von der Stirne an, um welche es durch ein schwarzes Tuch befestigt war, immer breiter werdend, zu oberst eine wagrechte Linie bildete und von dieser beutelartig vornüber herabhing mit einer blauen Seidenquaste, welche den schwarzen Bund erreichte. Rückwärts fiel von der Höhe der Thurmmütze eine Art Schleier von weißem Zeuge herab, der aber von der rechten Schulter nach der linken herüber unter dem Kinne weg über den oberen Theil der Brust geschlungen war. Ich füge dir ein Bildchen bei, das ich flüchtig zeichnete.

Hierauf besuchte mich der Anführer der Baschibozuks, die hier in großer Zahl liegen, und sagte mir, ich müßte von hier bis Orfa wegen großer Unsicherheit des Weges



Kopfputz der Frauen in Kara Dschoran.

von Kurden und Arabern eine Bedeckung von zehn Mann etwa nehmen, und möchte ihm nur gleich zweihundert Piaster dafür bezahlen. Ich erwiederte kurzweg, ich wüßte, wie viel man gebe, und hielte eine Bedeckung von zwei oder drei Mann für genügend; und damit ließ ich diesen Erzbaschibozuk gehen. — Später schickte er mir einen seiner Leute, um mir zu sagen, er würde zwei Reiter zur Begleitung schicken, dafür hätte ich aber dreißig Piaster sogleich zu geben. Ich ließ ihm zurücksagen, daß man am Ende der Station zahlt und nicht voraus, und ich überhaupt von ihm keine Bedeckung mehr annehmen würde, nachdem er pflichtwidrig aus der Sache ein Handelsgeschäft gemacht hätte. — Ein Kurde, der zuhörte, bot sich darauf an, mich auf Nebenwegen so zu führen,

daß ich sicherlich keinen Räubern begegnen würde. Ich dankte ihm für seine Güte, und sagte nur, ich würde morgen meinen Entschluß sagen.

Das Dorf ist ziemlich groß, aber ohne allen Gartenschmuck, ein Haufen aschgrauer Häuser oder Hütten auf aschgrauem Boden. Es war mir ein widerlicher Aufenthalt. Julius röstete mir heute die dickeren Brodfladen über Kuhmistfeuer zu meinem Kaffee; ich kann aber keinem Reisenden anrathen, seinen Toast auf diese Art zu bereiten.

Um $7^1/_4$ Uhr machten wir uns auf den Weg ohne Bedeckung und ohne den Nebenwegführer; denn ich war überzeugt, daß von Gefahr auf diesem Wege kaum die Rede seyn konnte, und dieselbe meinem Beutel nur von dem Kommandanten der Schutztruppen oder vom Nebenwege gedroht hätte. Wir ritten über eine theilweise bebaute Ebene des prächtigsten Bodens auf den gestern erwähnten Hügelzug zu (S. z. W.). Hie und da waren Brunnen oder Cisternen an Stellen, wohin das Regenwasser leicht einen Ablauf findet. Große Rinderheerden zeigten, wozu sie dienten. Sie erinnerten mich an die Brunnen der Urväter Israels, und besonders an Abraham und dessen Verwandschaft; denn nach der Annahme der Christen, wie Juden und Mohammedaner, waren wir ja jetzt der Heimath des Freundes Gottes (Khalil Allah, oder kurz El Khalil) nahe. — Nach fünf Viertelstunden erreichten wir die Hügel und ritten an der nördlichen Abdachung über einen flachen Sattel, den man ein Derbend (Paß) nannte, auf die Westseite hinüber, von wo wir wieder die südliche Richtung einschlugen. Die Gegend war hier sehr öde und ohne vulkanisches Gestein.

Gegen Mittag kamen wir zu einem Kurdendorfe, das meist aus Zelthütten bestand, und tränkten unsere Pferde an einem sehr tiefen Brunnen. — Nach einer Viertelstunde ritten wir weiter und begegneten einer arabischen Familie, die aus einem alten lahmen Manne, zwei kleinen Mädchen und einem jungen, rüstigen Menschen mit knotiger Schlachtkeule — einem Schillelah, das einen Irländer erfreut hätte — bestand. Der Alte und die Kinder ritten auf Eselchen, während der Junge zu Fuß nebenher ging. Sie waren aus der Gegend von Orfa und grüßten mich freundlich. Die Kinder hatten die Lippen blaugefärbt, und obwohl zerlumpt, trugen sie doch silberne Armspangen. Sie fragten, ob sie sich uns anschließen dürften, was ich natürlich erlaubte, wenn ihre Eselchen Schritt mit unseren Pferden halten könnten. Der Junge sah, daß ich seine Keule bewunderte, und bot sie mir sogleich zum Geschenke an, worauf ich ihm einen Bakschisch gab, der ihn vollkommen zu befriedigen schien. —

Gleich darauf kamen wir noch an einem Zelthüttendorfe vorüber, das neben einem kegelförmigen Hügel lag. Hier bemerkte ich auch wieder Basalttrümmer über Kreidekalk.

Von da an stiegen wir ziemlich lange immer an Abdachungen derselben kahlen Hügel hinan, und dann abwärts, da, wo sie mit den Hängen der gegenüber (westlich) liegenden, etwas schrofferen Höhen, die sich gegen Orfa hinab erstrecken, gleichsam zusammenfließen. Um drei Uhr kamen wir zu einem Bächlein und angebauten Lande bei einem anderen vulkanischen Kegel. Wie beim vorigen war das plutonische Gestein um denselben herum wenig. Hier war auch ein gut erhaltenes, neues, mo-

hammedanisches Doppelgrabmal. Nun zog sich der Weg leicht bergan zu einem flachen Uebergange. In der Hügelreihe zur Rechten bemerkte ich wieder einen auffallenden vulkanischen Kegel mit Basalttrümmern, die aber auch nicht weit verstreut waren.

Auf der Höhe des Sattels konnten wir der langen Reihe der westlich von Orfa sich zur Wüste absenkenden Höhen mit dem Auge folgen. Sie zeigten sich in einem prachtvollen Dunkelrothblau. An dem Wege lagen hier Haufen von knolligem Feuersteine.

Nach fünf Uhr sahen wir in einem schönen kleinen Thale vor uns das Dorf Kara Kjöpri (Schwarzbrücke — die Leute sprachen es Kjörpeh aus), das wir aber erst um 7 Uhr im Dunkel erreichten. Nach Orfa heute noch hineinzukommen, wäre schon wegen des dortigen frühen Thorschlusses unmöglich gewesen, und so ließen wir uns zur Wohnung des Kechaja führen, um Quartier zu bekommen. Ich stieg ab und fand auf dem kleinen Vorplatze eine Versammlung von über zwanzig Männern, die auf Filzdecken sitzend im eifrigsten Gespräche waren. Niemand grüßte mich. Ich kündigte mein Begehren an; aber man ließ mich stehen und gab keine Antwort. Als mir das zu lange dauerte, trat ich in die Mitte vor und fragte den Kechaja, ob das die Weise wäre, auf welche er müde Reisende, die der Ruhe bedürften, zu empfangen pflegte; es wäre wahrhaft eine Schmach für ihn und sein Dorf. Da ich auch das Wort „Gjaur" aus dem Munde eines der Anwesenden vernahm, ließ ich mich auch darüber mit Entrüstung aus. Meiner kurzen Rede deutlicher Sinn bewirkte einen raschen Wechsel. Der Kechaja erhob sich sogleich, zog mich auf einen Platz neben sich, ließ Pfeife und Kaffee bringen und hielt mich nun fast

eine Stunde lang fest, indem er mir erzählte, es wäre so eben aus Orfa die Nachricht gekommen, daß in Aleppo ein Aufstand wegen der Conscription ausgebrochen und man von der Ermordung vieler Christen dort spräche.

Hierauf ließ er mich in das Haus eines Armeniers führen. Mein Wirth, ein armer Mann, suchte es uns in seiner einen Stube so bequem als möglich zu machen und half Julius ein Abendessen bereiten. Ich fühlte den Werth eines christlichen Obdaches in Mitte der rohen, böswilligen Kurden, und sprach mit den guten Leuten lange über religiöse und andere Gegenstände. Er klagte über seine kurdischen Nachbarn, die er kjötü (boshaft) nannte. —

Das Dorf zählt ungefähr zwanzig ziemlich gute Häuser von Stein, die von Kurden bewohnt sind. Außerdem sind noch zwei armenische Familien hier. Viele der Kurden verließen es, besonders wegen des Nisam, in Folge dessen hier sechs Mann ausgehoben wurden, und wegen der früheren schweren Lasten; und die Häuser derselben stehen jetzt verlassen und verfallen da. — Später schickte der Kechaja ein Abendessen. Er mochte wohl denken, ich würde mich bei dem Pascha beklagen; aber das hatte er nicht zu besorgen, nachdem ich mir selbst hinreichende Genugthuung verschafft hatte. Meine Ansicht ist, daß ein Reisender in diesen Gegenden seinem Rechte, als des Sultans Gast gleichsam, nichts vergeben dürfe, weil er dadurch auch Anderen schadet. Außerdem wird zu große Nachgiebigkeit nur mit Verachtung belohnt. —

Dritter Abschnitt.

Erster Anblick von Orfa und von der Wüste um Haran. Ankunft in Orfa. Englischer Konsularagent. Zahl der Christen u. s. w. Handel und Wandel. Türkisch Hauptsprache. Ohrringe. Nasenringe. Moschee Abrahams. Die heiligen Fische. Die Akropolis. Top Dagh. Säulen. Nimrod. Armenisches Kloster. Wasserreichthum. Obstreichthum. Die Burg ein Steinbruch. Besorgnisse der Christen. Botschaft vom Pascha. Besuch beim Pascha. Trübe Zeit. Der alte Feind. Verschiedenes. Ma scha Allah. Sonntag in Orfa. Fieber. Trost. Fieber. Abschluß mit Orfa. Muezzins. Skirtos. Ueberschwemmungen. Aleppobeule.

Um vier Uhr auf und vor Sonnenaufgang fort. Die Felsenbildung am Dorfe Basalt, und das Dorf selbst liegt an und auf einem Kegel dieses Gesteins. Im Thale waren viele Maulbeerbäume und Platanen (Dschinar) an einem Bache, der dem Skirtos zueilt.

Wir erstiegen die Höhe südwestlich, die völlig mit Basalt überdeckt war. Nach einer halben Stunde schon eröffnete sich die Aussicht auf Orfa, am Fuße felsiger, steiler Höhen, der Thalscheide, über die wir stiegen, gegenüber. Wir überblickten die ansehnliche Stadt — sie soll anderthalb Stunden im Umfange haben — mit ihren Mauern, Karawanserai's, Domen und Minareten aller Art, unter denen ein achteckiger Thurm mit kleinem, pfefferbüchsartigem Ueberbaue besonders hervorragte. Außerhalb aber zeigten sich zahllose, von ferne sonderbar aussehende Grabhöhlen-Oeffnungen, besonders auf der Westseite, und dort höher am Fuße des Gebirges auf steilem Felsen ragten die Trümmer der Thürme und Tempel und Wälle ihrer Akropolis empor. — Gegen Süden aber konnten wir auf einen Gartenwald blicken, und über denselben hinaus auf die wie in Dunst unabsehbar verschwimmende Wüste um Haran (Charan,

Charrhä), aus welcher wieder einige niedere Kegel (oder Tells, Tepehs) wie Inseln auftauchten. Lange hielt ich in Bewunderung verloren an, um mir dieses Bild tief einzuprägen.

Nach einer Stunde ritten wir an einem großen, verfallenden Baue, einem alten Khane wie es schien, und anderen Trümmern von Häusern und einer Wasserleitung vorüber kommend, zu einem der nördlichen Thore hinein, und durch eine Menge kothiger, enger, aber gepflasterter und wie in Diarbek'r mit gossenartigem Reitpfade versehener Gassen. Die Hausmauern zu beiden Seiten, wie die Moscheen und anderen Gebäude waren alle fest aus behauenem Stein erbaut. Endlich erreichten wir das Gümrük (Zollamt), aus dem mich aber mein Bujuruldy sofort befreite, worauf wir in einem großen und gutgehaltenen Khane abstiegen.

Ich ging bald darauf zum englischen Consularagenten, einem Armenier, der mir die Nachricht über den Aufstand in Aleppo vollkommen bestätigte. Die Sache hat hier große Aufregung unter den Mohammedanern und viele Besorgnisse unter den Christen hervorgerufen. Die Zahl der Christen hier — Armenier und Jakobiten — gab er zu tausend Familien an, wovon 300 auf die Jakobiten kommen. Päpstliche Armenier und Jakobiten gibt es nur wenige. Auch ist hier eine kleine Zahl Juden. Die Mehrzahl der mohammedanischen Bewohner ist wohl ein Mischlingsgeschlecht aus Kurden, Arabern und Türken, und die Gesammtbevölkerung mag über 30,000 Seelen betragen. — Ich hatte die schönen Besestans auf dem Wege zu ihm bewundert; aber er sagte, der Handel wäre gegenwärtig sehr flau. Von Gewerben ist besonders das der Kattundrucker hier blühend, aber

auch durch die Verbreitung der wohlfeilen englischen Calico's schon lange in Abnahme begriffen. Juwelenhändler gibt es viele, und gelber Maroquin soll hier besonders schön bereitet werden. Die Straßen oder vielmehr Marktplätze wimmelten von Kurden und Arabern; Hauptsprache der Bewohner scheint mir aber das Türkische zu seyn. — Ich begegnete Knaben mit gewaltig großen Ringen im rechten Ohr, und kleinen Mädchen mit Nasenringen.

Der Consularagent kam bald darauf zu mir in den Khan. Wegen des Aufstandes in Aleppo glaubte er, daß ich hier vor der Hand einige Tage bleiben sollte. Aber dazu hatte ich wenig Lust. Er bot mir freundlich einen Kawassen zur Begleitung auf meinen Gängen durch die Stadt und in die Umgegend an, damit ich mit den Türken in keine unangenehme Berührung käme. Ich nahm das dankend an und machte mich um drei Uhr mit meinem Liktor — er trug wenigstens einen langen Stock mit großem silbernem Knaufe — auf den Weg der Besichtigungen.

Zuerst führte er mich zur berühmten Moschee, die Abrahams (Khalil er Raham, Freund des Barmherzigen) Andenken geweiht ist. Aus Mr. Malans Skizzen kannte ich diese Stelle bereits; aber so lieblich, als ich sie fand, hatte ich mir sie doch nicht vorgestellt, indem ich der künstlerischen Verschönerung viel beimaß. Das schöne Gebäude der Moschee und ihres Medresseh's, mit ihren Kuppeln und Minareten; der große durchsichtige Teich (Birket) mit dem Gewimmel seiner fetten und zahmen Karpfen, die den Mohammedanern als heilig gelten; die prachtvollen Baumanlagen — Weiden, Platanen, hohe, ernste Cypressen u. a. —: Alles das zusammen mit

einem malerischen Kioske und Gruppen von Spaziergängern und Ausruhenden, von verhüllten Frauen und spielenden oder die Fische fütternden Kindern, stellte mir seit Konstantinopel zum ersten Male wieder ein Bild vor, wie es Schilderungen des Orients so häufig ausmalen, die Wirklichkeit aber heutzutage so äußerst selten aufweiset. — Es gibt der Beschreibungen von Orfa oder Edessa, seinen Moscheen, Quellen u. s. w., so viele seit Tavernier, daß ich dich mit meinen Bemerkungen nicht viel belästigen will.

Die heiligen Fische erinnerten mich an die Fische des Chalos (bei Aleppo), welche die Syrer nach Xenophon für Götter hielten, und daher ihnen nie Leid zufügen ließen, so wenig als den Tauben.*) Die in einen Fisch verwandelte Dea Syria [Göttin Syriens] (Derceto, Dercetis, Atargatis, von einigen auch für die hieropolitische Astarte gehalten), die wir aus Lucian, den Metamorphosen und aus Cicero (de nat. deor.) kennen; die Plinius (hist. nat. V, 13.) als in Joppe Phoenicum verehrte fabulosa (fabelhafte) Derceto, und l. c. cap. 23 als prodigiosa (verschwenderische) Atargatis anführt, und die für Syrer und Assyrier das Essen von Fischen zu einer Uebertretung machte, hat wahrscheinlich an dem hiesigen mohammedanischen Fischkultus und der Enthaltsamkeit von dem Fleische dieser lockenden Karpfen

---

*) .... ἐπὶ τὸν Χάλον ποταμὸν .... πλήρη δ' ἰχθύων μεγάλων καὶ πραέων, οὓς οἱ Σύροι θεοὺς ἐνόμιζον καὶ ἀδικεῖν οὐκ εἴων, οὐδὲ τὰς περιστεράς. Xen. Anab. I, 4. § 9. (Am Flusse Chalos .... es gibt dort eine Menge großer und zahmer Fische, welche die Syrer für Gottheiten hielten und ihnen kein Leid zufügen ließen; eben so wenig den Tauben.

mehr Antheil, als den Gläubigen von Orfa zu wissen lieb wäre. Die Griechen werden wohl gefischt haben, wie die hiesigen Christen heimlich thun sollen.

Von der Moschee begaben wir uns zur Akropolis hinauf, die auf einem Kalkfelsen, südwestlich von der Stadt, am Fuße des Top Dagh (Kanonenberges), der dem westlichen Höhenzuge über der Stadt angehört, sich erhebt. Oben angekommen, befand ich mich auf einem schauerlichen Trümmerfelde, zwischen dessen Mauerstücken ich mit Schwierigkeit auf und ab stieg und hin und her ging. — Das Auffallendste sind zwei weithin sichtbare hohe und schlanke korinthische Säulen, welche an zwei Seiten (W. u. O.) eines gewaltigen, über einem Gewölbe ruhenden Unterbaues emporragen. Daß außer diesen zwei Säulen noch andere da gewesen wären, zeigte sich keine Spur. Mein Liktor behauptete, sie wären von Nimrud errichtet und hätten bei Belagerungen der Burg als eine Feuerkatapulte gegen die Feinde gedient. Auf der niedern Südwestseite der Burg staunte ich über den tiefen und breiten, ganz aus dem Felsen gehauenen Graben.

Der Baustein, den man zu dieser Burg verwendet hatte, war theils Basalt, theils Kalkstein — ich fand Stücke von Muschelkalk. — Am Berge, westlich von dem Burgfelsen aufwärts, sieht man auch noch Ueberbleibsel eines Baues, der dem Nimrud zugeschrieben wird. — Der Kawaß zeigte mir auch noch unter den Trümmern eine mit Schutt angefüllte Grube, in welche, wie er sagte, Verbrecher geworfen wurden. Der Umfang der Burg ist von bedeutender Länge (O. z. W.), aber wenig breit. Die Aussicht von derselben über die Stadt nnd gegen die Wüste oder Steppe von Haran hin belohnte allein

schon für die Mühe des Heraufsteigens, das mich anstrengte, weil ich mich wieder unwohl fühlte, was mich auch veranlaßte, mich bald auf den Rückweg zu machen und den Besuch der vielen Grabhöhlen rings umher zu verschieben.

Hoch über der Stadt, gegen N.W., sah ich von der Burg aus ein neugebautes großes armenisches Kloster (Khidr Elias),*) welches Ephraem des Syrers (starb 379 als Diakon zu Edessa) aus Nisibis, des Exegeten und Asceten, Grab enthalten soll. — Außerdem gibt es noch ein jakobitisches und katholisches Kloster. — Von der Unzahl der Kirchen — 200 bis 300 —, die hier noch nach der Eroberung durch die Araber (unter Heraklius) gewesen seyn sollen, und während des von Balduin gestifteten kurzlebigen Fürstenthums (50 Jahre ungefähr) wahrscheinlich auch nicht wenige waren, ist das der arme Rest. Moscheen soll es fünfzehn geben.

Vom Birket und vom Skirtos (Daisan) laufen Kanäle durch die Stadt und wässern manche Platane an den Karawanserais und ihren Kaffeehäusern, wie sie auch zahlreichen Bädern dienen. Der Obstmarkt war überreich an Trauben, Granaten und getrockneten Früchten, Feigen, Rosinen, Pistazien, und zeugte von dem Reichthum der Gärten der Umgegend. Waizen und Gerste erzeugt dieselbe ebenfalls im Ueberfluß.

Als ich wieder in meinen Khan zurückkam, der von einem früheren Pascha ganz aus Steinen von der Burg erbaut wurde und wirklich ein stattlicher Bau genannt werden kann, besuchten mich mehre armenische Christen

*) Khidr oder El Khidr nennen die Araber eigentlich den Gefährten Moses, Pinehas.

— Kattundrucker, deren einige ihr Gewerbe im Khane trieben — und sprachen ihre Besorgniß über das Ereigniß in Aleppo aus, das eine allgemeine Erhebung des Islam gegen die Christen drohete. Einige brachten mir römische Münzen aus Trajans Zeit; andere verlangten von mir türkische Bücher. Ich unterhielt mich lange mit ihnen und suchte sie zu beruhigen. Später ging ich noch einmal zum englischen Agenten, um ihm zu sagen, daß ich meine Abreise höchstens noch einen Tag aufschieben würde. Er rieth mir, jedenfalls eine Bedeckung mitzunehmen, weil die Aufregung der Bevölkerung ringsum wahrscheinlich groß wäre. Dagegen ließ sich nichts einwenden. —

Abends schickte der Pascha, der von meiner Ankunft gehört hatte, einen seiner Schreiber zu mir, um mir zu sagen, er wäre für meine Sicherheit verantwortlich und könnte mich daher nicht abreisen lassen, ehe bestimmtere Nachrichten von Aleppo ankämen. Zugleich lud er mich ein, ihn morgen zu besuchen. Ich dankte für die Aufmerksamkeit und sagte, ich würde morgen meine Aufwartung machen. — Das waren schlechte Aussichten. Ich empfahl die Sache dem HErrn und beschloß, vorerst den Erfolg meines Besuches beim Pascha abzuwarten. Einen Augenblick dachte ich daran, von hier den Weg über Samsat (Samosata), Malatia und Kaisarieh nach Smyrna einzuschlagen; aber die Jahreszeit war für diesen weiten Landweg über Hochgebirge und andere Hindernisse zu weit vorgerückt. — Geduld!

Um zehn Uhr ging ich zum Pascha. Das Serai liegt am Nordende der Stadt, und ist zwar ein weitläufiger, aber sonst durch nichts ausgezeichneter Bau. Der Pascha, ein kleiner, fetter Mann, empfing mich mit

aller Artigkeit; sprach zuerst viel über Preußen — mein türkischer Paß bezeichnete mich als Preußen, und Bawira Nemleketi, d. h. das Reich Bayern, ist nur in Stambul bekannt *) — und dann über den Aleppoaufstand, den er für sehr bedenklich hielt, weil die Mohammedaner dort und in Syrien und Mesopotamien überhaupt sehr fanatisch wären. Er hoffte, es würde der Regierung gelingen, die Aufrührer zur Ordnung zu bringen; jedenfalls müßte er mir aber rathen, noch ein paar Tage hier zu bleiben, da er inzwischen sicherlich Nachricht von Aleppo erhalten würde. Er könnte für nichts stehen, wenn ich dennoch abreisen wollte, da die Kurden, Araber und Turkmanen auf meinem Wege nach Aintab und Aleppo den gegenwärtigen Zustand der Dinge gewiß auf ihre Art, d. h. zu Räubereien benützen würden. Er selbst war erst vor Kurzem von einer kleinen Expedition gegen die Araber der Steppe zurückgekommen, die er bedeutend gezüchtigt zu haben behauptete. — Ich dankte für seinen Rath, sagte, ich würde demselben gemäß noch warten, und empfahl mich mit schwerem Herzen, weil mir der Aufschub schlimmer schien, als schleuniges Abreisen, ich aber doch den Rath nicht ganz beiseite werfen konnte.

Zugleich fühlte ich wieder einen Fieberanfall im Anzuge, was nicht geeignet war, mich aufzuheitern. Auch den Kechaja des Pascha besuchte ich noch, der mir aber keinen besseren Rath als der Pascha zu geben wußte.

Im Khane angekommen mußte ich mich sogleich nie-

*) Auch Alaman Oelke-si, d. h. Deutschland — das Reich — ist so weit hinten in der Türkei eine unbekannte Größe, und unter Nemtsche Wilajeti versteht man Oesterreich.

derlegen, und konnte also meine überflüssige Zeit auch nicht zu weiteren Wanderungen und Besichtigungen anwenden. Der englische Agent ließ mich zum Essen einladen, aber ich mußte die Einladung fieberfrostig ausschlagen. Der Anfall war erträglich, und gegen Abend konnte ich aufstehen und über Orfa, Ur, Orha, Roha,*) Urhoi,**) Antiochia (Mixobarbara), Edessa, Kallirrhoe, Justinopolis — denn alle diese Namen finde ich in meinen Notizen über Orfa für Orfa — nachlesen und nachdenken. Vater Abraham und seine Verwandtschaft; Assyrier und Syrer und Perser; Macedonier und Seleuciden; das Osrhoenische Reich und seine Phylarchen oder Stammfürsten, die Abgaren***) (137 v. Chr. bis 216 n. Chr.); die Römer — Crassus und Pompejus, Trajan und Caracalla, der mit den Alemannen kämpfte und unter dem das osrhoenische Fürstenthum (217) ein Ende nahm; Julian und Justinus (I.); Heraklius, Kobad und Chosroes; Sarazenen und Kreuzfahrer; den Abgar Uchomo oder Achomo (den Schwarzen), dessen Briefwechsel mit dem HErrn,†) und das Sudarium — das Palladium Edessa's — und den Apostel Thomas — der, glaube ich, auch hier begraben ist; denn seine Reliquien hatten im Vereine mit dem Schweißtuche immer viel zu leisten —; die nestorianische Lehre und ihre Verbreitung von hier aus über Assyrien, Persien und Mesopotamien durch die sogenannte persische Schule

*) Oder mit dem Artikel Erroha.

**) Syrisch.

***) Alle el Akbar (der Große) zubenannt; oder aus dem Parthischen Awaghair, d. h. ganz vorzüglich, wie andere glauben.

†) S. Eusebius, Kirchengeschichte Bd. I. 13.

Edessa's und die spätere Verfolgung u. s. w. u. s. w.: das Alles ließ ich später Revue passiren; aber meine Schwäche und der Unmuth über meine Gefangenschaft verleideten mir Alles und machten es mir unmöglich, an Ordnen und Schreiben zu denken, und diese Reihe von Namen und Gegenständen, wie fieberisch verworren sie auch aussehen mag, ist Alles, was ich dir aus und über Orfa biete. Niebuhr, Buckingham, Gibbon, Pococke und andere Stuben- und reisende Gelehrte werden dir volle Befriedigung gewähren, wenn du nur nachsehen willst. — Vielleicht fragst du mich, ob ich denn über die Identität Orfa's mit dem Ur Kasdim hier gar nicht nachdachte; ob ich das Ur*) des Ammianus zwischen Nisibis und dem Tigris oder Orchon des Ptolemäus im südlichen Mesopotamien oder irgend einen anderen Urort nicht etwa für mehr berechtigt halte zur Ehre, die hier Juden, Mohammedaner und Christen einmüthiglich Orfa, als Abrahams Geburtsort, beilegen.

Ich finde in meinen Notizen — einem Wirrsale, das oft meine Geduld erschöpft — auch eine Stelle aus Josephus (meine Ausgabe ist die Genfer Griechisch-Lateinische, in Köln 1691 wieder erschienene) Ant. Jud. I, 7., nach welcher das Grab Harans in Ur der Chaldäer — ἐν πόλει Οὔρῃ λεγομένῃ τῶν Χαλδαίων — zu

*) Für dieses Ur des Ammianus stützen sich einige auf Xenoph. Anab. IV, 3. § 4; aber der Umstand, daß unter den Miethstruppen, die in der Nähe dieses Ur den Uebergang über den Centrites verhindern sollten, auch Chaldäer waren, kann kaum als Beweis gelten.

Daß das unbestrittene Haran nicht weit genug von Orfa abliege, ist kaum hinreichend für einen Beweis gegen Orfa.

seiner Zeit noch dort gezeigt wurde, und kann mir kaum denken, daß er mit diesem Ur einen anderen Ort, als das heutige Orfa bezeichnet. Im Oriente haben sicherlich die örtlichen Ueberlieferungen ein großes Gewicht, in so fern das Allgemeine einer Ueberlieferung und nicht Einzelnheiten derselben, die oft kindisch-phantastische Erfindungen sind, berücksichtigt werden. Was gelehrte Forscher dagegen anführen, scheint mir nicht überzeugend, und so will ich hier am Volksglauben halten, der mindestens gar nichts Unvernünftiges noch Unwahrscheinliches aufstellt. Genug für heute, einen so ermüdenden Tag! Doch, Eines muß ich noch bemerken. Die Rechtgläubigkeit der hiesigen Mohammedaner zeigt sich auch in der häufigen Ueberschrift „Ma scha Allah,“*) in farbigen oder goldenen Buchstaben, an den Häusern, deren Herren nach Mekka gepilgert. Das erinnert mich an das Sprüchwort: „Ist dein Nachbar einmal in Mekka gewesen, so nimm dich vor ihm in Acht; wenn zweimal, so meide ihn; wenn dreimal, so mach, daß du bald aus seiner Nachbarschaft fortkommst.“ Ich denke, die Araber sind keine schlechten Menschenkenner, und gebe dir einen Wink rücksichtlich deiner Nachbarn; denn mutatis mutandis (mit den nöthigen Abänderungen) läßt sich die Lehre auch anderwärts anwenden.

Tag des HErrn. Schon um drei Uhr stand ich auf, weil mich meine Reisegedanken nach dem ersten Aufwachen nicht mehr einschlafen ließen. Später versammelte ich meine Gemeinde, zu welcher nachher noch ein armenischer Barbier stieß, der mir meine Wäsche besorgt hatte. Er

---

*) Verkürzt Maschallah, „was Gott will,“ ein Ausruf der Bewunderung, des Erstaunens.

las aus einem der Bücher, die ich mit mir hatte, vor, und machte Bemerkungen dazu, die von richtigem Verständnisse zeugten, so daß ich ihm das Buch gerne überließ. Ein armenischer Knabe bat um ein türkisches Buch. Die Armenier verstehen türkisch leichter, obwohl wenige es mit den arabischen Schriftzeichen lesen können.

Um Mittag kehrte das Fieber zurück, und während ich von einem gewaltigen Froste geschüttelt wurde, schickten der Pascha und der englische Agent Kawassen, mir zu sagen, daß das Ausbleiben aller Nachrichten ein längeres Warten erheischte. Das war eben kein besonderer Trost; aber ich war nun schon gleichmüthiger geworden.

Abends konnte ich wieder aufstehen und schickte nach zwei armenischen Protestanten, die aus Aintab angekommen waren, konnte sie aber nicht zu sehen bekommen. Meinen besten Trost schöpfte ich heute aus der schönen Stelle, Jesaia 48, 17.: „So spricht der HErr, dein Erlöser, der Heilige in Israel: Ich bin der HErr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehest."

Die Nacht hatte mich erquickt, und ich fühlte mich beim Erwachen so wohl, daß ich gerne hätte packen und satteln lassen. Aber schon um neun Uhr stellte sich der leidige Frost wieder ein und zugleich heftiges Erbrechen von viel Schleim und Galle. Seit einigen Tagen hatte ich auch an einem hartnäckigen Husten gelitten. Die darauf folgende Fieberhitze war nicht sehr stark. Schrieb an die Meinen und an Bowen; da ich hier durch den englischen Agenten die Briefe abschicken konnte.

Nachmittags besuchte ich den Agenten, um ihm meinen festen Entschluß, morgen D. v. nach Biredschik (oder Beladschik, wie man hier sagt) abzureisen, mitzu-

theilen und ihn zu bitten, für mich vom Pascha zwei Reiter als Geleit zu erhalten. Er billigte meine Gründe.

Die Eigenthümlichkeiten des arabischen Dialekts hier waren mir auffallend, und ich hatte Mühe, die Leute zu verstehen, da ich überhaupt noch gar wenig in der Sprache geübt bin. Hier wurde einst das Syrische am reinsten gesprochen. In Bezug auf protestantische Bewegung hier hörte ich, daß von Aintab aus Katechisten hieher gekommen wären; aber noch hielte Furcht die von offenem Bekenntnisse zurück, welche mit denselben in nähere Berührung kamen.

Die Zahl der Moscheen und Medressehs hier ist hinreichend zum Concerte der Muezzins, die hier prachtvolle Stimmen haben, welche besonders Nachts weit hinschallen. —

Ich war zu schwach, um viel herumzugehen und mußte darauf verzichten, außerhalb der Thore noch manches Anziehende näher zu besichtigen, namentlich, was ich mir über Quellen (Kalirrhoe) und den Skirtos (oder syrisch Daisan) bemerkt hatte. Den Skirtos werde ich wohl morgen sehen. Die von so entsetzlichen Verheerungen begleiteten Ueberschwemmungen, welche ein unbegreifliches Anschwellen der Quellen, zunächst der Stadt, und des Skirtos zur sichtbaren Ursache hatten, ereigneten sich in Abständen von ungefähr je hundert Jahren viermal zwischen 202 und 525 n. Chr., und noch einmal und zum letzten Male im Jahre 743. Sie mögen wohl, theilweise wenigstens, unterirdischen vulkanischen Wirkungen zugeschrieben werden — den Ueberschwemmungen gingen auch Erdbeben voraus — wodurch wahrscheinlich die Wasserbehälter — die Tiefen des Innern — mehr erschlossen wurden; und ähnliche

Einwirkungen mögen dann auch wieder den außerordentlichen Abfluß verstopft haben. Unmaßgeblichste Meinung eines sich wohl Bewußten, daß er nicht stimmberechtigt ist vor deinem Richterstuhle. — Als naturhistorische und bis jetzt auch in ihren Ursachen noch nicht erklärte Sache erwähne ich ferner die auf vielen Gesichtern hier bemerkbare Aleppobeule — oder Rose, wie zartere Gemüther sich ausdrücken — oder ihre zurückgelassenen Spuren. Hier schreibt man dieselbe theils der Luft, theils dem Wasser zu. Fremde entgehen derselben bei längerem Aufenthalte gewöhnlich nicht.

Vierter Abschnitt.

Abreise von Orfa. Weiße Kameele. Rückblick. Das Skirtosthal. Dib's. Cisternen. Kriegslist. Dorf Keschischlik oder München. Alte Bauten. Lohn des Verdienstes. Alte Bauten. Nimrud Dagh. Eigenthümliche Bauart. Dorf Sitschantschik. Geh' zum Nachbar. Friedensrede. Erfolg derselben. Die Nase und Consultation. Dankbarkeit. Besikikurden. Scheker Kiöj und Osman Kiöj. Große Cisterne. Kyrk Magarah. Der Euphrat. Noch eine große Cisterne. Wasserleitung. Erster Anblick von Biredschik. Ankunft in Biredschik. Grieche aus Aleppo. Aufregung. Angst der Christen. Italienischer Doktor. Die Stadt. Die Burg. Zeugma. Oberst Chesney. Die Repealers der Tansimat-Union.

Anfang des achten Wandermonats. Ich fühlte mich kräftig genug zur Abreise, und was etwa an leiblicher Kraft noch abging, ersetzte das freudige Gefühl, aus der Gefangenschaft hier loszukommen. Ich war wieder sehr abgemagert; aber auch ohne das Fieber sind solche Reisen dem Fettwerden nicht besonders günstig. Um sieben Uhr

theilen und ihn zu bitten, für mich vom Pascha zwei Reiter als Geleit zu erhalten. Er billigte meine Gründe.

Die Eigenthümlichkeiten des arabischen Dialekts hier waren mir auffallend, und ich hatte Mühe, die Leute zu verstehen, da ich überhaupt noch gar wenig in der Sprache geübt bin. Hier wurde einst das Syrische am reinsten gesprochen. In Bezug auf protestantische Bewegung hier hörte ich, daß von Aintab aus Katechisten hieher gekommen wären; aber noch hielte Furcht die von offenem Bekenntnisse zurück, welche mit denselben in nähere Berührung kamen.

Die Zahl der Moscheen und Medressehs hier ist hinreichend zum Concerte der Muezzins, die hier prachtvolle Stimmen haben, welche besonders Nachts weit hinschallen. —

Ich war zu schwach, um viel herumzugehen und mußte darauf verzichten, außerhalb der Thore noch manches Anziehende näher zu besichtigen, namentlich, was ich mir über Quellen (Kalirrhoe) und den Skirtos (oder syrisch Daisan) bemerkt hatte. Den Skirtos werde ich wohl morgen sehen. Die von so entsetzlichen Verheerungen begleiteten Ueberschwemmungen, welche ein unbegreifliches Anschwellen der Quellen, zunächst der Stadt, und des Skirtos zur sichtbaren Ursache hatten, ereigneten sich in Abständen von ungefähr je hundert Jahren viermal zwischen 202 und 525 n. Chr., und noch einmal und zum letzten Male im Jahre 743. Sie mögen wohl, theilweise wenigstens, unterirdischen vulkanischen Wirkungen zugeschrieben werden — den Ueberschwemmungen gingen auch Erdbeben voraus — wodurch wahrscheinlich die Wasserbehälter — die Tiefen des Innern — mehr erschlossen wurden; und ähnliche

Einwirkungen mögen dann auch wieder den außerordentlichen Abfluß verstopft haben. Unmaßgeblichste Meinung eines sich wohl Bewußten, daß er nicht stimmberechtigt ist vor deinem Richterstuhle. — Als naturhistorische und bis jetzt auch in ihren Ursachen noch nicht erklärte Sache erwähne ich ferner die auf vielen Gesichtern hier bemerkbare Aleppobeule — oder Rose, wie zartere Gemüther sich ausdrücken — oder ihre zurückgelassenen Spuren. Hier schreibt man dieselbe theils der Luft, theils dem Wasser zu. Fremde entgehen derselben bei längerem Aufenthalte gewöhnlich nicht.

Vierter Abschnitt.

Abreise von Orfa. Weiße Kameele. Rückblick. Das Skirtosthal. Dib's. Cisternen. Kriegslist. Dorf Keschischlik oder Mönchen. Alte Bauten. Lohn des Verdienstes. Alte Bauten. Nimrud Dagh. Eigenthümliche Bauart. Dorf Sitschantschik. Geh' zum Nachbar. Friedensrede. Erfolg derselben. Die Nase und Consultation. Dankbarkeit. Besikikurden. Scheker Kiöj und Osman Kiöj. Große Cisterne. Kyrk Magarah. Der Euphrat. Noch eine große Cisterne. Wasserleitung. Erster Anblick von Biredschik. Ankunft in Biredschik. Grieche aus Aleppo. Aufregung. Angst der Christen. Italienischer Doktor. Die Stadt. Die Burg. Zeugma. Oberst Chesney. Die Repealers der Tansimat-Union.

Anfang des achten Wandermonats. Ich fühlte mich kräftig genug zur Abreise, und was etwa an leiblicher Kraft noch abging, ersetzte das freudige Gefühl, aus der Gefangenschaft hier loszukommen. Ich war wieder sehr abgemagert; aber auch ohne das Fieber sind solche Reisen dem Fettwerden nicht besonders günstig. Um sieben Uhr

verließen wir unseren Khan. Wir begegneten vielen auffallend weißen Kameelen, wie schon öfter auf dem Wege von Mosul hieher. Am Thore (N.W.) hatte ich eine Stunde lang auf die zwei Reiter zu warten, die mich gegen alle möglichen kurdischen, arabischen und turkmanischen Wegelagerer zu schützen hatten.

Wir betraten sogleich (N.W.) ein enges Thal zwischen Kalksteinhügeln, aus dem der Skirtos in einem rechten Gieß- oder Wildbachbette herabkommt. Jetzt hatte er nicht viel Wasser. Eine hohe Brücke arabischer Bauart führt über denselben. Hier herum konnten wir noch auf die Stadt und Burg, und deren besonders in's Auge fallendes Säulenpaar zurückblicken. Mögen die Seleuciden, oder Abgaren, oder römischen Imperatoren da oben Denkmäler ihrer Macht und Herrschaft, und wahrscheinlich auch ihrer δεισιδαιμονία,*) errichtet haben, jetzt bleibt nur mehr dieses Säulenpaar als Wahrzeichen des Stolzes, der da gethront, und bald mag auch dieses Ueberbleibsel völlig zusammenbrechen. Die Kreuzfahrer mußten einem Zenghi weichen; die jetzigen Beherrscher sind nur ein Schatten von Macht, und der Schatten mag noch einige Zeit täuschen; aber lange wird man sich kaum mehr vor ihm fürchten — ich meine hier zu Lande selbst; obgleich Kurdistan jetzt gebrochen scheint, und Arabistan in Schlaf versunken. Ereignisse, wie das jetzige in Aleppo können aber die Wachen außerhalb herbeiziehen, und gegen die möchten der Schatten, und die Gebrochenen, und die Schläfer zusammen nicht mehr sich behaupten können. Die Christen hoffen das in ihrer jetzigen Angst; aber ihres Hoffens Stimme ist noch zu

*) Aberglauben, abergläubische Gottesverehrung.

schwach, um auf die Wachen Eindruck zu machen, Einen vielleicht ausgenommen.

In der Mündung des Thales waren noch einige schöne Baumgärten und viele mit Sorgfalt angelegte Weinberge. Den Wein bereiten — und trinken auch — die Armenier und Juden. Wie er schmecke, kann ich nicht sagen, denn ich habe keinen über die Zunge gebracht. Die getrockneten Trauben und der eingekochte Saft — Traubenhonig, Dib's — sind Handelsartikel. Bald ging es steiler bergan, und dann über öde, unbebaute, flache Hügel hin auf und ab. Noch einmal sah ich von einer Höhe auf die Wüste zurück. Das Land ist wasserarm, und so sammelt man das Wasser auch hier in Cisternen, die aber jetzt oft nur Schmutzwasser enthielten. —

Wir hatten den Karawanenweg verlassen und blieben nordwärts von demselben. Meine Schutzmänner behaupteten, jener wäre gefährlich, und zu meinem Erstaunen gaben sie mich, als wir Leuten begegneten, als einen den Mauern Aleppo's entronnenen Böjük Adem — großen Mann —, einen Balios, aus. Als ich sie deßhalb zur Rede setzte, lachten sie und meinten, das wäre eine erlaubte Kriegslist. Es schien ihnen daran zu liegen, mir die Gefahr des Weges und ihre Verdienste recht eindrücklich zu machen; denn so oft wir in einer Vertiefung ritten, sprengten sie an den Abhängen mit allerlei Fantasia hin, um zu recognosciren. Ich konnte natürlich nicht umhin, ihre Verdienste vollkommen zu würdigen.

Um Mittag kamen wir zum Dorfe Keschischlik (das du Möncbleben, Mönchnest, und ohne alle Anspielung auch München übersetzen kannst), wo einige Armenier

und Kurden in höhlenartigen Hütten aus Stein ascetisch genug leben.

Ich bemerkte hier zwei Ruinen gewaltigen Baues aus wohlbehauenen großen Quadern ohne Kitt. Es war ein Unterschied zwischen beiden, und die, welche wir zuerst sahen, schien mir älteren Ursprunges. Was diese Bauten eigentlich gewesen, konnte ich mir nicht vorstellen, obwohl mir der Name des Dorfes die Vermuthung eingab, daß sie der Kreuzfahrer Zeit angehören könnten.

Wir tränkten unsere Pferde, und um dem Verdienste jetzt schon einige Anerkennung zukommen zu lassen, kaufte ich für meine Reisigen und Ahmed, den Gutmüthigen — ich nenne ihn usurpatorisch auch Ahmed IV. — Dib's und Schafbutter, was sie mit unbeschreiblichem, d. h. nicht niederzuschreibendem, Behagen verzehrten.

Nach zwanzig Minuten brachen wir wieder auf. Auf der Höhe über dem Dorfe begann auf einmal wieder ein Basaltstrich auf der Unterlage des Kalkgesteins, das nach einer halben Stunde ungefähr wieder völlig vorherrschte; und mit dem Eintritte desselben kamen wir auch wieder an zwei den Vorherigen ähnlichen Ruinen und anderen Trümmerhaufen vorüber.

Von hier aus zog sich der Weg von neuem über flache Höhen hin. Zu unserer Linken (S.W.) ward in der Ferne zuweilen ein Bergzug sichtbar, der mir dem rechten Euphratufer anzugehören schien. Wir mußten hier dem Nimrud Dagh, an dem der Karawanenweg vorüber führt, nahe oder gegenüber (rechts oder nördlich davon) seyn. Er mag wohl auf der Südseite gegen den Karawanenweg zu abfallen und auf unserer Seite keine besondere Höhe bilden.

Gegen Abend kamen wir an einem Brunnen und

einzelnen Kurdenzelte vorbei, und dann an einem Kurdendörfchen mit kegelförmigen, aus Stein und Erde zusammengekitteten Hütten. Gleich darauf erreichten wir ein anderes Kurdendorf, dessen Kegelbauten einen verfeinerten Styl zeigten, und wo wir übernachten wollten; aber die Leute erklärten, es wäre kein Raum für unsere Pferde vorhanden, und wenn nicht innerhalb eines Hofraumes eingestellt, könnten sie leicht gestohlen werden, was sie dann in Schwierigkeiten bringen würde.

So ritten wir eine Viertelstunde weiter bis zum Kurdendorfe Sitschantschik (Mäuschen, die Ortsnamen sind hier zu Lande nun türkisch), etwas abseits vom Wege. Auch hier wollte man uns wieder aus demselben Grunde abweisen; aber die Sonne war schon untergegangen, und wir wollten nicht länger das „Geh zu meinem Nachbar" gelten lassen. Die Reisigen besonders wurden sehr erbost, sagten, das wäre der Dank für die schönen Gaben des Tansimat, und saßen ab, um mit Gewalt von einem der Häuser Besitz zu nehmen, worauf ein schreckliches Keifen, Belfern, Kreischen und Schreien der Weiber, die aus allen Löchern wie böse Ratten hervorkamen, entstand. Ich wäre gerne noch weiter geritten, denn der fürchterliche Schmutz des Dorfes und seiner Bewohner war nichts weniger als lockend; aber wir konnten bei einem weiteren Versuche auch noch schlimmer fahren, und so versuchte ich mir Gehör zu verschaffen, was mir mit Mühe gelang, und hub an, den furchtbaren Schönen von Vater Abraham und seiner Gastfreundschaft und dem Segen, den er dadurch über sich brachte, zu erzählen, und fragte, ob sie einen Fremden, der nichts als ein Obdach verlangte, wofür er, wie auch für alles andere, was sie etwa noch zum Stillen des Hungers zu-

kommen lassen wollten, einen ehrlichen Bakhschisch zurücklassen würde, abweisen möchten.

Ich weiß nicht, ob el Khalil oder der Bakhschisch die Wagschale zu unseren Gunsten sinken machte; aber sicher ist, daß meine Rede den besten Eindruck machte; denn aller Zank und Streit hörte auf, und eine besonders dicke Kurdendame — eine seltene Erscheinung unter den Weibern des Landvolks — erklärte sich bereit uns zu beherbergen. Sie wollte mir sogar einen Raum in der Familienwohnstube überlassen; aber dieses Anerbieten anzunehmen, ließen meine Bescheidenheit — und einige Blicke in das Heiligthum der kurdischen Penaten nicht zu; ich begnügte mich mit einem kleinen, unbenützten Stalle. —

Nach einiger Zeit brachte die Hausfrau ihre Tochter, ein ebenfalls wohlbeleibtes Wesen, das sie mir als eine Kranke vorstellte. Ich wollte die erworbene Gunst nicht gleich wieder verlieren und fragte daher nach dem Sitze der Krankheit, worauf sie auf die Nase der Kranken wies. Diese war allerdings unmäßig geschwollen, ich hatte das aber für eine natürliche Ausstattung gehalten. Da Julius, wie ich auf meinem Krankenlager oft schon bemerkt hatte, mehr von der Arzneiwissenschaft los hatte, als selbst ich, und als Zuckerbäcker doch auch eine Art Apothekercursus durchgemacht hatte, so sagte ich ihm, er möchte die Nase untersuchen. Er fand sie hart wie Holz, ich schlug ein erweichendes Mittel vor, das er aber für zu gewagt hielt, und so bereitete er selbst einen anderen Umschlag für die Nase.

Nun kam auch noch einer meiner Reisigen, der gestern einen Fieberanfall gehabt hatte. Dem gab ich Quininpulver in eine Zwiebel gehüllt zu verschlucken,

weil er es sich nicht wollte auf die Zunge streuen lassen. Diese ärztliche Thätigkeit verbreitete allgemeine Zufriedenheit und Heiterkeit; doch war ich wegen der Nase einigermaßen in Besorgniß, da ja Julius auch ein zu kühnes Mittel angewendet haben konnte.

Kaum war ich aufgestanden, so trat auch schon die dicke Hausfrau herein, was mir fast ein übles Zeichen schien. Schnell fragte ich nach dem Befinden der Nase, und sieh, die gute Frau war so früh gekommen, um ihre Dankbarkeit für die glückliche Behandlung dieses hervorragenden Gliedes zu bezeugen. Sie fragte, was sie uns zum Morgenimbisse bringen sollte: Eier, Jaghurt, ein Huhn? Aber alles wurde großmüthig ausgeschlagen.

Um 6 3/4 Uhr waren wir wieder auf dem Wege. Die Gegend ward noch flacher und offener, blieb aber öde und zeigte sich nur in der unmittelbaren Nähe einiger Dörfer bebaut. Zwischen dem Kalkgesteine, das den Boden oft über und über bedeckte, waren zuweilen auch Basalttrümmer sichtbar. Den Strich hier scheint ein besonderer Kurdenstamm einzunehmen — die Besiki. Ueberhaupt ist die Verbreitung der Kurden gegen Westen hin viel ausgedehnter und weniger sporadisch, als ich vermuthete.

In einer Stunde kamen wir zu einem größeren Dorfe auf einer Anhöhe. Wir tränkten unsere Pferde an einem Brunnen oder einer Cisterne unterhalb, deren Mundloch aus einem Marmorstücke bestand, das aus einer Kirche genommen seyn mochte, da ich ein Kreuz daran ausgehauen fand. Der Rand oben hatte von der Reibung der Zugstricke tiefe Riefen, was ich auch in Griechenland und anderwärts öfter bemerkt hatte. Auch an den Häusern sah ich manchen Baustein einer älteren

Zeit. Das Dorf hieß Schekerkjöi (Zuckerdorf), und ein anderes, Osman, lag in der Nähe.

Gegen 11 Uhr kamen wir zu einem höheren Rücken, der die Scheide gegen das Euphratthal zu bildet. Wir trafen da eine große neue Cisterne mit geräumiger Plattform über derselben zum Auffangen des Regens, dessen Wasser außerdem noch von allen Seiten zuströmen konnte. Eine offene Treppe führte in dieselbe hinab; wir fanden aber nur stinkendes Wasser.

Von da stiegen wir in einen kleinen Paß hinab, der sich aber bald erweiterte. Die Landschaft wurde immer öder und kalkiger (Kreidekalk im schönen antiken Gelb). An dem nördlichen Fortsatze des überstiegenen Rückens sah ich eine steil abfallende Wand zu unserer Rechten, mit einer großen Anzahl von Höhlenöffnungen, die wie durch Kunst hergestellt und Gräber in Reihen über einander zu seyn schienen. Der Name dieser Grottenwand ist Kyrk Magarah, vierzig Höhlen.*)

Wir hatten nun den Karawanenweg wieder erreicht, und von der Abdachung, welche hier begann, konnten wir schon ein Stückchen vom Euphrate und die jenseitige Uferlandschaft erblicken. Seit gestern Nachmittag hatten wir weder Baum noch Strauch mehr gesehen und die gegenüberliegenden Berge und Flächen sahen ebenfalls kahl und dürr vom Sonnenbrande aus. Wir kamen da wieder zu einer großen Cisterne mit einem Ueberbaue oder Kioske zum Ausruhen. Die Wände desselben waren voll von Namen mohammedanischer Reisender; aber auch

*) Möglich, daß die Zahl genau vierzig; möglich auch, daß die vierzig als sogenannte runde Zahl wie die persische „Dschehl“ gebraucht ist.

englische — ich meine angelländische — fehlten nicht. Solche Cisternen sind meistens Anlagen und Stiftungen reicher Mohammedaner, die sich dadurch ein über dieses Leben hinausreichendes Verdienst erwerben wollen. Jedenfalls nützlicher als viele andere pharisäische Spekulationen.

Nach etwa $1^1/_2$ Stunden (von Kyrk Magarah weg) kamen wir zu einem starken, aus einer unterirdischen in den Felsen gehauenen Wasserleitung hervorbrechenden Bache, der den Gärten von Biredschik seine Fülle zuführt. Das Wasser war sehr rein, hatte aber Kalkgeschmack. Der Kreidekalk war hier im Sonnenlichte blendend.

Bald darauf erblickten wir unter uns die gebrochenen Mauern und Thürme der Burg und den nach der bisherigen Dürre gar lieblich überraschenden Gartenwald von Biredschik in tiefem Einschnitte der Bergwand, und unten in der Tiefe den mächtigen Strom des Euphrats. Wir stiegen zwischen wohlbesorgten Gartenterrassen und Mauern bedeutend steil hinab, und allmälig eröffnete sich ein immer weiterer Ueberblick der Befestigungen und der Stadt. Unten zunächst dem Thore sah ich auf beiden Seiten Felsen oder Grottenwohnungen; die zur Linken schien verlassen. Vom Thore aus ritten wir durch das Tscharschy (Marktplatz). Das Innere der Stadt war dem von Orfa ziemlich ähnlich, nur in kleinerem oder geringerem Maßstabe.

Es war drei Uhr als wir in einem Khane abstiegen, der sich aber in keiner Beziehung mit denen zu Orfa messen konnte.

Ein Grieche aus Aleppo kam sogleich zu mir, und verließ mich bis spät Abends nicht mehr. Die Aleppo-

Zeit. Das Dorf hieß Schekerkjöi (Zuckerdorf), und ein anderes, Osman, lag in der Nähe.

Gegen 11 Uhr kamen wir zu einem höheren Rücken, der die Scheide gegen das Euphratthal zu bildet. Wir trafen da eine große neue Cisterne mit geräumiger Plattform über derselben zum Auffangen des Regens, dessen Wasser außerdem noch von allen Seiten zuströmen konnte. Eine offene Treppe führte in dieselbe hinab; wir fanden aber nur stinkendes Wasser.

Von da stiegen wir in einen kleinen Paß hinab, der sich aber bald erweiterte. Die Landschaft wurde immer öder und kalkiger (Kreidekalk im schönen antiken Gelb). An dem nördlichen Fortsatze des überstiegenen Rückens sah ich eine steil abfallende Wand zu unserer Rechten, mit einer großen Anzahl von Höhlenöffnungen, die wie durch Kunst hergestellt und Gräber in Reihen über einander zu seyn schienen. Der Name dieser Grottenwand ist Kyrk Magarah, vierzig Höhlen. *)

Wir hatten nun den Karawanenweg wieder erreicht, und von der Abdachung, welche hier begann, konnten wir schon ein Stückchen vom Euphrate und die jenseitige Uferlandschaft erblicken. Seit gestern Nachmittag hatten wir weder Baum noch Strauch mehr gesehen und die gegenüberliegenden Berge und Flächen sahen ebenfalls kahl und dürr vom Sonnenbrande aus. Wir kamen da wieder zu einer großen Cisterne mit einem Ueberbaue oder Kioske zum Ausruhen. Die Wände desselben waren voll von Namen mohammedanischer Reisender; aber auch

---

*) Möglich, daß die Zahl genau vierzig; möglich auch, daß die vierzig als sogenannte runde Zahl wie die persische „Dschehl" gebraucht ist.

englische — ich meine angelländische — fehlten nicht. Solche Cisternen sind meistens Anlagen und Stiftungen reicher Mohammedaner, die sich dadurch ein über dieses Leben hinausreichendes Verdienst erwerben wollen. Jedenfalls nützlicher als viele andere pharisäische Spekulationen.

Nach etwa $1^1/_2$ Stunden (von Kyrk Magarah weg) kamen wir zu einem starken, aus einer unterirdischen in den Felsen gehauenen Wasserleitung hervorbrechenden Bache, der den Gärten von Biredschik seine Fülle zuführt. Das Wasser war sehr rein, hatte aber Kalkgeschmack. Der Kreidekalk war hier im Sonnenlichte blendend.

Bald darauf erblickten wir unter uns die gebrochenen Mauern und Thürme der Burg und den nach der bisherigen Dürre gar lieblich überraschenden Gartenwald von Biredschik in tiefem Einschnitte der Bergwand, und unten in der Tiefe den mächtigen Strom des Euphrats. Wir stiegen zwischen wohlbesorgten Gartenterrassen und Mauern bedeutend steil hinab, und allmälig eröffnete sich ein immer weiterer Ueberblick der Befestigungen und der Stadt. Unten zunächst dem Thore sah ich auf beiden Seiten Felsen oder Grottenwohnungen; die zur Linken schien verlassen. Vom Thore aus ritten wir durch das Tscharschy (Marktplatz). Das Innere der Stadt war dem von Orfa ziemlich ähnlich, nur in kleinerem oder geringerem Maßstabe.

Es war drei Uhr als wir in einem Khane abstiegen, der sich aber in keiner Beziehung mit denen zu Orfa messen konnte.

Ein Grieche aus Aleppo kam sogleich zu mir, und verließ mich bis spät Abends nicht mehr. Die Aleppo-

geschichte erfüllte ihn und die Christen hier mit Schrecken, und nicht ganz ohne Ursache; denn die Türken hier befanden sich in einer jede Stunde Ausbruch drohenden Aufregung. Sie hielten Umzüge mit Fahnen und Trommeln voran, und das „Allah Akbar" schallte*) aus ihrem Munde in die Ohren der armen Christen nicht wie ein Lobgesang auf die Majestät Gottes, sondern wie eine Todesdrohung über sie. Auch andere Christen kamen und fragten mich um Rath in ihrer Bedrängniß. Mohammedaner, die unter ihnen Gläubiger hatten, erklärten offen, daß von Bezahlen ihrer Schulden keine Rede mehr wäre; außerdem sollen die Christen wieder dunkle Farben für ihren Fesbund u. s. w. annehmen und sich nicht mehr beikommen lassen, stolz auf Pferden einherzureiten.

Ich konnte ihnen nur ein vollkommenes Vertrauen auf unseres Gottes Beistand und ruhiges Verhalten anrathen. Letzteres beobachten sie sicherlich; denn sie sind wie Schlachtschafe, und es ist keine Herausforderung ihrerseits zu befürchten; zu ersterem aber gibt ihnen ihre religiöse Bildung, die größtentheils nur auf Aeußerlichkeiten beruht, vom Geiste des Christenthums so gar wenig durchdrungen ist, geringen Antrieb und Halt. — Sie vertrauen auf Gott; aber nicht mit dem freudigen Muthe des, der mitten in der Gefahr singen kann: „Ein' feste Burg ist unser Gott!"; sondern mit zitternder Zaghaftigkeit, die nicht aufzublicken wagt nach der „festen Burg," oder dieselbe nur wie in unendlicher Ferne liegend sich vorstellen kann. Nie habe ich innigeres Mitleiden

*) Dieses „Allah Akbar" sagen, ist höchst verdienstlich, wie ein Gebet, und der es sagt, heißt ein Murteslm (ein Gehorchender der Vorschrift).

mit diesen armen Brüdern gefühlt, als hier. Ich trachtete, sie zu ermuthigen; sprach von den Verfolgungen, denen die Armenier, die sich den Amerikanern angeschlossen, von Gottes Wort gestärkt oft furchtlos sich ausgesetzt hatten, und die ihnen und ihrer äußerlich so kleinen Kirche wider alles Erwarten der Gegner zum Besten dienen mußten; forderte sie auf, sich vor dem HErrn als arme Sünder zu demüthigen und ihr Vertrauen nicht mehr auf vergötterte Menschen oder ihr eigenen Werke zu setzen, sondern im Glauben an des Heilandes Werk und Verdienst allein ihre Rettung zu suchen, und zu bedenken, daß dann seine Gnade uns auch das Entsetzlichste ertragen und überwinden hilft. Sie hörten aufmerksam zu und erkannten die Wahrheit meiner Ermahnungen; aber Furcht blieb doch das überwältigende Gefühl. Jahrhunderte der Knechtschaft und Entfremdetseyn von allen männlichen Kraftübungen haben den meisten auch den thierischen Muth entzogen.

Ein italienischer Doktor, in Orfa wohnhaft, aber hier gerade in Geschäften, kam und wollte von mir Neuigkeiten hören. Er erzählte mir dann, daß seine Frau ihn verlassen hätte und Türkin geworden wäre, er sich aber nun eine andere gemiethet hätte. Das ist das gute Beispiel, das Europäer so häufig in diesen Ländern geben. Ich sagte ihm meine Meinung offen und warnte vor dem Ende eines solchen Wandels und seines Unglaubens. Er nahm das gut auf, und ich hoffe, daß meine Unterhaltung wenigstens sein Gewissen geweckt hat.

Ehe es dunkel wurde, besah ich mir noch etwas die Stadt und ihre Umgebung. Die Stadt nimmt sich mit ihren gypsweißen an den Hügelabhängen gegen die zer-

geschichte erfüllte ihn und die Christen hier mit Schrecken, und nicht ganz ohne Ursache; denn die Türken hier befanden sich in einer jede Stunde Ausbruch drohenden Aufregung. Sie hielten Umzüge mit Fahnen und Trommeln voran, und das „Allah Akbar" schallte*) aus ihrem Munde in die Ohren der armen Christen nicht wie ein Lobgesang auf die Majestät Gottes, sondern wie eine Todesdrohung über sie. Auch andere Christen kamen und fragten mich um Rath in ihrer Bedrängniß. Mohammedaner, die unter ihnen Gläubiger hatten, erklärten offen, daß von Bezahlen ihrer Schulden keine Rede mehr wäre; außerdem sollen die Christen wieder dunkle Farben für ihren Fesbund u. s. w. annehmen und sich nicht mehr beikommen lassen, stolz auf Pferden einherzureiten.

Ich konnte ihnen nur ein vollkommenes Vertrauen auf unseres Gottes Beistand und ruhiges Verhalten anrathen. Letzteres beobachten sie sicherlich; denn sie sind wie Schlachtschafe, und es ist keine Herausforderung ihrerseits zu befürchten; zu ersterem aber gibt ihnen ihre religiöse Bildung, die größtentheils nur auf Aeußerlichkeiten beruht, vom Geiste des Christenthums so gar wenig durchdrungen ist, geringen Antrieb und Halt. — Sie vertrauen auf Gott; aber nicht mit dem freudigen Muthe des, der mitten in der Gefahr singen kann: „Ein' feste Burg ist unser Gott!"; sondern mit zitternder Zaghaftigkeit, die nicht aufzublicken wagt nach der „festen Burg," oder dieselbe nur wie in unendlicher Ferne liegend sich vorstellen kann. Nie habe ich innigeres Mitleiden

*) Dieses „Allah Akbar" sagen, ist höchst verdienstlich, wie ein Gebet, und der es sagt, heißt ein Murtesim (ein Gehorchender der Vorschrift).

mit diesen armen Brüdern gefühlt, als hier. Ich trachtete, sie zu ermuthigen; sprach von den Verfolgungen, denen die Armenier, die sich den Amerikanern angeschlossen, von Gottes Wort gestärkt oft furchtlos sich ausgesetzt hatten, und die ihnen und ihrer äußerlich so kleinen Kirche wider alles Erwarten der Gegner zum Besten dienen mußten; forderte sie auf, sich vor dem HErrn als arme Sünder zu demüthigen und ihr Vertrauen nicht mehr auf vergötterte Menschen oder ihr eigenen Werke zu setzen, sondern im Glauben an des Heilandes Werk und Verdienst allein ihre Rettung zu suchen, und zu bedenken, daß dann seine Gnade uns auch das Entsetzlichste ertragen und überwinden hilft. Sie hörten aufmerksam zu und erkannten die Wahrheit meiner Ermahnungen; aber Furcht blieb doch das überwältigende Gefühl. Jahrhunderte der Knechtschaft und Entfremdetseyn von allen männlichen Kraftübungen haben den meisten auch den thierischen Muth entzogen.

Ein italienischer Doktor, in Orfa wohnhaft, aber hier gerade in Geschäften, kam und wollte von mir Neuigkeiten hören. Er erzählte mir dann, daß seine Frau ihn verlassen hätte und Türkin geworden wäre, er sich aber nun eine andere gemiethet hätte. Das ist das gute Beispiel, das Europäer so häufig in diesen Ländern geben. Ich sagte ihm meine Meinung offen und warnte vor dem Ende eines solchen Wandels und seines Unglaubens. Er nahm das gut auf, und ich hoffe, daß meine Unterhaltung wenigstens sein Gewissen geweckt hat.

Ehe es dunkel wurde, besah ich mir noch etwas die Stadt und ihre Umgebung. Die Stadt nimmt sich mit ihren gypsweißen an den Hügelabhängen gegen die zer-

geschichte erfüllte ihn und die Christen hier mit Schrecken, und nicht ganz ohne Ursache; denn die Türken hier befanden sich in einer jede Stunde Ausbruch drohenden Aufregung. Sie hielten Umzüge mit Fahnen und Trommeln voran, und das „Allah Akbar" schallte*) aus ihrem Munde in die Ohren der armen Christen nicht wie ein Lobgesang auf die Majestät Gottes, sondern wie eine Todesdrohung über sie. Auch andere Christen kamen und fragten mich um Rath in ihrer Bedrängniß. Mohammedaner, die unter ihnen Gläubiger hatten, erklärten offen, daß von Bezahlen ihrer Schulden keine Rede mehr wäre; außerdem sollen die Christen wieder dunkle Farben für ihren Fesbund u. s. w. annehmen und sich nicht mehr beikommen lassen, stolz auf Pferden einherzureiten.

Ich konnte ihnen nur ein vollkommenes Vertrauen auf unseres Gottes Beistand und ruhiges Verhalten anrathen. Letzteres beobachten sie sicherlich; denn sie sind wie Schlachtschafe, und es ist keine Herausforderung ihrerseits zu befürchten; zu ersterem aber gibt ihnen ihre religiöse Bildung, die größtentheils nur auf Aeußerlichkeiten beruht, vom Geiste des Christenthums so gar wenig durchdrungen ist, geringen Antrieb und Halt. — Sie vertrauen auf Gott; aber nicht mit dem freudigen Muthe des, der mitten in der Gefahr singen kann: „Ein' feste Burg ist unser Gott!"; sondern mit zitternder Zaghaftigkeit, die nicht aufzublicken wagt nach der „festen Burg," oder dieselbe nur wie in unendlicher Ferne liegend sich vorstellen kann. Nie habe ich innigeres Mitleiden

*) Dieses „Allah Akbar" sagen, ist höchst verdienstlich, wie ein Gebet, und der es sagt, heißt ein Murteslm (ein Gehorchender der Vorschrift).

mit diesen armen Brüdern gefühlt, als hier. Ich trachtete, sie zu ermuthigen; sprach von den Verfolgungen, denen die Armenier, die sich den Amerikanern angeschlossen, von Gottes Wort gestärkt oft furchtlos sich ausgesetzt hatten, und die ihnen und ihrer äußerlich so kleinen Kirche wider alles Erwarten der Gegner zum Besten dienen mußten; forderte sie auf, sich vor dem HErrn als arme Sünder zu demüthigen und ihr Vertrauen nicht mehr auf vergötterte Menschen oder ihr eigenen Werke zu setzen, sondern im Glauben an des Heilandes Werk und Verdienst allein ihre Rettung zu suchen, und zu bedenken, daß dann seine Gnade uns auch das Entsetzlichste ertragen und überwinden hilft. Sie hörten aufmerksam zu und erkannten die Wahrheit meiner Ermahnungen; aber Furcht blieb doch das überwältigende Gefühl. Jahrhunderte der Knechtschaft und Entfremdetseyn von allen männlichen Kraftübungen haben den meisten auch den thierischen Muth entzogen.

Ein italienischer Doktor, in Orfa wohnhaft, aber hier gerade in Geschäften, kam und wollte von mir Neuigkeiten hören. Er erzählte mir dann, daß seine Frau ihn verlassen hätte und Türkin geworden wäre, er sich aber nun eine andere gemiethet hätte. Das ist das gute Beispiel, das Europäer so häufig in diesen Ländern geben. Ich sagte ihm meine Meinung offen und warnte vor dem Ende eines solchen Wandels und seines Unglaubens. Er nahm das gut auf, und ich hoffe, daß meine Unterhaltung wenigstens sein Gewissen geweckt hat.

Ehe es dunkel wurde, besah ich mir noch etwas die Stadt und ihre Umgebung. Die Stadt nimmt sich mit ihren gypsweißen an den Hügelabhängen gegen die zer-

geschichte erfüllte ihn und die Christen hier mit Schrecken, und nicht ganz ohne Ursache; denn die Türken hier befanden sich in einer jede Stunde Ausbruch drohenden Aufregung. Sie hielten Umzüge mit Fahnen und Trommeln voran, und das „Allah Akbar" schallte*) aus ihrem Munde in die Ohren der armen Christen nicht wie ein Lobgesang auf die Majestät Gottes, sondern wie eine Todesdrohung über sie. Auch andere Christen kamen und fragten mich um Rath in ihrer Bedrängniß. Mohammedaner, die unter ihnen Gläubiger hatten, erklärten offen, daß von Bezahlen ihrer Schulden keine Rede mehr wäre; außerdem sollen die Christen wieder dunkle Farben für ihren Fesbund u. s. w. annehmen und sich nicht mehr beikommen lassen, stolz auf Pferden einherzureiten.

Ich konnte ihnen nur ein vollkommenes Vertrauen auf unseres Gottes Beistand und ruhiges Verhalten anrathen. Letzteres beobachten sie sicherlich; denn sie sind wie Schlachtschafe, und es ist keine Herausforderung ihrerseits zu befürchten; zu ersterem aber gibt ihnen ihre religiöse Bildung, die größtentheils nur auf Aeußerlichkeiten beruht, vom Geiste des Christenthums so gar wenig durchdrungen ist, geringen Antrieb und Halt. — Sie vertrauen auf Gott; aber nicht mit dem freudigen Muthe des, der mitten in der Gefahr singen kann: „Ein' feste Burg ist unser Gott!"; sondern mit zitternder Zaghaftigkeit, die nicht aufzublicken wagt nach der „festen Burg," oder dieselbe nur wie in unendlicher Ferne liegend sich vorstellen kann. Nie habe ich innigeres Mitleiden

*) Dieses „Allah Akbar" sagen, ist höchst verdienstlich, wie ein Gebet, und der es sagt, heißt ein Murtesim (ein Gehorchender der Vorschrift).

mit diesen armen Brüdern gefühlt, als hier. Ich trachtete, sie zu ermuthigen; sprach von den Verfolgungen, denen die Armenier, die sich den Amerikanern angeschlossen, von Gottes Wort gestärkt oft furchtlos sich ausgesetzt hatten, und die ihnen und ihrer äußerlich so kleinen Kirche wider alles Erwarten der Gegner zum Besten dienen mußten; forderte sie auf, sich vor dem HErrn als arme Sünder zu demüthigen und ihr Vertrauen nicht mehr auf vergötterte Menschen oder ihr eigenen Werke zu setzen, sondern im Glauben an des Heilandes Werk und Verdienst allein ihre Rettung zu suchen, und zu bedenken, daß dann seine Gnade uns auch das Entsetzlichste ertragen und überwinden hilft. Sie hörten aufmerksam zu und erkannten die Wahrheit meiner Ermahnungen; aber Furcht blieb doch das überwältigende Gefühl. Jahrhunderte der Knechtschaft und Entfremdetseyn von allen männlichen Kraftübungen haben den meisten auch den thierischen Muth entzogen.

Ein italienischer Doktor, in Orfa wohnhaft, aber hier gerade in Geschäften, kam und wollte von mir Neuigkeiten hören. Er erzählte mir dann, daß seine Frau ihn verlassen hätte und Türkin geworden wäre, er sich aber nun eine andere gemiethet hätte. Das ist das gute Beispiel, das Europäer so häufig in diesen Ländern geben. Ich sagte ihm meine Meinung offen und warnte vor dem Ende eines solchen Wandels und seines Unglaubens. Er nahm das gut auf, und ich hoffe, daß meine Unterhaltung wenigstens sein Gewissen geweckt hat.

Ehe es dunkel wurde, besah ich mir noch etwas die Stadt und ihre Umgebung. Die Stadt nimmt sich mit ihren gypsweißen an den Hügelabhängen gegen die zer-

geschichte erfüllte ihn und die Christen hier mit Schrecken, und nicht ganz ohne Ursache; denn die Türken hier befanden sich in einer jede Stunde Ausbruch drohenden Aufregung. Sie hielten Umzüge mit Fahnen und Trommeln voran, und das „Allah Akbar" schallte*) aus ihrem Munde in die Ohren der armen Christen nicht wie ein Lobgesang auf die Majestät Gottes, sondern wie eine Todesdrohung über sie. Auch andere Christen kamen und fragten mich um Rath in ihrer Bedrängniß. Mohammedaner, die unter ihnen Gläubiger hatten, erklärten offen, daß von Bezahlen ihrer Schulden keine Rede mehr wäre; außerdem sollen die Christen wieder dunkle Farben für ihren Fesbund u. s. w. annehmen und sich nicht mehr beikommen lassen, stolz auf Pferden einherzureiten.

Ich konnte ihnen nur ein vollkommenes Vertrauen auf unseres Gottes Beistand und ruhiges Verhalten anrathen. Letzteres beobachten sie sicherlich; denn sie sind wie Schlachtschafe, und es ist keine Herausforderung ihrerseits zu befürchten; zu ersterem aber gibt ihnen ihre religiöse Bildung, die größtentheils nur auf Aeußerlichkeiten beruht, vom Geiste des Christenthums so gar wenig durchdrungen ist, geringen Antrieb und Halt. — Sie vertrauen auf Gott; aber nicht mit dem freudigen Muthe des, der mitten in der Gefahr singen kann: „Ein' feste Burg ist unser Gott!"; sondern mit zitternder Zaghaftigkeit, die nicht aufzublicken wagt nach der „festen Burg," oder dieselbe nur wie in unendlicher Ferne liegend sich vorstellen kann. Nie habe ich innigeres Mitleiden

*) Dieses „Allah Akbar" sagen, ist höchst verdienstlich, wie ein Gebet, und der es sagt, heißt ein Murtesim (ein Gehorchender der Vorschrift).

mit diesen armen Brüdern gefühlt, als hier. Ich trachtete, sie zu ermuthigen; sprach von den Verfolgungen, denen die Armenier, die sich den Amerikanern angeschlossen, von Gottes Wort gestärkt oft furchtlos sich ausgesetzt hatten, und die ihnen und ihrer äußerlich so kleinen Kirche wider alles Erwarten der Gegner zum Besten dienen mußten; forderte sie auf, sich vor dem HErrn als arme Sünder zu demüthigen und ihr Vertrauen nicht mehr auf vergötterte Menschen oder ihr eigenen Werke zu setzen, sondern im Glauben an des Heilandes Werk und Verdienst allein ihre Rettung zu suchen, und zu bedenken, daß dann seine Gnade uns auch das Entsetzlichste ertragen und überwinden hilft. Sie hörten aufmerksam zu und erkannten die Wahrheit meiner Ermahnungen; aber Furcht blieb doch das überwältigende Gefühl. Jahrhunderte der Knechtschaft und Entfremdetseyn von allen männlichen Kraftübungen haben den meisten auch den thierischen Muth entzogen.

Ein italienischer Doktor, in Orfa wohnhaft, aber hier gerade in Geschäften, kam und wollte von mir Neuigkeiten hören. Er erzählte mir dann, daß seine Frau ihn verlassen hätte und Türkin geworden wäre, er sich aber nun eine andere gemiethet hätte. Das ist das gute Beispiel, das Europäer so häufig in diesen Ländern geben. Ich sagte ihm meine Meinung offen und warnte vor dem Ende eines solchen Wandels und seines Unglaubens. Er nahm das gut auf, und ich hoffe, daß meine Unterhaltung wenigstens sein Gewissen geweckt hat.

Ehe es dunkel wurde, besah ich mir noch etwas die Stadt und ihre Umgebung. Die Stadt nimmt sich mit ihren gypsweißen an den Hügelabhängen gegen die zer-

störte Burg hin aufsteigenden Häusern sehr stattlich aus. Einige der Häuser waren recht hübsche Gebäude. Die oben auf der Höhe zwischen den Häusermassen liegenden, oder vielmehr durchblickenden und darüber her ragenden Baumgärten*) machten den Anblick des Ganzen überaus malerisch. Die Gassen der Stadt sind zwar meist enge; aber sie kamen mir ungewöhnlich reinlich vor. Am Strome, an dessen Ufer der untere Stadttheil liegt, bemerkte ich auch noch ein zerfallenes Fort der Stadtmauer. Die Felsen nördlich von der Stadt, etwas im Hintergrunde, sind auch voll von Höhlenwohnungen. Der weiche Stein läßt leicht die vielen natürlichen Grotten in ganz bequeme Wohnsitze verwandeln. Es sind hier nur armenische Christen, 50 — 70 Familien; Juden keine, da dieselben das heilige Ur mehr anzieht. Die Zahl der Mohammedaner erfuhr ich nicht; aber ich glaube, daß der enge Raum, den die Stadt einnimmt, wobei sie sich freilich an den Hängen hinauf ausdehnt, kaum mehr als 1000 Häuser faßt. Eine Gesammtbevölkerung von 10,000 Seelen mag der Wirklichkeit nahe kommen.

Die Burg (Kala'h Beda), die eine große Ausdehnung hat, zu besehen, war diesen Abend keine Zeit mehr, und der Christ aus Aleppo hätte es auch noch aus anderen Gründen abgerathen. Sie ist ein Riesenbau; denn der Hügel, auf dem sie steht, ist durch Menschenhand mit einer eigentlichen Felswand bekleidet. Erdbeben sollen sie zerstört haben. Ueber den Ursprung derselben herrscht, glaube ich, völliges Dunkel. Ist Bir (od. Birtha, Ptol.) oder Biredschik das Berothai der Schrift (2 Sam. 8, 8.), wie einige annehmen — Berothai kann wie Bir durch

*) Hier beginnt auch der Oelbaum.

Brunnen übersetzt werden —, so kann die erste Anlage dieser durch viele Hände, auch die der Kreuzfahrer, gegangenen Burg in ein Alterthum versetzt werden, das an solchen Bauwundern nicht arm war. Daß diese Stelle, wo der Euphrat schiffbar wird und aus seinem Engthale heraustritt, (man sieht das Thor desselben nördlich von der Stadt bei den oben erwähnten Felsenwohnungen) sowohl für den Handel, als in militärischer Beziehung eine der wichtigsten am Euphrate war, wenn wir nur bedenken, daß Edessa und Amida dahinter lagen, und Syrien und das Meer vor derselben, unterliegt keinem Zweifel, und die Gegenwart widerlegt es in beiden Beziehungen nicht. Mit Recht wird daher wohl auch eines der Zeugmata — Ueberbrückungen und Brückenstädte des Euphrat — hieher verlegt. Aus meinen Notizen will ich nur eine Stelle aus Plinius anführen. Er sagt (Hist. Nat. V, 24. im Abschnitte über den Euphrat: „Item Zeugma LXXII. millibus passuum a Samosatis, transitu Euphratis nobile: ex adverso Apamiam Seleucus, idem utriusque conditor, ponte junxerat.“ *) Nimm eine Karte zur Hand, so fällt die Berechnung zu Gunsten Bir's aus, wenn es auch dadurch zur Apamia wird.

Aber ich will nicht in fremdes Gebiet übergreifen. Was mich hier besonders anzog, war die Stelle am jenseitigen flachen Ufer (wo der Strom durch eine buschreiche Insel getheilt wird), an der Oberst Chesney sich zu seiner Euphrat- und Tigrisexpedition anschickte (1836) und das Wunder der Bewohner, die beiden eisernen

*) Gleichfalls ein Zeugma (Brückenstadt), 72,000 Schritte von Samosata, bekannt durch einen Verbindungsweg über den Euphrat. Das gegenüberliegende Apamia hatte Seleukus, der Erbauer beider Orte, durch eine Brücke damit verbunden.

störte Burg hin aufsteigenden Häusern sehr stattlich aus. Einige der Häuser waren recht hübsche Gebäude. Die oben auf der Höhe zwischen den Häusermassen liegenden, oder vielmehr durchblickenden und darüber her ragenden Baumgärten*) machten den Anblick des Ganzen überaus malerisch. Die Gassen der Stadt sind zwar meist enge; aber sie kamen mir ungewöhnlich reinlich vor. Am Strome, an dessen Ufer der untere Stadttheil liegt, bemerkte ich auch noch ein zerfallenes Fort der Stadtmauer. Die Felsen nördlich von der Stadt, etwas im Hintergrunde, sind auch voll von Höhlenwohnungen. Der weiche Stein läßt leicht die vielen natürlichen Grotten in ganz bequeme Wohnsitze verwandeln. Es sind hier nur armenische Christen, 50 — 70 Familien; Juden keine, da dieselben das heilige Ur mehr anzieht. Die Zahl der Mohammedaner erfuhr ich nicht; aber ich glaube, daß der enge Raum, den die Stadt einnimmt, wobei sie sich freilich an den Hängen hinauf ausdehnt, kaum mehr als 1000 Häuser faßt. Eine Gesammtbevölkerung von 10,000 Seelen mag der Wirklichkeit nahe kommen.

Die Burg (Kala'h Beda), die eine große Ausdehnung hat, zu besehen, war diesen Abend keine Zeit mehr, und der Christ aus Aleppo hätte es auch noch aus anderen Gründen abgerathen. Sie ist ein Riesenbau; denn der Hügel, auf dem sie steht, ist durch Menschenhand mit einer eigentlichen Felswand bekleidet. Erdbeben sollen sie zerstört haben. Ueber den Ursprung derselben herrscht, glaube ich, völliges Dunkel. Ist Bir (od. Birtha, Ptol.) oder Biredschik das Berothai der Schrift (2 Sam. 8, 8.), wie einige annehmen — Berothai kann wie Bir durch

---

*) Hier beginnt auch der Oelbaum.

Brunnen übersetzt werden —, so kann die erste Anlage dieser durch viele Hände, auch die der Kreuzfahrer, gegangenen Burg in ein Alterthum versetzt werden, das an solchen Bauwundern nicht arm war. Daß diese Stelle, wo der Euphrat schiffbar wird und aus seinem Engthale heraustritt, (man sieht das Thor desselben nördlich von der Stadt bei den oben erwähnten Felsenwohnungen) sowohl für den Handel, als in militärischer Beziehung eine der wichtigsten am Euphrate war, wenn wir nur bedenken, daß Edessa und Amida dahinter lagen, und Syrien und das Meer vor derselben, unterliegt keinem Zweifel, und die Gegenwart widerlegt es in beiden Beziehungen nicht. Mit Recht wird daher wohl auch eines der Zeugmata — Ueberbrückungen und Brückenstädte des Euphrat — hieher verlegt. Aus meinen Notizen will ich nur eine Stelle aus Plinius anführen. Er sagt (Hist. Nat. V, 24. im Abschnitte über den Euphrat: „Item Zeugma LXXII. millibus passuum a Samosatis, transitu Euphratis nobile: ex adverso Apamiam Seleucus, idem utriusque conditor, ponte junxerat.“ *) Nimm eine Karte zur Hand, so fällt die Berechnung zu Gunsten Bir's aus, wenn es auch dadurch zur Apamia wird.

Aber ich will nicht in fremdes Gebiet übergreifen. Was mich hier besonders anzog, war die Stelle am jenseitigen flachen Ufer (wo der Strom durch eine buschreiche Insel getheilt wird), an der Oberst Chesney sich zu seiner Euphrat- und Tigrisexpedition anschickte (1836) und das Wunder der Bewohner, die beiden eisernen

*) Gleichfalls ein Zeugma (Brückenstadt), 72,000 Schritte von Samosata, bekannt durch einen Verbindungsweg über den Euphrat. Das gegenüberliegende Apamia hatte Seleukus, der Erbauer beider Orte, durch eine Brücke damit verbunden.

störte Burg hin aufsteigenden Häusern sehr stattlich aus. Einige der Häuser waren recht hübsche Gebäude. Die oben auf der Höhe zwischen den Häusermassen liegenden, oder vielmehr durchblickenden und darüber her ragenden Baumgärten*) machten den Anblick des Ganzen überaus malerisch. Die Gassen der Stadt sind zwar meist enge; aber sie kamen mir ungewöhnlich reinlich vor. Am Strome, an dessen Ufer der untere Stadttheil liegt, bemerkte ich auch noch ein zerfallenes Fort der Stadtmauer. Die Felsen nördlich von der Stadt, etwas im Hintergrunde, sind auch voll von Höhlenwohnungen. Der weiche Stein läßt leicht die vielen natürlichen Grotten in ganz bequeme Wohnsitze verwandeln. Es sind hier nur armenische Christen, 50 — 70 Familien; Juden keine, da dieselben das heilige Ur mehr anzieht. Die Zahl der Mohammedaner erfuhr ich nicht; aber ich glaube, daß der enge Raum, den die Stadt einnimmt, wobei sie sich freilich an den Hängen hinauf ausdehnt, kaum mehr als 1000 Häuser faßt. Eine Gesammtbevölkerung von 10,000 Seelen mag der Wirklichkeit nahe kommen.

Die Burg (Kala'h Beda), die eine große Ausdehnung hat, zu besehen, war diesen Abend keine Zeit mehr, und der Christ aus Aleppo hätte es auch noch aus anderen Gründen abgerathen. Sie ist ein Riesenbau; denn der Hügel, auf dem sie steht, ist durch Menschenhand mit einer eigentlichen Felswand bekleidet. Erdbeben sollen sie zerstört haben. Ueber den Ursprung derselben herrscht, glaube ich, völliges Dunkel. Ist Bir (od. Birtha, Ptol.) oder Biredschik das Berothai der Schrift (2 Sam. 8,8.), wie einige annehmen — Berothai kann wie Bir durch

*) Hier beginnt auch der Oelbaum.

Brunnen übersetzt werden —, so kann die erste Anlage dieser durch viele Hände, auch die der Kreuzfahrer, gegangenen Burg in ein Alterthum versetzt werden, das an solchen Bauwundern nicht arm war. Daß diese Stelle, wo der Euphrat schiffbar wird und aus seinem Engthale heraustritt, (man sieht das Thor desselben nördlich von der Stadt bei den oben erwähnten Felsenwohnungen) sowohl für den Handel, als in militärischer Beziehung eine der wichtigsten am Euphrate war, wenn wir nur bedenken, daß Edessa und Amida dahinter lagen, und Syrien und das Meer vor derselben, unterliegt keinem Zweifel, und die Gegenwart widerlegt es in beiden Beziehungen nicht. Mit Recht wird daher wohl auch eines der Zeugmata — Ueberbrückungen und Brückenstädte des Euphrat — hieher verlegt. Aus meinen Notizen will ich nur eine Stelle aus Plinius anführen. Er sagt (Hist. Nat. V, 24. im Abschnitte über den Euphrat: „Item Zeugma LXXII. millibus passuum a Samosatis, transitu Euphratis nobile: ex adverso Apamiam Seleucus, idem utriusque conditor, ponte junxerat.“ *) Nimm eine Karte zur Hand, so fällt die Berechnung zu Gunsten Bir's aus, wenn es auch dadurch zur Apamia wird.

Aber ich will nicht in fremdes Gebiet übergreifen. Was mich hier besonders anzog, war die Stelle am jenseitigen flachen Ufer (wo der Strom durch eine buschreiche Insel getheilt wird), an der Oberst Chesney sich zu seiner Euphrat- und Tigrisexpedition anschickte (1836) und das Wunder der Bewohner, die beiden eisernen

---

*) Gleichfalls ein Zeugma (Brückenstadt), 72,000 Schritte von Samosata, bekannt durch einen Verbindungsweg über den Euphrat. Das gegenüberliegende Apamia hatte Seleukus, der Erbauer beider Orte, durch eine Brücke damit verbunden.

Dampfer zusammen setzte. Ich habe dir schon gesagt, daß ich denselben später in Griechenland sah. Bescheidener als er konnte man nicht seyn, und auch kaum liebenswürdiger.

Bis spät in die Nacht hörte ich noch das Getrommel und Gejohle der mohammedanischen Conservativen oder Repealers der Tansimat-Union. Sie haben bereits ausgesprochen, daß sie dem Beispiele ihrer Brüder in Aleppo folgen werden, sobald sie Nachricht über deren Erfolg erhalten. Dieser Erfolg ist Rückruf des Tansimat, insofern die Christen dadurch begünstigt werden, und des Nisam. Ein Ibrahim Pascha würde bald mit diesen Leuten des Rückschrittes gründlich fertig werden. Das Ufer da drüben spricht noch laut genug von dem Manne, den Syrien fürchtete, und der auf dem besten Wege war, den Thron des Padischah um, oder diesen davon herab zu stürzen.

Die Christen, welche bei mir den Abend zubrachten, verließen mich spät mit schwerem Herzen. Ich verlangte für morgen zur Weiterreise nur einen Schutzmann, mehr als Wegweiser, da Ahmed den Weg nach Aintab nicht kennt. Bir gehört zum Paschalik von Orfa, und türkisch scheint hier bereits die Hauptsprache.

Fünfter Abschnitt.

Ueber den Euphrat. Breite desselben. Anblick Biredschiks von der Flußseite. Abschied vom Frath und Mesopotamien. Tell Balkis. Cisterne. Der liberale Schutzmann. Schlachtfeld von Nisib. Dorf Nisib. Urliberale. Feigenbaumpflanzungen. Kersun Tschai. Dorf Orul. Hanf. Dorf Tschagdan. Der blinde Knabe. Tischbemerkungen. Ahmed in Zorn. Schönes Thal. Dorf Bebirgeh. Erster Anblick von Aintab. Ankunft. Aussehen des Innern. Empfang bei Missionar Schneider. Missionsschule. Aufregung auch hier.

Früh schon waren wieder die Bekannten von gestern bei mir, und namentlich der Grieche aus Aleppo, dem ich einige griechische Bücher gab. Er war, fürchte ich, ein wenig von der Kairischen Philosophie angesteckt.

Um acht Uhr begaben wir uns an den Strom zur Ueberfahrt. Die Fähren hier sind nicht so urzuständlich, als die von Keban Maaden; aber civilisirt kann man sie auch noch nicht nennen.

Der Strom war meinem Augenmaaße nach etwa so breit als der Rhein bei Mannheim; sein Wasser war sehr trüb und rollte noch mit bedeutender Schnelligkeit dahin, obwohl diese mit der des Oberlaufs nicht zu vergleichen. Die Tiefe, an einer Stange bemessen, schien mir in der Mitte wohl zehn Fuß zu betragen. Jetzt füllte übrigens der Strom kaum mehr als ein Viertel seines ganzen Bettes aus, und wir hatten eine gute Strecke durch dasselbe zu reiten, ehe wir das wirkliche jenseitige, dammartige Ufer erreichten, das aus Geröll und einer hohen Erdlage darüber bestand. Bei Hochwasser soll dasselbe noch überschwemmt werden, und dann mag der Anblick des Stromes ein großartiger seyn. Stadt und Burg, von der Flußseite gesehen, bieten ein

ebenso auffallendes, als schönes Bild. Die Gartenanlagen dehnten sich ober- und unterhalb der Stadt dem Strome entlang aus.

Ich weilte am anderen Ufer noch einige Minuten, ehe ich von diesem Anblicke und dem alten Fürat (im Arabischen bedeutet das auch Süßwasser) oder Frath und Mesopotamien wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen Abschied nahm. Wahrlich, ich hatte Gott bei diesem Rückblicke, der in Gedanken sich weit nach Osten erstreckte, viel zu danken für Schutz und Schirm sowohl, als reiche Erfahrung, und trotz Mühen und Schwierigkeiten auch überreichen Genuß.

Endlich wendete ich mein Gesicht nach Westen. Nicht weit vom Flusse ab bemerkte ich eine Schanze oder einen Erdwall zur Linken, der ein Ueberbleibsel der Chesney-Niederlassung war. Ringsum Höhenzüge. Vor dem nächsten zu unserer Rechten — dem Euphratengthale angehörigen — erhob sich der auffallende Kegel von Balkis (Tell Balkis), dessen Burgtrümmer ich gerne besucht hätte, wenn mein Schutzmann (zu Fuß) und Ahmed nicht zu sehr gedrängt hätten. Letzterer traut dem Landfrieden nicht. —

Die Berghänge waren oft glänzend weiß und offenbar von derselben Bildung wie die des Biredschikufers. Bald kamen wir wieder an einer Cisterne vorüber, deren Ueberbau aber nicht vollendet war. Der Schutzmann sagte mir, diese und die zwei Cisternen, die ich in der Nähe von Biredschik gesehen, wären alle das Werk eines reichen Moslim von Orfa. Ueber die Aleppogeschichte sprach er sich als liberaler Osmanly aus: „Das wären arabische Köpfe, die gegen den Padischah und sein Tansimat sich erheben möchten; aber er hoffte, man würde

mit ihnen schon fertig werden und sie für ihren Unverstand bezahlen lassen. Sie sollten doch an die Engländer und Russen denken, die den mächtigen Ibrahim Pascha vertrieben hätten. Der Sultan könnte jetzt eben so gut denselben wieder befehlen, Schiffe und Truppen zu schicken u. s. w." Auch von den Biredschikleuten sprach er wie von elenden Tröpfen. Der Mann war für mich eine Schaar von Hundert werth wegen seiner Gesinnung und seines rein moralischen Muthes; denn um sich das Gehen zu erleichtern hatte er auch seine Waffen im Konak zurückgelassen.

Die Ebene, über die wir ritten, war wellig und mannigfaltig gebrochen. Nach zwei Stunden sahen wir einen ausgedehnten Oelwald, der sich am Fuße der Hügel (N.) hin und zwischen dieselben hinein erstreckte, und hier befanden wir uns nun auf dem Schlachtfelde von Nisib (Nissib) — 23. Juni 1839.

Schlage die Allgemeine Zeitung jener Zeit nach, welche, wenn ich mich recht erinnere, auch eine Karte des Schlachtfeldes enthielt, so wirst du deine Wißbegierde vollkommen befriedigen können.

Hafis Pascha, den wir schon als Pascha von Erzerum und als Bekämpfer der Jesidi im Sindschar kennen gelernt, war Seriasker, und preußische und englische Offiziere standen ihm zur Seite; aber er hatte eben Unglück mit Pech vermischt, wie wir einmal zu sagen pflegten, und ich glaube auch Eigensinn, obwohl er sonst als einer der tüchtigsten und reformeifrigsten Pascha's galt. Mein Schutzmann zeigte mir die Aufstellung der Türken an den Höhen von Nisib — vorher hatten sie eine Stellung am Euphrat bei Tell Balkys eingenommen — und die der Aegypter, welche die tür-

kische Heeresmacht umgingen. Er konnte darüber gut Auskunft ertheilen, weil er dabei gewesen war, und auch nach der Niederlage vom reißenden Strome der Fliehenden sich wegführen ließ, ohne anzuhalten, bis er tief in den Bergen seine Gesinnungstüchtigkeit und seinen sittlichen Muth wieder sammelte.

Die Kurden waren über das Mißgeschick der Türken hoch erfreut; die Araber Syriens, die Ibrahims Joch schwer genug fühlten, hätten dem Sultan einen Sieg nicht so sehr mißgönnt.

Wir kamen bald in der Nähe einer Brücke an einen starken Bach und erreichten etwa eine Stunde später in einer geringen Senkung das vom Oelwalde umgebene ziemlich große Dorf Nisib. Ich stieg am Konak ab, wo mich der Postenkommandant mit Pfeife und Kaffee bewirthete. Vor dem Dorfe war ein Zeltlager von Zigeunern, wo großer Jubel und Trommel- und Pfeifenlärm herrschte: Alles, wie man mir sagte, um Aleppo's willen, dem auch die Sympathie dieser Urliberalen ohne Furcht vor dem Konak sonderbarer Weise sich zuwandte.

Eine halbe Stunde hatte ich zu warten, bis man mir endlich einen Jungen als Wegweiser verschaffen konnte, da von der kleinen Mannschaft keiner zu entbehren war.

Die stark gebrochenen und ausgewaschenen kreidigen Abdachungen uns zunächst stiegen nun zu Hügeln an, die sich in zwei Reihen immer mehr einander näherten. Unsere Richtung war nun N.W. Nach ein paar Stunden kamen wir zu ausgebreiteten, gut angelegten Pflanzungen junger Feigenbäume, die von Ferne wie Weingärten aussahen und auf dem heißen Boden gut fort zu kommen schienen.

In der dritten Stunde erreichten wir eine kleine Thaltiefe voll anmuthigen Baumgrüns, die ein rasches Flüßchen, Kersun Tschai, das mit dem Bache von Nisib vereint dem Euphrate zueilt, bewässerte. — Hier sahen wir Pflanzungen von riesig hohem Hanfe und zugleich auch die kleine Häuserpyramide des Dorfes Orul mit einem kleinen Minarete zur Seite. Es leben hier einige armenische Familien unter den Mohammedanern. Der Kechaja verschaffte uns einen Mann aus denselben als Wegweiser von hier aus. Das Wetter war bisher heiß gewesen; nun aber überzog sich der Himmel mit Wolken wie zu einem Sturme. Die Leute wollten mich bereden hier zu bleiben, aber es war mir noch zu frühe.

Aus der schönen Oase von Orul kamen wir bald wieder W. z. N. in ödes Hügelland. Die Hügel zu unserer Rechten waren mit einer Kalkfelsenmauer gekrönt. Nach ungefähr anderthalb Stunden öffnete sich dem Blicke die Aussicht auf eine ziemlich weite Thalebene mit Oelbäumen und hie und da wieder Pflanzungen junger Feigenbäume und anderer Baumgruppen. Die Höhen ringsum, besonders gegen N.W., wurden nun bedeutender. Um Sonnenuntergang bogen wir in ein Nebenthal mehr nördlich ein, das im Schmucke des Grünes mannigfaltiger Bäume und der Weingärten sich wie das von Orul gar lieblich ansah. Ein Bach fehlte auch hier nicht. Mit einbrechendem Dunkel erreichten wir das ganz mohammedanische Dorf Dschagdan. Der Aga wies uns ein Haus an. Auch hier brach die Hausfrau gegen den Abgesandten des Aga in Scheltworte aus und wollte nichts von der Einquartirung wissen; aber auch hier wirkte unser ruhiges Einziehen während des Streites vollkommen wie Oel auf stürmische Wellen. Ich er-

hielt den besten Platz, und sogar Matratzen wurden hervorgeholt. Die Mienen wurden zwar nicht vollkommen freundlich, aber es zeigte sich doch nichts Widerwärtiges in dem Betragen. Die Hausfrau brachte mir ihr jüngstes, elf Monate altes Kind, das seit fünf Monaten erblindet war. Es war ein hübscher Knabe, der seine Mutter immer anlächelte, wenn sie mit ihm sprach. Das Licht machte noch einigen Eindruck auf seine Augen. Ich rieth ihr, sich ohne Verzug an Dr. Smith in Aintab zu wenden. Die rauhe Frau zeigte in der Behandlung ihres Kindes ein solches Zartgefühl, daß sie mir eine ganz andere Person schien.

Während ich aß, sammelten sich alle Hausbewohner und andere um mich, und machten Bemerkungen über Messer und Gabel und meine ganze Weise zu essen, die ihnen unendlich umständlich vorkam. Auch daß ich nicht blos die rechte Hand, sondern auch die linke gebrauchte, war ihnen auffallend. Las dann noch mit meiner Gemeinde und sprach auch der Frau wegen ihres Kindes zu, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen.

War sehr früh auf, um mein Tagebuch zu schreiben. Hierauf kam Ahmed vor Zorn außer sich über die Rechnung, die ihm unser Wirth für das Pferdefutter gemacht hatte. Er nannte die Leute hier alle Kysyl Basch (der Ausdruck ist dir schon bekannt), und wollte durchaus, daß ich die Peitsche gebrauchen sollte. Die Rechnung war wirklich unverschämt; aber der Wirth betheuerte, er hätte nicht um einen Para zu viel verlangt; Gerste und Stroh wären wenig und theuer hier, und so hielt ich's, um durch Klagen bei dem Aga nicht aufgehalten zu werden, für das Gerathenste, zu zahlen und Ahmed zu be-

sänftigen, der über meine Nachgiebigkeit ungehalten wurde. —

Um sieben Uhr brachen wir auf. Das Wetter war trübe. Wir ritten im selben Thale fort. Die Abhänge zu beiden Seiten waren zwar kahl und felsig, aber der Thalgrund ein prachtvoller Garten, der Mirsa und mich an Urumia erinnerte, besonders auch wegen der vielen Pappelpflanzungen. Außerdem gab es mächtige Platanen und Frucht- und Maulbeerbäume und eine schöne blaulichgrüne Weidenart, und dazwischen wohlbewässerte Felder mit Baumwolle und Hanf.

Nach etwa drei Viertelstunden erreichten wir das Dorf Bebirgeh, das über die Gärten hervorragte. Hier schloß sich ein Türke meinen Leuten an und besprach mit ihnen die Vorfälle in Aleppo, die er eine Kindergeschichte nannte, wofür der Sultan sie schon züchtigen würde. —

Nach zwei Stunden verließen wir das Thal fast an seinem Ende in der Nähe eines Dorfes, und erstiegen die Höhe zur Linken, von welcher aus wir auf das große, weite Thal von Aintab und die große Stadt selbst hinabblicken konnten. Ich zählte an dreißig Moscheen mit ihren Minareten, deren einige wie mit einem Kardinalshute bedeckt aussahen. An einer ziemlich bedeutenden Anhöhe zog sich eine Häuserpyramide hinan, und ein anderer Hügel trug die Burg. Am Fuße beider und zwischen ungeheuren Steinbrüchen breiteten sich die anderen Stadttheile aus. Zur Rechten der Stadt und in ein Nebenthal hinein und über die Ebene weit hin dehnte sich ein Wald von Baumpflanzungen aus; den Hintergrund aber bildeten nicht unbedeutende Höhenzüge.

In einer Stunde kamen wir von diesem Lugins-

land zur Stadt. Das Innere der Stadt war nicht so schmutzig als gewöhnlich. Einige Häuser waren ansehnliche Gebäude, die meisten waren aber klein, und alle aus, wie schien, leicht zu behauenden, aber auch leicht verwitternden Quadern wahrscheinlich der erwähnten Steingruben erbaut. Wir kamen an mehren großen Khans vorbei und durch verschiedene kleinere Märkte und ein größeres Tscharschy, ehe wir den Khan, um welchen Ahmed sich im Voraus erkundigt hatte, erreichten.

Ich kleidete mich sogleich um, und ließ mich zu Herrn Missionar Schneider (Deutschamerikaner), mit dessen Familie ich vor einigen Jahren in Brusa schon bekannt geworden war, führen. Er und seine Familie empfingen mich auf's Herzlichste, und ließen es nicht zu, daß ich in einem Khane wohnen sollte; weßhalb ich auch sogleich meinen Umzug vornehmen mußte.

Nachmittags besuchten wir Herrn Schneiders Kollegen, Dr. Azariah Smith und dessen Frau, von welchem ich schon wiederholt in meiner Einleitung zum Aufenthalte in Urumia u. s. w. gesprochen. Er ging sogleich mit mir zur Missionsschule, die vor der Hand auch als Bethaus dient. Zum Baue einer Kirche ist bereits die Gabe eines Freundes aus Genf (500 span. Thlr.) eingelaufen. Dann gingen wir zu Astadur, den Bekannten von Diarbek'r her.

Abends zum Thee kamen auch Dr. und Frau Smith. Ich war froh, wieder einmal in Gesellschaft so lieber Christen und auch so unter Dach und Fach zu seyn, wie wir westliche Christenmenschen es uns nun einmal einzurichten gewohnt sind, wäre es auch unter Hottentotten oder bei den Südseeinsulanern.

Die Aufregung ist auch hier unter den Mohamme-

dauern sehr groß, und Drohungen gegen die Christen sind schon laut geworden. Der Mutesellim gab den Missionaren den Rath, eine Zeit lang nicht mehr auszureiten. Unser Hauptgespräch aber bildete die Mission zu Urumia und Mosul. Ein herzliches Gebet für das Werk in allen diesen Ländern schloß diesen ersten Abend in Aintab.

Sechster Abschnitt.

Geschichtliches über die Mission in Aintab.

Aintab ist einer der Glanzpunkte der Thätigkeit unserer transatlantischen Brüder, denen hier reicher Segen von Oben ward. Ich kann deßhalb nicht umhin, meine Ruhezeit hier zum Niederschreiben einiger Bemerkungen über den Ursprung der Mission hier zu benützen. Ich sage absichtlich über den Ursprung und nicht auch Fortschritt; denn das Werk hier hat erst vor Kurzem begonnen, so daß beides noch fast in Eines zusammenfällt. —

Seit langen Jahren bestand schon die Mission in Beirut und im Libanon, über deren Wirken ich mich hier gerne des Weiteren ausließe, wenn es die Zeit erlaubte;*) aber an eine Ausdehnung ihres Wirkungs-

*) Ich erinnere nur an das, was durch die Presse, unter der Leitung des gelehrten Dr. Eli Smith, und durch Seminar und Schulen dort geschehen ist.

kreises bis in diese entlegenen nördlichen Gegenden war Anfangs um so weniger zu denken, als die Schwierigkeiten im Mittelpunkte selbst alle Kräfte ausschließlich in Anspruch nahmen.

Dennoch fingen Forschungen auch auf diesem Felde schon im Jahre 1840 an. Missionar Beadle besuchte damals Aleppo, und ihm folgte Missionar Thomson. Der Erfolg war, daß Ersterer ein Jahr später sich in Aleppo niederließ. Aber der Widerstand der hohen Geistlichkeit der alten Kirchen und deren Einfluß und Macht waren damals noch zu stark, und schon 1842 mußte Herr Beadle wieder nach Beirut zurückkehren.

An das nördlichere Aintab, für welches außerdem, als außer dem arabischen Sprachgebiete gelegen, eine andere Vorbereitung erfordert wurde, konnte man noch gar nicht denken. Aber der HErr gedachte dieses trotz der Nähe des Meeres fast so unbekannten Ortes, als es etwa Aibling unseren norddeutschen Landsleuten seyn könnte; und die Armenier, dieser für die Reform des Ostens, wie es scheint, ganz besonders ausersehene Stamm, sollten auch hier, wo sie die christliche Bevölkerung ausmachen, im Gebiete des Patriarchen von Sis (siehe mein Tagebuch vom ersten Aufenthalte in Diarbek'r) ein Anhalt oder Kernpunkt werden, dem sich die umliegenden, nicht unbedeutenden Städte und Ortschaften mit armenischer Bevölkerung anschließen könnten. Aus dem Tagebuche weißt du schon, daß nicht blos Marasch, sondern auch Diarbek'r*) und Orfa bereits von Aintab aus Lehrer erhielten.

---

*) Ist seitdem Mittelpunkt einer mesopotamischen Mission geworden.

Die erste Ermuthigung zum Eintritte in dieses Feld erhielten die Missionare des südlichen Syriens im Jahre 1846 durch die Erzählungen eines Dr. Kerns, Missionars unter den Juden. Ebenso hatte ein zum Protestantismus in Konstantinopel übergetretener Wartabed, Namens Botros (Petrus), der als Bibelverbreiter unter den Armeniern herumzog, und Aintab auch schon vorher in den Jahren 1844 und 1845 besucht und dort viele Hörer gefunden hatte, diesen Platz empfohlen und an die Missionare zugleich als Bestätigung ein Schreiben geschickt, worin mehre Familienväter dringend um einen Missionar baten, da sie beschlossen hätten, ihre alte Kirche zu verlassen. Die Verfolgung gegen sie hatte bereits von Seite des Bischofs begonnen, und mehre aus ihrer Mitte mußten sich vor dem Pascha von Aleppo zur Verantwortung stellen.

Missionar Thomson, der auf dieses hin sich nach Aintab begeben wollte, sah sich in Aleppo genöthigt, diesen Plan aufzugeben, weil die Verfolgung einen solchen Grad erreicht hatte, daß er besorgen mußte, durch sein Erscheinen in Aintab die Wuth der Gegner noch zu vermehren. Du verstehst mich, wenn ich sage: „Das war ein guter Anfang."

Derselbe Grund verhinderte auch die Verfolgten, einige aus ihrer Mitte nach Aleppo zu schicken. Sie schrieben daher nur an Herrn Thomson, daß mehre Hunderte zum Austritte aus dem alten Verbande entschlossen wären. Herr Thomson, der den Wartabed Botros in Aleppo traf, bestimmte nun diesen einstweilen für den Missionsdienst in Aleppo und Aintab, empfahl aber zugleich die ganze Angelegenheit den Brüdern in Konstantinopel, die zu dem Werke in diesen Gegenden

aus doppeltem Grunde berufen waren, indem ihnen die Verkündigung des Evangeliums unter den Armeniern längst zugefallen war, und sie, des Türkischen und Armenischen mächtig, sofort als Prediger und Lehrer eintreten konnten.

In Konstantinopel sah man die Wichtigkeit und Dringlichkeit dieses Rufes vollkommen ein, und Missionar van Lennep, ein geborener Smyrnaer, aber in Amerika später eingebürgert, wo er auch seine Studien machte, ward vor der Hand zu einem Besuche in Aleppo und Aintab ausgesandt. Er kam im April 1847 nach Aintab, und obwohl er von eigentlichen Bekehrten, deren Wandel das Bekenntniß ihres Glaubens bestätigte, nur wenige fand, traf er doch eine große Zahl, welche die Irrthümer ihrer Kirche erkannt und theilweise auch schon alle Gemeinschaft mit derselben aufgegeben hatten. Während seines kurzen Aufenthaltes waren seine Versammlungen immer zahlreich besucht — ein blinder Mann, Kework, ein Schullehrer (!), zeigte besonderen Eifer — und als er abreiste, fand er sich veranlaßt, zwei tüchtige Katechisten aus Konstantinopel zurückzulassen. — Der eine, der schon genannte Wartabed Botros, wurde aber sogleich nach Herrn van Lenneps Abreise vertrieben; denn gegen ihn war der Patriarch oder Katholikos von Sis — dem westlichen Etschmiazin — besonders erbost.

Bald darauf besuchte Missionar Johnston das neue Feld, und traf mit van Lennep noch in Aleppo zusammen. Allein der dortige Pascha, der bereits von der Geistlichkeit bearbeitet war — sie weiß solche Felder zu pflügen und zu besäen —, verweigerte nun, trotz ausdrücklichen Befehles von Konstantinopel, den eingeborenen Protestanten Schutz in allen ihren Rechten zu ge-

währen, dem Missionar ein Empfehlungsschreiben an den Mutesellim von Aintab, ohne welches er dort nicht wohl öffentlich auftreten könnte.

Erst Ende Septembers begab er sich dahin, nachdem ein Bezirialbefehl von Konstantinopel zu Gunsten der Aintabprotestanten angekommen war. Er hatte aber in der Zwischenzeit in Aleppo einige junge Männer aus Aintab, und auch den blinden Kework, die deßhalb gekommen waren, unterrichtet, wobei ihm der Wartabed Botros an die Hand ging, der ihn auch nach Aintab begleitete.

Der dortige Mutesellim sagte ihm, er hätte Befehl erhalten, die Protestanten zu schützen, und könnte daher dem Missionare, der auch Empfehlungsschreiben von den Konsuln Englands und Amerika's mitgebracht hatte, weder den Aufenthalt versagen, noch thätiges Auftreten beeinträchtigen.

Um dieselbe Zeit kam auch der Katholikos von Sis in Aintab an. — Versammlungen und Unterricht begannen, und der blinde Schulmeister Kework, dessen Schule in der Zeit der Verfolgung sich aufgelöst hatte, konnte nun mit einem Gehilfen sogar wieder seine Schule eröffnen, die trotz des Verbotes von Seite der Geistlichkeit doch von etlichen zwanzig Kindern besucht wurde.

An Reibungen, Anklagen u. s. w. fehlte es nicht; aber das Werk schritt still voran, und bald nahmen auch Frauen — in diesen Ländern immer das größte Wunder — Antheil und Unterricht. — Die Anwesenheit des Patriarchen, das noch Schwankende in den Schritten der Mission, und bei Manchen das Bestreben, in ihren allmälig auftauchenden Ueberzeugungen erst durch längeres Forschen befestigt zu werden, verhinderten damals noch

ein allgemeineres Herauskommen; regelmäßig wohnten aber den Versammlungen des Missionars dreißig Personen bei, und etwa ein Drittheil derselben glaubte er als der Aufnahme in die engere Gemeinschaft würdig (als Abendmahlsgenossen) bezeichnen zu können.

Von Seite des Katholikos ward ein Verzeichniß der Abtrünnigen niedergeschrieben und den Orthodoxen aller Verkehr mit denselben untersagt. Diese Maaßregel brachte allerdings manchen der Protestanten in Schwierigkeiten; aber mancher vorher noch Wankende ward nun auch zu entschiedenem Auftreten veranlaßt.

Inzwischen gelang es den Gegnern, vom Mutesellim die Ausweisung des Missionars und des besonders verhaßten Wartabeds Botros zu erwirken, und da Herr Johnston eine Unterredung mit dem Mutesellim nicht erlangen konnte,*) war er genöthigt, Aintab am 1. Dezember zu verlassen. Eine aufrührerische oder vielmehr aufgerührte Menge verfolgte ihn und seine Begleiter noch mit Steinwürfen.

Herr Johnston hatte übrigens schon vorher beschlossen gehabt, Aintab zu verlassen, weil Dr. Smith ihn dort ablösen sollte. Letzterer hatte von Konstantinopel aus den Weg über Samsun, Tokat und Siwas eingeschlagen, und an diesen Orten mit vielen Forschern Zusammenkünfte gehabt, obwohl bereits auch da überall an Alle das Verbot ergangen war, ihn zu besuchen. — In Aintab kurz nach Herrn Johnstons Vertreibung angekommen, fand er zwar einen Brief von diesem vor, der ihn einlud, vorerst nach Aleppo zu kommen; allein ob-

*) Damit hielt sich der eine Hinterthüre offen, indem er irgend ein Mißverständniß vorschützen konnte.

wohl seine Ankunft eine kleine Aufregung hervorrief, blieb er doch und machte sich rüstig an's Werk.

Seine Ansicht von dem Felde war von Anfang an eine überaus günstige, und er hielt es nächst Konstantinopel für das Versprechendste unter den Armeniern. — Was Dr. Smith mit besonderem Nachdrucke seiner beginnenden Gemeinde an's Herz legte, war ein christlicher Gemeingeist, der die Kraft auch weniger in Glauben, Lieben und Hoffen Vereinigter an den Tag legen und den Beweis liefern sollte, daß diese Wenigen den Vielen gegenüber sich nicht nur nicht verlassen, sondern selbst stark fühlten. Damit wollte er auch zugleich einerseits die Neigung — selbst der Besseren oft —, sich auch auf materiellen Beistand von Seite der Mission zu verlassen, andererseits alle Anklage niedrigen Eigennutzes und schmutzigen Gewinnes gegen die Uebergetretenen niederschlagen. Mit einem Worte: er stellte den Grundsatz der Selbsterhaltung an die Spitze, und wir werden sehen, daß er mit Festigkeit und Erfolg durchgeführt wurde. —

Als er im März 1848 Aintab (zeitweilig) verließ, war die Zahl der Bekenner fünf und siebenzig; die der wahrhaft Bekehrten war freilich viel geringer. Außer der Knabenschule war auch eine für Mädchen eingerichtet. —

Missionar Schneider von Brusa trat nun an seine Stelle. Der Geist des Nachfragens und Forschens verbreitete sich immer mehr. Manche, welche blose Neugierde getrieben, vielleicht auch oft ein schlechterer Beweggrund, wurden durch das Gehörte vollkommen überzeugt, daß der Missionar nur Gutes und Wahres lehrte, und viele, ohne noch überzutreten, vereinigten sich doch

zu täglichen Besprechungen über das Gehörte oder Gelesene. Der Uebertritt zweier besonders geachteter Männer und eines gleichfalls angesehenen Priesters, den Furcht vor Verfolgung bisher zurückgehalten hatte, machte großes Aufsehen und tiefen Eindruck. Die Zahl der Zuhörer — und der Nikodemuse unter ihnen — mehrte sich bei jeder Gelegenheit. Die Erbitterung der Gegner wuchs zwar ebenfalls, aber es waren ihr Schranken gesetzt, und die Mohammedaner fingen an, den Unterschied zwischen evangelischem Christenthume und einer durch Menschensatzungen und auf dieselben gegründetes Herkommen zu einer todten Form erstarrten Kirche einzusehen und demgemäß sich auszusprechen.

Im Oktober des Jahres 1848 war die engere Gemeinde der Abendmahlsgenossen schon zu einigen vierzig Mitgliedern angewachsen, worunter fünf Frauen. Selbst ein Begräbniß konnte schon öffentlich stattfinden, natürlich nicht ganz ohne Kundgebung feindseliger Gesinnung von Seite der Gegner, die überhaupt Spott und Hohn nicht sparten, nachdem Gewaltthaten oder das Faustrecht nicht mehr ohne Furcht vor unliebsamen Folgen ausgeübt werden konnten. Die Zahl derer, die den Versammlungen beizuwohnen pflegten, war nun schon auf hundert im Durchschnitte gestiegen.

Um dieselbe Zeit (20. Okt.) kam Dr. Smith von seiner Gattin begleitet wieder an, um sich nun völlig niederzulassen, und Missionar Schneider kehrte nach Brusa zurück, um seine Familie abzuholen.

Dr. Smith, seinem Grundsatze gemeinschaftlichen Wirkens getreu, ermunterte die eigentlichen Gemeindemitglieder, den Segen, dessen sie selbst theilhaftig geworden, ihren Freunden und Verwandten nicht vorzuenthalten,

und die Folge dieser inneren Mission, möchte ich sagen, war wachsende Theilnahme und Befestigung, wie auch allmälige Vermehrung des Häufleins der Bekehrten. Später wurde diese innere Mission noch mehr geregelt. Aber auch die äußere Mission ward durch heimische Kräfte in Angriff genommen, und man fing an, Lehrer oder Katecheten in die Umgegend zu schicken. Killis, Orfa und Aleppo, bald auch Marasch, wo trotz sogleich eingetretener Verfolgung dennoch die Sache einen guten Anfang nahm, wurden zuerst auf diese Weise in den Bereich der Mission gezogen. Zu bemerken ist, daß diese Lehrer, wie sie dem Handwerksstande gewöhnlich entnommen waren, ihr Handwerk nebenher fortzutreiben hatten, was uns an die Missionen der mährischen Brüder erinnert.

Am 11. Mai 1849 kam Herr Schneider mit seiner Familie an. Auf seiner Durchreise durch Killis traf er dort bereits mehre von der Wahrheit gründlich Erfaßte, darunter einen Priester. Die Zahl der Schulkinder in Aintab belief sich nun schon auf hundert; die der Erwachsenen bei den Sonntagsversammlungen auf weit über hundert. Außerdem verhalf Dr. Smiths Organisationsgabe den Leuten auch noch zu einer tüchtigen Ordnung in ihren bürgerlichen Angelegenheiten. Sie erhielten einen Kodscha Basch (Altermann, Alderman, Gemeindevorsteher), der als solcher auch von der Behörde — wie der der anderen Christen — anerkannt wurde, und dem ein besonderer Gemeinderath von Fünfen zur Seite stand. Im Medschlis des Mutesellim vertrat er natürlich allein die Gemeinde.

Herr Schneider (als Senior) und Dr. Smith arbeiteten nun einträchtiglich zusammen, und ihre Frauen

nahmen sich eifrig der Erziehung und christlichen Ausbildung ihres Geschlechtes in der Gemeinde an, und suchten Gemeingeist auch bei demselben zu erwecken — mit welchem Erfolge werden wir sogleich sehen. Als Arzt wirkte Dr. Smith nicht nur zum Besten der Gemeinde, sondern aller Bewohner der Stadt überhaupt, und die Mohammedaner waren nicht die Letzten, das anzuerkennen.

Jugendkraft und Feuereifer waren mit der Ruhe und reichen Erfahrung des reiferen Alters durch die Vereinigung dieser beiden Missionsfamilien auf's Günstigste gepaart, und vielseitige Bildung jedes einzelnen Gliedes trug noch weiter dazu bei, diese Vereinigung in jeder Hinsicht für das Werk vortheilhaft zu machen.

Die Familie Schneider hatte bereits viele Dienstjahre hinter sich, und schon wuchsen Kinder heran, welche erwarten ließen, daß sie in die Fußstapfen ihrer Eltern treten würden.

Ich will nun auf die kurze Erzählung dessen übergehen, was ich aus eigener Anschauung kennen gelernt, und nur ein Ereigniß noch anführen, das sich im Mai dieses Jahres zutrug, weil es Unheil beabsichtigte und Gutes stiften mußte.

Von einer gewissen Seite aufgestachelt, unternahm nämlich ein Pöbelhaufe einen Angriff auf die Missionsschule und mißhandelte die beiden Lehrer und noch einen anderen der Protestanten. Der Mutesellim konnte jetzt, nachdem die protestantische Gemeinde als eine unabhängige, mit den anderen Kirchengemeinschaften gleichberechtigte dastand, das nicht ungeahndet hingehen lassen, setzte sogleich die Hauptunruhstifter ein, und berichtete den Vorfall an den Pascha von Aleppo, von welchem später

der Befehl einlief, alle Schuldigen mit einer Gefängnißstrafe von fünfundvierzig Tagen zu belegen, was auch vollzogen ward. Außer dieser Strafe für die Werkzeuge fiel aber auf die verborgenen Urheber die viel empfindlichere, zu sehen, daß die Zahl der Zuhörer in den Versammlungen der Missionare sowohl in Aintab als Killis noch wuchs — in Aintab im Juni 250 Erwachsene. — Und nun zu meinem Tagebuche.

Siebenter Abschnitt.

Schule. Der Wartabed von Diarbek'r. Zeugniß eines Türken zu Gunsten der Protestanten. Andere Zeugnisse. Gute Frauen. Umschau. Sadschur-Fluß. Steinbrüche. Einsiedelei. Die Burg. Saladin. Doliche. Gebetsversammlung. Thätigkeit. Nachricht aus Aleppo. Sonntag in Aintab. Kleidung der Frauen der Mission. Aleppobeule. Besuch beim Mutesellim. Lernbegierde. Quarantäne. Nachricht aus Aleppo. Montags-Missionsversammlung. Abreise festgesetzt. Noch einmal beim Mutesellim. —

Morgens ging ich mit Dr. Smith zur Schule und fand eine gute Anzahl Kinder sowohl der protestantischen als der anderen Armenier darin. Seit der Wartabed von Diarbek'r (sieh mein Tagebuch von dort) hier ist — er kam vor zwei Monaten — haben ungefähr die Hälfte der nicht protestantischen Kinder die Schule verlassen. Dessenungeachtet haben die Nichtprotestanten selbst schon diesem Wartabed Vorstellungen über seinen unverständigen Verfolgungseifer gemacht und manche Neuerungen in der Kirche — z. B. Entfernung der Bilder — von ihm verlangt, weil sonst in kurzem alle zu den Prote-

dieselbe hatten. Aintab liegt am Sadschurflusse — wir waren auf einer Brücke östlich von der Stadt über denselben gekommen, der seine Quellen in den nahen Bergen nordwärts hat, und etwa eine Tagereise unterhalb Biredschik in den Euphrat fällt. Er scheint reiche Quellen zu haben und schwillt in der Regenzeit sehr an. Man leitet ihn in die Stadt ab, die von unterirdischen Wasserleitungen wie untergraben ist.

Von hier besuchten wir den protestantischen Gottesacker und kamen weiter zu einem eingestürzten und nun aufgegebenen Steinbruche, und von diesem zu einem zweiten in Arbeit. Ungeheuere Höhlen waren durch diese gebildet. Der Stein ist so leicht zu bearbeiten, wie der sogenannte Maltamarmor, enthält aber viele Nester von Feuerstein. Diese Steinbrüche geben dem Stadttheile hier ein wüstes Aussehen. Zwischen denselben und ringsherum ist eine zahllose Menge türkischer Gräber, deren viele, da sie in den Stein gehauen sind, durch Einsturz der Felsen aufgedeckt waren. Tief unten in einer der Steingruben sah ich ein Derwischklösterchen, oder Einsiedelei vielmehr, mit einem Wasserbecken. Die Stadt zählt zwischen 30,000 und 40,000 Einwohner, von denen an 8000 auf die Christen fallen.

Wir gingen dann noch zum Burghügel, der zwar nicht sehr hoch, aber von einem in den Felsen gehauenen Graben umgeben ist. Außerhalb desselben bemerkte ich noch einen zweiten überwölbten Graben — das Gewölbe war da eingestürzt — der vielleicht zu Ausfällen diente. Die Mauern und Thürme der Burg fallen allmälig zusammen, während in vergangenen Zeiten dieselbe als durch Kunst besonders befestigt galt. Jetzt wäre das Ersteigen leicht, denn es hat sich viel Schutt, der nun mit

Erde bedeckt ist, angehäuft. Ueberhaupt hat die Burg, wie sie jetzt ist, kein Ansehen von besonderem Alter. Auf der Südseite ragte am Fuße das Minaret einer Moschee hoch und schlank empor.

Aintab war zur Zeit der Kreuzzüge wohl bekannt (unter den ersten Eroberungen), und Saladin nahm es 1183 ein. Ich las einmal in vita Saladini über Aintab, unterließ aber, mir einen Auszug zu machen. Einige nehmen an, daß die Stelle von Dulichia oder Doliche in der Nähe von Aintab aufzusuchen wäre.

Abends gingen wir, nachdem wir alle bei Dr. Smith's zum Thee gewesen waren, in eine Gebetsversammlung der Gemeinde. Sie war so stark besucht, daß kaum Raum genug war. Herr Schneider, ein Meister im Türkischen von Brusa her, hielt einen Vortrag, und auf allen Gesichtern bemerkte ich gespannte Aufmerksamkeit, und während des Anfangs- und Schlußgebetes den Ernst wahrer Sammlung und Zeichen tiefer Rührung. Ich lasse mich in solchen Dingen nicht durch vorgefaßte Meinung bestechen, und möchte wahrlich nicht loben, nur um zu loben oder gefällig zu seyn. Die Schattenseite fehlt nirgends, und so ist eben auch hier gar Vieles noch — Schwäche, Unentschiedenheit, Rückfälle — wogegen die treuen Arbeiter anzukämpfen haben und immer anzukämpfen haben werden. Dennoch hätte manche Gemeinde bei uns an dem, was ich sah, ein Beispiel nehmen können, und mancher Seelsorger bei uns hat wahrscheinlich einen schwereren Kampf gegen Leichtsinn und offenen Unglauben — eine hier unerhörte Sache — zu bestehen.

Nach der Versammlung brachten wir noch eine Stunde bei den lieben Smith's zu. Er zeigte mir die

verschiedenen statistischen Ausweise und Rechnungen der Gemeinde und ihrer Vereine und Gaben, die für die zu errichtende Kirche von den Gliedern bereits eingelaufen waren, darunter ein schönes goldgesticktes Tauftuch, die Handarbeit einer der Frauen.

Der Mitglieder (Communicanten und Katechumenen zusammen) sind jetzt ungefähr 500.*)

Die lieben Freunde gaben mir heute den Rath, meine Abreise noch zu verschieben und die Reise nach Aleppo unter den gegenwärtigen Umständen jedenfalls aufzugeben. Man hat hier Nachricht erhalten, daß von allen Seiten Truppen um Aleppo sich zusammen ziehen, und der Sultan von den Aufrührern unbedingte Ergebung fordert, widrigenfalls Zerstörung der Stadt angedroht ist.

Tag des Herrn und auch wieder ein Gedenktag, der mir die Abwesenheit von den Meinen um so fühlbarer machte, als die Schwierigkeiten rücksichtlich der Weiterreise zu wachsen scheinen, und das englische Dampfboot von Skanderun wohl abgegangen seyn wird, ehe ich diesen Hafen erreiche.

Um 11 Uhr war Gottesdienst für die Gemeinde. Nicht nur das große Schulzimmer, sondern auch noch ein anstoßendes und der Raum vor der Thüre, waren von Männern, Frauen und Kindern gedrängt voll. Dr. Smith, der auch ordinirt ist, predigte, und die größte Stille und Aufmerksamkeit herrschten die ganze Zeit über. Ich bemerkte viele Graubärte in der Versammlung, deren Blicke von dem Prediger nicht einen Augenblick sich ab-

---

*) Ein paar Jahre später stieg die Zahl schon auf 1000 und darüber.

wendeten. Dr. Smith ist des Türkischen schon sehr mächtig. Die Frauen der Missionare waren wie die Einheimischen in den langen weißen Ueberwurf oder Schleier der Landestracht gehüllt zugegen. Sie könnten ohne diesen Anzug, der von Kopf zu Fuß Alles bedeckt, sich nicht in den Straßen blicken lassen, so sehr ist Aintab, ungeachtet der Nähe von Aleppo, für Damen noch durch und durch gesetzgebendes — Türkenneſt. Ich fragte die Damen, wie ich sie denn auf der Straße, wenn ich ihnen begegnete, erkennen könnte. „Sehen Sie nur nach den Füßen," war die Antwort. Sie meinten nämlich die europäische Beschuhung. Vor dem Gottesdienste war Sonntagsschule. Auch der Nachmittagsgottesdienst um drei Uhr war wieder stark besucht. Während der Woche werden drei Versammlungen gehalten, die mehr als Bibelstunden zu betrachten sind. An Freitagen findet eine besondere Frauenversammlung statt.

Später hatten wir ein starkes Gewitter mit Regen und Hagel; aber auch einen stillen, lieblichen Sonntagsabend im Familienkreise. Die Aleppobeule ist auch hier zu Hause, und zwar sehr stark. Der älteste Knabe Herrn Schneiders hatte dieselbe an mehr als zwanzig Stellen gehabt, auch im Gesichte; aber die Narben waren nicht stark, wie sie zu seyn pflegen; wahrscheinlich wegen der Menge der Ausbruchstellen.

Morgens ging ich mit Herrn Schneider zum Mutesellim, einem freundlichen, gesprächigen und wohlbeleibten, alten Herrn. Das Gespräch drehte sich hauptsächlich um die Aleppogeschichte. Auch er widerrieth mir die Reise dahin. Ich hatte nämlich einen Creditbrief für Aleppo, und mein Geld ging völlig auf die Neige. Die Nachrichten lauteten widersprechend. Man erwartet die

Ankunft eines Pascha von Konstantinopel mit Truppen. Außerdem ist die Miliz allerorten aufgeboten, um Aleppo völlig einzuschließen. Aber auf diese kann man kein besonderes Vertrauen setzen. Die Mohammedaner wären auch hier gar sehr geneigt, auf die Christen loszuschlagen. Ueber die Protestanten hier, auf die ich dann das Gespräch brachte, äußerte er sich besonders günstig wegen der auffallenden Aenderungen in ihrem Lebenswandel; sie wären keine Trinker und Lügner mehr, und zahlten ihre Steuern pünktlicher als alle anderen.

Mittags aß ich bei Dr. Smith und brachte auch noch den Nachmittag da zu. Seine Frau, wie die des Herrn Schneider, ist voll Eifer für das Missionswerk, und die beiden Frauen können geradezu als Gehilfen gelten, ohne welche das Einwirken auf den weiblichen Theil der Gemeinde nur ein geringes seyn könnte. Viele, selbst ältere Frauen, haben durch sie aufgemuntert begonnen, lesen zu lernen, und gebrauchen dazu Schulknaben, denen sie ein paar Piaster monatlich für die Mühe zahlen.

Gegen Abend gingen wir in die Quarantäne (gegen Syrien), um den dortigen Arzt, einen Katholiken aus Aleppo zu besuchen. Das Gebäude war früher Seraj eines Pascha gewesen und ist mit Gärten umgeben, befindet sich aber in ungesunder Lage.

Der Arzt hatte von einem Freunde in Aleppo über die dortigen Zustände Nachricht erhalten, denen zufolge es dort traurig und für die Christen bedenklich aussieht. Auch in Biredschik und Orfa soll die Haltung der Mohammedaner immer drohender werden. Nur das entschiedenste Auftreten der Regierung und große Machtentfaltung, die nur durch schleunigste Absendung von

Truppen aus Konstantinopel möglich ist, da die wenigen und kleinen Besatzungen in ganz Syrien, namentlich auch in Damaskus, kaum hinreichen, den Aufruhrgelüsten an Ort und Stelle einen Zaum anzulegen, können einem Unheile vorbeugen, das sich wie ein entsetzlicher Brand weit über Syrien und Mesopotamien, ja vielleicht auch über Anatolien, verbreiten würde.

Um 6 Uhr war die monatliche Montags-Missions-Versammlung, an welcher auch die Gemeinde, Männer und Frauen, Antheil nahm. Es wurden Nachrichten von den verschiedenen Stationen der Mission unter den Armeniern mitgetheilt, und das allgemeine Fortschreiten des Werkes erregte große Freude. Diese Versammlungen sind besonders geeignet, den Gemeingeist zu befestigen. Den Abend brachten wir bei Dr. Smith's zu. — Es trat dann ein starker Regen ein, der die ganze Nacht dauerte.

Ich konnte in längerem Warten kein besonderes Heil sehen und setzte daher meine Abreise auf übermorgen fest. Herr Schneider half mir mit einem Empfehlungsschreiben an den englischen Konsul in Skanderun rücksichtlich meiner Geldverlegenheit aus der Noth. Den Vormittag brachte ich mit Brief- und Berichteschreiben zu. Adadur, dem das Fieber hart zusetzt, kam noch mich zu sehen. —

Nachmittags machte ich mit Dr. Smith einen Spaziergang nach dem Haupthügel der Stadt, von welchem die Aussicht sehr schön ist. Mein Aufenthalt hier ist nur ein kurzer; aber ich darf denselben eben so sehr einen lehrreichen als angenehmen nennen, und im Kreise der beiden theuern Familien, welche mich, wie die Freunde in Urumia, mit aller Liebe aufnahmen und mir einen

vollen Einblick in ihr Wirken gestatteten, flohen die Stunden nur zu rasch dahin.

Abends wohnte ich noch einer Versammlung der Gemeinde bei, welche Herr Schneider leitete. Schreiben und Reisevorbereitungen hatten mich einen großen Theil des Tages über beschäftigt. Der Mutesellim, den wir besuchten, wollte Schwierigkeiten machen, als ich ihm meine Absicht, morgen abzureisen, mittheilte; aber ich erklärte, ich könnte nicht länger warten, und so versprach er ein paar seiner Reisigen zum Schutze. Hätte ich auch ein stärkeres Geleite verlangt, so wäre er doch außer Stande gewesen, es zu gewähren, weil er fast alle seine Baschi Bozuks bereits zur Belagerung von Aleppo abgeschickt hatte. Den Nachmittag und Abend brachte ich im Kreise der Freunde zu.

Achter Abschnitt.

Abschied und Abreise von Aintab. Nach Antiochien. Wieder Basalt. Dorf Kares. Wieder Stallquartier. Armeno-protestantische Mitgäste. Karesakat Tschai. Wolf. Thalebene von Killis. Killis. Ciliza. Cyrrhestica. Dorf Katma. Mit Kameelen zusammengestallt. Dorf Arscha Kebar. Jesidis. Giaur Dagh oder Amanuskette. Unabhängige Kurden. Dorf Kursil. Dorf und Burg Bassut. Fluß Afrin. Paß des Afrin. Küpelü Kala'h. Tiefebene El Um'l. Die Zehntausend wieder. Dorf Dschelemeh. Besuch vom Aga. Ueber Aleppo. Gegenbesuch. Eine vornehme Kurdin. Sonntag in Dschelemeh. Ahmed als Religionslehrer. Das zweite Gebet. Freigebigkeit des Aga. Jesidis. Bewirthung. Der Kahwedschi. Aleppo noch einmal. Bem. Sonntagsschluß.

Nach dem Frühstücke hörten wir, daß in Biredschik ein Aufstand ausgebrochen gegen den Tansimat und die

Quarantäne; jedoch sei keine Plünderung noch andere Gewalthandlung vorgefallen; also wahrscheinlich nur wieder ein Umzug mit Trommel und Pfeife und etwas mehr Geschrei.

Um Mittag nahm ich Abschied von den lieben Freunden,*) und war bald vor dem Thore auf dem Wege nach Antiochien (S. z. W.). Nur einen Reiter hatte der Mutesellim entbehren können, der aber keinem Baschi Bozuk, sondern einem ruhigen, vernünftigen Menschen gleich sah. Die Gegend war anfangs hügelig und wenig bebaut. Wir kamen an ein paar kurdischen Zeltdörfern und einem anderen festeren Baues vorüber (Karaköj).

Innerhalb dreier Stunden stießen wir wieder auf Basalttrümmer zwischen dem Kalksteine, und beim Kurdendorfe Kares, das wir um vier Uhr erreichten, war die Gegend wieder recht vulkanisch. Ich bemerkte und besah mir einen Hügel, der ganz das Aussehen eines Kraters hatte.

---

*) Ich hätte bei diesem Abschiede nicht gedacht, daß der liebe, eifrige Sendbote, Dr. Smith schon nach sieben Monaten von seinem ihm so lieb gewordenen Arbeitsfelde und aus diesem Leben scheiden müßte. Ein bösartiges Fieber, das in Folge zu großer Anstrengung durch Arbeit sich um so leichter festsetzte — er schien mir überhaupt von zartem Körperbaue — raffte ihn schnell am 3. Juni 1851 hinweg. Er entschlief als einer, dem Sterben Gewinn war. Er war in Manlius (N.Y.) am 16. Febr. 1817 geboren (und wurde also nur wenig über 34 Jahre alt), studirte Arzneikunde und Gottesgelehrtheit, da er als medicinischer Student schon den Missionsberuf in sich fühlte, und ward am 17. Nov. 1842 in die Länder Vorderasiens ausgeschickt. Erst 1848 verheirathete er sich. — Ich war gerade von einer Reise nach Jerusalem zurück nach Smyrna gekommen, als ich die Nachricht von seinem Tode erhielt. Er ruht im Frieden.

vollen Einblick in ihr Wirken gestatteten, flohen die Stunden nur zu rasch dahin.

Abends wohnte ich noch einer Versammlung der Gemeinde bei, welche Herr Schneider leitete. Schreiben und Reisevorbereitungen hatten mich einen großen Theil des Tages über beschäftigt. Der Mutesellim, den wir besuchten, wollte Schwierigkeiten machen, als ich ihm meine Absicht, morgen abzureisen, mittheilte; aber ich erklärte, ich könnte nicht länger warten, und so versprach er ein paar seiner Reisigen zum Schutze. Hätte ich auch ein stärkeres Geleite verlangt, so wäre er doch außer Stande gewesen, es zu gewähren, weil er fast alle seine Baschi Bozuks bereits zur Belagerung von Aleppo abgeschickt hatte. Den Nachmittag und Abend brachte ich im Kreise der Freunde zu.

Achter Abschnitt.

Abschied und Abreise von Aintab. Nach Antiochien. Wieder Basalt. Dorf Kares. Wieder Stallquartier. Armeno-protestantische Mitgäste. Karesakat Tschai. Wolf. Thalebene von Killis. Killis. Ciliza. Cyrrhestica. Dorf Katma. Mit Kameelen zusammengestallt. Dorf Arscha Kebar. Jesidis. Giaur Dagh oder Amanuskette. Unabhängige Kurden. Dorf Kursil. Dorf und Burg Bassut. Fluß Afrin. Paß des Afrin. Küpelü Kala'b. Tiefebene El Um'l. Die Zehntausend wieder. Dorf Dschelemeh. Besuch vom Aga. Ueber Aleppo. Gegenbesuch. Eine vornehme Kurdin. Sonntag in Dschelemeh. Ahmed als Religionslehrer. Das zweite Gebet. Freigebigkeit des Aga. Jesidis. Bewirthung. Der Kahwedschi. Aleppo noch einmal. Bem. Sonntagsschluß.

Nach dem Frühstücke hörten wir, daß in Biredschik ein Aufstand ausgebrochen gegen den Tansimat und die

Quarantäne; jedoch sei keine Plünderung noch andere Gewalthandlung vorgefallen; also wahrscheinlich nur wieder ein Umzug mit Trommel und Pfeife und etwas mehr Geschrei.

Um Mittag nahm ich Abschied von den lieben Freunden,*) und war bald vor dem Thore auf dem Wege nach Antiochien (S. z. W.). Nur einen Reiter hatte der Mutesellim entbehren können, der aber keinem Baschi Bozuk, sondern einem ruhigen, vernünftigen Menschen gleich sah. Die Gegend war anfangs hügelig und wenig bebaut. Wir kamen an ein paar kurdischen Zeltdörfern und einem anderen festeren Baues vorüber (Karakiöj).

Innerhalb dreier Stunden stießen wir wieder auf Basalttrümmer zwischen dem Kalksteine, und beim Kurdendorfe Kares, das wir um vier Uhr erreichten, war die Gegend wieder recht vulkanisch. Ich bemerkte und besah mir einen Hügel, der ganz das Aussehen eines Kraters hatte.

---

*) Ich hätte bei diesem Abschiede nicht gedacht, daß der liebe, eifrige Sendbote, Dr. Smith schon nach sieben Monaten von seinem ihm so lieb gewordenen Arbeitsfelde und aus diesem Leben scheiden müßte. Ein bösartiges Fieber, das in Folge zu großer Anstrengung durch Arbeit sich um so leichter festsetzte — er schien mir überhaupt von zartem Körperbaue — raffte ihn schnell am 3. Juni 1851 hinweg. Er entschlief als einer, dem Sterben Gewinn war. Er war in Manlius (N.Y.) am 16. Febr. 1817 geboren (und wurde also nur wenig über 34 Jahre alt), studirte Arzneikunde und Gottesgelehrtheit, da er als medicinischer Student schon den Missionsberuf in sich fühlte, und ward am 17. Nov. 1842 in die Länder Vorderasiens ausgeschickt. Erst 1848 verheirathete er sich. — Ich war gerade von einer Reise nach Jerusalem zurück nach Smyrna gekommen, als ich die Nachricht von seinem Tode erhielt. Er ruht im Frieden.

Wir [illegible] an [illegible] Gehöfte ab, und erhielten [illegible] [illegible] zu einem guten [illegible]-[illegible] — wie du ihn aus meinem ersten Briefe kennst. Die Bewohner, [illegible] Kurden, [illegible] [illegible] und waren gesellig, so daß ich ihnen nicht ganz von Frankistan erzählen konnte.

Später Abends kamen [illegible] Männer (Armenier) an und theilten das Gemach mit mir. Auf eine Bemerkung meines [illegible], daß er für mein Gepäck verantwortlich wäre, und sie also das ihre ganz abgesondert halten sollten, erklärten sie ihm, er sollte sich keine Sorge machen; sie wären Protestanten wie ich. Ich hätte auch Nichtprotestanten keines Uebergriffes in mein Eigenthum für fähig gehalten und die Erklärung etwas stolz gefunden, wenn ich nicht gesehen hätte, daß dieselbe nur ihre Liebe zu einem Glaubensgenossen ausdrücken sollte. Die gute Gesellschaft freute mich. Wir lasen zusammen und sprachen über ihren neuen Glauben. Sie waren Kaufleute.

Der Anbau ist hier hauptsächlich Waizen, Gerste, Sesam und Baumwolle.

Um 4 3/4 Uhr auf; um fünf Uhr schon auf dem Wege. Der Morgen war wie ein schöner kalter Herbstmorgen bei uns. Wir ritten zunächst quer über die ansehnliche Thalebene, an deren nördlichem Rande Kares liegt. Das Flüßchen, das dieselbe bewässert — der Karesakat Tschai — verbindet sich mit dem Sadschur und gehört so noch zum Euphrat.

Jenseits ritten wir die Hügel hinan und über dieselben und durch einige Thäler. Der Basaltfels war hier vorherrschend und die Hügel nahmen an Höhe zu. Nicht weit von unserm Wege ab rannte ein Wolf vorüber, dem es da im Freien nicht mehr behaglich schien.

Manchmal erblickten wir ein Dorf oder Zeltlager; im Ganzen war aber die Gegend öde mit wenig Anbau, oft eine Steinwüste. Der ganze Strich wird besonders von nomadischen Kurden benützt. Unsere Richtung in diesen Hügeln war etwas zickzack, aber hauptsächlich doch südlich.

Um zehn Uhr kamen wir in einen Paß zwischen wohlbebuschten Kalkfelshöhen hinein. Es lag auch ein Dorf in demselben, um welches herum das Land besser angebaut war. Am Ende des Passes auf beträchtlicher Höhe angekommen, blickten wir auf eine ausgedehnte Thalebene hinab, die überaus fruchtbar schien und mich an die des Kaystros (Kütschük Mender — der kleine Mäander) erinnerte. Weite Strecken waren vom Oelbaume bedeckt; Weingärten, Feigen- und andere Fruchtbäume nahmen die Hänge auf unserer Seite ein. Einzelne Kegel erhoben sich in der Ebene.

Wir stiegen südwestlich hinab und wendeten uns dann plötzlich nördlich um den Abhang des Passes herum, und zwischen Gärten durchreitend kamen wir um Mittag zu der auf nackterer Abdachung liegenden Stadt Killis, bei deren Eingang ich wieder Basaltfelsen bemerkte. Ich zählte an zehn Moscheen. Zur Rechten auf der Anhöhe lag ein Ziaret*) — Art türkischer Wallfahrtskapelle, gewöhnlich Grab eines Heiligen —, wo Derwische sich aufhalten.

Wir ritten zum Konak des Mutesellim, einem ansehnlichen Gebäude, wo Alles in Bewegung war, so daß der wichtige Mann, der sich das Ansehen eines Pascha's gab, meine Wenigkeit anfangs gar keiner Aufmerksamkeit würdigte. Endlich ließ er sich aber doch herab, einen

*) Das Z weich auszusprechen.

neuen Befehl an die Agas für mich auszufertigen, und einen Reiter zum Geleite zu geben.

Ich überlasse dir, über Killis oder Ciliza und über die Cyrrhestica mit der von hier nur wenige Stunden nordwestlich liegenden Hauptstadt Cyrrhus (heute Khoros), welche Plinius (H. N. V, 23.) nennt, und auch Cicero (ad Att. 5, ep. 18.) statt meiner gründliche Studien anzustellen; denn ich eilte fortzukommen, nachdem es mir auch nicht gelang, irgend einen der hiesigen Protestanten anzutreffen. Die Leute, welche ich deßhalb befragte, schienen keine Lust zu haben, mir Auskunft zu geben, und mein Ziel, das Meer, zu erreichen, war nun die Hauptaufgabe, da die Bewegung im Lande mir leicht noch den Weg versperren könnte. Der Ort schien mir auffallend reinlich.

Um ein Uhr ritten wir fort. Der neue Baschy Bozuk war ein echter Querkopf (wrong-head), und kannte, wie wir bald erfuhren, nicht einmal den Weg. Wir gingen zuerst über eine gegen Killis her sich erstreckende Bucht der Ebene (W. z. S.) mit vortrefflichem Anbaue — Weingärten und Baumwollenfelder — dann eine Hügelreihe hinan, die zur Ebene sich absenkt, und kamen nach etwa dreistündigem Ritte innerhalb dieser Hügel und ihrer kleinen Thäler, wobei wir oft den Weg verloren, wieder an den Rand der Ebene von Killis und in der Nähe eines Dörfchens auf dieselbe hinaus.

Hier war nur wenig Anbau bemerkbar. Die Abdachung, an der wir — immer W. z. S. — hinritten, war etwas bebuscht. Es war bereits tiefe Dämmerung, durch dunkles Gewölke vermehrt, als wir gegen sechs Uhr ein Kurdendorf etwas rechts ab vom Wege auf einer kleinen Anhöhe erreichten. Man nannte es uns Katma.

Erst nach furchtbarem Geschrei und Lärmen der Weiber, die sich immer ungastlicher zeigten, als die Männer, gelang es uns in einem Hause Obdach zu erhalten. Da es auch zu regnen anfing, hätten wir uns in keinem Falle abweisen lassen. Die zahlreiche Familie theilte ihre Wohnung mit einem halben Dutzend Kameele, von denen drei uns Raum machen mußten. Eine der Frauen lag in Fieberhitze da. Meine Theilnahme und einige Erleichterung, die ich ihr zu verschaffen suchte, versöhnte die andern Halbwilden, mit denen es gerathen war, in Frieden auszukommen. Der schrecklichste der Schrecken ist der Mensch in Gestalt eines bösen Kurdenweibes.

Ich konnte bis morgens zwei Uhr schlafen; dann aber fing es durchzuregnen an, und zwar gerade auf mein Lager, und so zündete ich ein Licht an und schrieb bis Tagesanbruch.

Erst um acht Uhr kamen wir fort, da der Regen vorher noch zu heftig war. Allmälig jedoch hörte er auf, und zuletzt ward es noch schönes Wetter. Ich nahm von hier nur einen Führer mit, der eine gar gute Seele war.

Gleich vom Dorfe weg kamen wir in Hügelland hinein — Auszweigungen der vom Norden herabstreichenden Taurusausläufer — und ritten in den Thälern desselben, die oft von beträchtlicher Ausdehnung und hie und da auch angebaut waren, in südwestlicher Richtung weiter. Der Boden schien fruchtbar; das Gebirge war Kalkstein. In der zweiten Stunde kamen wir in einiger Entfernung an dem in einem Winkel am Fuße einer ansehnlichen Thalwand zu unserer Linken liegenden Doppeldorfe Arscha Kebar (?) vorüber, das, wie unser Führer sagte, von Teufelsanbetern bewohnt ist. Ich fragte ihn, ob er Jesidis meinte, was er auch bejahte.

neuen Befehl an die Agas für mich auszufertigen, u
einen Reiter zum Geleite zu geben.

Ich überlasse dir, über Killis oder Ciliza und üb
die Cyrrhestica mit der von hier nur wenige Stund
nordwestlich liegenden Hauptstadt Cyrrhus (heute Khoros
welche Plinius (H. N. V, 23.) nennt, und auch Cice
(ad Att. 5, ep. 18.) statt meiner gründliche Studi
anzustellen; denn ich eilte fortzukommen, nachdem es m
auch nicht gelang, irgend einen der hiesigen Protestant
anzutreffen. Die Leute, welche ich deßhalb befrag
schienen keine Lust zu haben, mir Auskunft zu gebe
und mein Ziel, das Meer, zu erreichen, war nun d
Hauptaufgabe, da die Bewegung im Lande mir leid
noch den Weg versperren könnte. Der Ort schien m
auffallend reinlich.

Um ein Uhr ritten wir fort. Der neue Baschy B
zuk war ein echter Querkopf (wrong-head), und kann
wie wir bald erfuhren, nicht einmal den Weg. W
gingen zuerst über eine gegen Killis her sich erstrecken
Bucht der Ebene (W. z. S.) mit vortrefflichem Anba
— Weingärten und Baumwollenfelder — dann ei
Hügelreihe hinan, die zur Ebene sich absenkt, und kame
nach etwa dreistündigem Ritte innerhalb dieser Hüg
und ihrer kleinen Thäler, wobei wir oft den Weg ve
loren, wieder an den Rand der Ebene von Killis und i
der Nähe eines Dörfchens auf dieselbe hinaus.

Hier war nur wenig Anbau bemerkbar. Die Al
dachung, an der wir — immer W. z. S. — hinritte
war etwas bebuscht. Es war bereits tiefe Dämmerun
durch dunkles Gewölke vermehrt, als wir gegen sechs Uh
ein Kurdendorf etwas rechts ab vom Wege auf eine
kleinen Anhöhe erreichten. Man nannte es uns Katma

Erst nach furchtbarem Geschrei und Lärmen der Weiber, die sich immer ungastlicher zeigten, als die Männer, gelang es uns in einem Hause Obdach zu erhalten. Da es auch zu regnen anfing, hätten wir uns in keinem Falle abweisen lassen. Die zahlreiche Familie theilte ihre Wohnung mit einem halben Dutzend Kameele, von denen drei uns Raum machen mußten. Eine der Frauen lag in Fieberhitze da. Meine Theilnahme und einige Erleichterung, die ich ihr zu verschaffen suchte, versöhnte die andern Halbwilden, mit denen es gerathen war, in Frieden auszukommen. Der schrecklichste der Schrecken ist der Mensch in Gestalt eines bösen Kurdenweibes.

Ich konnte bis morgens zwei Uhr schlafen; dann aber fing es durchzuregnen an, und zwar gerade auf mein Lager, und so zündete ich ein Licht an und schrieb bis Tagesanbruch.

Erst um acht Uhr kamen wir fort, da der Regen vorher noch zu heftig war. Allmälig jedoch hörte er auf, und zuletzt ward es noch schönes Wetter. Ich nahm von hier nur einen Führer mit, der eine gar gute Seele war.

Gleich vom Dorfe weg kamen wir in Hügelland hinein — Auszweigungen der vom Norden herabstreichenden Taurusausläufer — und ritten in den Thälern desselben, die oft von beträchtlicher Ausdehnung und hie und da auch angebaut waren, in südwestlicher Richtung weiter. Der Boden schien fruchtbar; das Gebirge war Kalkstein. In der zweiten Stunde kamen wir in einiger Entfernung an dem in einem Winkel am Fuße einer ansehnlichen Thalwand zu unserer Linken liegenden Doppeldorfe Arscha Kebar (?) vorüber, das, wie unser Führer sagte, von Teufelsanbetern bewohnt ist. Ich fragte ihn, ob er Jesidis meinte, was er auch bejahte.

Es that mir leid, daß Zeit und Umstände mir nich einen Besuch da gestatteten; denn das Wetter war auc noch unsicher, die Station ziemlich weit entfernt und di Tageslänge schon bedeutend gekürzt. — Einen sehr hohen von Norden herabkommenden Gebirgszug nannte de Führer Giaur Dagh (Amanuskette) und behauptete, da in diesen Bergen noch unabhängige Kurden wohnen, di nicht einmal Ibrahim Pascha unterwerfen konnte. Uebri gens erkennen sie jetzt den Mutesellim von Killis, de ein Kurde ist, als eine Art Oberen an, ohne aber de Anforderungen der Regierung rücksichtlich des Nisam sic zu fügen. Der Rücken des Gebirges glänzte von frisch gefallenem Schnee der vergangenen Nacht.

Nach vier Stunden von unserem Aufbruche an kamen wir zum Dorfe Kurfil (Zelte und Häuser), wo wi ungefähr eine Stunde rasteten; denn unsere Pferd waren von dem durch den Regen aufgeweichten Weg müde. —

Dann ritten wir im Thale dieses Dorfes noch gege eine Stunde weiter, bis uns der Ausgang von eine felsigen Hügel geschlossen schien. Vor diesem Hügel la ein nicht hoher Felsenkegel mit Trümmern einer Bur und einem Dorfe (Bassut und Bassut Kala' sy), da aus den alten Steinen erbaut schien. Könnte wohl vo den Kreuzfahrern herrühren.

Ehe wir dasselbe erreichten, kamen wir über eine ziemlich starken Bach, ganz nahe bei dessen Quellen, di unter einem Kalkfelsen zahlreich und in großer Füll hervorbrachen, um dann gleich von dem Dorfe etwa vorwärts in den Nah'r Afrin — Athrin sagte unse Führer — sich zu ergießen, der durch den engen Paß welcher aus dem Thale hinausführt, ebenfalls sich Bah

bricht, um in den See bei Antiochia (Ak Denis) auszumünden. Es ist nach der Karte der Ufrenus. Der ebenerwähnte Bach fiel in denselben bei einer Mühle. Die Wassermenge dieses Afrin, der in der Nähe von Kyrrhos entspringt, läßt auf bedeutende Quellen schließen.

Der Paß war nur eine halbe Stunde lang, gewährte aber mit seinem Flusse eine angenehme Abwechslung für das Auge.

Aus dem Passe tretend kamen wir in eine weite Thalebene mit dem Flusse zu unserer Rechten. Auf einer Höhe des Bergzuges zu unserer Linken, etwas südlich bemerkte ich eine andere zerstörte Burg, welche mein Führer Küpelü Kala'h nannte.*) Gegen Westen hatten wir Aussicht auf das hohe Küstengebirge um Antiochien, nördlich und südlich von Orontes (M. Casius, Rhosus — Cic. ad Att. 6. ep. 1. und Amanus) und die syrischen Thore dazwischen, die mir alle seit Killis schon mehrmals in die Augen gefallen waren.

Wir ritten in dieser Richtung (W. z. S.) über die Ebene hin, die ein Theil des Tief- oder Niederlandes ist, das im Ak Denis seine tiefste Senkung erreicht, und von den Arabern El Um'k (die Tiefe) genannt wird.

Ueber diese Ebene müssen auch die Zehntausend von Myriandros her, nachdem sie durch die Pylä Ciliciens und Syriens (Anab. I, 4. § 4.) gekommen waren, wahrscheinlich nördlich vom Ak Denis dem Chalos (und Thapsakos) zugezogen seyn. Myriandros muß südlich vom heutigen Skanderun am Meere in der Nähe der Ptolomäischen Pylä Syriens, des heutigen Passes von Beilan, aufgesucht werden. — Von Myriandros bis an

*) Küpeh heißt Schröpfkopf oder Ohrgehänge.

den Chalos legten sie einen Weg von vier Tagmärschen oder zwanzig Parasangen zurück (l. c. § 9.), und wenn wir die Parasange zu 30 Stadien berechnen, und die ganze Strecke also zu 600 Stadien, so erhalten wir, 40 Stadien auf eine deutsche Meile gerechnet, 15 deutsche Meilen, was in gerader Linie mit dem Abstande des Chalos vom Meere bei Beilan genau übereinstimmt und jedenfalls meine Vermuthung, die auf Xenophons Maaßangabe und auf den wirklich bestehenden, natürlichen Wegzug — jeder andere wäre ein Umweg über Gebirge — sich stützt, zu bestätigen scheint. Ich lasse nun einmal von meinen Zehntausend nicht, wo ich ihnen auf der Spur zu seyn glaube. Der Frage, warum Xenophon eines so beträchtlichen See's, wie des Ak Denis, nicht erwähnt, stelle ich die andere entgegen, warum er so viele andere Dinge, die ein Strabo nicht übergangen hätte, völlig unbemerkt gelassen habe.

Nach zwei Stunden kamen wir zum Kurdendorfe Dschelemeh oder vielmehr zum Sommerzeltlager seiner Bewohner, in einem Winkel zwischen der Hügelgränze der Ebene zu unserer Linken und einem vorliegenden flachen Kegel.

Wir stiegen an einem offenen Schuppen mit Rohrdach ab, der das Kaffee- oder Gasthaus vorstellte.

Später besuchte mich der Aga, der mit einem rothen, gestickten Mantel angethan war, und überhaupt als ein vornehmer Herr auftrat, indem er ein zahlreiches Gefolge von Dienern, den Pfeifenträger inbegriffen, als Schweif nach sich zog. Schon der Kahwedschi des Schuppens, mein Gastwirth, hatte mir gesagt, es wäre Nachricht gekommen, die Aufständischen in Aleppo hätten sich ergeben müssen. Der Aga sagte ebenfalls, daß Aleppo von den

Regierungstruppen eingenommen wäre. Wir sprachen dann noch über Verschiedenes, worauf der Aga sich nach seinem Zelte zurückbegab. Ich erwiederte aber seinen höflichen Besuch ohne Verzug, freilich im Reiseanzuge — den du von Urumia her kennst, und der seitdem viele Reiseerfahrungen gemacht hatte — und mit Julius allein, der aber allerdings viele Aemter in sich vereinigte, als Gefolge.

Das Zelt war groß, nach Art der arabischen, und zeigte in seiner Einrichtung — Takhts, Matratzen, Teppiche — die Wohlhabenheit seines Besitzers. Noch mehr zeigte sich diese aber im Schmucke und Anzuge seiner kranken Mutter, zu deren Takht er mich führte. Die alte Dame trug um Kopf, Hals und Arme einen Reichthum von Goldmünzen und anderen Kleinodien, und ihr Kleid war von Seide. Sie wurde von ihrem Sohne mit Hochachtung behandelt und zeigte so vielen Anstand, ein so ungezwungenes Benehmen, daß ich ganz erstaunt war. Ich sprach lange mit ihr und ihrem Sohne und sah, daß sie auch eine recht verständige Frau war. Sie litt von Fieber (die ganze Ebene muß von Malaria erfüllt seyn; denn sie ist an vielen Stellen versumpft) und bat mich um Arznei. Ich gab ihr Pillen und versprach ihr für morgen Quinin. — Auch über Protestantismus mußte ich Auskunft ertheilen, da sie mit der neuen Bewegung bekannt waren. — Es war dunkel als ich mich mit meinem Kammerdiener, Zuckerbäcker, Leibkoch und Reitknecht zurückzog. — Mein Kabinetssecretär liebt nach den Mühen des Tages die Ruhe, und ich gönne sie ihm gerne.

Tag des HErrn. War sehr früh auf und rief dann Julius, um ihm zu sagen, daß wir hier Ruhetag halten

würden. Ganz wohl, sagte er; aber das Dampfboot? — Das unbeständige Wetter? — Die schlechten Wege? — Nun, wir wollen das abwarten, Julius; denn wir haben immer noch etliche Tage zuzusetzen; und wenn ich auch zugebe, daß auf Reisen, wie die unsere, Fälle eintreten können, die uns erlauben, den Tag des HErrn zu benützen, so wollen wir das doch ohne dringende Noth nicht thun, und auch in Noth nicht, ohne uns diese Freiheit und Segen dazu zu erbitten. — Ich weiß nicht, ob ich ihn überzeugte; aber schon als artiger Franzose machte er keine weiteren Bemerkungen mehr.

Hierauf rief ich Ahmed, dem die späte Jahreszeit und die Unruhen in Aleppo wenig Aussicht ließen, nach Mosul für seine Thiere irgend eine Rückfracht zu finden, und dem sicher daran lag, so früh als möglich nach Skanderun zu kommen.

„Ahmed," sagte ich, „muß man Gottes Gebote halten?" „Uff! — Elbetteh!" sagte er mit Nachdruck und bedeutender Kopfbewegung. „Nun, wir haben ein Gebot, demgemäß wir den siebenten Tag heiligen und deßhalb keine Arbeit verrichten, auch die Thiere ruhen lassen sollen, und der ist heute; sollen wir also reisen?" „Hascha (das sei ferne)!" erwiederte er, und damit war die Sache bei ihm abgemacht, und ich glaube kein Moslim hätte mir eine andere Antwort gegeben. Man kann daraus viel lernen.

Schon frühe kamen viele Kurden zu mir und setzten sich zum Gespräche nieder. Ich las ihnen nun die zehn Gebote vor, und einer der Zuhörer, ein junger Mann in neutürkischer Tracht — der Schreiber des Aga, wie ich später erfuhr — machte sofort Bemerkungen über das zweite Gebot, die seiner Meinung nach auch mich, den

Vorleser, trafen. „Warum habt ihr Christen," sagte er, „denn doch so viele Bilder in eueren Kirchen und knieet vor denselben u. s. w., wie ich in Jerusalem gesehen, wo ich längere Zeit war?" „Nicht alle Christen thun das," sagte ich, „und wir — indem ich auf Mirsa deutete — gehören zu denen, die das als groben Irrthum verwerfen." „Das ist recht," sagte er, und alle stimmten ein. Dann las er selbst laut die Schöpfungsgeschichte und auch die zwei ersten Kapitel Matthäi vor, worauf ich über unseren Glauben an den Erlöser, über Gebet und auch geistigen Götzendienst sprach. Alle hörten mir aufmerksam zu und blieben lange bei mir.

Der Aga schickte mir dann Tabak zum Geschenke. Ich besuchte ihn und seine kranke Mutter. Leider trinkt er gerne Branntwein, und gestern schon gab mir einer seiner Leute zu verstehen, daß eine Flasche dieses Getränkes ihm von mir als Gabe sehr willkommen seyn würde. —

Er sagte mir, daß die Leute hier und in den anderen Dörfern im Winter die Häuser beziehen, und daß die wandernden Kurden hier herum auch Kohlenbrenner sind, wobei sie zugleich in den Bergen Waide für ihre Heerden finden. In der Umgegend gegen Haleb (Aleppo) und Killis zu, gibt es, wie er sagte, viele Jesididörfer, mehrere auch hier in der Nähe; und er wußte sehr wohl, daß auch von hier viele nach Scheikh Adi zum Jahresfeste gehen.

Das Lager bestand aus etlichen dreißig Zelten oder Familien; das Dorf selbst war nahe.

Um Mittag schickte mir der Aga, oder seine Mutter, Linsensuppe, Honig und einen Berg von Brodfladen. Ich erwiederte diese Aufmerksamkeit mit einer Gabe von

Thee und Zucker und einem Stücke süßen Kuchens, den mir die gute Frau Schneider noch mitgegeben hatte.

Mein Kahwedschi, ein alter Soldat, der in russischer Gefangenschaft gewesen war und mir auch seine russischen Wunden zeigte, war der gefälligste und zufriedenste Mensch, den man sich denken konnte, ein alter Soldat vom rechten Schlage in der That. Du kennst meine Vorliebe für sie.

Nachmittags trafen Nachrichten von Aleppo ein, die der gestrigen völlig widersprachen, und der Aga erhielt zu gleicher Zeit Befehl, mit seinen Reisigen dorthin zur Belagerungsarmee aufzubrechen, was er auch unverzüglich that. Auch von einem Madschar (Ungar) in des Sultans Armee (Bem) war die Rede, und ich wunderte mich über die neue Aufgabe des neuen Pascha einigermaßen. —

Später kam der Schreiber des Aga wieder und las im Alten und Neuen Testamente in Gegenwart mehrerer anderer, vor welchen er sein Wohlgefallen an dem Gelesenen offen aussprach und mich dringend bat, ihm doch von diesen guten Büchern zu geben. Ich versprach ihm das mit Freuden. Mirsa war auch ganz glücklich, diesen Mohammedanern predigen zu können — sie sprachen alle türkisch — und hatte eine Anzahl derselben noch lange um sich.

Ich dankte Gott von Herzen für diesen Ruhetag, an dem wir so unerwartet Gelegenheit fanden, von unserem Glauben mit Mohammedanern frei zu sprechen, und von denselben so freundlich und willig angehört wurden.

Der Schreiber des Aga kam zuletzt noch, um die Bücher abzuholen, und ich gab ihm mein letztes türkisches

Neues Testament und einige andere, legte ihm aber auch den Werth des Buches recht an's Herz, indem ich ihn bat, zu Gott um Licht und Glauben zu beten. Ich hatte großes Gefallen an diesem verständigen jungen Manne, dem der HErr weiter helfen möge, dessen Wort nicht leer zurückkehrt.

Gegen Abend zu hatte sich der Himmel bewölkt. Ich legte mich früh nieder, um auch recht früh aufbrechen zu können.

Neunter Abschnitt.

Ein unsanftes Erwachen. Regen und kein Obdach. Sehnsucht nach dem Tageslichte. Aufbruch von Dschelemeh. Kara Ahmed Thal und Dorf. Turkmanenlager. Schlechter Weg. Ankunft am Orontes. Dschis'r Hadid-Brücke und Dorf. Der Kahwedschi Deli Hussein und sein Kaffehaus. Wohlleben.

Es war bald nach Mitternacht, als ich durch ein starkes Gekrache aufgeweckt wurde, und zugleich das Heulen eines Sturmwindes, das Rauschen und Anschlagen schweren Regens und ein Aufschreien meiner Leute, die alle mit mir im Schuppen schliefen, hörte. Ich fragte, was es gäbe. „Der ganze Schuppen ist zusammengestürzt," sagten sie, „und das Dach liegt auf uns." — Ich wollte aufspringen, stieß aber sogleich mit dem Kopfe an einen festeren Gegenstand, als mir lieb war; doch blieb mir noch etwas Spielraum, weil auf der Seite, wo ich lag, eine etwa drei Fuß hohe Mauer von Steinblöcken

war, auf welcher das Dach nun ruhte; die anderen aber hatten es ganz auf sich liegen.

Ich suchte nach Laterne und Feuerzeug, und trotz des in meinen offeneren Raum hereinstürmenden Windes und Regens gelang es mir, das Licht anzuzünden und in einem Winkel zu sichern. Nun krochen auch die anderen auf meine Seite herüber. Der Hauptstützbalken, ein ziemlich schweres Holz, war gerade zwischen mir und ihnen hingefallen, ohne irgend einen von uns zu berühren, und so waren, Gott sei Dank, alle unbeschädigt davon gekommen; aber mein Pferd, das Ahmed an jenen Balken gebunden hatte, war fort. Es hatte sich im Schrecken losgerissen und das Weite gesucht; und wahrscheinlich war es die Hauptursache des Einsturzes des Schuppens gewesen.

Wir gingen nun zuerst nach demselben aus, und fanden es bald in der Nähe der Zelte. Nun hatten wir aber kein Fleckchen mehr, um uns vor dem Regen zu schützen; denn auch auf meine Lagerstelle drang er jetzt von oben und von der Seite so stark herein, daß bald der Boden in flüssigen Schlamm verwandelt wurde. Ich sah nach der Uhr, es war ein Uhr.

Wir riefen hinüber nach den Zelten, um den Kahwedschi ausfindig zu machen; aber Niemand hörte, und als wir zu den Zelten hinübergehen wollten, wurden wir von wüthend bellenden Hunden angefallen.

So blieb uns denn nichts anderes übrig, als die lange Zeit bis Tagesanbruch im Regen außerhalb unseres eingestürzten Schuppens zuzubringen. Wir hüllten uns alle so gut als möglich ein, gingen im Schlamme auf und ab, oder standen zusammen, um Berathungen zu halten, die zu nichts führten. Uebrigens waren alle, Ju-

kins nicht ausgenommen, gutes Muthes, und ich hörte auch nicht eine Klage, was mich sehr freute. Von Zeit zu Zeit riefen wir nach den Zelten hinüber; aber der Sturm verwehte unser Rufen, und obwohl wir den Hunden zum Trotze noch einmal versuchten, die Schläfer an Ort und Stelle aufzuwecken, mußten wir doch auch diesen wiederholten Versuch aufgeben, da sich zwischen uns und dem Lager ein Bach gebildet hatte, dessen Furten wir in der Finsterniß nicht ausfindig machen konnten, weil auch die türkische Laterne gegen Regen und Wind nicht Stand hielt. — Lange ward uns die Zeit bis zur frühesten Dämmerung allerdings, und Regen und Kälte setzten uns hart zu; aber endlich kam doch die Erlösung aus der Finsterniß, und wir machten uns sofort an's Packen. Alles war durch und durch naß; allein hier zu warten, hielt ich für einen gewagten Versuch, weil der Regen fortdauern und in diesen Niederungen uns den Weg auf lange versperren konnte.

Der Kahwedschi, der über den Fall seines Hotels nicht eine Sylbe verlor, machte uns noch Kaffee zum Abschiede und war mit dem Bakschische vollkommen zufrieden. —

Erst um acht Uhr konnten wir aufbrechen, da es lange dauerte, bis wir unter den Trümmern und aus dem Schlamme hervor alle unsere Sachen zusammenfanden. Aber der Regen hatte nun aufgehört, und ein schneidend kalter Wind begann das Werk des Trocknens an uns. —

Nach ein paar Stunden stiegen wir über die westliche Hügelreihe des Thales des Afrin, längs welcher wir geritten waren, hinüber, und eine andere Thalebene, die Ebene des schwarzen Ahmed — Kara Ahmed Owa-sy

— kreuzend, kamen wir zum gleichnamigen Dorfe auf einer Anhöhe, das sich durch einige stattliche Häuser und ein großes Stationskonak vor allen bisher gesehenen auszeichnete.

Wir mietheten hier einen anderen Führer, ruhten eine halbe Stunde aus, um ein Frühstück zu nehmen, und ritten bei alles durchdringendem Nordwestwinde, der von Zeit zu Zeit einen Schauer herabschleuderte, dann wieder vorwärts über eine weit ausgedehnte Ebene — Moor- und Waideland — hin. Wir kamen an vielen Turkmanenzeltlagern vorüber, die von großen Pferdeheerden umgeben waren. Die Zelte waren nicht Filzhütten, wie die der Turkmanen Kleinasiens, sondern von Haartuch, wie die der Araber, und manche zeugten von großem Wohlstande dieser Nomaden. Man sah Matrazen an der einen Längenseite hoch aufgeschichtet neben Kupferkesseln aller Größen, und die Frauen erschienen in reichem Schmucke von Goldmünzen, und sahen weder so schmutzig und zerrissen, noch so mager und abgehärmt als die Kurden- und Araberweiber aus; manches runde, rothbackige Gesicht kam zum Vorschein.

Auch an einzelnen ziemlich wohnlichen Häusern kamen wir vorüber. An einem der Lager hielten wir Nachmittags, um einen anderen Führer zu erhalten, weil der bisherige nicht mehr voran wollte. Mit Versprechungen und sanfter Gewalt preßten wir endlich einen Müßiggänger, dem auch die Turkmanen zuredeten.

Wir hatten durch Regenbäche und Flüßchen, die nun alle angeschwollen waren, unsern Weg zu finden, und mußten oft lange Strecken durch völlig überschwemmte Bodenvertiefungen reiten, in welchen dem Führer das Wasser bis über die Hüften reichte; aber die Gebirge

Antiochiens lagen nun schon in dunkler Pracht nahe vor uns, und so zogen wir unverdrossen, obgleich halb von Kälte erstarrt, voran.

Wir waren 10 bis 11 Stunden seit dem Morgen geritten, natürlich wegen des Weges äußerst langsam, als wir endlich mit einbrechender Nacht den Orontes oder Assy, wie ihn der Führer nach Landesbrauch nannte, an der Dschis'r Hadid (Eisenbrücke — sie ist aber von Stein), einem vortrefflichen Baue, ankamen. Sie war durch ein Thor geschlossen, und wir hatten lange zu rufen, bis ein Mann uns endlich, gegen Bakschisch versteht sich, dasselbe öffnete. Wir glaubten bemerkt zu haben, wie der Schlingel, gerade als wir ankamen, das noch nicht geschlossene Thor völlig zumachte. Er stellte sich sogleich als den Kahwedschi Deli Hussein vor, und führte uns über den hochangeschwollenen ziemlich breiten Strom in das Dorf hinüber, wo wir nahe am Ufer an seinem Gasthofe abstiegen.

Das eine große Gelaß des von Stein gut gebauten Kaffeehauses, in das wir traten, kam uns wie ein wahrer Glücksfund vor. Die Fensteröffnungen waren alle mit Läden verschlossen; an den Wänden waren breite, erhöhte Schlafstellen, und ein gutes Feuer erfüllte den letzten und höchsten unserer Wünsche, da wir an demselben uns wärmen und ein Abendessen bereiten konnten. Deli Hussein kam mir wie die spanischen Gastwirthe vor, die auf das erste Befragen den Reichthum ihrer Vorräthe nicht genug herausstreichen können, zuletzt aber doch kaum das Nothdürftigste verschaffen. Auch er hatte Alles in Hülle und Fülle, als wir ihm erklärten, wir wären überaus hungrig; aber ohne Julius, der wirklich ein ausgezeichneter Proviantmeister ist, hätten wir mit etli-

chen Eiern und Brodfladen uns begnügen müssen, wa
nach dem heutigen Ritte doch magere Kost gewesen wäre
Julius kochte aber dazu eine kräftige Suppe von geröste
tem Mehle, und trieb auch noch Milch zum Kaffee auf
so daß wir in der That nach den Mühen des Tages uns
in einem Zustande hohen Wohllebens befanden. — Von
außen heulte der Wind und drang wohl auch ein wenig
durch Spalten und Risse zu uns herein, aber wir waren
nun trocken, warm und satt, dankten Gott noch zusam-
men und legten uns dann zu festem Schlafe nieder.

Zehnter Abschnitt.

Orontes. Thal von Antiochien. Räuber und immer Räuber. König Otto und Juste milieu. Erster Anblick der Akropolis von Antiochien. Alter Thorbogen. Ankunft in Antiochien. Die Stadt. Der englische Agent und der Mutesellim. Kein Dampfer. Kaffeehausgespräch. Griechische Matrosen. Geschichtliches.

Mit Sonnenaufgang — und ein überraschend schöner war es nach der stürmischen Nacht — brachen wir auf. —

Der Orontes (Assy, العاصى, aber auch Oront), der von seiner Quelle am Libanon in Coelesyrien an ein paar Breitengrade in nördlicher Richtung durchströmt und Syriens größter Fluß ist, muß wie sein kleinerer Bruder, der Leontes, südlich um das Drusenland, hier von Dschis'r

Hadid an um das Land der Unseiris (Nuseiri)*) herum seinen raschen, auf's Geradaus berechneten Lauf plötzlich ändern und nach Westen umbeugen. Eine Weile scheint es, als wollte er eigensinnig dem Ak Denis zueilen; aber er macht nur einen kleinen Umweg und drängt sich bald in das Thal von Antiochien. Auch wir blieben südlich von demselben noch eine Zeit lang im offenen Lande der Um'k (Tiefebene), die hinter uns bald von Bergen umschlossen schien. Die Gebirgsrücken nördlich (Amanuskette) waren glänzend weiß von frischgefallenem Schnee. Das Ganze bildete eine prachtvolle Landschaft. Wir hielten uns W. z. S., und bald traten die Ausläufer des Dscheb'l el Kusseir und Dscheb'l Okrak (Casius) von S. und Dscheb'l Musa (Landschaft Pieria zwischen Cilicien und Syrien) näher zusammen, die herrliche Thalumgegend von Antiochien bildend. Die ausgezeichnete Gestalt des Felsenberges von Antiochien — ich weiß ihn nicht anders zu nennen — blieb uns fortwährend sichtbar.

Die Kurden und Turkmanen dieser Gegend, und besonders gegen Skanderun hin, sind als Räuber übelberüchtigt, wie uns ein Reiter, der mit uns zusammentraf, erzählte. Ich wußte das schon; aber ich bin gegen Räubererzählungen abgehärtet. Seit vielen Jahren führten mich meine Reisen, sowohl in Griechenland als in Kleinasien, immer durch Gegenden, in denen es nicht geheuer war; aber, Gott sei Dank, nie stieß mir etwas zu, und einmal führte mich in Griechenland ein Räuberveteran, der abwechslungsweise ein Agogiate geworden war, durch eine ihm, dem Erfahrenen, sich von selbst

*) Nasrani (Christ), vielf. Zahl: Ansar und Nassara.

bietende List, so sicher durch die Pässe zwischen Argos und Korinth, daß ich, während vor und gleich darauf auch hinter mir Reisende geplündert wurden, glücklich durchkam. In Athen hatte ich damals eine Audienz bei König Otto, dem Guten (wie du ihn mit mir von ganzem Herzen nennen wirst; denn auch du kennst ihn und bist durch elende Verläumdungen nicht irre geworden), und da gerade damals das Land von Räubergeschichten voll war, erzählte ich ihm mein glückliches Entwischen. Lächelnd sagte er: „Das war ein Juste milieu." —

Nach etwa dreistündigem Ritte ward der Lauf des Orontes von üppigen Hainen bezeichnet. Bei einer Wendung um die Kalkfelsenhöhen zur Linken erblickten wir plötzlich den nördlichen Theil von Antiochiens gewaltiger Burgtrümmer auf schroffen Felsen vor uns, über die sich die gebrochenen Mauern auf- und absteigend hinziehen. Die Gärten voll von Feigen-, Maulbeer-, Granat- und anderen Bäumen, welche von hier aus den Raum der alten Antiochia Magna, Tetrapolis, einnehmen, zeigen Ueberbleibsel alten Mauerwerkes. — Nachdem wir durch einen hohen, von Platanen malerisch beschatteten, auch völligem Verfalle nahen Thorbogen von mächtigen Quadern gekommen waren, bei welchem eine Quelle ein Becken füllte, ritten wir zwischen dicht verwachsenen Hecken, hinter denen Zuckerrohr und Reisfelder sich zeigten, noch lange auf gepflasterter Straße fort. Bald wurde nun auch der südliche Theil der Burg sichtbar, die eine ungeheure Ausdehnung hat. Endlich erreichten wir die Stadt, in welcher ich seit langer Zeit die ersten Ziegeldächer wieder bemerkte, und stiegen an einem Khane ab. Wir hatten von Dschis'r Hadid bis hieher

ungefähr vier Stunden gebraucht. — Lege dir nun die Apostelgeschichte zurecht. —

Ich ging sogleich aus, um den hiesigen englischen Agenten, einen Juden, aufzusuchen, und mich nach dem Dampfboote in Skanderun zu erkundigen. Die Gassen und Märkte waren wie in allen Städten des Orients; die Häuser von Stein und manches ansehnliche Gebäude darunter. Die meisten, wenn nicht alle, sind wohl aus dem unerschöpflichen Steinbruche des alten Antiochiens und seiner Burg hervorgegangen, und Ibrahim Pascha hat aus den Steinen der letzteren eine große Kaserne erbauen lassen. Der Verkehr schien mir sehr lebhaft auf den Märkten, und die natürlichen Erzeugnisse finden gewiß nach dem nahen Suediah, das auch die Dampfboote berühren, vielen Absatz. Der Orontes scheint mir die Sprachgränze zwischen Türkisch und Arabisch zu bilden. Man hört ein schlechtes Arabisch hier; aber überall auch Türkisch. — Wasser — reiche Quellen außer dem Strome, der Fische in Ueberfluß liefert — und Luft sollen vortrefflich seyn. Letzteres, die Güte der Luft, in einem ziemlich geschlossenen heißen Thale mit Baumgärten und Reisfeldern, bezweifelte ich.

Den Agenten, einen recht gefälligen Mann, traf ich beim Mutesellim, der mich artig empfing. Ueber Aleppo konnten mir die Herren gar keine Auskunft geben, und vom englischen Dampfer wußten sie leider nur, daß er seit zwei Monaten seine Fahrten eingestellt hatte. — Der Agent glaubte, ich würde nach 8—10 Tagen einen österreichischen in Tarsus treffen. — Das war eine niederschlagende Nachricht, die mir viel zu denken gab. — Ich wollte sogleich abreisen, um irgend eine andere Schiffsgelegenheit, die möglicher Weise in Skanderun sich bieten

könnte, nicht zu versäumen; aber der Mutesellim sagte, er könnte mich den von hier aus unsicheren Weg nicht so spät antreten lassen; gab mir aber zugleich einen schriftlichen Befehl, dem gemäß mich morgen von der Station am Eingange des Passes zwei Reiter begleiten sollten. —

Ich brachte noch einige Zeit im schönen Hause des Agenten zu; denn den hohen und steilen Berg der Akropolis zu ersteigen war ich nicht stark genug. Nur weniges Gehen ermüdete mich schon, und bei geringem Steigen schon fühlte ich eine Schwere in den Gliedern, die mich sogleich völlig ermattete. Ich warf sehnsüchtige Blicke hinauf und ergab mich dem Widerstreben meiner Beine. Dann ging ich in meinen Khan und hörte einige Zeit den Kaffeehausgesprächen vor demselben zu. Aleppo gab den Hauptstoff dazu. Einer der Gegenwärtigen fragte mich, ob in unseren Ländern die Mohammedaner geduldet wären, sich niederlassen, Handel und dergleichen treiben und auch ihre Religion ungehindert ausüben könnten. Ich sagte ihm, er sollte es nur versuchen und würde dann viel lernen; wir verfolgten keinen um seines Glaubens willen (daß wir in der Hinsicht unter uns selbst manchmal aus Frieden und Duldung herausfallen, brauchte ich ihm wohl nicht zu sagen, weil dann doch Alles auf gesittete Art oder kleinen Umwegen geschieht). Uebrigens waren die Leute höflich, und nur ein paar alte Turbane ließen stolze Blicke auf den Giaur schießen, der ihnen zu verstehen gab, daß sie in seinem Lande lernen sollten, wie sie sich gegen Ungläubige zu benehmen hätten. — Später fanden sich einige griechische Matrosen ein, die von Suediah herauf zur Belustigung gekommen waren. Sie hielten nicht lange Stand. Griechische

Christen sollen hier ziemlich viele seyn, Armenier wenige und ebenso Juden. Die Stadt enthält, wie man mir sagte, 3000 bis 4000 Häuser, was mir aber zu hoch gegriffen scheint.

Antiochien, das einst wegen seiner Größe und Schönheit als die dritte Stadt des römischen Reiches galt, verdankte seinen Ursprung dem ersten syrischen Könige aus den Griechen, Seleukus Nikator, der sie seinem Sohne Antiochus (I., Soter) zu Ehren Antiochia nannte und zur Hauptstadt machte. Sie wuchs als solche bald so an, daß eine zweite Stadt gleichsam angelegt werden mußte. Seleukus II. (Kallinikus), der vierte der Seleuciden, setzte eine dritte hinzu; und unter Antiochus III. (dem Großen oder Epiphanes) ward sie zur Tetrapolis, welche aber eine Mauer umgab. — Sie wuchs auch noch unter den römischen Kaisern an, deren einigen sie ein Lieblingssitz wurde.

Sie war der Daphne geweiht, nach deren Tempel und Haine (da, wo südlich, zwei Stunden etwa entfernt vom heutigen Antiochien, jetzt Beit el Ma [oder Moj] — das Wasser- oder Quellenhaus) sie auch Antiochia bei Daphne hieß. Der Tempel des Apollo und der Diana in demselben Haine war als Freistätte berühmt.

Aber was Antiochien uns Christen aus den Heiden theuer macht, ist nicht seine Größe und Pracht unter den Seleuciden und römischen Kaisern, noch dieser Tempel und Lusthain, der später eine Kirche aufnehmen mußte, und den Julian wieder für Apollo und Gefolge und Sinnenlust öffnen wollte; sondern daß Paulus und Barnabas da weilten und wirkten, und die Jünger Antiochiens zuerst Christen genannt wurden (Apostel-Gesch. 11, 25. 26. u. 14, 26—28. u. 15, 35.);

daß Paulus und Barnabas durch den heiligen Geist von hier aus die Sendung zu dem Werke, dazu sie berufen waren, empfingen (ebendas. 13, 1—4.); daß dieselben großen und guten Männer da den wichtigen Auftrag, der ihnen in Folge der Klagen der Antiochenischen Gemeinde in Jerusalem sammt Judas Barsabas und Silas geworden war, zur Beruhigung aller Christen aus den Heiden (ebendas. 15 ganz) ausrichteten; daß Paulus da gegen den schwachgewordenen Petrus kühn auftrat und die große Lehre rettete, welche auch die Reformation wieder an die Spitze stellte. — Damals war diese Stadt wahrhaftig eine hochgesegnete, und einen reineren Glanz, als den jener Zeit, konnten der äußerlich blühende Zustand der Antiochenischen Gemeinde — namentlich zur Zeit Theodosius I. — und die spätere Erhöhung zum Patriarchensitze der Kirche Asiens (zur Theopolis unter Justinian) nicht verschaffen. Das Bild, das Gibbon (ch. 24) von den Sitten ihrer Bewohner zur Zeit Julians (362) entwirft, zeigt uns im Gegentheil ein völliges Erbleichen jenes Glanzes, denn die Kirche war aus einer Magd ihres Gottes zur Mitherrscherin der Weltfürsten geworden. Die Ignatius (109 von Antiochien auf Trajans Befehl nach Rom geführt und den Löwen vorgeworfen), Babylas unter Decius, und Romanus vom dritten Jahrhunderte, und andere Blutzeugen jeden Alters und Geschlechtes waren in der Antiochia Magna, aber nicht mehr in der christlichen Reichsstadt und in der Theopolis zu Hause.

Als Sapor I. nach dem Siege über Valerian (260) Syrien, Cilicien und Kappadocien mit seinen Reiterschwärmen überzog, fiel ihm auch Antiochien in die

Hände und ward völlig verheert. Die Einwohner wurden gemordet oder gefangen weggeführt.

Julian (361) war, wie bekannt, der Stadt, die ihm seine Daphnepläne — freilich mit einem seiner Verblendung ähnlichen Eifer — störte, nicht hold, und sie mußte schwer für ihren kirchlichen Eifer bezahlen.

Unter Theodosius I. bedrohte ein Aufstand (387) gegen diesen Kaiser — wegen schwerer Besteuerung, wohl auch Begünstigung der Arianer — die Stadt mit gänzlicher Vernichtung; aber Theodosius ließ sich zur Milde bewegen, und erließ großmüthig jede Bestrafung, auch die der Herabsetzung zu einem Dorfe.

Unter Justin I. (dem Thracier), 526, ward Antiochien von einem Erdbeben zerstört, bei welchem 250,000 Seelen umgekommen seyn sollen. Welch eine Stadt muß es gewesen seyn!

Unter Justinian, der die Stadt nach der Zerstörung durch das Erdbeben noch prachtvoller neu erbaut hatte, nahm Nuschirwan (oder Chosroes) Kobad's Sohn dieselbe ein (550), und verheerte sie durch Feuer und Schwert. Sie blieb aber damals nicht lange in den Händen der Perser.

Chosroes II. eroberte dieselbe 611 unter Heraklius.

Abu Obeidah, Heerführer des Khalifen Omar, nahm nach Aleppo's Eroberung ebenfalls noch unter Heraklius (638, im 16. Jahre der Hedschrah oder Hidschreh) auch Antiochien ein, das sich sogleich ergab und ein Lösegeld von 300,000 Goldstücken zahlte.

Sie blieb nun als tiefgesunkene Provinzialstadt in den Händen der Abbasidischen Khalifen, bis sie Ahmed Ben Tolon im Jahr 878 (265 der Hedschrah) vom

Khalifen Motamed eroberte; kam aber bald wieder in die Hände der Abbasiden.

Später bemächtigte sich derselben Seifeddulat (Seif-eddewlet), Sultan aus dem Hause Hamadan, welchem sie Zimisces, der Feldherr des Nicephorus II. Phokas 968 abnahm. So ward sie wieder eine Stadt der Cäsaren und des Kreuzes. Ueber hundert Jahre blieb sie im Besitze der Griechen.

Im Jahre der Hedschrah 467 (= 1080?) eroberte Syrien und Antiochien Malek Schah, der dritte Sultan der Seldschukentürken (1072—1092).

Zehn Jahre später nahm es Suleiman, ein Sohn des Seldschuken Kutulmisch ein. Aber nun folgte bald der Sturm, der die Stadt in die Hände der abendländischen Christen, der Kreuzfahrer, unter Gottfried von Bouillon, Bohemund, Tankred und allen den anderen Helden des Frankenlandes, und Peter dem Einsiedler, brachte. Vom 21. Oktober 1097 bis zum 3. Juni 1098 ward sie von denselben belagert. Sie erlitten ungeheure Verluste wegen der Jahreszeit und weil sie in der Belagerungskunst wenig erfahren waren; und ohne den Ulysses des Heeres, wie Gibbon Bohemund von Tarent nennt, und den Verrath Firuz, eines syrischen Renegaten in der Stadt, hätten sie vielleicht unverrichteter Dinge abziehen müssen. Sie nahmen die Stadt ein; aber die Burg hoch oben über derselben blieb den Mohammedanern, und der Zuzug neuer Streitkräfte unter Kerboga, Fürsten von Mosul, brachte die Kreuzfahrer als nun selbst Belagerte in eine schreckliche Lage. Ein verzweifelter Ausfall am Peter- und Paulstage, durch vollständigen Sieg gekrönt, rettete sie aus diesem Zustande, in welchem die Meisten leider ein Bild schreck-

licher Entsittlichung zur Entmuthigung der wenigen Besseren und wirklichen Helden aufstellten.

An Zeichen und Wundern fehlte es mitten in ihrem Elende nicht, welche der Verzweiflung und heimlichen Flucht Vieler entgegenwirken sollten. Zuletzt erschien der heilige Andreas und offenbarte das Daseyn des Eisens der „heiligen Lanze" in der Kirche seines Bruders, St. Petri, das zum Palladium werden sollte, und auch die Muthlosesten mit neuem Eifer und unwiderstehlichem Muthe erfüllte. Die Heiligen Georg, Theodor und Mauritius erschienen während der Schlacht und kämpften mit. —

Hinterher ward die wundervolle Auffindung der Lanzenspitze, die den Findern und deren hohen Gönnern ein sehr nutzbringender Gegenstand geworden war, und deren Identität mit der des Longinus von den Kreuzfahrern selbst angefochten, und ein Gottesurtheil entschied gegen den Priester Peter Bartholomäus, dem St. Andreas erschienen seyn sollte.

Antiochien blieb von da an in der Macht der Christen bis zum Jahre 1269, in welchem Bibars, aus der ersten Dynastie der Baheriten, vierter Sultan der Mameluken und Herr von Aegypten und Syrien, es erstürmte, alle Kirchen zerstörte, die Mauern niederriß und die Einwohner größtentheils niedermetzelte. Das war der Todesstreich für Antiochiens bisher noch immer einigermaßen bewahrte Größe und Wichtigkeit. Die osmanischen Türken eroberten es mit Syrien, Aegypten und Palästina von dem Mamelukensultane Malek el Eschref Abul Nas'r Seifeddin Kausul Gauri (prachtvolle Namen!) unter Selim I., dem mächtigen Eroberer, 1516, und ließen Antiochien bleiben, was es bereits war, einen

Khalifen Motamed eroberte; kam aber bald wieder in die Hände der Abbasiden.

Später bemächtigte sich derselben Seifeddulat (Seifeddewlet), Sultan aus dem Hause Hamadan, welchem sie Zimisces, der Feldherr des Nicephorus II. Phokas 968 abnahm. So ward sie wieder eine Stadt der Cäsaren und des Kreuzes. Ueber hundert Jahre blieb sie im Besitze der Griechen.

Im Jahre der Hedschrah 467 (=1080?) eroberte Syrien und Antiochien Malek Schah, der dritte Sultan der Seldschukentürken (1072—1092).

Zehn Jahre später nahm es Suleiman, ein Sohn des Seldschuken Kutulmisch ein. Aber nun folgte bald der Sturm, der die Stadt in die Hände der abendländischen Christen, der Kreuzfahrer, unter Gottfried von Bouillon, Bohemund, Tankred und allen den anderen Helden des Frankenlandes, und Peter dem Einsiedler, brachte. Vom 21. Oktober 1097 bis zum 3. Juni 1098 ward sie von denselben belagert. Sie erlitten ungeheure Verluste wegen der Jahreszeit und weil sie in der Belagerungskunst wenig erfahren waren; und ohne den Ulysses des Heeres, wie Gibbon Bohemund von Tarent nennt, und den Verrath Firuz, eines syrischen Renegaten in der Stadt, hätten sie vielleicht unverrichteter Dinge abziehen müssen. Sie nahmen die Stadt ein; aber die Burg hoch oben über derselben blieb den Mohammedanern, und der Zuzug neuer Streitkräfte unter Kerboga, Fürsten von Mosul, brachte die Kreuzfahrer als nun selbst Belagerte in eine schreckliche Lage. Ein verzweifelter Ausfall am Peter- und Paulstage, durch vollständigen Sieg gekrönt, rettete sie aus diesem Zustande, in welchem die Meisten leider ein Bild schreck-

licher Entsittlichung zur Entmuthigung der wenigen Besseren und wirklichen Helden aufstellten.

An Zeichen und Wundern fehlte es mitten in ihrem Elende nicht, welche der Verzweiflung und heimlichen Flucht Vieler entgegenwirken sollten. Zuletzt erschien der heilige Andreas und offenbarte das Daseyn des Eisens der „heiligen Lanze" in der Kirche seines Bruders, St. Petri, das zum Palladium werden sollte, und auch die Muthlosesten mit neuem Eifer und unwiderstehlichem Muthe erfüllte. Die Heiligen Georg, Theodor und Mauritius erschienen während der Schlacht und kämpften mit. —

Hinterher ward die wundervolle Auffindung der Lanzenspitze, die den Findern und deren hohen Gönnern ein sehr nutzbringender Gegenstand geworden war, und deren Identität mit der des Longinus von den Kreuzfahrern selbst angefochten, und ein Gottesurtheil entschied gegen den Priester Peter Bartholomäus, dem St. Andreas erschienen seyn sollte.

Antiochien blieb von da an in der Macht der Christen bis zum Jahre 1269, in welchem Bibars, aus der ersten Dynastie der Baheriten, vierter Sultan der Mameluken und Herr von Aegypten und Syrien, es erstürmte, alle Kirchen zerstörte, die Mauern niederriß und die Einwohner größtentheils niedermetzelte. Das war der Todesstreich für Antiochiens bisher noch immer einigermaßen bewahrte Größe und Wichtigkeit. Die osmanischen Türken eroberten es mit Syrien, Aegypten und Palästina von dem Mamelukensultane Malek el Eschref Abul Nas'r Seifeddin Kausul Gauri (prachtvolle Namen!) unter Selim I., dem mächtigen Eroberer, 1516, und ließen Antiochien bleiben, was es bereits war, einen

Trümmerhaufen; oder vielmehr sie kehrten auch die Trümmer noch um.

Von der kurzen Herrschaft des neuesten Mameluken-bezwingers, Mehemed Ali's und seines Sohnes, Ibrahim Pascha's (1832—1840) über Damaskus, Saida, Tripolis, Haleb, Akka, Jerusalem und Nablus brauche ich nur zu erwähnen, daß sie, so lange sie dauerte, von den Mohammedanern verwünscht, als sie aber aufgehört hatte, eben so sehr wieder in allen diesen Paschaliks, namentlich von den Christen, gewünscht wurde. Der Grund ist einfach, daß die ägyptische Regierung eine Regierung war, die türkische aber ein Schattenspiel ist.

Damit schließen meine aus Gibbon, d'Herbelot und Anderen gesammelten Bemerkungen über Antiochien, die ich dir nicht vorenthalte, weil sie dir zeigen können, wie sehr mich trotz Verstimmung, Unmuth und auch Unwohlbefindens dennoch diese alte Stadt anziehen mußte. Ich schaute mich später noch ein wenig um, ging aber sehr früh zur Ruhe.

Elfter Abschnitt.

Abreise von Antiochien. Brücke. Um'k-Ebene. See Ak Denis. Anfang des Passes der syrischen Pforten. Dorf Khan Klöj. Kara Murt. Schlange. Aufklärung über einen unschädlichen Irrthum. Alte Wasserleitung. Das Meer. Beilan. Ankunft. Große Gesellschaft. Hadschi Jakub. Stallbeleuchtung. Nachtstück. Abreise von Beilan. Anblick des Meerbusens und Skanderuns. Palme. Sümpfe. Ankunft. Schweine ein Zeichen der Freiheit. Nuseiris. Empfang bei Konsul Neale. Dr. Mendelson. Englischer Kriegsdampfer. Nachricht aus Aleppo. Besuche. Skanderun.

Ich erwachte durch einen langen Schlaf gestärkt. Wir warteten bis 8½ Uhr auf einen Wegweiser, den Ahmed für nothwendig hielt, und ritten dann fort zum Flußthore, einer schönen Ruine. Ich bemerkte da auch eine Wasserleitung, aus einem hölzernen Gerüste bestehend, auf welches ein ungeheures Schöpfrad *) das Wasser aus dem Flusse hob. — Von da gingen wir über eine alte steinerne Brücke mit hohen Brustwehren und Schießscharten auf das jenseitige Stromufer, und dann den Strom verlassend nordwärts, einen ziemlich spitzen Winkel mit unserem gestrigen Wege bildend, der Um'k-Ebene zu.

Der Anblick Antiochiens und seiner wunderbaren Hochburg von dieser Seite war fesselnd; die Brücke, der Fluß und die Gärten gaben einen lieblichen Vordergrund, während die prächtigen Felsen mit der weiten Zickzacklinie der Mauern einen ernsten, durch Natur und Kunst er-

---

*) Schon in Mosul wollte ich bei Beschreibung dieser Schöpfräder dich auf Herodots κηλωνήϊα, I, 193, aufmerksam machen, die wahrscheinlich solche Hebemaschinen waren.

habenen, aber nichts weniger als furchtbaren Hintergrund bildeten.

Aber voran; denn hier, wo die Zehntausend dem Meere den Rücken wendeten voll Hoffnung und Erwartung, da ja Cyrus viele Paschaliks und viele Dareiken zu vertheilen hatte, wenn — —, ging ich nun mit einer Begierde nach dem Anblicke des Meeres, welche der ihren, ehe sie auf die Höhe des Theche's (IV, 7. § 21) kamen, einigermaßen gleichen mochte.

Anfangs zeigte sich die Ebene ziemlich angebaut, und ich bemerkte viele Pflüger auf derselben, welchen der Regen das Land bereitet hatte. Die Berghänge zu unserer Linken waren nicht ohne Buschzierde. Später sah die Ebene mehr wie Moorland aus, und einmal erblickten wir den weiten glänzenden Spiegel des Ak Denis — weißes Meer; der Führer nannte es El Buheireh, das kleine Meer —, dessen Zu- und Abfluß, der Kara Su — Schwarzwasser — in den Orontes etwas oberhalb Antiochien fällt.

Nach ungefähr vier Stunden verließen wir die Ebene und betraten die Hügel. Von der ersten Höhe aus konnten wir die Ebene und den ganzen bedeutend großen See — er mag unserem Chiemsee gleichkommen — überblicken. Eine schöne Wasserfläche; aber sie lag so unbelebt da, daß man sie todtes Meer nennen könnte. Kein Boot, kein Segel, kein Dorf rings umher. Wahrscheinlich ist der ganze Umkreis Moor und Sumpf; denn außer dem Afrin und Kara Su ergießen sich noch viele Bäche in diesen See, und so müssen in der Regenzeit oder Schneeschmelze große Ueberschwemmungen stattfinden. —

Auf der anderen Seite der Höhe breitete sich ein

Thal aus, wir aber fingen südlich von demselben den Paß der syrischen Pforten (nach Ptol.) zu besteigen an, und kamen bald zu einem kleinen Dorfe bei einem großen zerstörten Khane. Den Wegweiser hatten wir zurückgeschickt, und so fragten wir nach dem Namen des Dorfes. Khan Kiöj war die Antwort. — Der Mutesellim hatte mir, wie gesagt, einen Befehl für die Station Kara Murt*) mitgegeben, um von derselben Schutzgeleite nehmen zu können. In der Meinung, es müßte diese Station noch weiter in den Bergen liegen, ritten wir also weiter, nachdem wir sahen, daß wir den Weg, der breit und gepflastert war — freilich war das Pflaster an den meisten Stellen zerstört — nicht wohl verfehlen konnten.

Der Paß wurde immer schöner. Mehre Pinienarten, Eichen und immergrünes Gesträuch, namentlich der Erdbeerbaum, schmückten die felsigen Hänge (Kalk- und Sandstein). Unter einem Erdbeerbaume sahen wir eine große Schlange, die sich aber zu rasch versteckte, als daß wir ihr hätten beikommen können. Wir stiegen hoch hinan, und nun nahm die Gegend ein ödes Aussehen an. Endlich senkte sich der Weg wieder abwärts, einer Thalschlucht zu. Hier begegneten wir einem alten Türken, den wir fragten, wie weit noch nach Karamurt wäre. Er schien sehr erstaunt und sagte, an Karamurt wären wir ja längst vorbeigekommen. Es ergab sich nun, daß Khan Kiöji Karamurt war, und wir überdieß einen ungewöhnlichen, keineswegs aber längeren Weg genommen hätten (statt nördlicher über Bagras — Pagrä nach Strabo); wir würden bald Beilan erreichen. Er wollte

---

*) Vielleicht Kara Murd, der schwarze Todte (vom persischen murden).

nun auch Nachricht von mir über Aleppo haben, und fragte mich, ob ich ein Nemtsche oder Inglis. Als ich ihm sagte, ein Nemtsche, erklärte er, dafür hätte er mich sogleich gehalten.

Nach einer halben Stunde kamen wir an einer alten Wasserleitung mit vielen großen und kleinen Bogen über einander vorüber, und erblickten mit einem Male auch zwischen den hohen, steilen Wänden der Schlucht hindurch das — Meer, freilich nur ein Stückchen Meer, einen Ausschnitt vom Issischen Busen, aber doch genug, um keinen Irrthum rücksichtlich seiner Natur zuzulassen, so daß ich, wie du dir wohl denken kannst, freudig und stark „Thalatta, Thalatta!" ausrief. Ich erklärte dann meinen Gefährten in verschiedenen Zungen, was mein Ausruf bedeutete. Der arme Mirsa konnte aber den Gegenstand meiner Freude und seiner Neugierde noch nicht erkennen.

Gleich darauf erblickten wir auch das Städtchen Beilan mit seinen an beiden Seiten der tiefen und engen Schlucht (und in ein paar Nebenschluchten) aufsteigenden Häusern und etlichen Moscheen und mehreren Brücken, die in der Tiefe über das Bett des den Paß durchströmenden und demselben entspringenden Baches gespannt waren. Das gesammte Bild dieser Landschaft war eines der schönsten meiner langen Reise.

Wir hatten neun Stunden zurückgelegt, und die Pferde waren so müde, daß Ahmed rieth, die Nacht hier zuzubringen und morgen früh den Rest des Weges nach Skanderun zurückzulegen. Die Strecke bis Skanderun war aber, wie ich erfuhr, ohnehin noch so beträchtlich, daß wir dieses Ziel heute nicht mehr hätten erreichen können. —

Wir stiegen an einem großen Khane ab, der aber aus nichts als gewölbten Stallungen bestand, und wo ich mein Nachtlager auf einer erhöhten Stelle unter einem halb eingefallenen Bogen aufschlug. Später kamen ungefähr fünfzig Stück Büffel von der Waide, die auch mit uns da übernachteten.

Ich blieb einige Zeit im Kaffeeschuppen am Eingange, wo mich Hadschi Jakub, der Wakil des englischen Konsuls in Skanderun, besuchte. Er wußte über Aleppo nichts Neues, und eben so wenig konnte er mir über Dampfboote oder andere Schiffsgelegenheit Auskunft geben. So mußte ich denn meine Ungeduld bekämpfen. Ueber Beilan kann ich dir nur sagen, daß nach der Mittheilung dieses Herrn der Ort 300 türkische und 120 armenische Familien enthält, also eine Gesammtbevölkerung von wohl 4000 Seelen. Der seit den Dampfbootfahrten so sehr vermehrte Verkehr an der syrischen Küste gibt allen diesen Küstenorten Aufschwung, und Geschichten wie die Aufstandsgeschichte zu Aleppo, finden hier, wo man seinen Vortheil besser verstehen gelernt hat, durchaus keine Liebhaber.

Ich erkundigte mich, ob es hier keine Protestanten gäbe, erfuhr aber, daß hier noch keine Anregung stattgefunden. Handelsplätze sind der unfruchtbarste Boden. Auch in Antiochien hatte ich keine Protestanten gefunden.

Mein Stall ward mit Kien- oder Pinienholzfackeln beleuchtet, was mich an unsere Walddörfer, besonders in der Oberpfalz erinnerte. Bald fing es zu stürmen und zu regnen an; aber ich hatte ja die Thalatta erblickt, und schlief unbekümmert ein. — Ein närrischer Neger mußte einer Gesellschaft von Maulthiertreibern die Zeit verkürzen. Der schwarze Kerl in Mitte dieser Gesellen,

die um ihn herumkauerten und aßen, und ihm zuweilen einen Bissen zuwarfen; die Beleuchtung der Holzfackeln, die erhellten Theile, wie die tiefen Schatten des Gewölbes, und die Gestalten glotzender Büffelkühe hätten einem Maler einen vortrefflichen Gegenstand zu einem Nachtstücke seltener Art abgegeben.

Um Sonnenaufgang verließen wir Beilan. Eine Menge Quellen rieselten über die Felsen herab, die mit üppigem Geschlinge malerisch bedeckt waren. Die Stadt nahm sich von dieser Seite noch schöner aus, als von der östlichen.

Der Weg führte uns längs den Einzahnungen oder Seitenklüften der nördlichen Wand der Schlucht im Zickzack eine Strecke noch bergansteigend hin. Dann erweiterte sich die Aussicht auf den Meerbusen und die prächtigen Küstengebirge Ciliciens immer mehr. Viel Gesträuch mit dunklem, vom Regen erfrischtem Laube und hie und da höhere Pinien verschönerten diese Strecke sehr. Nun ging es abwärts. Ehe wir noch halbwegs die Gebirgsabdachung hinabgekommen waren, sahen wir schon die weißen Häuser der Konsularkolonie von Skanderun, und die grauen Hütten der Eingeborenen, und die Schiffe auf der Rhede vor uns in der Tiefe und am Rande der ziemlich ausgedehnten Küstenebene, die wir nun bald erreichten.

Wir kamen an einer einzelnen Palme vorüber, welche uns zugleich mit drückender Hitze die große klimatische Verschiedenheit selbst zwischen der nahen Ebene von Um'k, oder dem Orontesthale, und der Seeküste zeigte.

Eine halbe Stunde vor Skanderun begannen die diesen schrecklichen Fieberwinkel umgebenden, nun aber von den jüngsten Regen schon völlig überflutheten Sümpfe.

Eine Art Dammweg, der aber selbst oft mit Wasser bedeckt war, führte hindurch. Endlich nach fast vierstündigem, freilich langsamem Ritte (von Beilan an) kamen wir auf trockenem Grunde zu dem ziemlich großen freien Platze, welchen die stattlichen Häuser der Konsule und Konsularagenten und einiger Kaufleute umgeben.

Als ersten Beweis der hier herrschenden Freiheit sah ich eine kleine Heerde Schweine, die sich auf diesem Platze und an einer großen Regenlache in der Mitte herumtummelten und Mirsa's Erstaunen und Eckel zugleich erregten; denn er hatte nie zuvor dieses Thier, das er so sehr als ein Jude oder Mohammedaner verabscheute, gesehen. Einige Palmen erhoben sich zwischen den weiter abstehenden Wohnungen der Fellahen oder Autochthonen von Skanderun, die Nuseiris sind.

Das Haus des englischen Konsuls, an den ich ein Empfehlungsschreiben hatte, stand nahe am Meere mit einer Art kleiner Warte und Schanze auf der Vorderseite. —

Herr Neale (William Beaver Neale) empfing mich auf die freundlichste Weise und machte mich sogleich zu seinem Gaste. Ich traf bei ihm noch einen andern deutschen Gast, einen Dr. Mendelson, der als Quarantänearzt im Dienste der türkischen Regierung gestanden hatte, nun aber einer anderen Bestimmung entgegen sah. Ein unangenehmer Prozeß, den die Allgemeine seiner Zeit weitläufig besprochen, hatte auch ihn nach der Türkei, dem Sammelplatze so vieler Verschlagenen, verschlagen.

Herr Konsul Neale sagte mir sogleich, daß das englische Dampfboot seine Fahrten eingestellt hätte, und ich wohl am besten thäte, mit einer andern Schiffsgelegen-

heit nach Beirut zu gehen, um dort das östreichische Dampfboot zu treffen. Nun, mit Gleichmuth ertragen, was man nicht ändern kann, dachte ich, ist das Beste, begann aber auch sogleich meine Nachfrage unter den gegenwärtigen Schiffskapitänen.

Um elf Uhr kam ein englischer Kriegsdampfer an, und der Konsul sagte, er würde mit dem Kapitäne sprechen, ob er mich etwa nach Beirut mitnehmen könnte.

In Bezug auf Aleppo war Nachricht gekommen, daß man den Aufstand als völlig unterdrückt betrachten könnte; denn Abdallah Beg, der Häuptling aller Spitzbuben Aleppo's, ein einflußreicher Mann, der aber eben so viele Feinde als Freunde hatte, wäre gefangen, und die Regierung hätte bereits strenge Untersuchung eingeleitet. Man hatte auch schon von Hinrichtungen gehört. —

Nachmittags machte ich mit Herrn Neale und Dr. Mendelson Besuche beim französischen Konsul und dem östreichischen Agenten, und einem Aleppiner Kaufherrn. Natürlich sprach man nur von Aleppo, und daß der Uebermuth der dortigen Mohammedaner nun für immer gebeugt werden müßte, und bedauerte nur, daß man von der türkischen Regierung sich kaum andauernd kräftiges Auftreten versprechen dürfte.

Ueber Skanderun (Alexandrette), eines der acht Alexandrien, die dem großen Zweigehörnten (Iskender dhu el Karnein, wie ihn der Orientale nennt) ihren Ursprung verdanken, hörte ich, daß es ein schauderhafter Aufenthalt im Sommer, den dann jeder Europäer, der nur immer sich entfernen könnte, verließe, weil das Sumpffieber in heftigster, oft lebensgefährlicher Weise auftritt. Man begibt sich dann nach dem benachbarten

Bajä.*) Die Mehrzahl der Bewohner (500) sind die Fellahen, deren Religion ein noch nicht gelöstes Räthsel oder ein unaufgedecktes Geheimniß ist. Wie die Jesidis gelten sie den Mohammedanern als Heiden und sind bei denselben als noch weit schlechter, denn jene angeschrieben. Die hiesigen leben still als Bauern und sind höchst unwissende Leute. Hinter dem Schleier des Geheimnisses vermuthet man wohl mehr Böses, als die offenbare Wirklichkeit bestätigen würde, und der Dienst der Astarte ist ja leider noch nirgends ausgestorben, tritt offen und unverschämt auf unsern Straßen und Gassen auf.**)

Zwölfter oder Schluß-Abschnitt.

Aufenthalt in Skanderun. Reise von da nach Cypern. Aufenthalt in Larnaka. Reise nach Smyrna.

Skanderun.

22. Nov. Ich will dir nicht weiter zumuthen, meine täglichen Aufzeichnungen zu lesen; sondern dir nur über-

---

*) Neben den Hütten der Fellahen sah ich einige hohe Schlafgerüste aufgerichtet, wohl um der Einwirkung der Sumpfluft zu entgehen.

**) Ein junger, englischer Geistlicher, Mr. Lyde, hat sich seitdem unter denselben in dem Gebirge bei Latakiah (Laodicea) niedergelassen. Ich kenne ihn persönlich und glaube, daß sein edler und aufopfernder Eifer nicht ohne Frucht bleiben werde. Er hat bereits eine Schule eröffnet. Zwischen Antiochien und Tripolis ist der Hauptsitz derselben.

sichtlich mittheilen, was von meinem Aufenthalte hier, der hoffentlich heute zu Ende geht, noch einigermaßen einer Erwähnung werth ist.

Die Aussicht mit dem Kriegsdampfer fortzukommen zerrann sogleich in Issischen Meerduft. Der Kapitän hatte Befehl, Niemanden aufzunehmen. Dann stattete mir das Fieber wieder einen Besuch ab, und Stürme und Regen verhinderten außerdem, an irgend einen Ausflug zu denken. Die Gebirge gegen Bajä und Issus hin bedeckten sich tief herab mit Schnee. Ich schrieb und las viel, und brachte dann die Mittags- und Abendzeit mit dem Hausherrn und Mitgaste im Gespräche zu.

Einmal machte ich einen kleinen Spaziergang nordwärts, wo die Pylä Xenophon's wahrscheinlich gesucht werden müssen, bis zu einem Bache, der vielleicht der Kersos ist (I, 4. §. 4.). Zu Xenophon's Zeit könnte er breiter gewesen seyn.

Vorgestern fand sich ein italienischer Kapitän, der mich nach Cypern bringen will, von wo ich dann auf dem östreichischen Dampfer weiter kommen kann. Ich verkaufte mein Pferd um die Hälfte des Geldes, das ich dafür gegeben hatte; denn obgleich es in bestem Zustande war, fand sich nur ein Käufer bei der Versteigerung. Nachdem ich den treuen Ahmed bezahlt hatte, blieb mir nichts als dieser Erlös zur Weiterreise übrig; denn der Konsul war wegen der Alepposache selbst in Geldverlegenheit. Ich schloß nun meinen Vertrag mit dem Kapitän ab, und sieh, er begehrte für die kurze Ueberfahrt nach Cypern für mich, Mirsa und Julius 20 spanische Thaler, so daß mir gerade noch ein paar Thaler für Cypern und die Weiterreise in der Tasche blieben. Allein fort mußte

ich, und ich hoffte in Cypern bei den dortigen Konsulen leichter Hilfe zu finden.

Heute kam eine türkische Dampffregatte mit Truppen von Konstantinopel an, die sogleich ausgeschifft wurden, um den Marsch nach Aleppo anzutreten. Sie hatten auch etliche Zwölfpfünder mitgebracht. Mehemed Kupruslü Pascha, früher Gesandter in London,*) war mitgekommen, um in Aleppo als alter ego des Sultans aufzutreten. Er kam auch zum Konsul. Französisch sprach er ziemlich geläufig und rein. In seinem Benehmen zeigte er europäische Manieren und viele Artigkeit. Wir sprachen über Aleppo, und seine liberalen Ansichten waren nicht zu bezweifeln; aber diese Neu- oder Jungtürken flößen mir dessen ungeachtet wenig Vertrauen ein. Unter dem schönen Firnisse ist leider gewöhnlich wenig Gehalt zu finden. — Konsul Reale ist ein recht gebildeter Mann und seine Gespräche waren sehr anziehend. Ich kann seine Gastfreundschaft gegen mich Fremden nicht dankbar genug anerkennen.

Die bekannte Thatsache, daß das Mittelmeer von den Küsten Kleinasiens, z. B. bei Ephesus und Milet, so bedeutend zurückgetreten, und die hiesigen Sümpfe lassen mich vermuthen, daß auch das Cilicische Alexandrien weiter landeinwärts gelegen haben mag; etwas südlicher beim sogenannten Gottfrieds-Kastell, wo wir an alten Bauresten vorüber gekommen waren.

Quarantäne von Larnaka.

28. November. Am 22. nach Sonnenuntergang schifften wir uns an Bord der Livorneser Brigg Nostra Donna delle Grazie, Kapitän Nikolo Puggio, ein. Die

*) 1853, Großvezier.

Anker wurden sogleich gelichtet. Ein starker Wind förderte uns in der Nacht bedeutend; am Morgen aber, als wir uns zwischen Kap Ras el Khansir (Schweinskopf) und Suediah (Suweidieh), oder der Orontesmündung, befanden, fiel er ganz. Die Gipfel des Küstengebirges waren mit Schnee bedeckt. Die Windstille dauerte fast den ganzen Tag (23.) an. Die Nacht war stürmisch, der Wind wechselnd; doch kamen wir voran. Am 24. (Tag des HErrn) sahen wir zuerst die schneebedeckten Rücken der Cilicia aspera*) gegen Tarsus hin, und dann Cypern. Den ganzen Tag blieb das Wetter stürmisch, und oft hatten wir Gegenwind. Ich konnte nicht aufbleiben, aber doch essen. In der Nacht ward der Wind günstiger; aber wir mußten doch immer laviren. Mit Tagesanbruch kamen wir um die Südostspitze Cyperns (C. greco) herum und Larnaka nahe, mußten aber bis zehn Uhr laviren, ehe wir auf der Rhede, weit vom Lande, ankern konnten.

Wir hatten zur Ueberfahrt 64 Stunden gebraucht, was in dieser Jahreszeit als glücklich gilt.

Um elf Uhr schiffte man uns aus, um uns in die Quarantäne zu stecken, wo wir, den Tag des Eintrittes und den des Austrittes — welcher früh am Morgen statt hat — eingerechnet, fünf Tage zuzubringen hatten.

Die erste Person, die ich am Sprachgitter traf, war ein alter Bekannter und Freund, Herr Perides, in Amerika erzogen. Wir erkannten uns gegenseitig sogleich, und nach der ersten Begrüßung fragte ich ihn: „Können Sie mir Geld vorstrecken?“ — „So viel Sie wollen,“ war die Antwort, und damit alle Geldsorge

---

*) Das rauhe, gebirgige Cilicien.

weggenommen. Er sorgte auch für meine übrigen Bedürfnisse in der Gefangenschaft auf die zuvorkommendste Weise, und besuchte mich jeden Tag. Auch Bücher schickte er mir, und so gingen die vier Tage der Haft schnell vorüber. Zudem hatte ich viele Briefe und anderes zu schreiben die beste Gelegenheit. Mein Nachbar war ein Kapitän Apostoli, ein Ipsariote, und dessen Mannschaft. Einer dieser Matrosen, der in der Anstalt unserer Gesellschaft in Syra den Elementarunterricht genossen hatte, erkannte mich sogleich. — Den Abend brachte Kapitän Apostoli immer bei mir zu, und ich hatte mit ihm und oft auch seinen Leuten viele ernste, aber auch heitere Gespräche.

Gestern (27.) sahen wir eine große Flotte (von 19 Segeln) an der Insel vorübersegeln. Später hörten wir, es wäre eine türkische mit 8000 Mann für Syrien gewesen. Das kann Eindruck machen.

Ich zog von Perides manche Erkundigung über den jetzigen Zustand Cyperns und seiner gemischten Bevölkerung — Türken, Griechen, Katholiken, Maroniten (500) und Armenier (in Nikosia 15 Familien), über Sitten, Erziehung, Geistlichkeit, katholische Mission (die der Amerikaner längst aufgegeben) — ein. Im Ganzen wenig Erfreuliches. Ich konnte den vielen Stoff nicht verarbeiten, und will meine Bruchstücke lieber als Reiseplunder beseitigen.

Larnaka.

2. Dezember. Am 29. Nov. (Anfang des neunten Monates), dem Tage der Befreiung, verließ ich die Quarantäne nur, um mich in der für mich gemietheten Wohnung in der Hafenstadt sogleich fieberkrank niederzulegen.

Ich bekam zugleich so starkes Kopfweh, daß ich nicht einmal die Augen öffnen konnte. Herr Perides ward unruhig und schickte sogleich nach einem Arzte, einem Franzosen, der ein recht liebenswürdiger und geschickter Mann war. Das Fieber nimmt hier oft einen schlimmen Ausgang; allein die Jahreszeit war nicht mehr gefährlich. („Infamem nimio calore, Cyprum observes, messes area cum teret crepantes, et fulvi juba saeviet leonis." Mart.)*) — Abends befand ich mich besser. Aber ich vergaß dir zu sagen, daß ich sogleich bei meiner Ankunft auf Cypern erfuhr, das österreichische Dampfboot käme jetzt im Winter nur mehr einmal monatlich hieher, und so müßte ich, die Quarantänezeit eingerechnet, siebenzehn Tage hier warten. Deßhalb hatte ich auch eine Privatwohnung gemiethet.

Mein Unwohlseyn dauerte bis heute an. Ich hatte einen Plan gemacht, das Innere der Insel zu bereisen; aber mein Zustand — eine völlige Schwäche — und des Arztes Verbot überdieß ließen denselben nicht zur Ausführung kommen. Heute besuchte ich den lieben Perides und seine Familie. Ich sah mir dabei auch die Hafenstadt ein wenig an. Aber mir ist nun alle Lust, Bemerkungen niederzuschreiben, vergangen. Du magst über Larnax, oder vielmehr das phönicische Citium, deinen Cornelius Nepos, oder Plutarch, oder Thucydides, auch Plinius, Ptolemäus und Strabo, sammt den Metamorphosen des Ovidius und den Erotika des Parthenius u. s. w. vor allem berathen, und dich dann noch

---

*) Wie verrufen Cypern wegen seiner übermäßigen Hitze ist, kannst du wahrnehmen, wann es unter lautem Gerassel die Ernten drischt und die Mähne des gelblichen Löwen tobt.

in ein Meer von Geschichte, Geo- und Topographie stürzen; von mir, deinem bisher so unermüdlichen Berichterstatter, hast du nichts mehr zu befürchten. Ich fand bei Perides einige gute Bücher, die ich während meiner vielen einsamen Stunden las; aber des Schreibens bin ich überdrüssig geworden, und in meine Notizen mag ich fast nicht mehr hineinblicken. Ich bestand nur mehr aus Haut und Knochen, und der Gedanke, bald über den weiten Meeresspiegel, nach dem ich oft genug ausblicke, hindampfen zu können, hält, glaube ich, den geringen Rest von Kraft in mir allein noch zusammen. Lies doch G. Borrows „**Bible in Spain**," wie ich dieser Tage gethan.

6. Dezember. Gestern war wieder ein Familiengedenktag. Heute kam das österreichische Dampfboot von Smyrna auf seinem Wege nach Beirut an und segelte Abends weiter. Auf der Rückkehr soll es dann auch mich mitnehmen, so Gott will. Ich besuchte in den letzten Tagen die eigentliche Stadt, mehr landeinwärts, das Franziskanerkloster dort mit seiner schönen neuen Kirche u. s. w. Dann den Salzsee, in der Nähe der Stadt, mit dem Tekkeh (Kloster) der Amme Mohammeds, die da begraben liegt. Einen besonderen Genuß gewährte mir immer das Glockengeläute der katholischen Kirche. Für ein Kloster barmherziger Schwestern oder **soeurs grises** ist in der Nähe der Quarantäne ein Prachtbau angefangen.

8. Dezember. Heute besuchte ich wieder den Salzsee. Es war Sonntag. Die Einsamkeit an demselben ist mir überaus lieb, und die Amme Mohammeds erweckt da eine Reihe der sonderbarsten Gedanken, wie auch die Geschichten von den Landplagen der Insel,

Heuschrecken, Vipern und Scorpionen, und von Schlangenbeschwörern, die mir heute ein Vorübergehender aufsuchte. Auch die Palmen und Kaktushecken bei der Stadt erhielten einen Besuch.

An Bord des österreichischen Dampfers.

10. Dezember. Besuchte die obere Stadt und den preußischen Vicekonsul Mattei, und einen Verwandten desselben, Herrn Cesare Mattei, einen Münzensammler in der Hafenstadt, wie auch den englischen Vicekonsul, Sign. Palma, und die Wittwe eines alten Freundes und Kollegen, des Gerichtspräsidenten Nikolaides.*) — Die griechischen Bauern sind seit dem Tansimate gegen die sogenannten Franken oder alten fränkischen Grundeigenthümer unerträglich hochmüthig und oft boshaft, besonders auf der Westseite, bei Paphos, weil da wenige Türken. Der Ausfuhrhandel ist bedeutend. Waizen, Gerste, Krappwurzel, Wolle, Baumwolle, Schaf- und Ziegenhäute. Wein (weißer Comthurei) besonders nach Triest, Venedig und Livorno, der beste ungefähr zu fünfzehn Piaster die Oka. Auch zu fünf bis sechs Piaster ziemlich guter. Rother, geringerer Tischwein, geht besonders nach Rußland. — Seide, Leinsamen und Johannesbrod gehören auch dazu. Die Bauern stehen sich jetzt, als von aller Bedrückung frei, sehr gut. Die Bevölkerung der Doppelstadt hier ist ungefähr 8000 Seelen; der ganzen Insel 120—130,000. — Hatte noch einen leichten Fieberanfall heute; aber wir schifften uns Nachmittags bei stürmischem Wetter ein, nachdem

*) Ich kam später noch dreimal nach Cypern und erneuerte dann diese Bekanntschaften.

ich von Perides und dessen Familie einen herzlichen Abschied genommen hatte.

Budscha.

17. Dezember. Nachts, nach unserer Abfahrt von Cypern, konnten die Maschinen fast nicht mehr gegen den Sturm arbeiten; die Maschinisten erklärten, sie müßten brechen. So steuerten wir dem Busen von Adalia zu. Am Morgen (11. Dezember) hatten wir das Land und seine schneebedeckten Gebirge nahe vor uns. Abends erreichten wir Rhodos. Der arme Mirsa hatte schrecklich gelitten. Ich kam unerwarteter Weise ziemlich gut durch. —

Am 13. fuhren wir in den Golf von Smyrna ein, aber ich mußte mich wieder in die Quarantäne-Gefangenschaft begeben. Daß ich dort bald Besuche erhielt, nachdem ich von meinem miserabeln Daseyn Kunde gab — seit mehr als zwei Monaten hatte man nichts mehr von mir gehört — kannst du dir denken, wie auch, daß ich Gott für meine Rückkehr und tausend andere Gnaden dankte, und heute (17.), am Tage der Freiheit, trotz Magerkeit — von Schwäche fühlte ich gar nichts mehr — ohne Verzug und rasch nach Budscha galoppirte.

Lebe wohl, mein Lieber, und verzeihe mir alle meine Begehungs- und Unterlassungssünden, die auf mir als deinem Berichterstatter lasten. Bedenke, daß du mich dazu — nicht gerade zu den Sünden, aber zum Berichterstatten — verleitet hast; und daß daher mein reu- und demüthiges Bekenntniß dir gegenüber wirklich eine seltene Seelengröße beurkundet. Was Andere von mir denken mögen, die durch deine Veranlassung (und einen interessanten Titel) verführt werden, meine Reiseepisteln

durchzublättern, wird wohl kund werden. Ich schweige.
— Trop tard!

„Vitaret coelum Phaëton, si viveret, et quos
Optarat stulte, tangere nollet equos." *)

Ovid. Trist.

---

*) Phaeton, wenn er noch lebte, vermiede den Himmel, und nimmer
Möchte den Rossen der Thor nahen, die er einst gewünscht.

Berichtigungen zum ersten Theil.

Seite 8, Zeile 19 von oben statt Hilderim lies Jilderim.
S. 20, Z. 16 v. o. st. Oh l. Ok.
S. 21, Note **) l.: Ein Engel mußte, der List sich bequemend, die Stelle eines beständigen Hüters der St. Sophia übernehmen.
S. 29, Note *) st. 5000 l. 500.
S. 30, Note *) st. Ein wüstes l. gewaltiges.
S. 49, Z. 18 v. o. st. Dschinbisch l. Dschimbisch.
S. 57, Note**) l.: Den Theil von Phazemonitis gegen Phanaröa nimmt ein der Größe nach meerähnlicher See ein...
S. 59, Z. 6 v. u. st. Kahn l. Khan.
S. 60, Z. 4 v. u. st. δυόιν l. δύσιν.
S. 60, Note **) l. von denen gegen Sonnenuntergang den...
S. 61, Z. 2 st. Bir bir l. Bin bir.
S. 63, Note **) l. Unsere Stadt liegt in .....
S. 80, Z. 14 st. des hie l. hie.
S. 89, Note *) l. Groß- und Kleinhändler in Spirituosen.
S. 90, Z. 10 st. Arabern l. Armeniern.
S. 92, Z. 6 st. Last l. Lap.
S. 96, Z. 7 st. Lennex l. Lennep.
S. 100, Note **) l. plünderungssüchtig.
S. 101, Z. 4 v. u. st. A'hl l. A'kl.
S. 102, Z. 1 st. Aepfel l. Apfel.
S. 107, Z. 8 st. sehnte l. söhnte.

S. 108, Z. 14 statt längst lies längs.
S. 115, Z. 12 st. Meblewiet l. Mewlewiet.
S. 128, Z. 9 st. عقاند l. عقايد.
S. 131, Z. 7 v. u. st. اللّىدن قوقا تركجه بلور
l. تركجه بلور اللّهدن قورقار.
S. 154, Z. 6 v. u. st. Schall l. Schatt.
S. 173, Z. 1 v. u. st. Hügelreise l. Hügelreihe.
S. 180, Z. 2 v. o. st. Häupter l. Häuser.
S. 185, Z. 8 v. o. st. Gängen l. Hängen.
S. 223, Z. 6 v. o. st. responsability l. responsibility.
— — Note *), Zeile 2 ff.: ... der Patriarch, der das Geschöpf der Wechsler und der hohen Geistlichkeit ist und ihre Politik vertritt. Das Einsammeln von Einkünften ....
— — — — Z. 8 ff.: ... nehmen gerade in dem Verhältnisse zu, als das Volk in knechtischer Unterwürfigkeit, wie die der Thiere unter ihren Herren, erhalten wird.
— — — — Z. 3 v. u. st. Betreffende l. selbe.
— — — — Z. 2 v. u.: ... welchen türkische Beamte zu vollziehen aufgefordert werden. So hält sich denn die türkische Regierung, welche Maßregel auch getroffen werde, nicht für verantwortlich.
S. 224, Z. 7 v. u.: ... die aber beide Gerechtigkeit, Milde und oft auch Menschlichkeit auf ein zwischenliegendes neutrales und selten besuchtes Gebiet verweisen. So lange dieser ...
S. 240, Note *): und der Tod so vieler Menschen liegt in des Arztes Händen bei vollster Straflosigkeit.
S. 244, Z. 17 v. o. st.
اياق باصدغى يرده اوت بتمْ كردڭ اڭ
l. كردڭ اڭ اتاق نصدغى يرده اوت بتمز.
S. 251, Z. 1 v. u. st. ausgedrückte l. ausgedrückt.
S. 253, Note *) st. وَعيّة l. رعيّة.
S. 264, Note *): ... wo er langsamer (etwas langsam) ....
— — Note **): ... Damit bezeichnet man das Reißende in Verein mit der Enge.
S. 266, Z. 17 v. o. st. plagereivollen l. plackereivollen.

S. 273, Note *) statt vergesse lies vergiß.

S. 279, Note *) st. النلك l. الملك.

S. 282, Note *) st. abgerundete (Kauffahrtei-) Schiffe l. runde Schiffe. — Und laß die Worte: im Gegensatze zu den spitzig geschnäbelten Kriegsschiffen — als eine völlig falsche Erklärung ganz weg, nachdem hinter Schiffe ein Beistrich gesetzt ist.

S. 287, Note *) st. Erwiderungen l. Erwiederungen. (Die folgende Erklärung aber als höchst überflüssig weg zu lassen.)

Berichtigungen zum zweiten Theil.

S. XI, Note *) st. قلعة l. بَصرة — Diese beiden Worte sind nämlich verstellt worden.

S. XIII, Note *) st. بَصرة l. قلعة

S. 8, Note *) Z. 1 u. 2 v. u. l.: ... wenn nicht die Reiter in Zwischenräumen aufgestellt mit den Pferden sich einander ablösend jagten. (Scheint mir genauer.)

S. 19, Z. 8 v. u. st. reine l. eine.

S. 20, Z. 4 v. o. st. Τορδυαίων l. Γορδυαίων.

— — Z. 7 v. o. st. Shaku l. Sakhu.

S. 35, Z. 4 v. u. st. -Gaboras l. Chaboras.

S. 45, Z. 20 v. o. st. (willig, bereitwillig) l. (eigenwillig, hartnäckig).

— — Note *) l.: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

S. 49, Z. 1 v. u. st. ἔγρημον l. ἔρημον.

— — Note *) st. nicht weiter l. nicht mehr.

— — Note **) st. Hohlweg l. Erdeinschnitt (oder trockenes Flußbett).

S. 51, Z. 12 st. Jarunedsche l. Jarymdsche.

S. 56 st. einen, wenigstens l. einen wenigstens,

S. 66, Z. 5 v. u. st. Senftkraut l. Senfkraut.

S. 67, Z. 14 v. o. statt Kolosse lies Klosse.
S. 71, Z. 17 v. o. st. قاو l. قار.
S. 72, Z. 3 v. o. st. Muse l. Musse.
S. 76, Note *) l.: Denn die anderen Bäume bringt es überhaupt gar nicht hervor .....
S. 101, Z. 3 v. o. st. habe l. halbe.
S. 103, Z. 8 v. o. st. habe l. hätte.
S. 104, Z. 14 v. o. st. (einwärts gebogen) l. (umgekehrt, umgestürzt).
S. 107, Note *) st. ganz unmittelbare l. rein persönliche, einer bestimmten Person übertragene.
S. 159, Z. 2 v. u. st. ἠφανίϑη l. ἠφανίσϑη.
S. 160, Z. 6. v. u. st. حعنن l. حصن.
S. 185, Note ***) st. جامح l. جامع.
S. 195, Z. 11 v. u. st. mehr l. mehre.
S. 208, Z. 17 v. o. st. ich nur l. ich auch nur.
S. 211, Z. 3 v. u. st. ἐπέλαγεν l. ἐπέλαζεν.
S. 213, Z. 7 v. u. st. πεντακοσιάς l. πεντακοσίους.
S. 217, Z. 4 v. u. st. am Flusse l. am Fuße.
S. 222, Z. 11 v. o. st. Τορδυαίων l. Γορδυαίων.
S. 222, Note *) l.: Die schroffen Karduchischen Berge hingen über den Fluß (den Tigris) selbst herein (ragten unmittelbar an demselben empor).
S. 226, Z. 11 v. u. st. Medien l. Mosul.
— — Z. 9 v. u. st. Murlah (Mur Allah) l. Nurlah (Nur Allah).
S. 229, Z. 14 v. o. st. el chair l. bil chair.
S. 239, Note *) ganz wegzulassen als eine unrichtige und überflüssige Erklärung.
S. 261, Z. 14 v. o. st. Molla l. Mola.
S. 290, Z. 9 v. u. st. Kurdschi l. Khurdsche.
S. 296, Note *) Z. 3 v. u. st. erfreute l. erfreuten.

Jerusalem, den 2. Jan. 1857.

C. Sandreczki.







